

ED-106/49 -7

HAUBACH, Theo

Kolb, Walter

noch einmal ganz am Ende!

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 39M/67	Bes. ED 106/49
Rep. fw	Kol. fw

ED-106/49 - 2

5. Januar 1954

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h.c. Walter Kolb, MdL.
Frankfurt/Main, Rathaus Römer

Lieber Walter Kolb!

Herzlichen Dank für Deinen Brief, dem Du die Zeitungsnote beigefügt hattest. Es freut mich, daß nun alles gut im Fluß ist, doch möchte ich noch ein Übriges tun, nämlich Dir empfehlen, doch einmal feststellen zu lassen, in welcher Straße Theo Haubach auf die Welt gekommen ist. Vielleicht, daß sich dann gerade diese Straße oder sonst eine andere in der Nachbarschaft nach Haubach benennen ließe. Das hätte dann ganz besonderen Sinn.

Im Übrigen hoffe ich, daß ich Dir eines von den ersten Exemplaren des Haubach-Gedenkbuches schicken kann, die mir für Ende dieser Woche von der Buchdruckerei zugesagt worden sind.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein



Rathaus-Römer
zurzeit Städtisches Krankenhaus
Frankfurt am Main - Höchst
Medizinische Klinik

Herrn

Walter Hammer,
Schriftsteller

H a m b u r g 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 28.11.ds.Jrs. und für Deine Glückwünsche anlässlich meiner Wiederwahl zum Landtagsabgeordneten. Du kennst das Ergebnis der Hessischen Landtagswahl und bist sicher auch durch die Presse davon unterrichtet, dass Frankfurt die Schlappe der Bundestagswahl wieder ganz gut gemacht hat. Interessieren wird Dich vielleicht, dass mein katholischer Wahlkreis (westliche Vororte - altes Kurmainz) mehr für die SPD allein als für die beiden Bürgerblockparteien zusammen an Stimmen abgegeben hat.

Wie ich Dir bereits in meinem letzten Brief mitgeteilt habe, habe ich die SPD-Fraktion der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung von Deiner Anregung, eine Strasse oder einen Platz in unserer Stadt nach Theodor Haubach zu benennen, unterrichtet. Der Vorsitzende der SPD-Fraktion wäre dankbar, wenn Du ihm Material über Haubach zur Verfügung stellen könntest. Bitte schicke die Unterlagen an mich, ich werde sie gerne weitergeben.

Bist Du mit dem Erfolg Deiner Kur in Bad Pyrmont zufrieden? Ich hoffe, dass Du recht gut erholt nach Hamburg zurückgekehrt bist.

Du hast vielleicht schon aus meiner derzeitigen Anschrift ersehen, dass ich mich in stationärer Behandlung befinde. Die letzten Wochen waren hart und haben mich, zumal ich neben allen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Verpflichtungen vor der Wahl oft an einem Abend in drei verschiedenen Versammlungen sprechen musste, bis an die Grenze meiner physischen Kraft beansprucht. Mein Arzt, der Direktor der Medizinischen Klinik des Städtischen Krankenhauses Frankfurt am Main-Höchst, hat mir dringend empfohlen, mich eines mehrwöchigen Heilverfahrens zu unterziehen. Da ich während meines Krankenhausaufenthaltes die dringendsten Dienstgeschäfte weiterführen und mit Erlaubnis meines Arztes auch an wichtigen Sitzungen teilnehmen darf, kann ich über

b.w.

Blatt 2

ED. 106/V9 - 4

Langeweile nicht klagen. Ich hoffe, dass ich das Krankenhaus
noch vor dem Weihnachtsfest verlassen kann.

Für heute verbleibe ich mit den besten Wünschen
für eine gute Adventszeit und mit herzlichen Grüßen

Dein

A handwritten signature in dark ink, appearing to be 'L. L. L.', written in a cursive style.

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

9. Dezember 1954

FD-406/109-5

Solltest Du alsobald für Wunschenswert halten
das den Zeitpunkt zunächst noch weitere Aufschlüsse
Herrn Oberbürgermeister
Dr. h.c. Walter Kolb, MdL
Z.Zt. Städtisches Krankenhaus
Frankfurt/Main - Höchst
Medizinische Klinik
Du mit dem Besitzt zufrieden sein wirst.

Lieber Walter Kolb!

Hab herzlichen Dank, daß Du mir sogar von Deinem
Krankenlager einen so ausführlichen Brief geschickt hast.
Mein Erstes soll es sein, Dir einen baldigen und gründli-
chen Erfolg Deiner Kur zu wünschen.

Ich bin gerade dabei, das letzte Manuskript für
das Haubach-Gedenkbuch zu schreiben - eine große Anzahl
von Anmerkungen, worin ich u.a. auch darauf hinweise, daß
dank Deiner Initiative auch die Geburtsstadt Haubachs in
aller Kürze eine Straße, einen Platz oder einen Park auf
den Namen Haubachs taufen werde.

Wie sich so etwas ausnimmt, magst Du den beiden
beiliegenden Bildern entnehmen. Sie zeigen den Haubachweg
in Darmstadt und die Haubachstr. in Berlin-Wilmersdorf.
(Außerdem hat auch Hamburg-Altona seine Haubachstraße.

Sollte es im übrigen denn wirklich nötig sein,
brieflich etwas über Haubach zu sagen? Man weiß doch, daß
er auf der Ministerliste von Gördeler als präsumptiver
Minister für Volksaufklärung figurierte. Man braucht doch
nur in unserem "Lautlosen Aufstand" nachzuschlagen, wo
auf den Seiten 182 und 183 auf Mierendorff, Haubach, Reich-
wein, Leischner und Leber die Rede kommt. Offenbar ist
die Pflege der Tradition doch sehr ärgerlich vernachlässigt
worden, denn sonst würde sich doch eine Vorstellung Hau-
bachs erübrigen. Jedenfalls ist es höchste Zeit, daß die
fünfhundert Exemplare des Buches von Weisenborn schleu-
nigst in die Bibliotheken Frankfurts eingestellt werden.

9. Dezember 1954

Solltest Du gleichwohl für wünschenswert halten, daß den Taufpaten zunächst noch weitere Aufschlüsse über Habsbach gegeben werden, dann könnte ich um die Jahreswende die Angelegenheit des Buches schicken. Vielleicht findest Du dann auch selber Zeit, das Ganze einmal zu überprüfen. Die Lektüre würde nicht viel mehr als eine stille Abendstunde in Anspruch nehmen. Ich glaube, daß Du mit dem Resultat zufrieden sein wirst.

Mit herzlichsten Grüßen und Genesungswünschen

verbleibe ich
niedlichster Dank, daß Du mir sogar von Deinem Krankenlager einen so ausführlichen Brief geschickt hast. Mein Erstes soll es sein, Dir einen baldigen und gründlichen Erfolg Deiner Kur zu wünschen.

Ich bin gerade dabei, das letzte Manuskript für das Habsbach-Gedenkbuch zu schreiben - eine große Anzahl von Anmerkungen, worin ich u. a. auch darauf hinweise, daß dank Deiner Initiative auch die Geburtsstadt Habsbach in aller Kürze eine Straße, einen Platz oder einen Park auf den Namen Habsbach taufen werde.

Wie sich so etwas annimmt, magst Du den beiden beiliegenden Bildern entnehmen. Sie zeigen den Hauptweg in Darmstadt und die Habschacht. in Berlin-Wilmersdorf. (Außerdem hat auch Hamburg-Altona seine Habschachtstraße. Sollte es im Übrigen denn wirklich nötig sein, kritisch etwas über Habsbach zu sagen? Man weiß doch, daß

er auf der Ministerliste von Göring als präsumptiver Minister für Volkserziehung figurierter. Man braucht doch nur in unserem "Jahrbuch Altona" nachzuschlagen, wo auf dem Seiten 182 und 183 auf Wilmersdorf, Habsch, Habschwein, Habschmer und Leber die Rede kommt. Offenbar ist

die Pflege der Tradition doch sehr ärgerlich vernachlässigt worden, denn sonst würde sich doch eine Vorstellung heraus ergeben. Jedenfalls ist es höchste Zeit, daß die fünfzehnhundert Exemplare des Buches von Weisenborn schnellstens in die Bibliotheken Frankfurt einstellt werden.

ED 116/45 - 6
20. Dezember 1954

Herrn Oberbürgermeister
Dr. n.c. Walter Kolb, MdL.
Frankfurt/Main, Rathaus-Römer

Lieber Walter Kolb!

Nur noch eben das Inhaltsverzeichnis und eine Anmerkung von unserem Heubach-Gedenkbuch. Mit dem Druck ist inzwischen schon begonnen worden. Der Buchbinder ist verpflichtet worden, am 10. Januar mit dem Buch fertig zu werden. Wenn Du Dir das Inhaltsverzeichnis ansiehst, wirst wahrscheinlich auch Du zu dem Urteil gelangen, daß es weit mehr halten kann, als der nüchterne Titel verspricht.

Falls Du für die bevorstehende Taufe noch weitere Aufschlüsse für die dortigen Patenonkels brauchst, dann lasse mir bitte kurzen Bescheid zugehen. Am 3. Januar würde ich Dir dann sämtliche Aushängebogen und auch die zwölf Bilder auf Kunstdruck schicken können.

Mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen
verbleibe ich Dein

Zum Gedenken an Theodor Haubach

Am 23. Januar 1955 fällt sich zum zehnten Male der Todestag des Philosophen und Schriftstellers Theodor Haubach. Die SPD-Fraktion der Stadtverordnetenversammlung hat beantragt, den Magistrat zu bitten, zum Gedenktag an den kurz vor Kriegsende von den nationalsozialistischen Gewalttätigen ermordeten Kämpfer für Demokratie und Frieden eine Straße oder einen Platz nach Theodor Haubach zu benennen.

FR

DER OBERBÜRGERMEISTER



Frankfurt a. M., den 1. Januar 1955
Rathaus-Römer

ED-106/49 - 8

Herrn

Walter Hammer
Schriftsteller

H a m b u r g 39 .

=====

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Deinen Brief vom 26. Dezember 1954 habe ich erhalten, ebenso die beigelegten Bilder zum Haubach-Gedenkbuch, die unversehrt in meinen Besitz gelangt sind. Ich danke Dir dafür. Den Hinweis, die Benennung einer Strasse, eines Platzes oder eines Parks nach Haubach schon am 23.1. des Jrs. durchzuführen, habe ich an die SPD-Fraktion der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung weitergegeben, da diese wie Du ja weisst - mit der Angelegenheit befasst ist. Zu Deiner gefälligen Kenntnissnahme füge ich in der Anlage einen diesbezüglichen Artikel aus der Frankfurter Rundschau bei.

Ich hoffe, dass Du die Feiertage recht angenehm verbringen konntest. Für das Neue Jahr wünsche ich Dir Gesundheit, Glück und innere Zufriedenheit und bin

mit herzlichen Grüßen!

Dein

ROWOHLT VERLAG GMBH · HAMBURG

Hamburg 13 · Bieberstraße 14 · Ruf: 45 64 52/54 · Telegramme: Rowohliverlag

17.1.55 Hi/Vz

ED-106/49 - 9

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Dürfen wir Sie in der leidigen Angelegenheit Frankfurt noch einmal belästigen? Die Bücher-Börse Union, eine sozialistische Buchhandlung, die auf Grund Ihrer Mitteilung beim Magistrat der Stadt Frankfurt den Auftrag auf 500

"Der lautlose Aufstand"

zu erreichen hoffte, teilt uns heute mit:

"Mit Hinblick auf den "Lautlosen Aufstand" muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß vermutlich aus der Geschichte nichts wird. Ich habe mich nach Weihnachten mit den sprechenden Leuten nochmal in Ruhe unterhalten und mußte mit dem Ergebnis abziehen, daß vorläufig die Angelegenheit nicht klappt."

Dürfen wir Ihre gütige Mithilfe noch einmal in Anspruch nehmen, und könnten Sie Herrn Oberbürgermeister Dr. Kolb wieder an sein Versprechen erinnern? Das wäre sehr schön.

Vielen herzlichen Dank und freundliche Grüße!

Ihr
ROWOHLT VERLAG GMBH HAMBURG

1. Februar 1955

ED-106/49-10

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h.c. Walter Kolb
Frankfurt/Main-Höchst
Seilerbahn 2

Lieber Walter Kolb!

Nachdem Dir die Kur hoffentlich Deine volle Schaffenskraft zurückgegeben hat, wirst Du Deinen Geburtstag sicher in ungetrübter Freude verlebt haben. Ich habe absichtlich etwas gezögert, darf aber jetzt wohl mit folgenden Vorschlägen an Dich herantreten.

Obwohl es an Gedenkfeiern und Gedenksendungen nicht gefehlt hat, die zu meiner Freude beinahe alle auf den gleichen schmeichelhaften Ton gestimmt waren, der schon aus Doktor Pechels Stuttgarter Sendung herausklang, wird es wohl doch ratsam sein, die von Dir geplante Ehrung Haubachs im Kreise der Frankfurter Stadtverordneten noch populärer zu machen. So wäre ich Dir also dankbar, wenn Du mir eine Liste der Stadtverordneten anvertrauen wolltest. Soll ich dann bloß die Sozialdemokraten mit dem beiliegenden Bild "Haubachweg" beschicken oder sämtliche Stadtverordneten berücksichtigen?

Sehr erfreulich wäre es natürlich und dem gleichen Zweck auch sehr dienlich, wenn auch Du Dich entschließen könntest, dem Beispiel von Oberbürgermeister Dr. Engel zu folgen, der eine größere Partie des Haubach-Gedenkbuches für sämtliche Bibliotheken Darmstadt angeschafft hat. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich des peinlichen Umstandes, daß in den Frankfurter Bibliotheken zwar die Zerrbilder des Bilderbuches von Annedore Leber vorhanden sind, daß aber immer ^{noch} der "Lautlose Aufstand", der nach Deiner Ankündigung angeschafft werden sollte, fehlt. Gehe diesen Dingen doch bitte noch einmal nach. Wir müssen auf eine wirklich **w ü r d i g e** Totenehrung hinwirken.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

16. Februar 1955

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h.c. Walter K o l b
Frankfurt/Mein-Höchst
Seilerbahn 2

Lieber Walter Kolb!

Zwar ersehe ich aus der Presse, daß Du es Dir nicht nehmen läßt, selber gerade in diesen Tagen in die Entscheidungskämpfe mit einzugreifen, doch wäre es bedauerlich, wenn darüber die "Haubach-Straße" vergessen würde.

In meinem Brief vom 1. Februar befragte ich Dich, ob sich eine Rundsendung beiliegender Bilder an sämtliche Stadtverordnete Frankfurts oder doch wenigstens an die sozialdemokratischen Stadtväter, empfehlen würde. Gleichzeitig bat ich um ein Adressenverzeichnis, welches doch sicher zur Verfügung steht.

Gleichzeitig regte ich am 1. Februar an, doch sowohl den "Lautlosen Aufstand" als auch das Haubach-Gedenkbuch für die Bibliotheken Frankfurts anzuschaffen. Immer wieder muß betont werden, daß eine wirklich würdige Totenmehrung doch unsere Pflicht ist. Lasse Dich noch einmal hinweisen auf Rudolf Pechels beiliegendes Urteil.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

20. März 1955

ED-106/49 - 72

Nach Frau Lebers Karbidolben ist Ritters Goerdelerbuch
nun schon die zweite Kassastrafe auf dem Felde der
Widerstandsbewegung! Inwiefern man verwehrt!

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h. c. Walter Kolb
Frankfurt / Main
Rathaus - Römer

Lieber Walter Kolb!

Dieser Tage habe ich an 25 sozialdemokratische
Stadtverordnete Frankfurts eine Drucksache geschickt, der
die beiliegenden Bilder von Haubachweg und Haubachstrasse
beigefügt waren. Derart hoffe ich, den Willen zu einer
baldigen Tauffeierlichkeit gestärkt zu haben.

Auch weiterhin findet das Haubach-Gedenkbuch
eine sehr gute Presse. Bedauerlich bloss, dass der Buch-
handel beinahe ganz versagt. Aber nun ist zu meiner Freude
die Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn eingesprungen;
dieser Tage verschickt sie nicht weniger als 800 Exemplare
an die Bibliotheken der Universitäten und der höheren
Schulen.

Dein Kollege in Darmstadt, Dr. Ludwig Engel,
bestellte sofort 50 Exemplare, weil er der richtigen
Meinung war, dieses Buch dürfe in keiner Lehrerbibliothek
und in keiner Oeffentlichen Bücherei fehlen. Ich würde
es sehr begrüssen, wenn Du Dich seiner Meinung anschliessen
könntest.

Leider muss ich immer wieder hören, dass in
den Bibliotheken Frankfurts der "Lautlose Aufstand" noch
fehlt. Achte nur ja darauf, dass nicht etwa dem furcht-
baren Schmöcker von Ritter schliesslich noch der Vorzug
gegeben wird. Auf Ritters Goerdeler-Buch ziele ich mit
beiliegender Aktennotiz, die Dir gerne überlassen bleibt.
Ritter hat es wirklich fertig gemacht, jenen angeblichen
SS-Bericht tragisch zu nehmen und zu einem "Kiesel-Bericht"
zu befördern. Was müssen eigentlich die zünftigen Historiker
sich leisten, ehe sie sich unmöglich gemacht haben?

Nach Frau Lebers Zerzählern ist Ritters Goerdelerbuch
nun schon die zweite Katastrophe auf dem Felde der
Widerstandsliteratur. Oft möchte man verzweifeln!

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen
verbleibe ich
Ihrer
- Röhmer

Lieber Walter Käpfl!

Dieser Tage habe ich an 25 sozialdemokratische
Stabsordneter Frankfurt eine Drucklos-Geschichte, der
die beiliegenden Bilder von Hildebrandt und Hildebrandt
beigefügt waren. Herrt hoffe ich, den Willen zu einer
baldigen Veröffentlichung gestärkt zu haben.

Auch weiterhin findet das Hildebrandt-Gedächtnis
eine sehr gute Presse. Bedauerlich ist, dass der Buch-
handel betrachte ganz versagt. Aber nun ist an meiner Freude
die Bundeszentrale für Heimatdienst in Bonn eingegriffen;
dieser Tage verspricht sie nicht weniger als 800 Exemplare
an die Bibliothek der Universität und der höheren

Schüler.
Dem Kollegen in Darmstadt, Dr. Ludwig Käpfl,
bestellte sofort 50 Exemplare, weil er der richtigen
Meinung war, dass Buch dürfte in keiner Lehrbibliothek
und in keiner öffentlichen Bibliothek fehlen. Ich würde
es sehr begrüßen, wenn Du dich seiner Meinung anschließen
könntest.

Leider muss ich immer wieder hören, dass in
den Bibliotheken Frankfurt der "Leitlose Anstand" noch
fehlt. Achte nur ja darauf, dass nicht etwa dem Rumpf-
baren Schöcker von Ritter schliesslich noch der Vorzug
gegeben wird. Auf Ritters Goerdeler-Buch ziehe ich mir
beliebender Aufmerksamkeit, die Dir gerne überlassen bleibt.
Ritter hat es wirklich fertig gebracht, jenen angeblichen
SS-Bericht trübsal zu nehmen und zu einem "Kiesel-Bericht"
zu befördern. Was müssen eigentlich die künftigen Historiker
sich leisten, ehe sie sich unmöglich gemacht haben?



ED-106149 - 13

Herrn

Walter Hammer
SchriftstellerH a m b u r g . 39
=====

Veeretücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 20. ds. Mts. Abschrift desselben habe ich bereits an den Dezerenten des Frankfurter Schulamtes, Genossen Dr. Gläss, weitergereicht und diesen gebeten, Deine Anregung, das Haubach-Gedenkbuch in mehreren Exemplaren anzukaufen, einmal wohlwollend zu prüfen. Ich hoffe, mich mit Genossen Stadtrat Dr. Gläss in den nächsten Tagen auch noch persönlich über die Angelegenheit unterhalten zu können und werde Dir baldmöglichst weiteren Bescheid zukommen lassen. Gedulde Dich bitte bis dahin und sei im übrigen versichert, dass ich mich für Deinen Vorschlag einsetzen werde.

Für die mir überlassene Aktennotiz über das Goerdeler-Buch von Ritter danke ich Dir. Ich habe vom Inhalt dieser Notiz mit grossem Interesse Kenntnis genommen.

Was die Strassenbenennung nach Theo Haubach anbelangt, so würde ich Dir vorschlagen, Dich unmittelbar einmal mit der SPD-Fraktion der Stadtverordnetenversammlung ins Benehmen zu setzen. Du weisst, gut Ding braucht Weile und Frankfurt ist auch nicht in einem Tag wiederaufgebaut worden. Du willet auch bedenken, dass die SPD-Fraktion die Entschei-

b.w.

ED-108/43 -74

Entscheidung nicht alleine treffen kann. Es war eine gute Idee von Dir, den der SPD angehörenden Stadtverordneten Frankfurts die Drucksaache und die Bilder vom Haubachweg und von der Haubachstrasse zuzusenden.

Im übrigen hoffe ich, dass es Dir gesundheitlich gut geht und bin mit meinen besten Wünschen für Dich und Deine Arbeit und

mit herzlichen Grüßen!

Dein

dikt. Dr. Walter Kolb

P.S. - Soeben erhalte ich auch Deinen Brief vom 23. ds. Mts., der ja in Inhalt mit Deinem Schreiben vom 20. ds. Mts. identisch ist.

Ich habe auch inzwischen erfahren, dass der Antrag, eine Strasse in unserer Stadt nach Theo Haubach zu benennen, am 1. April in einer Sitzung der Strassenbenennungskommission behandelt und sicher auch positiv erledigt werden wird.

dikt. Dr. Walter Kolb

begl.:

Walter Kolb
(Da Herr Oberbürgermeister Dr. Kolb nach dem Diktat des Briefes zu einer Sitzung nach Aachen abfahren musste)

5. April 1955

ED-106143 - 15

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h.c. Walter K o l b
Frankfurt-Höchst, Seilerbahn 2

Lieber Walter Kolb!

Nun habe ich dieser Tage allen 41 sozialdemokratischen Stadtverordneten eine Sendung der beiliegenden Art auf den Hals geschickt, damit die Taufe des Haubach-Platzes nicht mehr gar zu lange auf sich warten läßt.

Dieser Tage schrieb mir auch mein alter Gesinnungsfreund Theo GLAS, von dem ich noch gar nicht wußte, daß er mittlerweile bei Dir in Frankfurt einen so dankbaren Wirkungskreis gefunden hat.

Hoffentlich hat Dir die Kur guten Erfolg gebracht. In diesem Sinne herzliche Wünsche, auch für die bevorstehenden Festtage.

Gruß und Handschlag!

Dein

DER OBERBÜRGERMEISTER

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1955

Rathaus-Römer



Koll, Walter

ED-106/49 - 75

Herrn

Walter Hammer,
Schriftsteller

H a m b u r g 39
=====

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 24. Mai ds. Jrs. und für die mir übermittelten Glückwünsche zur Verleihung des Grossen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Ich kann Dir heute mitteilen, dass es seit etwa einem Monat in Frankfurt am Main u. zw. im Stadtteil Riederwald einen Theodor-Haubach-Weg gibt. Was das Günther Weisenborn Buch "Lautloser Aufstand" anbelangt, so habe ich mich erneut mit dem Frankfurter Schuldezernenten, Genossen Stadtrat Dr. Gläss, ins Benehmen gesetzt. Vielleicht schreibst Du in der Angelegenheit auch noch unmittelbar an ihn. Er sagte mir übrigens, dass eine grössere Anzahl des Theodor-Haubach-Gedenkbuches bereits angekauft worden sei.

Johanna Kirchner ist, wie Du richtig angenommen hast, niemals Abgeordnete des Reichstags oder des Landtags gewesen.

Du steckst also wieder mitten in der Arbeit an einem neuen Werk. Ich wünsche gutes Gelingen und bin

mit herzlichen Grüssen!

Dein

19. Juni 1955

ID-100/49 - 17

Herrn Oberbürgermeister
Dr. h. c. Walter Kolb, MdL.
Frankfurt a. / M. - Hoechst
Seilerbahn 2

Lieber Walter Kolb!

Hoffentlich störe ich Dich nicht in Deinem Urlaub. Darf ich Dich auch heute wieder mit einer Frage belästigen? Paul Löbe empfahl mir, Dich einmal nach dem Reichstagsabgeordneten Franz Metz zu befragen, dem ich doch auch gerecht werden muss. Was ist aus ihm geworden? Ist ihm in der Hitlerzeit etwas zugestossen? Wann, wo und unter welchen Umständen ist er ums Leben gekommen?

In meinem Parlamentarierbuch werden 500, vielleicht sogar 6 - 700 Namen vorkommen. Nur noch ganz wenige Fragen sind offengeblieben. Du wirst es gutheissen, dass ich auch diese noch mit der gewohnten Sorgfalt zu klären bestrebt bin. Für Deine Unterstützung danke ich Dir herzlich. Alles Gute für Deine Ferien und dazu herzliche Grüsse von

Deinem

CD-156/43 - 78

Könemann, Will

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aber nun sind wir uns schließlich einig geworden, das doch einen Haubach-Gedenkbuch der Vorkriegszeit. Es soll noch in diesem Jahr erscheinen. Auf der KWV wird das Totestages Gedenken: Am 23. Januar 1955 wird Dr. Göttinger über unsere verstorbenen Freunde sprechen. Auch für diese Buch stehen gute Bilder zur Verfügung. Auch vorzügliche Beiträge sind bereits eingetroffen von Heider Steiner, Dr. Gert Hartmann und Fritz Lütz, weitere sind fast zugesagt. u. a. von Dr. Eugen Gerstenmaier, von Fritz Göttinger und Walter

München, 14. Oktober 1954

Herrn
Will Könemann
Essen-Stadtwald
Reintel-Lichtung 86

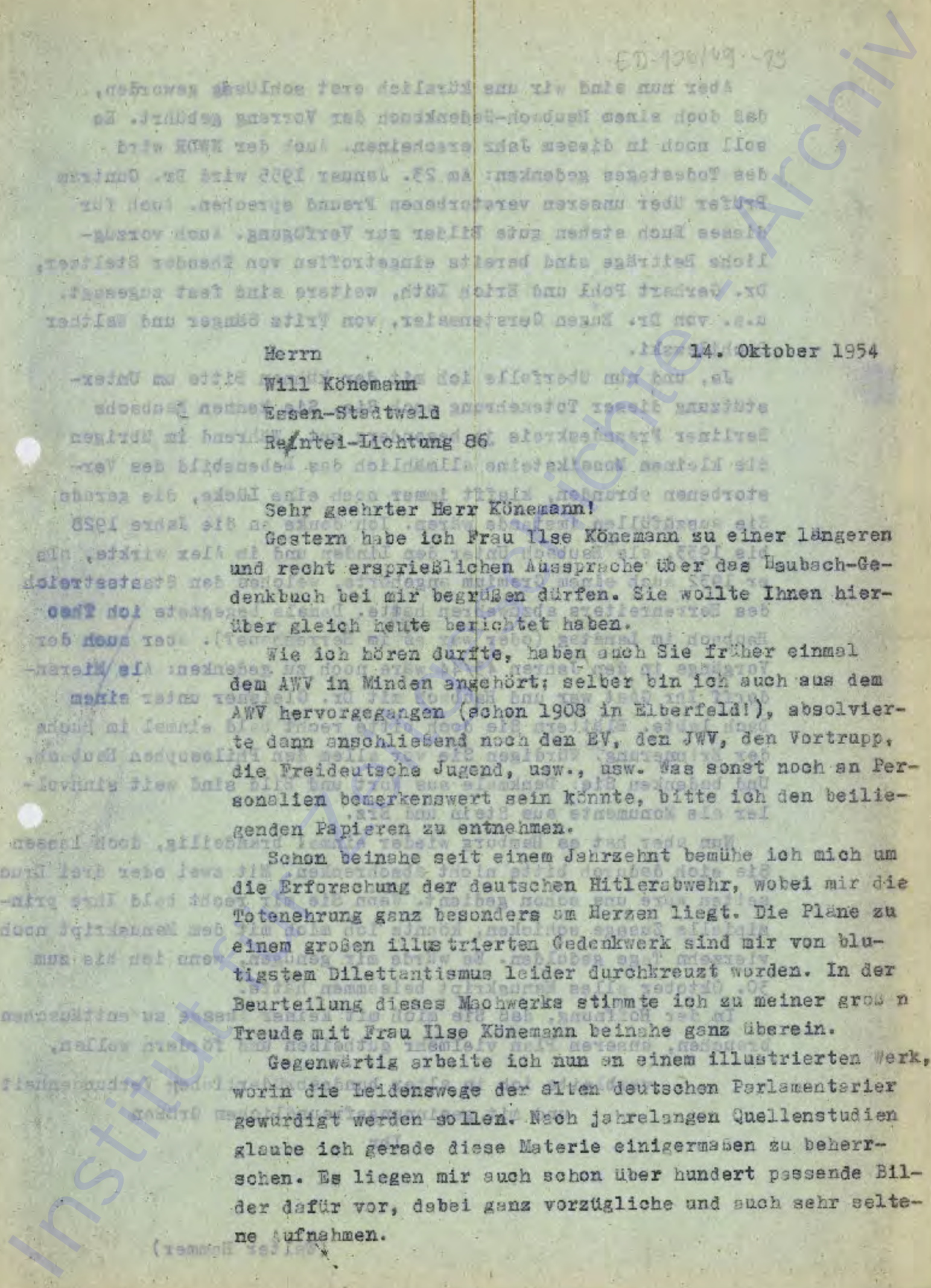
Sehr geehrter Herr Könemann!

Gestern habe ich Frau Ilse Könemann zu einer längeren und recht ersprießlichen Aussprache über das Haubach-Gedenkbuch bei mir begrüßen dürfen. Sie wollte Ihnen hierüber gleich heute berichtet haben.

Wie ich hören durfte, haben auch Sie früher einmal dem AWV in Minden angehört; selber bin ich auch aus dem AWV hervorgegangen (schon 1908 in Elberfeld!), absolvierte dann anschließend noch den EV, den JWV, den Vortrupp, die Freideutsche Jugend, usw., usw. Was sonst noch an Personalien bemerkenswert sein könnte, bitte ich den beiliegenden Papieren zu entnehmen.

Schon beinahe seit einem Jahrzehnt bemühe ich mich um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Die Pläne zu einem großen illustrierten Gedenkwerk sind mir von blutigstem Dilettantismus leider durchkreuzt worden. In der Beurteilung dieses Machwerks stimmte ich zu meiner großen Freude mit Frau Ilse Könemann beinahe ganz überein.

Gegenwärtig arbeite ich nun an einem illustrierten Werk, worin die Leidenswege der alten deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Nach jahrelangen Quellenstudien glaube ich gerade diese Materie einigermaßen zu beherrschen. Es liegen mir auch schon über hundert passende Bilder dafür vor, dabei ganz vorzügliche und auch sehr seltene Aufnahmen.



Aber nun sind wir uns kürzlich erst schlüssig geworden, daß doch einem Haubach-Gedenkbuch der Vorrang gebührt. Es soll noch in diesem Jahr erscheinen. Auch der NWDR wird des Todestages gedenken: Am 23. Januar 1955 wird Dr. Guntrem Prüfer über unseren verstorbenen Freund sprechen. Auch für dieses Buch stehen gute Bilder zur Verfügung. Auch vorzügliche Beiträge sind bereits eingetroffen von Theodor Steltzer, Dr. Gernhart Pohl und Erich Lüth, weitere sind fest zugesagt, u. a. von Dr. Eugen Gerstenmaier, von Fritz Sängler und Walther Oschilewski.

Ja, und nun überfalle ich mit der kühnen Bitte um Unterstützung dieser Totenehrung auch Sie. Sie kennen Haubachs Berliner Freundeskreis ja besonders gut. Während im übrigen die kleinen Mosaiksteine allmählich das Lebensbild des Verstorbenen abrunden, klappt immer noch eine Lücke, die gerade Sie auszufüllen in der Lage wären. Ich denke an die Jahre 1928 bis 1933, als Haubach unter den Linden und im Alex wirkte, als er 1932 auch einem Gremium angehörte, welches den Staatsstreich des Herrenreiters abzuwehren hatte. Damals begegnete ich Theo Haubach im Landtag (oder war es im Herrenhaus?). Aber auch der Vorgänge in den Jahren 43/44 wäre noch zu gedenken: Als Mierendorff Ihr Gast war und Haubach mit Dr. Gleisner unter einem Dach lebte. Blättern Sie doch bitte recht bald einmal im Buche der Erinnerung. Würdigen Sie vor allem den Philosophen Haubach. Und bedenken Sie: Denkmale aus Wort und Bild sind weit sinnvoller als Monumente aus Stein und Erz.

Nun aber hat es Hamburg wieder einmal brandeilig, doch lassen Sie sich dadurch bitte nicht abschrecken. Mit zwei oder drei Druckseiten wäre uns schon gedient. Wenn Sie mir recht bald Ihre prinzipielle Zusage schicken, könnte ich mich mit dem Manuskript noch vierzehn Tage gedulden. Es würde mir genügen, wenn ich bis zum 30. Oktober alles Manuskript beisammen hätte.

In der Hoffnung, daß Sie mich mit keiner Absage zu enttäuschen brauchen, unseren Plan vielmehr gutheißen und fördern wollen, verbleibe ich in alter bundesbrüderlicher Verbundenheit und mit gesinnungsfreundlichen Grüßen

Ihr

(Walter Hammer)

WILL KONEMANN
BEIGEORDNETER
DER STADT ESSEN

ESSEN, den 19. November 1954
Brockerverhaus
Postamt 233/5

ED-106/49 -20

Herrn
Walter Hammar

H a m b u r g 39
Voorstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammar,

Sie werden sicherlich sehr enttäuscht gewesen sein, dass Sie bis heute auf Ihre Schreiben vom 14.10. und 1.11. d.Js. noch keine Antwort von mir erhalten haben. Ich habe mir in der Tat sehr lange und sehr eingehend überlegen müssen, ob ich Ihrer Bitte, mich mit einem Beitrag an der Herausgabe des von Ihnen geplanten Haubach-Gedenkbuches zu beteiligen, entsprechen könnte. Das Ergebnis all meiner Überlegungen geht dahin, dass ich es nicht tun will. Meine Verbindung, insbesondere mit Carlo Mierendorff und Theo Haubach, wurzelt tiefsten Grades in einer persönlichen Freundschaft. Es widerstrebt mir deshalb meiner ganzen Natur nach, aus dem rein persönlichen Gedenken an diese beiden toten Freunde hervorzutreten und mich in ein Gebiet zu begeben, das - wie ich nur mit tiefer Erschütterung feststellen kann - bereits zum Gegenstand literarischer Rivalität zu werden droht. Da ich als ehemaliger Sekretär der alten SPD-Reichstagsfraktion selbstverständlich auch Julius Leber sehr gut kannte und nach dem Kriege mit Annedore Leber mehrfach zusammentraf, will es mir nicht in den Kopf, dass Sie das von ihr herausgegebene Gedenkbuch als ein "Machwerk" bezeichnen und in diesem Zusammenhang von "blutigstem Dilettantismus" sprechen. Ich stehe auch nicht an zu erklären, dass ich diesem Werk wahrscheinlich ganz anders gegenüber stehe als Sie. Jedenfalls verstehe ich nicht, inwiefern man einer Frau wie Annedore Leber das Recht bestreiten kann, von sich aus in einer Form, die ja doch weitgehende Anerkennung und Zustimmung gefunden hat, einer zu gedenken, die für die

gleichen

gleichen Ziele wie ihr eigener Mann gestorben sind.

Wie dem aber auch immer sei, ich persönlich habe keinerlei literarischen Ehrgeiz und ziehe es vor, mit dem Gedanken an meine Freunde allein zu bleiben.

Selbstverständlich, sehr geehrter Herr Hammar, schliesst diese meine Stellungnahme keineswegs aus, dass ich Ihrer Tätigkeit und Ihren Bestrebungen in voller Anerkennung und Sympathie gegenüberstehe und Sie - wenn sich irgendeine andere Gelegenheit dazu bieten sollte - gern unterstütze.

Die mir freundlicherweise überlassenen Unterlagen werde ich gesondert zurückschicken und darf mich heute von Ihnen verabschieden als

Ihr

sehr ergebener

König

26. 11. 54.

ED-708/19 -29

J. Gleibner war
jahrelang in Padua, wurde
von Franzosen weggeholt und
zus. mit Carlo M. in einem
Polen (SS!) / Kohlenhandel
gesteckt!

ASch.

16/11/54.

ED-106/49 22

Konemann

was Jg. und hat sich spät
von alten Freunden
verwaschen lassen.

Er hatte sich empört weil
Theo sich in die Jode
Sache hatte hineinziehen
lassen!! - Und heute!!? -

A. Sch.

ED-706 149-23

Krebs, Albert

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Albert Krebs an Walter Hammer
vom 30. 8. 1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief und die Übersendung des Haubach-Gedenkbuches und der übrigen Schriften sage ich herzlichen Dank. Besonders das Gedenkbuch habe ich mit großem Interesse gelesen. Zu den im "Archiv" aufgeworfenen Fragen wüßte ich nicht viel zu sagen. In die Aktion der Geschwister Scholl ist meines Wissens die jüngste Tochter von Hermann Claudius verwickelt gewesen, doch kam sie mit einigen Verhören davon. Nun zur Beantwortung Ihrer Bitte! Persönlich habe ich weder Dahrendorf noch Haubach gekannt. Von beiden erfuhr ich durch Habermann ungefähr 1940, daß sie der Widerstandsbewegung angehörten. 1942 erzählte er mir, daß Haubach als Propagandaminister vorgesehen wäre. Im Spätsommer 1943 fragte er mich, ob ich Dahrendorf, der nach geglückter Aktion kommissarischer Bürgermeister von Hamburg werden sollte, als Berater in Personalangelegenheiten unterstützen würde. Meine bejahende Antwort hat er dann an Dahrendorf weitergeleitet. Anfang August 1944 wurde ich in meinem Amtszimmer in der Musikhalle von zwei Gestapobeamten befragt, ob ich Dahrendorf kennen und wie ich ihn beurteilen würde. Nachdem ich mich der Situation entsprechend zunächst einmal dumm stellte: Wer ist Dahrendorf? Meinen Sie den ehemaligen SPD-Abgeordneten? gab ich dem Sinn nach ~~Katzgrabe~~ ungefähr folgende Antwort: "Persönlich kenne ich Dahrendorf nicht; ich bin ihm auch in Parteiversammlungen nicht begegnet. Ich erinnere mich aber, daß er auch von den politischen Gegnern als ein ehrlicher, mit ehrlichen Waffen kämpfender Mann geschätzt wurde. Besonders die Leute der "Bündischen Jugend" - Geusen, Fahrende Gesellen, Freischar junger Nation - haben ihn als Leiter des "Hamburger Jugendringes" gelobt". Mit dieser Auskunft mußten sich die Frager zufrieden geben; sie haben sich dann anderen, mit dem 20. Juli in Verbindung stehenden Themen zugewandt. Vielleicht muß in diesem Zusammenhang noch gesagt werden, daß nach Informationen, die ich im Internierungslager Neuengamme erhielt Reichsstatthalter Kaufmann die Parole ausgegeben haben soll: In Hamburg wird nichts gefunden! Völlig unglaubwürdig erscheint mir dieses Gerücht nicht.

Sie sehen also, von einer wirklichen und wirksamen Unterstützung Dahrendorfs durch mich kann kaum die Rede sein, so gern ich auch meinem eigenen "Ruhm" etwas aufgeholfen hätte.

Mit freundlichem Gruß
bin ich Ihr ergebener

(gez.) Dr. Albert Krebs

© 100/49-25

Lütkens, Gerhart

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/43-26

Welter Genosse,

die Adresse von Herrn Josef Halperin ist Zürich,
Centralstrasse 16.

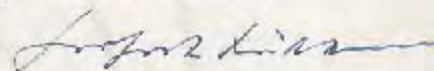
Von dem von Ihnen über Theodor Haubach herausgegebenen Buch habe ich erst kürzlich durch meinen Freund Vagts und dann durch eine Besprechung erfahren. Ich bedaure im Lichte dessen, was ich so erfahren habe, dass es nicht möglich ist, Änderungen ^{immer} nur im Rahmen von Korrekturen von Unrichtigkeiten vorzunehmen. Wie mir scheint, wäre es doch zweckmässig gewesen, wenn man noch lebende Freunde Haubachs aus den Tagen seiner aktiven Tätigkeit, d.h. aus den Jahren von 20 bis 33, herangezogen hätte.

Man mahnt hier eine Beobachtung, die auch schon bei anderen Gelegenheiten sichtbar geworden ist, nämlich, dass zu viel Gewicht gelegt wird auf die Zeit der späteren Jahre, so sich diese Menschen nur unter den verdrängten Zuständen, in denen sie leben mussten, in einer Weise entwickeln konnten, die möglicher Weise nicht ihren eigentlichen Anlagen und Strebungen entsprechen konnten. Es bedrückt mich geradezu, wenn ich aus der Besprechung des Buches lese, dass Herr Gerstmann die eigentliche Würdigung Theo Haubachs vorgenommen hat. Bei aller Sühnung, die ich ihm entgegen bringe, kann ich doch nicht glauben, dass er dem eigentlichen Menschen, wie er sich in freier Tätigkeit gezeigt hat, gerecht werden könnte. Wenn ich einen Rat geben darf, so würde ich doch nachdrücklich empfehlen, in diesem Stadium zum wenigsten auf das grosse Wert zu legen, was Vagts, Wertheimer vielleicht, und jedenfalls auch Halperin etwa zu sagen hätten. Weder ich noch meine Frau, die beide Theo Haubach seit 1920 gekannt haben, sind jetzt in der Lage, Ihnen mit nützlichen Beiträgen an die Hand zu gehen.

Mit besten Grüssen

Ihr sehr ergebener

(Gerhart Witzans)



Markwitz, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Über den KREIS MARKWITZ

einige Notizen aus nicht mehr feststell-
barer Quelle :

"... Bernhard W e i s s ist von den Nazis gerettet
worden, was dieser Gruppe zu verdanken ist, wobei sich
besonders Dr. Mischler auszeichnete. Ferner verteilte
der Kreis Markwitz illegale Literatur in Lesezirkeln,
Bibliotheken, Cafés, Telefonzellen und als Briefe.
Im Mai 1935 wurde nach vorhergegangener Auspitzlung
die Gruppe zu Fall gebracht. Außer Markwitz wurden
Dr. Heubach und Dr. Hirschberg Opfer der Gestapo."

ALFRED MARKWITZ

ED-106/49-29
EISENACH, den 29. Mai 1955.
Bismarckstr. 25

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veeratücken 9.

Lieber Walter H a m m e r ,

Ich habe Dir bereits einmal eine Ansichtskarte geschrieben und Dir meine Adresse in Erinnerung gebracht, damit Du mich nicht ganz vergisst. Leider habe ich bis heute von Dir nichts gehört. Vielleicht ist es jetzt umgekehrt, damals, als ich Dir einige Informationen über den Kreis Markwitz gegeben habe, hatte ich soviel zu tun, dass Du auf meine Beiträge warten musstest. Heute scheint Du sehr viel zu tun zu haben, oder? Inzwischen habe ich von alten Freunden das Buch "Teodor Haubach zum Gedächtnis" geschenkt bekommen und habe es gelesen. Es gefällt mir sehr, aber es bringt nicht alles, es fehlen wichtige Daten und Ereignisse. Es zeigt z.B. Theo Haubach nicht in dem Kreis, dem er seit 1933 angehörte, bis ~~es~~ 1935. Dieser Kreis ist der Kreis Markwitz, der mit Theo Haubach eng zusammen arbeitete. Wir trafen uns im Rummelsburger Teil von Berlin Lichtenberg im Restaurant Anni Sievert, einer alten tatkräftigen Genossin von uns, in der Kant Ecke Schiller-Pfarrstrasse. Während ich das schreibe, kommt mir ein Vorgang in Erinnerung, der mit seiner Verhaftung in Verbindung steht! Er kam damals ins Kolumbianahaus, von dort nach Esterwegen und Börgermoor. Man konnte ihm nichts nachweisen, allerdings wurde er erst aus der sogenannten Schutzhaft entlassen, als der Kreis Markwitz aufgelöst war, das geschah bis Ende Mai 1935. Heute ist der 29. Mai, Pfingsten. Zwanzig Jahre ist das also schon her. Der Vorgang, auf den ich oben hinweise, spielte sich folgendermassen ab.

Wir hatten uns bei Anni Sievert verabredet. Walter Riedel, nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus bald gestorben, einige Reichsbannerleute, ein Mann, Seling, aus Spandau, Theo Haubach und ich.

In der Gaststube saßen vorn am Fenster zur Schiller-Pfarrstrasse einige alte Genossen, die Skat spielten, am Fenster nach der Kantstrasse ebenfalls vorn im Buffetraum zwei junge unbekannte Leute, die sich leise unterhielten, Riedel, Seling, die Reichsbannerleute, Theo Haubach saßen im Hinterzimmer, ein langes Zimmer mit drei Fenstern, das noch einen Ausgang zur Toilette hatte. Ich ging nicht sofort zu ihnen ins hintere Zimmer, sondern setzte mich vor die Theke (Buffet) mit dem Gesicht zu den beiden unbekanntem jungen Leuten. Auf einmal kommt ein neuer Gast. Als er die jungen Leute sieht, tut er ganz überrascht:

"Was macht denn Ihr hier in dieser verlassenen Gegend?"

"Was machst Du den hier, Du wohnst doch auch nicht hier?"

"Ich wollte nach Hause fahren, nach Mahlsdorf, der Zug geht aber erst später, ich hatte Durst und da bin ich in die erste beste Kneipe gegangen." Was der Mann sagte, kam mir verdächtig vor. Vom Bahnhof Lichtenberg Ost, denn von dort fuhr der Zug nach Mahlsdorf, bis zu dem Restaurant, in dem wir saßen, befanden sich mindestens 5 Kneipen. Der neuzugekommene setzte sich zu seinen Bekannten, trank von dem bestellten Bier, sie unterhielten sich eine Weile, dann stand er auf und ging in das hintere Zimmer, wo unsere Kameraden saßen. Als ob mich Jemand aufforderte, ihm nachzugehen. Ich stand auf, ging in das hintere Zimmer, warnte unsere Kameraden, öffnete die Tür, die zum Toilettenraum führte und saß den Mann mit dem Ohr an der Wand horchend, ob er etwas von der Unterhaltung unserer Kameraden erlauschen könne.

"Die Toilette ist an der entgegengesetzten Seite", wandte ich mich an den Mann.

"Ach, entschuldigen Sie, es ist etwas dunkel hier, ich habe mich anscheinend verlaufen", sagt der Dummkopf, und geht mit mir in die Toilette. So stehen wir beide---- und versuchen, ja, versuchen, denn er hatte keinen Tropfen und ich ebenso wenig. Ich sagte zu ihm:

"Sie scheinen gar kein Bedürfnis zu haben oder geht es so schwer bei Ihnen?"

"Sie können ja auch nicht." antwortete er.

"Wenn Sie erst so alt sein werden wie ich, werden Sie erst erfahren, wie Eimen zu Mute ist, wenn die Blase sticht und man nichts als ein paar Tropfen herausweischen kann".

Dann drückte ich tatsächlich einige Tropfen heraus, warnte schnell unsere Kameraden, verabredete mit ihnen ein anderes Lokal und sagte: Gestapospitze! vorn, drei Mann!"

Wir trafen uns, nachdem ich beim Abschied vorn zu unseren alten Genossen gesagt hatte, dass ich müde sei und schlafen gehen müsste. Im anderen Restaurant in KietzRummelsburg, erzählte ich den Vorgang und ersuchte alle recht vorsichtig zu sein.

Bald darauf, es mögen vier Tage vergangen gewesen sein, hörten wir, dass Theo Haubach verhaftet worden sei. Es besteht die Möglichkeit, dass die Gestapo Theo bereits vorher beobachtet hatte, oder an diesem Abend suchte die Gestapopatrouille die bekannten Parteilokale, wie sie es damals regelmässig tat, ab.

Dass der Toilettenmann und Horcher an der Wand wirklich ein Gestapomann war, sollte ich bei meiner erneuerten Verhaftung im März, genauer, es war der 7. März 1935, erfahren.. Der Gestapokommissar Gottmann stellte ihn mir vor. Als Gottmann mich vernahm, war noch ein Herr im Zimmer, den ich sofort erkannte, es war der Horcher an der Wand im Restaurant Anni Sievert.

Als ich auf Gottmanns Fragen stets verneinend, alles leugnend antwortete, sagte Gottmann zu dem anwesenden Herrn: "Was sagen Sie dazu?" Und dann fragte er mich: "Kennen Sie den Herrn?"

"Nein," erwiderte ich, "ich habe ihn noch nicht kennen gelernt."

"Das stimmt nicht," sagte Gottmann ironisch, "das ist der Sekretär Herr Müller (er hieß tatsächlich Müller, ich schreibe keinen Pseudonym hier hin)" Herr Müller hat eine Dummheit im Lokal Sievert gemacht und hat sich von Ihnen entlarven lassen, dafür werden wir Sie jetzt entlarven."

"Ach, Sie sind das?" fragte ich mit erheuchelter Naivität, "Sie können sich denken, dass ich Sie, als eine soflüchtige Bekanntschaft, nicht genau betrachtet habe, selbst wenn sich das gewollt habe, ist es bei der Dunkelheit, die Sie sich ausgesucht haben, nicht möglich gewesen, ganz abgesehen, dass mir Ihre Bekanntschaft damals nicht so wichtig erschien, zumal ich wirklich geglaubt habe, Sie hätten den Weg zur Toilette verfehlt."

Wir wurden damals entlarvt, denn der Kriminalhauptwachmeister Geisler aus Radebeul bei Dresden, später Kriminaldirektor in dem besetzten Frankreich, hatte sich in unsere Dresdner Organisation eingeschlichen, wurde der Führer des Moborrades, das unser Kurier Conrad Gersch benutzte, fuhr mit Conrad nach Bodenbach-Aussig zu Thiele, ja, soll sogar bis in unser Büro nach Prag gekommen sein. Da half kein Leugnen mehr.

Im Jahre 1943 oder 1944 hörte ich im englischen Rundfunk, dass der Kriminaldirektor Geisler aus Radebeul bei Dresden, der schon so manchen ehrlichen Antifaschistischen Kämpfer ans Messer geliefert habe, in Paris erledigt worden sei. Er sei auf dem Friedhof erschossen aufgefunden worden.

Theo Haubach wurde später aus dem Moor entlassen. Ich traf mit ihm 1942-1943 in Berlin zusammen. Ich arbeitete in Eisenach mit früheren und neuen Kameraden eng illegal zusammen. Wir wollten auch Theo Haubach wieder für uns haben. Haubach hatte aber schon Verbindung mit Dr. Gördeler. Ich warnte ihn damals. Nicht etwa, weil die Gördeler Sache mir zu gefährlich erschien, nein, sie passte nicht in unsere Aufgabe, zumal ich wusste, dass Gördeler die Kriegsplanwirtschaft ausserordentlich gefördert und seine Ratschläge den Militärs in enger Zusammenarbeit gegeben hatte. Dr. Haubach war leider schon zu sehr engagiert. Er stand schon auf der Ministerliste. Wir waren gegen eine Bewegung, die nicht aus Überzeugung sondern erst beim Scheitern ihrer früher gehegten Pläne das Feld ihrer früheren, mit Begeisterung ausübten Tätigkeit verliessen. Wir wollten unsere Bewegung von solchen Überläufern, vielleicht ist das zu scharf ausgedrückt, von solchen uns doch früher oder später bekämpfenden Mitarbeitern freihalten. Das haben wir bis heute getan. Wir wollen auch so weiter arbeiten. Die Menschen für

für die Menschen.

Hier, lieber Walter Hammer, hast Du meinen Beitrag für das Andenken an Dr. Haubach, den wir nicht vergessen haben und nicht vergessen werden. Schreibe mir aber nun auch, wie er Dir gefällt. Es ist keine Ergänzung, nein, es zeigt dieser Beitrag den ganzen Dr. Theodor Haubach vollständig, denn er war ein Sozialist seit seiner frühesten Jugendzeit. Ich grüße Dich herzlich und bitte Dich, mir bald einmal zu schreiben, man soll Unangenehmes vergessen und an seine Freunde denken.

Nochmals schreibe bald, Dein

Karl Kautz

Institut für Zeitgeschichte Archiv

May, Werner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WERNER MAY
Pfarrer emer.
(24a) Homburg 43
Dithmarscher Straße 34

ED-706/49 -22
6. Februar 1960

An die Europäische Verlagsanstalt
Frankfurt/M. Goethestr.29

Hammer

Wie ich erst jetzt erfahre, ist in dem bei Ihnen heraus-
gegebenen Werk von Walter Hammer "Theodor Haubach zum
Gedächtnis" ein Brief abgedruckt, den Theodor Haubach
vor dem 20.7. an mich als den damaligen Pastor der
necklenburgischen Pfarre Neukaliß (er war dort Gast der
Familie Bausch) geschrieben hat.

Ich bedaure sehr, daß ich keine Möglichkeit geboten
bekam, von mir aus bei der Veröffentlichung des Briefes
etwas illustrierendes hinzuzufügen.

Ich darf Sie wenigstens um die Freundlichkeit bitten, mir
drei Belegexemplare zu übersenden und die Anschrift des
Verfassers dieser Gedächtnisschrift.

Lehrerseminar

Mit freundlichen Gruß

Ihr ergebener

Werner May

Institut für Zeitgeschichte

12. Februar 1960

ED-106/45 -33

Herrn

Werner May, Pfarrer emer.

H a m b u r g 43

Dithmarscher Strasse 34

Sehr geehrter Herr Pastor!

Dieser Tage erhielt ich aus Frankfurt einen Brief,

den Sie am 6. Februar an die Europäische Verlagsanstalt

geschrieben hatten. Ich sollte entscheiden, ob Anlaß

bestünde, Ihnen auf drei "Belegexemplare" meines

Haubach-Gedenkbuches gerichteten Wunsch zu entsprechen.

Ich habe diese Frage verneinend beantworten müssen,

denn es würde wirklich zu weit führen, wenn der Autor

eines Buches allen darin namentlich Erwähnten sein

Werk zum Geschenk machen wollte. Ich falte diesen

Zeilen einige Drucksachen bei, die Ihnen alle erforder-

lichen Aufschlüsse geben können. Meine Bücher sind

über den Buchhandel zu beziehen.

Auch in meinem jetzt völlig vergriffenen Parlamen-
tarierbuch ist ein großes Porträt von Theo Haubach
erschienen. Dieses Werk können Sie in allen öffentlichen
Bücherhallen Hamburgs einsehen und ausleihen.

Mit meinen annähernd 72 Jahren erinnere ich mich
noch in Ehrfurcht und Dankbarkeit des alten Pastors
Niemöller, der mich konfirmiert hatte; er war damals
ein feuriger Ultramontaner; erinnere ich mich recht,
war er auch Vorsitzender des Gustav-Adolf-Vereins,
eine imponierende, an Martin Luther erinnernde Gestalt,
der sich mit meiner Mutter gut verstand und sie auch
beerdigte. Seinem Sohn Martin begegnete ich in der
Zeit der deutschen Teufelsbesessenheit in einer der

12. Februar 1950

schlimmsten Hitlerhöhlen, in Sachsenhausen.

Wenn Sie Dr. Haubach in Neukalis auch persönlich begegnet sein sollten, wird Ihnen sein Bild wahrscheinlich aufgefallen sein, welches an seinem 15. Todestag in vielen Zeitungen erschienen ist, so auch in der WELT. Ich sah es als meine vornehmste Pflicht an, die Opfer der Hitler Tyrannie mit literarischen Denkmälern aus Wort und Bild würdig zu ehren.

Unser verehrter Bundespräsident Theodor Heuss verlieh mir, weil er meine Forschungsarbeit schätzte, im Frühjahr 1953 das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Wie eine Beilage Ihnen zeigt, hat sich auch unser verehrter Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier an der Ehrung beteiligt.

Mit freundlichen Grüßen Ihr ergebener

Auch in meinem jetzt völlig verfallenen Parliamentsbuch ist ein großer Fortschritt von Theo Haubach erschienen. Dieses Werk können Sie in allen öffentlichen Bibliotheken einsehen und ausleihen.

Mit meinen anlässlich 75 Jahren erwinnere ich mich noch in Ehrfurcht und Dankbarkeit des alten Faktors Niemöller, der mich konfirmiert hat; er war damals ein feuriger Christenbote, erwinnere ich mich recht, was er auch Vorsitzender des Gustav-Dolf-Vereins, eine imponierende, an Martin Luther erinnernde Gestalt der sich mit meiner Mutter gut verstand und sie auch besichtigte. Seinen Sohn Martin begegnete ich in der Zeit der deutschen Teilungsschmerzhaft in einer der

WERNER MAY
Pfarrer emer.
(24a) Hamburg 43
Dithmarscher Straße 34

ED-106/49 -34

13. 2. 1960

Herrn Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herzlichen Dank für Ihren freundlichen Brief vom gestrigen Tag. Es lag nicht in meiner Absicht, daß der Verlag Sie in dieser Sache beäthert sollte. Das Ehepaar Bausch in Berlin, das einst zu meiner Neukaliser Pfarrgemeinde gehörte, machte mich darauf aufmerksam, daß ein Buch dieser Art erschienen und darin der von Herrn Dr. Th. Haubach einst an mich gerichtete Brief abgedruckt sei. Sie werden verstehen, daß dieser im Raum literarwissenschaftlicher Publikation erfolgte Tatbestand mich befremdete, da ich als Empfänger des besagten Briefes weder gefragt noch um meine Zustimmung gebeten worden bin; immerhin ist der Brief als ein Dokument anzusehen, das innerhalb der seelsorgerlichen Schweigepflicht liegt.

Aber davon ganz abgesehen: der Verlag hätte nur nach der Regel der allgemeinen Üblichkeit gehandelt, wenn er einem der urheberrechtlichen Mitträger einer Dokumentensammlung die drei fälligen Belegexemplare gesandt hätte, für welche der Verlag vertraglich und steuerlich Freisexemplare einkalkuliert. Niemals, sehr geehrter Herr Hammer, hätte ich gewagt, den so hoch verdienten Autor darum anzugehen, mir aus seinem Besitz Bücher zu schenken, - wenn ich ^{auch} selbst nach alter Gepflogenheit dies gern tue, mindestens aber - wie z.B. bei meinem im Salzer-Verlag erschienenen "Lächelnden Engel"; alleⁿ noch lebenden darin erwähnten (auch wenn nicht mit Namen genannten) Personen habe ich das Buch gesandt - da es sehr viele waren, mußte ich es mir von Verlag mit ⁿAutorenrabatt besorgen.

Da ich gewiß annehmen darf, daß es Sie interessieren wird, die kirchliche Atmosphäre kennen zu lernen, innerhalbⁿ deren ich Herrn Dr. Th. Haubach sah und sprach ehe er an mich etwas später persönlich schrieb, gestatte ich mir, Ihnen in der Anlage mein Büchlein "Otto, mein Küster von Cottes Craden"

VERLAGS-ANSTALT
FÜR
BIBLIOPHILIE
UND
BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFT
IN
LEIPZIG

zu übersenden.
Der Europäischen Verlagsanstalt habe ich besonders
geschrieben und füge ihr eine Abschrift dieses Briefes bei.
Ich darf noch zum Schluß bemerken, daß j e d e r meiner
Verleger in einem ähnlichen, s o persönlich gelagerten Fall
erbetene Belegstücke gesandt hätte, ohne mich vorher zu
fragen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Karver May

21. Februar 1960

Wahnen Sie es mir nicht über, wenn ich auch heute wieder mein Bestreben über Ihren Ansporn auf drei "Belegexemplare" überreichte. Vor 14 Tagen erhielt ich ein Buch mit Widmung des Autors geschickt, worin er mich als einen "hochbegabten Mann" apostrophierte. Ich erlaube mir daher herzlich sehr geehrt und tief es mir nicht zu leisten, nur drei "Belegexemplare" zu verhängen. Ich für meine Ver-

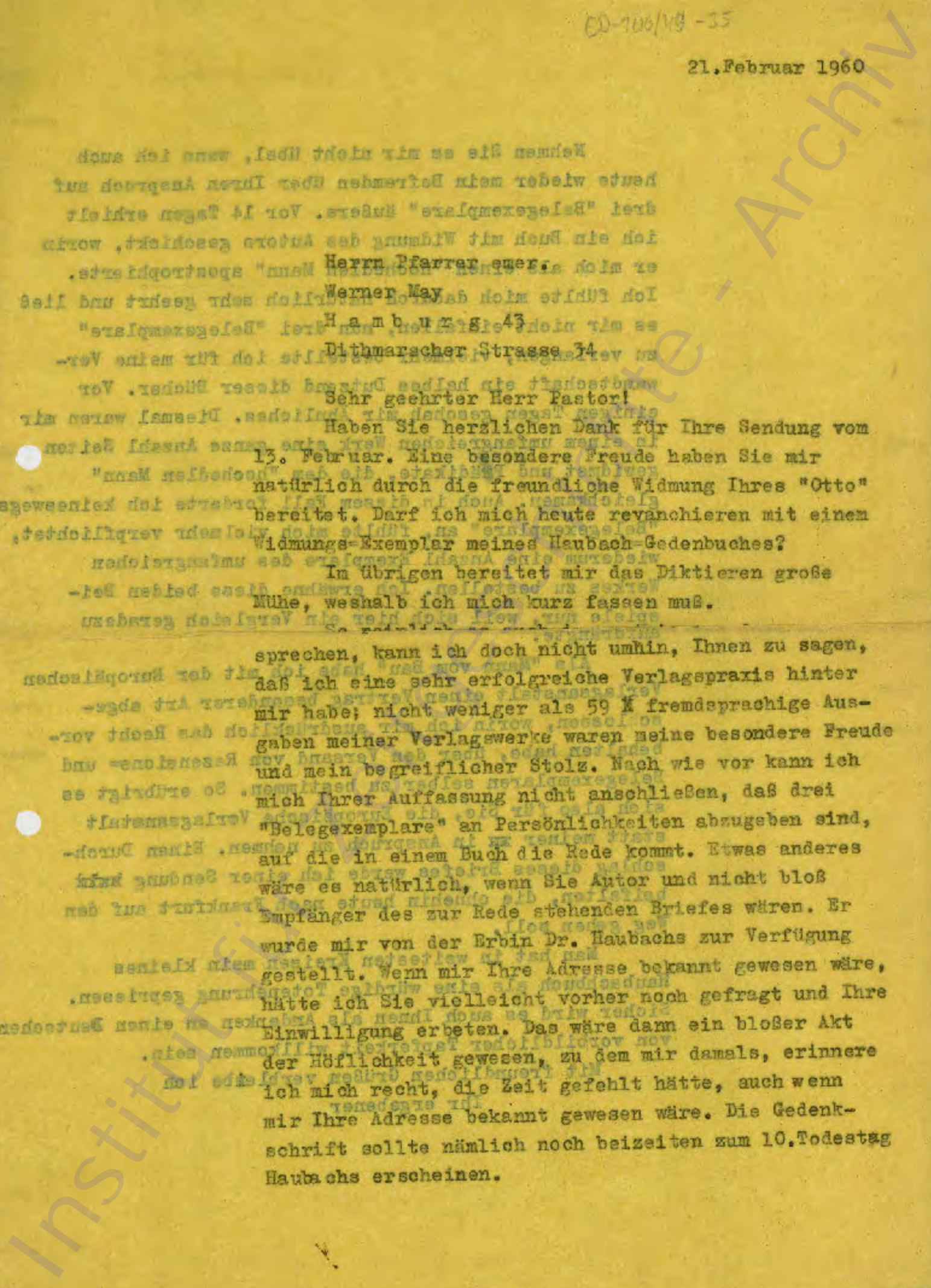
Herrn Pfarrer emer.
 Werner May
 Hamburg 43
 Dithmarscher Strasse 34

Sehr geehrter Herr Pastor!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Sendung vom 13. Februar. Eine besondere Freude haben Sie mir natürlich durch die freundliche Widmung Ihres "Otto" bereitet. Darf ich mich heute revanchieren mit einem Widmungs-Exemplar meines Haubach-Gedenbuches?

Im übrigen bereitet mir das Diktieren große Mühe, weshalb ich mich kurz fassen muß.

sprechen, kann ich doch nicht umhin, Ihnen zu sagen, daß ich eine sehr erfolgreiche Verlagspraxis hinter mir habe; nicht weniger als 59 K fremdsprachige Ausgaben meiner Verlagswerke waren meine besondere Freude und mein begreiflicher Stolz. Nach wie vor kann ich mich Ihrer Auffassung nicht anschließen, daß drei "Belegexemplare" an Persönlichkeiten abzugeben sind, auf die in einem Buch die Rede kommt. Etwas anderes wäre es natürlich, wenn Sie Autor und nicht bloß Empfänger des zur Rede stehenden Briefes wären. Er wurde mir von der Erbin Dr. Haubachs zur Verfügung gestellt. Wenn mir Ihre Adresse bekannt gewesen wäre, hätte ich Sie vielleicht vorher noch gefragt und Ihre Einwilligung erbeten. Das wäre dann ein bloßer Akt der Höflichkeit gewesen, zu dem mir damals, erinnere ich mich recht, die Zeit gefehlt hätte, auch wenn mir Ihre Adresse bekannt gewesen wäre. Die Gedenkschrift sollte nämlich noch beizeiten zum 10. Todestag Haubachs erscheinen.



21. Februar 1960

Nehmen Sie es mir nicht übel, wenn ich auch heute wieder mein Befremden über Ihren Anspruch auf drei "Belegexemplare" äußere. Vor 14 Tagen erhielt ich ein Buch mit Widmung des Autors geschickt, worin er mich als einen "hochedlen Mann" apostrophierte. Ich fühlte mich dadurch natürlich sehr geehrt und ließ es mir nicht einfallen, nun drei "Belegexemplare" zu verlangen, vielmehr bestellte ich für meine Verwandtschaft ein halbes Dutzend dieser Bücher. Vor einigen Tagen geschah mir Ähnliches. Diesmal waren mir in einem umfangreichen Werk eine ganze Anzahl Seiten gewidmet und Prädikate, die dem "hochedlen Mann" gleichkamen. Auch in diesem Fall forderte ich keineswegs "Belegexemplare" an, fühlte mich vielmehr verpflichtet, wiederum eine Anzahl Exemplare des umfangreichen Werkes zu bestellen. Ich erwähne diese beiden Beispiele nur, weil sich hier ein Vergleich geradezu

Als "Mann vom Bau" habe ich mit der Europäischen Verlagsanstalt einen Vertrag besonderer Art abgeschlossen, worin ich mir ausdrücklich das Recht vorbehalten habe, über den Versand von Rezension- und Belegexemplaren selber zu bestimmen. So erübrigt es sich also für Sie, die Europäische Verlagsanstalt statt meiner xx in Anspruch zu nehmen. Einen Durchschlag dieses Briefes werde ich einer Sendung mit beifalten, die ohnehin heute nach Frankfurt auf den Weg gehen soll.

Man hat in weitesten Kreisen mein kleines Haubachbuch als eine würdige Totenehrung gepriesen. Sicher wird es auch Ihnen als Andenken an einen Deutschen von vorbildlicher Tapferkeit willkommen sein.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

WERNER MAY
Pfarrer emer.
(24d) Hamburg 43
Dihmarscher Straße 34

ED-106/49 - 38

25. 2. 1960

Herrn Schriftsteller
Walter H a m m e r
Hamburg 39 / Veerstückchen 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Sie hatten die Freundlichkeit, mir - wie Sie schreiben - als 'Revanche' für meinen "Otto..." das von Ihnen heraus-
gegebene Theodor-Hausach-Gedächtnis-Buch zu übersenden.
Dafür danke ich Ihnen sehr herzlich. Meine Begegnung mit
Dr. Hausach beschränkte sich nicht auf Brief und Gegen-
brief; es war eine toderkste Zeit, in der nicht jeder
einfach emigrieren konnte. Ich bin zwar von dem schweren
Schicksal des KZ bewahrt geblieben, aber was ich als
Pfarrer in meiner Neukaliber Pfarre durch Partei, Parteigericht,
Ausschluß aus der Reichsschrifttumskammer, ^{ganzzahlige} Ver-
höre bei der Gestapo durchzuführen ^{hatte}, davon könnten
die Familienglieder Hausach berichten. Trotzdem wurde
mir kein Dank, wiewohl ich mich nicht nur mit den Orts-
gruppenleiter, dem Kreisleiter und dem Gauleiter gefährlich
diskutierend raufte und auch noch Akten darüber in meiner
Hand sind. Als die "Deutschen" nach dem Einzug der Russen es
sehr eilig hatten, die Bibliotheken gewisser Kreise zu
plündern, anständige Menschen zu verpfänden und den Russen
auszuliefern, sodaß sie wie ein Hausach Mitglied im russischen
KZ angründe gingen, da hat mich eine - wiewohl ich anerkannter-
weiterweise in exponiertester Stellung die Sache der
Kirche gegen die Partei verteidigt hatte, eine deutsche
"Kommission" am 2. und 3. ¹⁹⁴⁷ Tag "amtsentoben". Diesen
ungesetzlichen Amtsverlust und den Notstand, daß ich danach
im Westen um ein geistliches Amt bemüht war, reichte einer
westdeutschen Kirche hin, mich zum Dank für alles noch dadurch
zu strafen, daß man mir 8 Dienstjahre strich.
Sie sehen, sehr geehrter Herr Hammer, sehr viele Menschen
fragen sich heute - und sie fragen sich mit Recht - ist

solcherlei die bessere, deutsche Antwort?
Ich geriet daraufhin in große wirtschaftliche Not, deren Auswirkungen bis in diese Stunde reichen. Aber ich bin nicht der Mensch, der jetzt als einst Verfolgter nach Wiedergutmachung und Rechten schreien will oder das demokratische Öl erwartet, das ihm hilft, das Brennen seiner Wunden zu verwinden. Ich bin nicht nur Theologe; ich weiß zugut, daß die geistliche und die profane Geschichte a l l e r Zeiten einst, heut und in Zukunft unter dem Schatten des Dämonischen steht; ich bin auch Historiker und weiß, daß es ein eitel Ding um "Gerechtigkeit" ist. — Der Herr Obärbürgermeister der Stadt Darmstadt sandte mir in außerordentlich liebenswerter Weise das Buch "Vom Geist einer Stadt", in dem auch der Haubach-Brief steht. Viele Erinnerungen stehen in mir auf. Ich besitze sogar noch die Predigtendisposition des Sonntags, an dem Dr. Th. Haubach nach dem Gottesdienst zu mir in die Sakristei kam, mich umarmte und mir dankte. Ich war tief erschüttert, daß es mir geschenkt worden war, einem Menschen, der sehr viel weiser, sehr viel wissender und größer war, als ich, etwas gegeben zu haben.

Mit freundlichen Grüßen bin ich

Ihr ergebener

Berner May

Meier, Lotte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Fr. Lotte Meier.
Ehren, Bellecroixstr. 63.

22. 5. 55.

ED-106149-32

Sehr geehrte, liebe Herr Herrmann -

Ich habe mich wirklich von Herzen gefreut,
dass man mich nicht vergessen hat, die Herkunfts-
angaben von Theo Herrmanns verschiedene, feststehende
Angaben zu schicken. Ich würde mir sehr, wie man
zu sehen pflegt zu den engsten Freunden von Theo,
und haben in die selbige Zeit, er ist im Gefängnis
im letzten Bahnhof, das mit ihm die Kapoten
meine Tante, die jetzt in Amerika lebt, die einzige
Anwesende bei seiner Abreise. So sehr die
Sache dahin - festem hätte ich in die Photo von
die ich von Theo besitze, als es von dem Volkso-
gerichtshof steht. Welche Präsentation beschrieb von
dem stehenden aus der Herrmann Zeit, wo
es doch alle auf zusammen - ein Augenblick
+ Karl Heigt - o. o. Bismarck durch H. P. P. P.
r. auch. All dies stimmt mich sehr glücklich,
und es geht mir nicht so wie auf dem Friedhof
von dem steht, wo Herrmann die Vannfest-
stellt, dass man seine Freundschaft nicht
fehlt. Ich würde, wenn ich jetzt am deutschen
denke, wenn ich bin, in dem sogenannten
Paradies halbwegs - die wäre alles schon
beim Theo, Carlo und alle die anderen Toten
wird kein Ort. Gleich bei, es gibt kein
Paradies auf Erden. My liebe fröhliche
Lotte Meier.

ED 106/49 39

3. Februar 1955

sehen. Mich packt immer ein Entsetzen, wenn ich das Bild
nach von Annabere Leber an sehen bekomme. Wie anders wirken
Dr. Lotte Meier
Zürich/Schweiz
Bellariastr. 63
ich werden Sie mit dem Besitz des Buches gekom-
men sein. Es hat eine gewisse Freude gegeben, alle Urteile
sind auf den gleichen Ton gestimmt, der von Dr. Feodor Stett-

Liebe verehrte Frau Doktor!

Herzlichen Dank für die Freude, die Sie mir mit
Ihrem Brief vom 22. Januar bereitet haben. Inzwischen gab
mir ich eine ausführliche Drucksache an Sie auf den Weg,
die Ihnen über meine Arbeit einige vielleicht willkommene
Aufschlüsse bringen soll.

Ihr Brief läßt vermuten, daß Sie und Ihre Tochter
wohl imstande wären, noch einige sehr wichtige Aufschlüsse
über unseren Freund Theodor Haubach zu geben. Darf ich Sie
daran bitten? Halten Sie Ihre Erinnerungen an Theo doch
bitte fest und laden Sie in diesem Sinne auch Ihre Tochter
ein.

Sie haben ein Bild von Theo? damals im Auftrage
von Goebbels vor Freislers Blutgericht gemacht? Es war
ein fatales Mißverständnis, als man Vergrößerungen solcher
Bilder veröffentlichte, denn in solcher Situation, im
Augenblick ihrer tiefsten Demütigung, wollen wir die Bil-
der unserer Freunde doch nicht der Nachwelt überliefert

5. Februar 1935

sehen. Mich packt immer ein Entsetzen, wenn ich das Bilderbuch von Annedore Leber zu sehen bekomme. Wie anders wirken da doch die Bilder in unserem Haubach-Gedenkbuch. Hoffentlich werden Sie mittlerweile in den Besitz des Buches gekommen sein. Es hat eine sehr gute Presse gefunden; alle Urteile sind auf den gleichen Ton gestimmt, der aus Dr. Pechels Stuttgarter Sendung herausklang.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichsten Grüßen Ihr
Karl Joh. eine persönliche Drucksache an Sie auf dem Weg.
die Ihnen über meine Arbeit einige Vorteile ermöglicht
Aufschlüsse bringen soll.

Ihr Brief hat mich sehr erfreut, das Sie und Ihre Tochter
PS. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie
mir Ihre Haubach-Bilder wohl einmal leihweise über-
lassen möchten. Ich garantiere für schnelle und un-
versehrte Rückgabe.

Sie haben ein Bild von Theop. damals im Auftrag
von Goebbels vor Professor Bismarck gemacht? Es war
ein falsches Mißverständnis, als man vermutete, solcher
Bilder veröffentlichte, denn in solcher Situation, im
Anschluß ihrer tiefsten Demütigung, wollen wir die Bil-
der unserer Freunde doch nicht der Nachwelt überliefern

13. Februar 1955

Frau
Dr. Lotte Meier
Z ü r i c h
Bellariastr. 63

Liebe verehrte Frau Doktor!

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, mir die Filme zu überlassen. Darf ich sie noch einige Zeit behalten? Je einen Abzug habe ich bereits machen lassen. Als mich vorgestern Anneliese Schellhase wieder einmal besuchte, hat sie natürlich grosse Augen gemacht.

Nach wie vor wird unser Haubach=Gedenkbuch beifällig begrüsst. Gerne hätte ich Herrn Wertheimer ein Exemplar nach New York geschickt, doch hätte ich es dann durch die Luft schicken müssen und das hätte ein Heidengeld gekostet. So beschränkte ich mich darauf, einen blossen Luftbrief an ihn auf den Weg zu geben, gleichzeitig auch orientierende Drucksachen. Er weiss nun wenigstens, dass ein Haubach=Gedenkbuch erschienen ist.

Selbst-verständlich wäre es Ihnen nicht erlaubt gewesen, von Freislers Blutericht Aufnahmen zu machen. Das hat sich Goebbels selber vorbehalten, der dann später mit diesen Bildern hausierengehen wollte. Es war ein fatales Missverständnis, dass inzwischen Aufnahmen der Opfer erscheinen konnten: im Zustand ihrer tiefsten Demütigung. Sie haben sich selber ja leider nicht mehr dagegen wehren können.

Wenn Sie, liebe Frau Doktor, noch die Freundlichkeit haben möchten, mir auch noch die Ihnen von den "Baseler Nachrichten" überlassenen Bilder zu leihen, wäre ich Ihnen dankbar. Seien Sie versichert, dass alle Leihgaben bald und unversehrt zurückkommen.

Herr Dr. Gleissner würde sich über das eine oder andere Ihrer Bilder gewiss freuen. Ich darf wohl Ihr Einverständnis voraussetzen, wenn ich ihm einige Abzüge nach Linz schicke?

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Ich schreibe, liebe Frau Hermann - Hier die drei
 Revisionskationen, die die Basel Nachrichten aus
 2 Jahren ansetzen nicht haben. Ich finde, allen in-
 derer Menschen sehen helfen sie ein, überproportional
 und total bereit. - Könnte habe ich mir im Thes. Lebens-
 bing gelesen und auch ich speziell von mir aus sehe,
 ich würde mit Achtung von Thes. Haltung ab, dass
 keinen Selbstmord gemacht hat. Mit ein wenig würde
 die Witte stellen, ich bin Siegen übertrage. Ich habe
 Dies nicht aus ein persönliches ethisches Auffassung und
 bin neugierig überlegen. Könnte habe mich dies
 beschäftigt, ich möchte in lange Zeit selbst tot würde
 in 1 mein unangenehm Verhalten, das jetzt durch
 die eine Notiz in diesem Bogen habe ich eingeleitet ge-
 leant, dass Thes. etwas dachte wie ich.

Wenn Sie voll, können Sie W. fleissiger Höfliche

schiden, vielleicht hab ich es schon einmal, das
beis ich dies anfangen. Ich stelle immer noch mit dem
in Kartell und ich ihm seine Frei ein paar Mal
nach der Krieg -

Sonnen die Bitte H. Schellhase, um die sie
den bitte von mir! -

Das hier für mich in dem heiligt
Vank für Ihre Brief Ihre liebe M. ein

Ich schreibe, links dt. Hannes, eine frühere
 Geschichte es, dass in H. Gabelts (da ja ein zu
 um soem alten Kreis schickte) in der Gedächtnis
 und Theo H. gerade jetzt schenkte, als auf die Briefe
 und die Prospekte ein kommen. Man fange Tag las und
 las, die alle Zeiten um den Faltweg in Berlin
 die Zeit in Heidelberg (1920), in Hamburg (1924)
 in Berlin ab 1930 fändt auf, dankes unter
 in kommen wie fessens zu Orel. - Wie gestern, kann
 die Nacht vom 23. XI. 43 für meine Augen, als Theo
 mit Monika am einem Haus in in to dem
 entern die Bibel bei mir und fiji (mit dem ich
 wenn als von befannt, von fessens + schles-
 lich pschierer unter in die Wati ^{ankam} - bei der
 Nacht telefonierte mit Theo vom fremde
 Haus zu befreundete Haus - Monika verfrant,
 sie würde gepflegt - Ladu sah ich auf der zu
 letzte Mal, als wirs Papp für die Fenster Augen-
 misst in einem endlos des Telefon irgendwohin
 binstarrte. Wenn die Falt in meinem
 Wagen - mit komische Anis arisse einstapfere
 may Leipzig (Theo, fiji i. ich) in Carlo zu
 beger - auf der Rückweg fult Theo mich ein
 Pfost, auf der Hülkehmann, in die stalen
 einer Wehr aus her für mein fessens tag! -
 Missive Hochzeit in Faltweg - (ich lege
 flene negative bei - weil eine der letzten
 Aufmerksam von Theo in Toesheit (25. III. 44).
 So fessens entlos auf - ma könnte
 Nichte sprechen - erzählen - in würde me
 die Rätsel lösen, die um seine Tod
 ditten - wie die, in sich für mich in

Oschilewski, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lehr-Bild
17.7.45

ED-406149-112

26. September 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Dieser Tage hast Du mir die "Berliner Stimme" vom 7.11.51 schicken lassen mit einem Artikel über Theo Haubach. Herzlichen Dank! Zwar verfügt unser Archiv schon darüber, indessen war mir das Duplikat sehr willkommen. Was ich aber noch gerne erfahren möchte: Verbirgst Du Dich hinter dem Pseudonym Peter Hartberg? Wer ist das sonst?

Bist Du eigentlich im Bilde über die Rolle, die Theo Haubach nach dem Staatsstreich von Herrn von Papen gespielt hat? Ich begegnete ihm damals im Landtag oder im Herrenhaus, wo ein Gremium Severing-Getreuer auf diplomatischem Wege die Demokratie noch zu retten bestrebt war.

Herzliche Grüsse und Wünsche!

Dein

LI-10-148 - 3
30. Sept. 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Als Erstes: Nimm herzliche Genesungswünsche mit auf den Weg nach Montecatini!

Zweitens! Herzlichen Dank für Deine in Aussicht gestellte Mitarbeit am Haubach-Gedenkbuch. Vorgestern hatte ich wieder Besuch von Anneliese Schellhase, die noch einige vorzügliche Bilder von Theo Haubach, vor allem aber Briefe von ihm zeigte, die unserem Buche besonderen Wert verleihen werden, zumal Alma de l'Aigle natürlich nicht verfehlen wird, auf das Persönliche einzugehen. Gerade über das Politisch-Motorische wüßtest Du gewiß eine noch vorhandene Lücke auszufüllen. Fritz Sängler will sich speziell über das auslassen, was wir wohl als die "Nahtstelle" bezeichnen dürfen. Weiter haben noch zugesagt: Gerhart Pohl und Dr. Gerstenmaier, aber Weitere werden noch folgen. Sorge macht es mir bloß, ob wir noch beizeiten zum Ziel kommen, denn auch ich muß Anfang November wieder ein vierzehntägiges Heilfasten in Bad Pyrmont mitmachen, damit ich überhaupt über den Winter noch hinwegkomme. Jedenfalls wäre ich Dir dankbar, wenn Du mir Deine Adresse für den Oktober anvertrauen wolltest, damit ich Dich über das Wichtigste wenigstens auf dem Laufenden halten kann. Ich vermute, daß wir zurechtkämen, wenn etwa bis zum 5. Dezember sämtliche Manuskripte in die Setzerei gegeben werden könnten.

Und nun Drittens: Es war sehr nett von Dir, mir die drei bisher erschienenen neun Bündchen "Köpfe der Demokratie" schicken zu lassen. Veranlasse doch bitte, daß mir die Schunsscherkassette mit 50 % Rabatt geliefert wird. Lasse doch auch vormerken, daß ich mit ebenfalls 50 % Rabatt die Neuausgabe von "Wer ist Wer" bekommen

Und nun schließlich noch: Nachdem Frau Leber meine ihr bekanntgewesenen Pläne so grausam durchkreuzt hat, habe ich viele der mir anvertraut gewesenen Bilder schon zurückgeschickt, wenn auch jeder der hier in das von mir Erarbeitete Einblick gewonnen hat, mich beschwört, dieses Werk doch noch zu vollenden. Es ist mir klar, daß ich die Bilder, die Du mir anvertraut hattest, auch einmal zurückgeben muß. Erlaube mir bitte, daß ich mir damit noch bis etwa Ende dieses Jahres Zeit lasse. Bis dahin wird sich wohl auch entschieden haben, ob sich diese Katastrophe wirklich heillos auswirkt und - ob der Unfug tatsächlich fortgesetzt wird.

Aber nun will ich Dir so kurz vor der Abreise nicht weiter auf die Nerven fallen. Nochmals: Alles Gute auf den Weg und herzliche Grüße!

Dein



Hôtel
CROCE DI MALTA
Moncalini Terme

Tel. 21-14 - 24-81
25-12 - 25-35

Moncalini, d. 26. 10.

34.

ED-906/43 - 46

Lieber Walter Hammer,

Erstmal Dank für dein Briefe vom 30.
September und 9. Oktober. Ich habe, daß
Graf von Pöhl dabei ist. Ich bin mir mit
dem Bogen auf meinen Beitrag nicht einig.
verpflichtet: ich gebe auf die ersten Jungens
ihren Hauskassen nicht an, beginne mit
meinem Retardationsbeitrag am Hamburger
Einkauf und gar nicht, wie vor allem das „Mittel-
stück“: meine Wirtschaftlichkeit in der jüngsten
Lebensbewegung (Hoffnungsmoment), meine
Anleitung, in der Tagelöhner, Philosophie und
religiös profanen Sozialismus, ferner meine
Tätigkeit im Reichsbanner. Hierbei wurde ich
als Leiter des Polit.-Mobilis an ihm, der
ich mit Carlo Mierendorff werden möchte in
einem etw. andern Pflichten, natürlich,
somit fallen. Dem Bogen fast die letzte Seite

November. Wo soll das Gedenken an=
Hindenburg?²

Ich bin etwa am 10. November wieder
in Berlin. Einige Tage bliebe ich noch für
die Marktausstellung, gabs dann wahrscheinlich
noch an der Potsdamer. Etwas Gutes der
anfangende hier keine ich noch nicht,
aber es wird sich sehr schnell weiter zu gehen
für diese hier kein Bismarck mehr wichtig ist
der alles Gute.

Herzlich grüßt dich

Alte W. G. Hecker

ED 106149 -47
2. November 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Hab herzlichen Dank für den Brief, den Du mir am 26. v.M. noch aus Montecatini geschrieben hast. Hoffentlich wird Dir auch noch die Nachkur am Bodensee Genesung und Stärkung gebracht haben. Die Gesundheit ist doch unser höchstes Gut.

Als ich Samstag bei Gustav Dahrendorf vorsprechen wollte, um mich von ihm zu verabschieden und seinen Beitrag für unser Haubach-Gedenkbuch abzuholen, wurde gerade aus Braunschweig angerufen, daß er dort im Sanatorium einem Herzschlag erlegen sei. Einer folgt so dem anderen.

Wir aber müssen uns unsere Schaffenskraft bewahren, damit wir immer noch Zeugnis ablegen können. Selber stehe ich im Begriff, nach Bad Pyrmont abzudampfen, es ist auch höchste Zeit. Vom 5. bis 20. November (länger halte ich es nicht aus) lautet meine Adresse: Sanatorium Dr. Bachinger, Bad Pyrmont. Post wird mir aber auch dahin nachgeschickt. Hoffentlich wird sich nun auch zum fünften Male die regenerierende Kraft eines radikalen Heilfastens bei mir bewähren.

Wenn ich dann mit frischer Schaffenskraft zurückkehren kann, soll unser Haubach-Gedenkbuch zusammengebaut werden. Du würdest staunen, wenn Du all die vortrefflichen Beiträge zu sehen kriegtest, die ich mir schon zusammengebettelt habe. Auch an passender Bildern fehlt es nicht. Verriet ich Dir schon, daß es sogar Prof. Alfred Weber sich nicht hat nehmen lassen, einen kurzen Beitrag zu schicken? Auch der Landeshauptmann Dr. Gläissner hat etwas zugesagt (Du wirst Dich erinnern, daß Theo in Berlin zuletzt unter seinem Dach gelebt hat). Nur Emil Henk versagt absolut, doch werden wir auch ohne ihn auskommen können.

Du tust gut daran, auf die Jugendjahre Haubachs nicht zu sprechen zu kommen, denn alte Schulfreunde von ihm haben sich hierüber schon ausgelassen, ebenfalls über die Studienjahre in Heidelberg. Erich Luth hat über den Journalisten Haubach kurz geschrieben und betont, welchen Wert sein Wirken speziell für Hamburg gehabt hat. Hier ungefähr könntest Du vielleicht anknüpfen. Mitte der zwanziger Jahre steckte man gerade hier in Hamburg bis in die Mächte hinein die Köpfe zusammen und erhitze sich "Hie Hannoveraner - Hie Hofgeismarer". Dann widmete sich Theo Haubach mit ganzer Liebe dem Reichsbanner, kam in die Bürgerschaft, kandidierte mit seinem Kollegen Gustav Dahrendorf auch für den Reichstag, in den er aber nicht mehr hineinkam, weil er einem Ruf nach Berlin folgte. Und grade über die Berliner Jahre fehlt immer noch Einiges, deswegen schrieb ich auch schon an Karl Wiegner, sprich mit ihm deswegen doch bitte einmal. Er und Willi Nowack müßten unbedingt genannt werden. Übrigens ist es immer noch möglich, daß Nowack aus Mainz auch noch ein paar Worte fürs Haubach-Gedenkbuch beisteuert.

2. November 1922

Auch Carlo Mierendorff kommt immer wieder die Rede. Auch zwei Bilder von ihm kommen mit ins Haubach-Gedenkbuch hinein. Auch im übrigen wirst Du, wenn es erst soweit ist, befriedigt feststellen können, daß ein abgerundetes Lebensbild des Verstorbenen gegeben wird.

Das Gedenkbuch soll nun hier in Hamburg erscheinen. Max Christen übernimmt den Verlag. Umfang ca. 5 Bogen, dazu 6 oder 8 Seiten Kunstdruck, englisch broschiert. Ich hoffe, daß es sich für 2,80 DM schaffen läßt. Daneben dann wohl auch noch eine Ganzleinen-Ausgabe für vielleicht 3,-- DM. Bibliotheken werden sie bevorzugen.

Wenn Du gegen den 10. November nach Berlin zurückkehrst, wirst Du Berge von Arbeit vorfinden. Aber ich bitte Dich ebenso herzlich wie dringend, mir Dein Manuskript so zeitig herzuschicken, daß ich es am 21. oder 22. November schon mitteilen kann. Noch im Dezember zum Satz gesetzt und gedruckt werden. Hamburg hat es also tatsächlich wieder einmal brandeilig! Grolle mir deshalb bitte nicht.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich
Dein

aus) lautet meine Adresse: Senatorium Dr. Bachmayer, Bad Lyr- mont. Post wird mir aber auch dahin nachgeschickt. Hoffentlich wird sich nun auch zum fünften Male die regenerierende Kraft eines radikalen Heilwunders bei mir bewähren.
Wenn ich dann mit lieber Sozialenkrat zurück- kehren kann, sollener Gedächtnisbuch zusammengefaßt werden. Du würdest raten, wenn Du all die vorerwähnten Beiträge zu sehen kriegst, die ich mit schon zusammengefaßt habe. Auch an passender Bildern fehlt es nicht. Versteht sich Dir schon, daß es sogar Prof. Alfred Weber sich nicht hat lassen, einen kurzen Beitrag zu schicken? Auch der Landeskant- mann Dr. Gläselner hat etwas zugesagt (Du wirst Dich erinnern, daß Theo in Berlin zuletzt unter seinem Nach gelobt hat). Nur Emil Henk versagt absolut, doch werden wir auch ohne ihn aus- kommen können.

Du hast gut daran, daß die zwanzigjährige Haubachs nicht zu sprechen zu kommen, dann alle Sozialenkrats von ihm be- den ständelüber schon ausgelassen, ebenfalls über die Studien- jahre in Heidelberg. Rich Lüth hat über den Journalisten Han- noch kurz geschrieben und betont, welchen Wert sein Wirken ge- alfür Hamburg gehabt hat. Hier ungelächter könnte Du vielleicht ankunften. Mitte der zwanziger Jahre erlebte man gerade hier in Hamburg die in die Woche hinein die Kugel zusammen und er- littete sich "die Hannoveraner - die Hotelkammer". Dann widme- te sich Theo Haubach mit kanzer Liebe dem Reichsbanner, kam in die Bürgerwehr, kandidierte mit seinem Kollegen Gustav Dah- renfort auch für den Reichstag, in den er aber nicht mehr hin- einkam, weil er einen Ruf nach Berlin folgte. Und grade über die Berliner Jahre fehlt immer noch einiges, beswegen schick- ich auch schon an Karl Wiegner, sprich mit ihm beswegen doch bitte einmal. Er und Willi Nowack müßen unbedingt genannt wer- den. Übrigens ist es immer noch möglich, das Nowack aus Köln zu noch ein paar Worte fürs Haubach-Gedenkbuch leihst.

4. November 1954

Lieber Walther Oschilewski

Nun muß ich kurz vor meiner Abreise nach Bad Pyf-
mont meiner vorgestrigen Sendung doch noch einen Brief folgen
lassen, nachdem ich Peter Hartbergs Gedenkblatt für Theo Hau-
bach hoch hoch eingeklebt habe. Damit keine Widersprüche im Ge-
denkbuch zu beklagen sein werden und alles harmonisch sich zu-
sammenfügt, darf ich wohl folgende Randbemerkungen machen:

Bisweilen kann man lesen, daß Theo dem Bundesvor-
stand des Reichsbanners angehört habe, worüber ich nichts weiß,
obwohl ich selber Mitglied des Reichsausschusses war. Wir soll-
ten es vermeiden, hierüber etwas zu sagen, was Widerspruch
herausfordert und mit den Tatsachen einfach nicht in Einklang
zubringen ist.

Du hast weiterhin Julius Leber und Gustav Dahren-
dorf dem "Kreisauer Kreis" zugezählt, das stimmt wohl nicht
ganz. Ebenso wenig kann Emil Henk in diesem Zusammenhang ge-
nannt werden. War er auch Jugendfreund und Studienkamerad von
Carlo und Theo, so würde es doch zu weit führen, ihn in Ver-
bindung zu bringen mit dem Kreisauer Kreis. Was Henk 1946 oder
1947 in seiner Broschüre veröffentlicht hat, ist zum Teil nicht
~~erxix~~ ernstzunehmen, klingt ausgesprochen märchenhaft, weshalb
z.B. auch Pechel diesem Heft jeden dokumentarischen Wert ab-
spricht. Der eigentliche Kreisauer Kreis bestand in seinem

4. November 1954

Archiv

Kern aus nicht mehr als acht bis zehn Leuten. Aber es gab eine ganze Anzahl Verbindungen (aber auch scharfe Kontraste,

sonst aber wirst du Theo. Haubach besser gerecht, als mancher andere. So zweifle ich nicht daran, das Dein Beitrag wohl mit dem Besten im Haubach-Gedenkbuch werden wird. Lasse mich auf das Manuskript aber nicht zu lange warten. Gleich nach meiner Rückkehr melde ich mich mit frischer Kraft, dir an, das Gedenkbuch zusammenzubauen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein

Da hast weiterhin Gültigkeit jeder und guter Taten dort dem "Kreisler Kreis" zugehört, das stimmt wohl nicht ganz. Ebenso wenig kann Hank in diesem Zusammenhang genannt werden. War er auch jugendlich und Studientamer von Carlo und Theo, so würde es doch so weit führen, ihn in Verbindung zu bringen mit dem Kreisler Kreis. Was Hank 1946 oder 1947 in seiner Broschüre veröffentlicht hat, ist zum Teil nicht ganz ernstzunehmen, klingt ausgesprochen märchenhaft, weshalb a.B. auch bei diesem Heft jeden dokumentarischen Wert ab spricht. Der eigentliche Kreisler Kreis bestand in seinem

44-67107-43

In älteren Zeitungen findet man gute Bilder, denen man auch heute noch in der Anzeigenpresse begegnen kann. Mir wäre besonders viel daran gelegen, an ein ganz vorzügliches Bild zu gelangen, welches am 17. Juli 1948 dort in Berlin in unserem "Volk" erschienen ist, gleich auf der ersten Seite, wo auch ein Gedenkzettel von Gustav Daxenbühl zu sehen ist.

21. November 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Habe doch die Freundlichkeit, mir einige Illustrations-Wünsche zu erfüllen.

Der "Telegraf" brachte am 22. Mai 1948 ein kleines Bild, worauf ein Strassenschild ausgewechselt zu sehen war. Aus der Grünstrasse war die Haubach-Strasse geworden. In Eurem Bilderarchiv werdet Ihr die Originalaufnahme doch sicher noch haben. Ich wäre für recht schnelle Zusendung besonders dankbar.

Ebenfalls im Haubach-Gedenkbuch soll an 12. und letzter Stelle noch ein Bild der Plötzensee-Gedenkstätte zu sehen sein, womöglich mit Papa Heuss und anderer Prominenz im Vordergrund. Ihr habt im vergangenen Juli doch sicher eine ganze Menge Aufnahmen machen lassen. Beglücke mich doch bitte mit einigen davon zur Auswahl. Es würde mich freuen, wenn auch das noch in den nächsten Tagen geschehen könnte.

Immer noch fehlt mir ein brauchbares Bild von Julius Leber für mein Parlamentarier-Buch. Zwei krass retuschierte Bilder haben alle alten Aufnahmen verdrängt.

In alten Zeitungen findet man gute Bilder, denen man auch heute noch in der Auslandspresse begegnen kann. Mir wäre besonders viel daran gelegen, an ein ganz vorzügliches Leber-Bild heranzukommen, welches am 17. Juli 1945 dort in Berlin in unserem "Volk" erschienen ist, gleich auf der ersten Seite, wo auch ein Gedenkartikel von Gustav Dahrendorf zu lesen stand. Sei doch so freundlich, im "Volk" einmal nachzuschlagen und zu erwägen, wie an dieses Bild noch heranzukommen wäre. Ich bringe in meinem Parlamentarier-Werk mindestens 120 gute Bilder, da dürfte doch Julius Leber nicht fehlen. Hilf mir doch bitte aus dieser Verlegenheit.

Anbei noch eine kleine Aktennotiz aus meinem Archiv, Haubach betreffend. Für Rückgabe wäre ich Dir dankbar.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Dein

xxxxxxx Veerstücken 9

21. November 1954

Lieber Walther Oschilewski!

Nun sind wir also heimgekehrt! Hoffentlich haben sich Deine Erwartungen einigermaßen erfüllt. Selber bin ich auch zufrieden. Nun aber heisst es : schleunigst das Haubach-Gedenkbuch zusammenbauen! Inzwischen hat mich auch Karl Wiegner schon mit einem kleinen Beitrag erfreut, worüber er offenbar schon mit Dir gesprochen hat. Ich weiss nicht, ob ich Dir schon davon schrieb, dass auch Professor Karl Jaspers und Kasimir Edschmid es sich nicht haben nehmen lassen, an dieser Totenehrung beteiligt zu sein. Einzig Gerstenmaier und Gleissner haben bis zur Stunde noch vergebens warten lassen. Bei Gerstenmaier ist es ja kein Wunder. Immerhin habe ich ihn sieben noch einmal bestürmt, dass er auch jetzt noch Wort halten müsse. Auch Gleissner werde ich keine Ruhe lassen. Kannst Du mir wohl verraten, in welcher Eigenschaft er damals in Berlin gewesen ist? Soviel ich weiss, war er auch schon vor dem Hitlerüberfall das was er jetzt wieder ist: Landeshauptmann.

Im Laufe der kommenden Woche werden die Hauptbeiträge gesetzt, während ich noch ungefähr einen Bogen Anmerkungen (in Petit) ~~xxx~~ folgen lassen will. Vorsichtshalber werde ich Dir von Deinem Beitrag einen Fahrenabzug schicken. Für baldige Erledigung wäre ich Dir dankbar. Dabei habe ich schon vorausgesetzt, dass Dein mit Spannung erwarteter Beitrag nur noch Stunden auf sich warten lassen wird. Hoffentlich hast Du es noch schaffen können.

Zwei Bilder-Wünsche falte ich auf besonderem Bogen bei. Ich glaube, kurz vor meiner Abreise hatte ich Dir schon einmal davon geschrieben. Gehe denn den Dingen doch bitte einmal nach.

Mit herzlichen Grüessen verbleibe ich

Dein

Telegraf

VERLAGSGESELLSCHAFT MBH

ED-106/49-57

BERLIN - GRUNEWALD / BISMARCKPLATZ

Herrn Huffpost!
Walter Hammer
Hamburg 39

Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21
Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin
Fernschreiber: 020 756
Postcheckkonto: Berlin West 800
Bankkonten: Berliner Bank AG.
Berlin-Wilmersdorf, Ulfandstraße, Konto Nr. 96 985,
Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

UNSER ZEICHEN: UNSERE NACHRICHT: UNSERE ZEICHEN: DATUM:
G/HA. 10.1.1955
BETRIFFT:

Lieber Walter Hammer!

Schönen Dank für das Aushänge-Exemplar Deines Haubach-Buches. Sprechst Du in einem Deiner letzten Briefe nicht von einem Hamburger Verlag? Die Europäische Verlagsanstalt ist doch ein reicheres und wahrscheinlich auch kapitalkräftigeres Unternehmen; die Leute sollen sich nicht so haben und Dich anständig bezahlen.

Ich finde das Buch sehr ordentlich. Sehr gut Dein Vorwort und Deine Anmerkungen. Patet im ersten Teil (Über die Heidelberger Studienjahre) ist grossartig; sehr schön auch Gerhart Pohl und Eugen Gerstenmaier. Bedauerlich ist nur, dass kaum etwas über die Darmstädter Zeit drin steht; das hätte ich gern gemacht. Man hätte dabei auf die frühere literarische Tätigkeit Theodor Haubachs hinweisen können. Ich war der Meinung, dass an irgendeiner Stelle das rein Biographische und damit auch die literarische Frühentwicklung ausführlich abgehandelt wird.

Ebenso bedauerlich ist, dass ein Lapsus von mir auf Seite 43, 2. Absatz, stehen geblieben ist. Es muss dort heissen, dass Haubach als Pressereferent ins Reichsinnenministerium berufen wurde, nicht ins Preussische Innenministerium. Richtig steht es bei Hirschfeld (S. 39). Die verschiedene Lesart ärgert mich, aber ich bin selbst schuld daran.

Ausserdem steht bei Alma de l'Aigle (S. 65), dass Haubach 1930 nach Berlin ging. Das stimmt nicht, es war 1928 oder 1929 (s. Hirschfeld S. 39, 1. Absatz.)

EO-706/49 - 52

Seite 69 Anmerkungen: Man sollte Alfred Weber nicht als Nestor der deutschen Geschichtsforschung, sondern als Nestor der deutschen Soziologie bezeichnen. Wohl hat sich Weber in den letzten Jahren der Philosophie der Geschichte zugewandt, aber er ist in der Hauptsache Soziologe und war auch bis 1933 ord. Professor für Nationalökonomie und Soziologie.

Dann fällt mir noch eins auf: In den Anmerkungen hast Du in einigen Fällen biographische Hinweise auf die Autoren der Beiträge gegeben; so bei 5 (Gerhart Fohl), 6 (Erich Lüth), 8 (Karl Wiegner), 9 (Wilhelm Nowack), 14 (Theodor Steltzer). Aus welchen Gründen denn nicht bei allen? Dem Löwe hätte es sicher auch interessiert, wer Otto Firlle, Friedrich Frese, Heinrich Gleissner, Hirschfeld ist. Aber das nur nebenbei; jedenfalls freue ich mich auf das Buch. Ich werde einige kaufen und Dir auch einige Leute mitteilen, die von dem Erscheinen des Buches unterrichtet werden sollten.

Hast Du für Paul Löbe noch ein Bogenexemplar? Ich möchte es ihm zur Besprechung geben. Mein Exemplar benötige ich für den Auszug und für die Besprechung in der "Berliner Stimme". Was kostet das Buch und welche Einbandart hat es?

Mit herzlichen Grüßen!

Dein

(W.G. Ochilowski)

W. G. Ochilowski

BERLIN - GRUNEWALD / BISMARCKPLATZ

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Veerstücken 9

Telefon: 97 79 21

Telegramm-Adresse: Telegraf Berlin

Fernschreiber: 0283756

Postcheckkonto: Berlin West 800

Bankkonten: Berliner Bank AG.,

Berlin-Wilmersdorf, Uhlandsstraße, Konto Nr. 96 988,

Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße, Konto Nr. 71 960

Telegraf BERLIN - GRUNEWALD - BISMARCKPLATZ

IHR ZEICHEN

IHR NACHRICHT

UNSER ZEICHEN

DATUM

O/Hd.

30.7.1955

ABFRIERT

Walther G. Oschilewski

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir für Deine freundschaftlichen Glückwünsche. Gesundheitlich geht es mir besser, wenn sich auch hin und wieder Beschwerden einstellen, deren Ursachen ich einfach nicht weiss, da ich 3/4 Jahr nicht mehr beim Arzt war. Sie werden wahrscheinlich mit der Leber zusammenhängen, deren Zustand sich nach der Art der Erkrankung nicht verändert haben kann. Ich denke, ich komme vorerst mit dem Ignorieren aus.

Zur Zeit bin ich in Urlaub, in Arbeitsurlaub. Ich schreibe u.a. gerade eine kleine Schrift über Gustav Dahrendorf; darin findet auch Dein Name Erwähnung.

Es ist schön, dass Du zu einer zweiten Auflage Deines Haubach-Buches kommst. Darin müssten bei meinem Beitrag einige sachliche Unrichtigkeiten korrigiert werden:

Seite 41, 3. Zeile von oben: 1922 (nicht 23)

Seite 42, 3. Absatz, 3. Zeile: ausführung hinter verteidigen."

Seite 43, 2. Absatz, 2. Zeile: Reichsinnenministerium, nicht Preussisches Staatsministerium

Ferner fiel mir in diesen Tagen noch folgendes auf:

Seite 77, Anmerkung 26: Du schreibst dort, dass Gustav Dahrendorf und Theodor Haubach Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft waren. Mir ist das im Falle Haubach nicht bekannt. Das musst Du noch nachprüfen. Adolph Schönfelder weiss darüber Bescheid.

Seite 79, 1. Absatz, Zeile 7: Bei dem namontlich nichtgenannten Reichstagskollegen Dahrendorfs handelt es sich um den 65. Geburtstag, nicht 64. Otto Buchwitz ist am 27. April 1879 geboren.

Auf Dein Parlamentarier-Buch freue ich mich. Wenn ich Dir durch irgendwelche Mitteilungen noch behilflich sein kann, will ich es gern tun. Vielleicht ist es möglich, mir Fahnenabzüge zu schicken.

Arno Scholz und ich haben schon mehrmals daran gedacht, in einem besonderen Buch den sozialdemokratischen Widerstand während der Nazizeit zu schildern. Viele Ereignisse sind überhaupt noch nicht dargestellt worden. Ich denke mir, das mit mehreren Mitarbeitern zu machen, und ich möchte dabei auch auf Deine Mitarbeit nicht verzichten. Sobald ich mir einen Plan gemacht habe, schreibe ich Dir. Für dieses Jahr kommt natürlich die Sache nicht mehr in Frage.

Hoffentlich hältst Du Dich einigermaßen senkrecht. Alle guten Wünsche und die herzlichsten Grüße von

Deinen

W. G. Weizsäcker

ED-106/49 -55

Pohl, Gerhart

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Berlin W 15
Uhlandstrasse 174

Gerhart Pohl
5/10/54 -/sch

ED-106149 -56

Einschreiben!

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

nun endlich bin ich von meiner Reise zurück und kann Ihnen den gewünschten Beitrag über unseren Freund Theo Haubach senden. Hoffentlich sagt er Ihnen zu, von dem Buch hätte ich gern rechtzeitig einige Exemplare, damit ich noch vor dem Todestag darauf in Presse oder Rundfunk hinweisen kann. Ev. schicken Sie mir ein komplettes Fahnenexemplar voraus. Es hat ja vorläufig noch einige Wochen Zeit.

Ein Bild von Theo Haubach, das meiner Frau gehört, liegt bei. Ein gutes Original-Foto von Carlo Mierendorff hingegen haben wir leider nicht mehr. Dagegen ist in dem Buch 'In Memoriam Carlo Mierendorff' eine sehr gute Reproduktion enthalten, die sich m.E. weiter reproduzieren lässt. Ich schicke es Ihnen mit. Doch ich beschwöre Sie, lieber Walter Hammer, geben Sie mir beides unversehrt zurück. Diese kleinen Erinnerungen sind für uns Kostbarkeiten.

Dass ich kein Foto von Reichwein besitze, das ich leider nicht gekannt habe, hat meine Sekretärin Ihnen ja schon geschrieben.

Bei der Durchsicht der hinterlassenen Briefe von Theo Haubach an mich habe ich übrigens dank des Alphabets drei entzückende Briefe von Walter Hammer, Herausgeber der 'Jungen Menschen' aus den Jahren 1920-22 an mich gefunden. Ich war sehr geführt, wie Sie mir mit zu weiteren literarischen Schaffen machten.

In herzlicher aller Verbundenheit

Ihr
Gerhart Pohl

Anlage:

ED 106/18 57

24. Oktober 1954

...eine kleine Schrift veröffentlicht
...wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir
...ein paar Zeilen schreiben wollten, ob Sie in
...Gesprächen mit Carlo und Theo den Eindruck gewonnen haben
...dass Henk tatsächlich nicht diese Jagden und der Beiden
...gewesen ist, sondern auch noch die letzten Jahren
...eine beträchtliche Zahl von Jagden gemacht hat.
...das heißt, dass Henk ein
...Minister in unserer Regierung wird, das wäre
...ein Wunder.

Lieber Gerhart Pohl!

Es wird Sie freuen, dass ich über guten Fortgang berichten darf. Unser Maubach = Gedenkbuch entwickelt sich wirklich vielversprechend. Nur einer bereitet mir große Sorgen: Emil Henk. Er hat ~~eben~~ einmal eine kleine sehr anfechtbare Schrift veröffentlicht (das war schon 1946), worin er auch über Maubach allerlei gesagt hat. Aber ich habe den Eindruck, dass er sich nicht auf dem Laufenden gehalten hat und deshalb nicht recht mitgenommen ist. Gleichwohl, aber scheint er ein Monopol zu beanspruchen für alles, was den 20. Juli und den Kreisauer Kreis betrifft. Während Sie überzeugend geltend machen, dass Carlo und Theo schon beinahe halbe Schlesier geworden wären, stellt Henk es so dar, als habe sich alles um ihn und um sein Haus in Obersdorf abgespielt. Er gliedert sich sehr kühn in den Kreisauer Kreis mit ein, während man aber in der übrigen Literatur seinen Namen überhaupt nicht erwähnt findet, es sei denn, dass man

seine kleine Schrift beiläufig erwähnte.

Nun wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir mit ein paar Worten anvertrauen wollten, ob Sie in Gesprächen mit Carlo und Theo den Eindruck gewonnen haben, dass Henk tatsächlich nicht bloss Jugendfreund der Beiden gewesen ist, sondern auch noch in den letzten Jahren eine beherrschende Rolle in ihrem Leben gespielt hat. Ich habe leider Grund zu der Annahme, dass Henk einen Misston in unsere Harbach = Erziehung bringen wird. Das wäre ein Jammer.

Darf ich Sie bei dieser Gelegenheit auch noch fragen: Existiert das Atelier Binder überhaupt noch? Wenn ich nicht irre, war Theo mit der Besitzerin befreundet. Ich müsste mir hierüber Klarheit verschaffen, denn eine Reproduktion des vorzüglichen Bildes, welches Ihre Gattin gütigst zur Verfügung stellte, bedürfte wohl einer Autorisation, nicht wahr? Grollen Sie mir bitte nicht, dass ich Ihnen auch noch mit etwas komme.

Mit herzlichsten Grüßen für Sie und Ihre Frau verbleibe ich

ihre

Berlin W 15
Umlandstrasse 174

ED-10610-58

Gerhart Pohl

26/10/51 -/sch

Terrn
Walter Hammer
Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,
nehmen Sie herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 24.10.

Emil Henk hat auch uns schon ähnlichen Kummer gemacht. Er ist von einer Unduldbarkeit und Überzogenheit, die manchmal kaum noch erträglich ist. Nach meiner Ansicht hat er überhaupt kein 'Monopol'. Was heisst das schon? Natürlich waren Carlo und Theo einige Male bei ihm in Obersdorf, weil er ihr Jugendfreund war und weil auch sein Haus sich als sicher erwies. Von Verbindungen Henks zum Kreisauer Kreis weisse ich nichts. Natürlich will das nicht viel besagen, da ja damals jeder so wenig wie irgend möglich zum anderen sagte. Fest steht jedenfalls, dass Wierenderff und Waibach immer wieder bei mir in Schlessien gewesen sind, und dass sie von dort aus mit den Kreisauern korrespondierten. Ihre Briefe liefen über die Adresse meiner Frau, deren Mädchennamen am un- verdächtigsten war. In diesem Zusammenhang ist Henko überhaupt nicht genannt worden.

Gerhart Pohl

26.10.51

Dagegen erinnere ich mich an eine böse Auseinandersetzung nach Carlos Rod in Heidelberg, wo in Herks Wohnung Haubach ihm einige harte Worte sagte, denen soweit ich mich erinnere auch andere Freunde zustimmten.

Wenn Sie, lieber Walter Hammer, eine Haubach-Ernung vorbereiten, muss da Herk überhaupt dabei sein? Wenn er wieder Querschläger landet, wie er es öfters zu tun pflegt, ist doch gar nicht einzusehen, warum er an der Denkschrift mitarbeiten soll.

Bitte nehmen Sie meine Mitteilung vertraulich.

Das Foto von Binder können Sie w. B. ohne weiteres bringen. Es stammt von Liéssel Aaron*, der Jugendliebhaberin Theo aus Darmstadt, die damals Marcia v. Stengel hieß und heute mit dem Berliner Generaldirektor Müller verheiratet ist.

Zum Schluss noch eine Anregung meiner Frau: Die alte Wirtschafterin von Theo, Fräulein Monika Bänhofer lebt hier in Berlin in einer Altersheim (Berlin-Adlon-Post, Holzogenstrasse 11). Wollen Sie sie nicht auffordern, ein paar Erinnerungszellen an ihren ehemaligen Chef aufzuzeichnen? Meine Frau gibt Öflers zu ihr, und so könnte ich das Manuscript dann stilistisch durchfeilen, ohne ihm das 'Arno' zu nehmen. Ich könnte mir denken, dass die rührende alte Person, die Theo wie eine Mutter liebt, etwas ganz Nettes zustandebringt.

Mit herzlichem Grüssen auch von meiner Frau

Ihr
Johann Pohl

*) Besitzt v. O. v. O.

28. Oktober 1954

Herrn

Herrn Gerhart Pohl
 W 25
 Uhlstädtstraße 174
 Lieber Gerhart Pohl!

Dank für Ihren Brief. Es freut mich aufrichtig zu wissen, daß wir also in der Ablehnung strenger Zeitgenossen übereinstimmen. So hat sich also mein Gefühl nicht getrogen. Bezeichnend ist es ja auch, daß ich auf drei oder vier ausführliche Briefe aus Heidelberg immer noch keine Antwort bekommen habe. Ich glaube auch, daß wir ohne H. auskommen können. Von Prof. Alfred Weber erhielt ich gestern auch ein paar Zeilen, die jedoch wenig geeignet sind. Er hatte die Sendung telegrafisch angekündigt, offenbar ist es ihm ein Herzensbedürfnis, dabei zu sein, weshalb ich mit aller Diplomatie versuchen will, ihm etwas besser Geeignetes abzugewinnen. Ansonsten entwickelt sich alles recht erfreulich.

Ja, wäre das eine Freude, wenn Fräulein Monika Edenhofer etwas zum Gelingen des Haubach-Buches beitragen wollte. Ich habe ihr eben meine orientierenden Drucksachen schon geschickt. Ihrer Gattin wäre ich aufrichtig dankbar, wenn sie in dem

SB. Oktober 1924

HATTI

einen Beitrag abzugewinnen könnte. Dazu wollen Sie dann noch ein Übriges tun - herzlichsten Dank für Ihre Hilfsbereitschaft! Ob sich Fräulein Edenhofer auch noch an Theos Mutter erinnern kann, an der unser Freund ja doch mit außergewöhnlicher Liebe gehangen hat? Ich glaube, daß Fräulein Edenhofer noch einen aus Herzen gehenden Ton in unser Werk hineinbringen wird. Ich bin gespannt!

Mit herzlichsten Grüßen für Sie und Ihre Gattin

verbleibe ich Ihr

Institut

Archiv

ED-106/49-60

Berlin W 15
Jhländstrasse 174

Gerhart Pohl

18/11/54 sch

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39

Verstücken 3

Lieber Walter Hammar,

es ist also doch gelungen, die alte Monika zu einer Aussage über Theo
Eaubach zu veranlassen. Ich habe sie nur in eine gewisse Form gebracht,
ohne den sehr echten rührenden Ton der Alten zu verändern. Selbst die
gelegentlich durchschimmernde 'Selbstbeweiherung' habe ich als rührende
Kompensation ihrer Altersweisheit stehengelassen. Ich nehme an, dass
auch Ihnen dieser Beitrag gefallen wird. In jedem Fall gibt er dem Buch
eine Abrundung ins Private hinein.

Mit besten Wünschen für Ihre Wiedergewandlung und herzlichsten
Grüssen
Ihr ernter

Gerhart Pohl

Anlage:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

24. Nov. 1954

Lieber Gerhart Pohl!

Die gute Monika hat es gewiß gut gemeint, aber kollidiert nun doch etwas mit Anneliese Schellhase, der ich die Worte der Monika vorgelesen habe. Es trifft denn doch wohl nicht zu, daß Monika das Essen nach der Lehrter Straße gebracht hat. Von verschiedenen Seiten wird gesagt, daß dieses einzig das Werk von Anneliese gewesen sei. Da wird mir wohl eine kleine Korrektur gestattet sein, nicht wahr? Auch trifft es nicht zu, daß Theo seinen Vater verloren hat, als er selber schon vierzehn Jahre alt war. Vielmehr starb der Vater gleich nach Theos Geburt, so daß er ihn gar nicht mehr in der Erinnerung haben konnte. Auch in diesem Punkte wird eine Korrektur unschwer vorzunehmen sein. Sie sind gewiß damit einverstanden, nicht wahr?

Noch in dieser Woche muß das Manuskript in die Setzerei wandern, wenn das Buch noch beizeiten herauskommen soll. Sie erhalten Fahnenabzüge, damit Sie sich schon recht bald ein Urteil bilden können. Ich glaube, daß wir uns dieses Werkes freuen können.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Ihr

ED-106/49-62

Herrn
Walter Hammer
Bismarckstr. 36

Teerathöfen 9

Lieber Walter Hammer,

eben habe ich die Fahnen-der-Taubach-Schrift zu Ihnen gelehen, die Sie mir liebenswürdiger Weise geschickt haben. Es ist ein schönes Stückes Dokument, welches das Bild unseres Freundes vor der Welt behält.

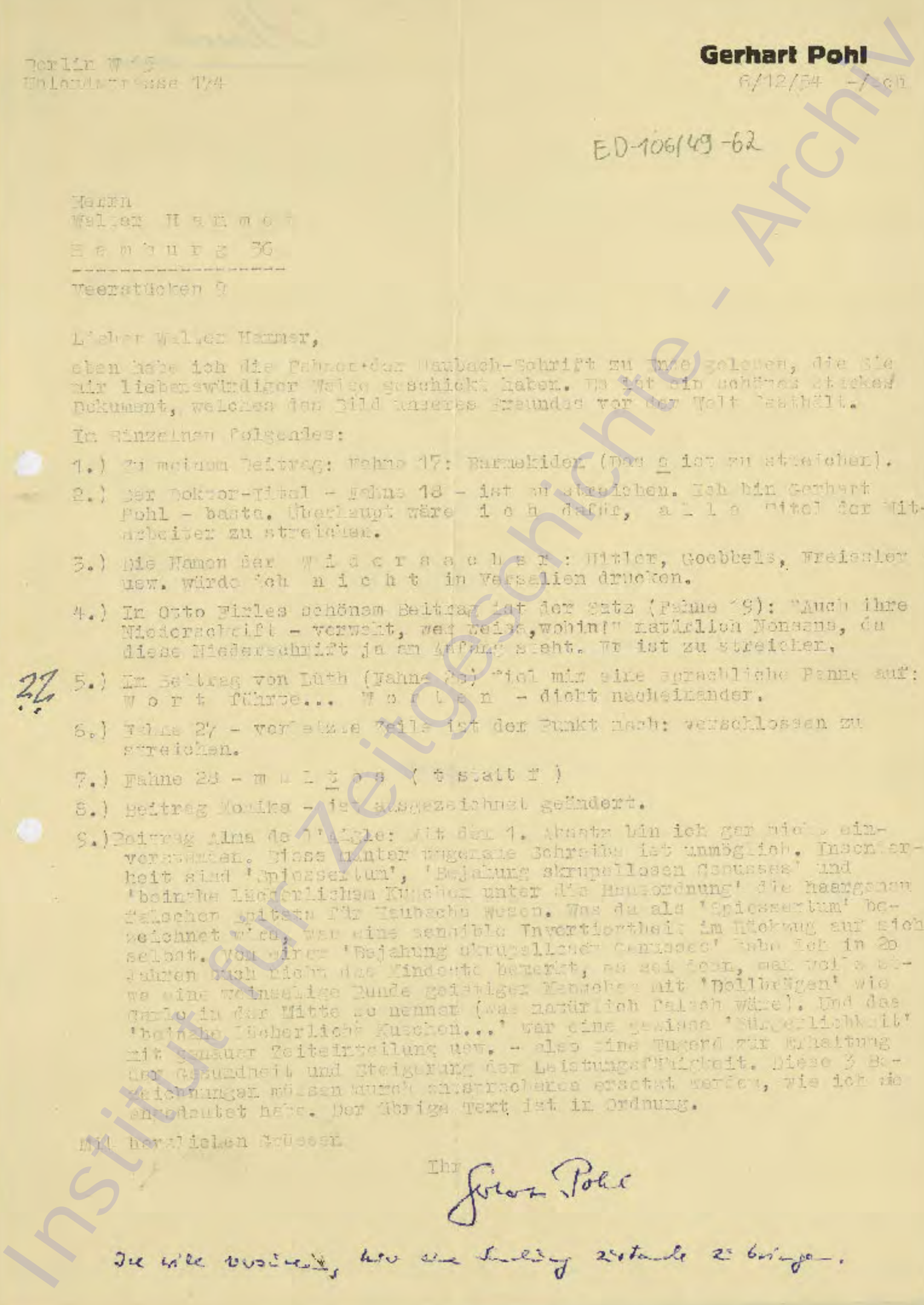
In einzelnen folgendes:

- 1.) Zu meinem Beitrag: Fahne 17: Barakiden (Das a ist zu streichen).
- 2.) Der Doktor-Titel - Fahne 18 - ist zu streichen. Ich bin Gerhart Pohl - basta. Überhaupt wäre ich dafür, alle Titel der Mitarbeiter zu streichen.
- 3.) Die Namen der W i d e r s a c h e r: Hitler, Goebbels, Freisler usw. würde ich nicht in Versailles drucken.
- 4.) In Otto Firlers schönem Beitrag ist der Satz (Fahne 19): "Auch ihre Niederschrift - verweht, was weht, wohin!" natürlich Nonsense, da diese Niederschrift ja am Anfang steht. Er ist zu streichen.
- 5.) In Beitrag von Luth (Fahne 23) viel mir eine sprachliche Panne auf: W o r t f ü h r e . . . W o r t l e n - dicht nacheinander.
- 6.) Fahne 27 - verbleibe Zeile ist der Punkt nach: verschlossen zu streichen.
- 7.) Fahne 28 - m u l t a s (t statt f)
- 8.) Beitrag Monika - ist ausgezeichnet geändert.
- 9.) Beitrag Alma de Wiegler mit der 1. Absatz bin ich gar nicht einverstanden. Blass hinter ungemeine Schreie ist unmöglich. Inschriften sind 'Spießertum', 'Bejagung skrupellosen Genusses' und 'beinahe lächerlichen Kuschen unter die Hausordnung' die hangenden falscher Spitze für Taubachs wegen. Was da als 'Spießertum' bezeichnet wird, war eine sensible Invertiertheit im Rückzug auf sich selbst. Von einer 'Bejagung skrupellosen Genusses' habe ich in 20 Jahren auch nicht das Mindeste bemerkt, es sei denn, was wir's ist - wie eine weinselige Runde geistiger Menschen mit 'Pollbögen' wie Carlo in der Mitte zu nennen (was natürlich falsch wäre). Und das 'beinahe lächerliche Kuschen...' war eine gewisse 'Bürgerlichkeit' mit genauer Zeiteinteilung usw. - also eine Tugend zur Erhaltung der Gesundheit und Steigerung der Leistungsfähigkeit. Diese 3 Bezeichnungen müssen durch sachsprachliches ersetzt werden, wie ich da angedeutet habe. Der übrige Text ist in Ordnung.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr
Gerhart Pohl

Die wäre wunderbar, wenn sie baldig zustande zu bringen.



Berlin W 15
Talanstrasse 174

ED-106/49 -63

Gerhart Pohl

20/12/54 -/sch

Lieber Walter Hammer,

schönen Dank für Ihre Briefe vom 15. und 17./12., die in ungekehrter
Reihenfolge ankamen. Erst der vom 17., dann der vom 15! Die Fahrten war-
de ich heute gleich durchschalten, d. h. die Arbeiten von Hirschfeld
und die Ihre habe ich schon durchgesehen. *Sehr gut!*

Gut, dass Sie in dem Aufsatz von Alma d'Aigle den wirklich verfehlten
Tingengepassus gestrichen haben.

Zur Vorbereitung für die Sendung habe ich mindestens das Buch 'Gedane-
nungen an Carlo' sofort zurück haben. Wir müssen das Risiko der un-
sicheren Weihnachtspost eben eingehen. Schicken Sie es bitte als Ex-
schreib-Drucksache ab!

Besten kann ich hier das Buch ein von Alma d'Aigle 'Meine Briefe von
Theodor Haubach', Hoffmann & Campe-Verlag, Hamburg 47, nicht
auffindbar. Wenn Sie es haben, schicken Sie es mir bitte. Sonst bitten
Sie Frau Dr. d'Aigle oder den Verlag, es mir sofort zuzustellen. Ich ge-
he es binnen zwei Wochen zurück. Wenn der Verlag es noch zu verkaufen hat,
so soll er mir ein Exemplar mit Antwannebach schicken. Ich hätte es
gern in meiner Bibliothek. Auch das Buch von ~~Haubach~~ 'Die letzten Stun-
den' habe ich bis zur Stunde noch nicht. Wenn Sie es besitzen sollten,
schicken Sie es mir bitte mit. Es kommt prompt zurück.

↓ Pölschen

Gerhart Pohl

Endlich haben Sie noch kein Echo auf meine Frage nach dem Exposé der
Berichtsverhandlung vor dem Volksgericht gegeben, von dem Frau Erika
Fausch mir erzählte. Victor Bausch hat es Ihnen zur Veröffentlichung
überlassen. Wenn Sie es in der Eile nicht bringen, wie es den Anschein
hat, so schicken Sie es mir bitte auch mit. Ich kann es gewisse gut für
das Bild gebrauchen.

Mit herzlichsten Grüßen.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Gerhart Pohl

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-706/49 - 64

Archiv

22. Dezember 1954

Lieber Gerhart Pohl!

Aber nach einem Bericht über eine Volkserziehungsverhandlung

Herzlichen Dank für die Weihnachtsfreude, die

Sie mir handschriftlich bereitet haben.

Ich reagiere nun postwendend und wunschgemäß auf

Ihren vorgestriegen Brief. Das Gegenbuch für Mierendorff

geht also eingeschrieben an Sie auf den Weg und wird wohl

schon morgen bei Ihnen eintreffen. Das kleine Heft von

Alma de l'Aigle, es bleibt Ihnen gerne überlassen. Das

Bild aber, welches Ihre Gattin zur Verfügung gestellt hat,

möchte ich der Post denn doch lieber erst Anfang Januar an-

vertrauen, damit hat es ja wohl auch so große Eile nicht.

Wegen des Buches von Harald Poelchau habe ich mich soeben

an den Autor selbst gewandt, der sicher noch ein Exemplar

für Sie übrig hat. Sonst aber habe ich ihm ans Herz gelegt,

daß er Ihnen wenigstens leihweise sein Buch zur Verfügung

stellen möge. Ich glaube, daß er diesem Wunsche postwendend

entsprechen wird. Sonst können Sie ihn doch einmal

telefonisch an Berlin-Zehlendorf, Heidehof 30.

Es ist mir schleierhaft, wo denn nun eigentlich

ein Exposé der Gerichtsverhandlung zu finden sein soll.

Ich stehe da vor einem Rätsel. Herrn Bausch's Gesamtbericht

haben Sie inzwischen wohl gelesen. Auch die beiden Briefe,

Mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen,
Bitte auch für Ihre Gattin, verbleibe ich Ihr

22. Dezember 1954

die Theo an Viktor und Erika Bausch geschrieben hat. Aber nach einem Bericht über jene Volksgerichtsverhandlung, die zum Todesurteil für Haubach geführt hat, fahndete ich immer noch vergebens. Sollte es kein Irrtum unterlaufen sein? Vielleicht hat Anneliese noch etwas? Denn Herr Bausch richtete seine Sendung an ~~xxxx~~ Anneliese Schellhase und nicht an mich. Ich habe in einer Anmerkung ausdrücklich betont, daß über diese Verhandlung so gut wie nichts bekannt geworden sei. Nur Hanns Lilje hat sich dazu ganz kurz geäußert.

Meine großen Bedenken gegen Emil Henk sind nun also eklatant bestätigt worden. Der Mann hat das Blaue vom Himmel herunter phantasiert, tolle Zahlen in die Welt gesetzt und Namen erfunden, mal ganz abgesehen davon, daß er ein ganz schiefes Geschichtsbild entwickelt hat - auf Kosten von Leber und Reichwein, von Molike und Stauffenberg. Aber daß er nicht einmal gewußt hat, was am 20. Juli 1944 in seinem eigenen Hause vor sich gegangen ist! Ich werde nun wohl versuchen müssen, noch ein Nachwort unterzubringen, denn sonst mache ich mich ja mitschuldig an den geschichtslügen Henk'scher Provenienz.

Wenn Sie sonst noch etwas brauchen, dann geben Sie mir doch bitte Bescheid. Ich ~~xxx~~ reagiere sofort und nach besten Kräften.

Mit herzlichsten Grüßen und Festtagswünschen,
bitte auch für Ihre Gattin, verbleibe ich Ihr

Berlin W 15
Uhlandstrasse 174

ED-106/43 -85

Gerhart Pohl

28/12/54 -/sch

Lieber Walter Hammer,

sehr herzlichen Dank für Ihre letzten Sendungen und ~~die~~ Briefe vom 22. und 26.12. Zunächst und vor allem anderen bitte ich um Angabe des Titels Ihres Buches, damit ich ihn in der Haubach-Sendung nennen kann. Das Buch von Harald Poelchau ist inzwischen auch aufgetaucht. Ich habe also alles beisammen.

Wegen des Berichts über die Volksgerichtesverhandlung habe ich Frau Bausch missverstanden. Sie meinte den Bericht ihres Manns, nannte diesen aber ein "Exposé", so dass ich glaubte, Bausch habe einen amtlichen oder halbamtlichen Bericht über die Verhandlung durch Zufall besessen.

Theo Haubach ist auch nach meiner Information am 20. Juli in Berlin gewesen. Ich selbst rief vom Riesengebirge aus einen vertrauten Freund in Berlin an, da ich mich u.a. um Theo sorgte und erfuhr von diesem, dass Haubach zu Henk g e f a h r e n sei.

Cewisse kleine Unstimmigkeiten habe auch ich in dem Buch festgestellt. Doch ich würde diese nicht ändern. Gerade weil es dokumentarischen Charakter haben soll und auch hat, sind solche subjektiven Verschiebungen der Akzente das Natürlichste von der Welt. Wer je historische Quellenstudien getrieben hat, weiss, dass ein und derselbe Vorgang von zehn Augenzeugen in zehn Versionen geschildert wird. Das entspricht auch genau den Forschungsergebnissen der Psychologie.

*) - Vorlag!

Gertner Post
12/12/54 - 1954

Berlin 7 1/2
Ullrichstrasse 172

Die Bilder haben wir mit grosser Anteilnahme angesehen. Sie sind sehr schön ausgewählt, und man muss Ihnen, lieber Walter Hammer, für die liebevolle Betreuung und sorgfältige Gestaltung dieses Gedenkens schon heute dankbar sein.

Bitte schreiben Sie mir also bald den Titel. Das Buch habe ich wohl jetzt ganz beieinander. Es fängt jedenfalls mit Ihrem Vorwort an und endet mit dem Beitrag von Hirschfeld. Darauf folgenden dann die Anmerkungen. Ich habe das Gefühl, dass nichts mehr fehlt.

Mit herzlichsten Wünschen für ein erspriessliches 1955! und vielen Grüssen auch von meiner Frau

Ihr Fritz Heiler

P.S.:

Eine Copie des Brfs. v. 8.10. an mich habe ich in einem Buch gefunden. Ich schicke sie Ihnen zurück.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

29. Dezember 1954

Kaufte Geld über das natürlich ganz unter
meine
Zeit, das Pollock schließlich nach Wunsch versetzt
hat.

Übrigens kommt es mir bei dieser Gelegenheit
noch sehr lieblich vor, daß Sie
nun noch wirklich den Namen "Hans" haben.

Herzlichen Dank für Ihre erhellende gestrige
Post. Sie hat mich sehr wohlthuend beruhigt, indem Sie
ganz richtig festhalten, daß Augenzeugen sich meistens
widerstreiten, weshalb man es eben in Kauf nehmen muß,
daß beispielsweise über Hannahs Anwesenheit in Berlin
drei oder vier verschiedene Versionen auftauchen. Aber im
großen Ganzen hat es uns mit vereinten Kräften nun doch
wohl gelungen, unseren alten Freunde gerecht zu werden
und gleichzeitig ihm die ganze Generation zu ehren,
die sich im Kampf gegen Hitler aufgeopfert hat.

Ja, nun fehlt Ihnen tatsächlich nur noch der
Titel unseres Buches, als dessen Herausgeber ich wohl oder
übel figurieren mußte: "Theodor Haubach zum Gedächtnis".
Mit zwölf Bildern auf Kupferdruck, DM 3,80. (Europäische
Verlagsanstalt, Frankfurt/Main). Ich habe den Preis so
niedrig wie möglich angesetzt, doch hoffe ich nun, daß
ich nicht auf den schönen Büchern sitzen bleibe. Immerhin
habe ich einen guten Teil meiner Haftentschädigung dabei
aufs Spiel gesetzt, dieses wirklich schmerzliche

kaufte Geld, ^A Aber das natürlich ganz unter uns.

Nett, daß Poelchau sogleich nach Wunsch reagiert hat.

Übrigens kommen mir eben doch noch Zweifel: ob Sie nun auch wirklich den ganzen Text in Händen haben. Kennen Sie das Inhaltsverzeichnis? Ganz zum Schluß vor den Anmerkungen noch die Briefe an Anneliese Schellhase? Jedenfalls werde ich nicht versäumen, Ihnen noch Ausdrucksbelegen zu schicken, was mir hoffentlich noch Ende dieser Woche möglich sein wird.

Und nun: Alles Gute zum Werk! Es wird wirklich allmählich Zeit, daß nicht immer nur von den Generalen die Rede ist, sondern daß man auch unseren Preussien gemacht wird. Ich glaube, daß gerade die letzten vier Bilder besonders sympathisch berühren werden, namentlich weil sie im Kontrast stehen zu den grausigen, verzerrten Bildern in Annedore Labers Nachwerk.

Mit herzlichsten Neujahrswünschen für Sie und Ihre Frau verbleibe ich in aller gesinnungsfreundlicher Verbundenheit.

Ihr

Berlin W 15
Uhlandstrasse 174n

ED-10449-67

Gerhart Pohl

21/1/55 -/sch

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für Ihren Brief vom 19.1. Die Sendung von Guntram Prüfer habe ich gestern, am 20., abends im RIAS bereits gehört. Sie war übrigens recht gut, aber etwas vollkommen anderes als mein Hörbild. Ich finde, dass gar nicht genug über unseren guten Freund Theo gebracht werden kann und begrüße die Sendung im RIAS, die meinen Sendungen in Frankfurt und beim SEB. überhaupt keinen Abbruch macht, im Gegenteil, es ist für manchen Berliner vielleicht ein Hinweis geworden, das Hörbild auch mitzunehmen.

Hat sich Vicky Bausch schon mit Ihnen in Verbindung gesetzt? Haubach war am 20. Juli also doch in Oberstorf. Die ganze Szene, die mir Vicky Bausch erzählt hat und die in meinem Hörbild vorkommt, hat sich mit einem anderen Mann abgespielt. Es ist ein Dokument plötzlich aufgetaucht, aus dem hervorgeht, dass Theo am 17.1. im Allgäu war. Henk hat also doch recht behalten.

Der Sortimentsbuchhandel versagt immer und überall, wo es gilt, Kulturarbeit zu leisten. Er rennt nur hinter Sensationen, Schund und Reaktionsnärem her. Das hat sich, solange ich denken kann, nicht geändert. Das kulturelle Getöse und die „Gesinnung“ sind für die Tagungen bestimmt. Zu Hause kauft man Salomon, 08/15 und Comic strips. Ihr wirklich schönes Haubach-Buch kann nur zum Erfolg von den Freunden geführt werden. Alle buchhändlerischen Erfolge von Deutschen sind gegen den Buchhandel geschafft worden. Mann sollte ihn überhaupt mehr und mehr ausschalten.

Gerhart Pohl

1927/28 - 1928

Berlin 1 12
Friedrichstraße 37a

Wir bemühen uns hier sehr, etwas zu errreichen.

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau

Ihr *Gerhart Pohl*

Anbei ein Durchschlag mit einer Adresse, der der letzten Sendung beilag.

Presse Wort - als ich in der ...
ist ja keine Kritik über Biers, doch ich hoffe, darauf

in der Presse noch gebührend eingeleitet zu werden.

Archiv

ED-166/69
30. Januar 1955

Wie immer Haubach-Gedenkbuch nicht den grossen Erfolg
erhalten hätte. Ich bin Ihnen und Ihrer Gattin als
Beteiligter dankbar, Beteiligter auch noch für den
Beitrag von der Familie.

Lieber Gerhart Pohl!

Ja, wir hatten einen wirklich guten Start mit
den vier PS (Pohl, Prüfer, Pechel und Poller). Aber
dieser verflixte Buchhändler versagt ja absolut. Es ist
beinahe wieder so schlimm wie in den Jahren 1930-33, als
der Buchhandel alles geradezu boykottierte, was dem
Hitler zuwiderlief.

Ich bin Ihnen dankbar für die Zusendung des
"Karier". Es sind mittlerweile schon sehr viele, auch
recht ausführliche Besprechungen eingetrudelt, fast alle
sind sie auf den gleichen Ton gestimmt, der schon aus
Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. Ich falte
Ihnen einen Auszug noch einmal bei.

Übrigens hat sich herausgestellt, dass auch
der Sender Bremen mit erstaunlicher Plötzlichkeit eine
recht imponierende Sendung zuwegegebracht hat. Immerhin
eine ganze Viertelstunde, bestritten von Dr. Oskar Wessel
am 23. Januar kurz vor 4 Uhr.

Nächster Tage werde ich Ihrer Gattin nun
auch das Haubach-Bild endlich zurückschicken. Ich bitte
noch um etwas Geduld. Es war eine Unterstützung, ohne

30. Januar 1955

die unser Haubach=Gedenkbuch nicht den grossen Beifall gefunden hätte. Ich bin Ihnen und Ihrer Gattin also aufrichtig dankbar, übrigens auch noch für den famosen Beitrag von der Monika.

Bitte, lieber Gerhart Pohl, denken Sie auch weiter an mich, wenn Ihnen Besprechungen begegnen und vergessen Sie nicht, mir den vollen Fortlaut Ihrer Sendung womöglich in zwei Exemplaren zu verschaffen. Mitherzlichen Grüssen für Sie und Ihre Gattin verbleibe ich Ihr

Hierzu
Ich bin Ihnen dankbar für die Kenntnis des "Kurier". Es sind mittlerweile schon sehr viele recht ausführliche Besprechungen eingetrufen, die sich auf die Arbeiten von Gerhart, der schon aus Besondere Stuttgarter Besondere Besondere. Ich hätte Ihnen einen Absatz noch einmal bei.
Übrigens hat sichergestellt, dass auch der Sender Bremen mit eventuellen Rückmeldung eine recht imponierende Besondere Besondere hat. Immerhin eine ganze Viertelstunde, besitzten von Dr. Oskar Wessal am 25. Januar kurz vor 4 Uhr.
Besonderer Tage werde ich Ihrer Gattin nun auch das Haubach-Bild endlich zurückgeben. Ich bitte noch um etwas Geduld. Es war eine Unterstützung, ohne

10. Februar 1955

Lieber Gerhard Pohl,

Auf Ihre Veranlassung erhielt ich nun vom Sender "Freies Berlin" zwei Exemplare Ihres Haubach-Manuskriptes, wovon ich eines an die Bundeszentrale für Heimatdienst nach Bonn schicken werde. Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie Wort gehalten haben. Es war uns hier in Hamburg ja leider nicht vergönnt, Ihre Sendung mit abzuhören, da uns nicht nur der Sender "Freies Berlin", sondern auch der Hessische Rundfunk verschlossen ist; trotz krampfhafter Bemühungen bleiben uns diese Sendungen unerreichbar.

Sie haben Ihre Aufgabe wieder einmal meisterhaft erfüllt. Herzlichen Glückwunsch. Aber zugleich muß ich Sie auf einen Fehler aufmerksam machen, der Ihnen auf Seite 17 unterlaufen ist. Sie sprechen da von Doktor Gleisner als von einem österreichischen Sozialisten, während er ein Exponent der Österreichischen Volkspartei ist. Bei der letzten österreichischen Präsidentenwahl unterlag er knapp gegenüber dem Sozialisten, dem gegenwärtigen Bundespräsidenten General Theodor Körner.

Bitte, noch ganz unter uns: Immerhin war Theo Haubach ja doch eine sehr komplizierte Natur, weshalb es nicht leicht war, seine menschlichen Schwächen zu

10. Februar 1933

verbergen. Insbesondere Alma de l'Aigle wies verschiedent-
lich auf Gegensätzlichkeiten hin, die aber umgangen werden
konnten. Aber Pöbel bleibt Pöbel. Ich glaube einige Anzei-
chen dafür bemerkt zu haben, daß man Sigentümllichkeiten sei-
nes Wesens gehässig ausgräbt. Doch, wie gesagt, dies ganz
unter uns. Ehrabschneideri ist an sich stets verächtlich,
aber ganz besonders gegenüber einem Toten, einem solchen
Toten!

Ich bleibe Ihnen verbunden und herzlich mit herzlichen Grüßen und verbleibe ich
Ihre
Lina

Sie haben Ihre Aufgabe wieder einmal meister-
haft erfüllt. Herzlichen Glückwunsch. Aber zugleich muß
ich Sie auf einen Fehler aufmerksam machen, der Ihnen
auf Seite 17 unterlaufen ist. Sie sprechen da von Doktor
Gleisner als von einem österreichischen Sozialisten,
während er ein Exponent der österreichischen Volkspartei
ist. Bei der letzten österreichischen Präsidentschaft
unterlag er knapp gegenüber dem Sozialisten, dem gegen-
wärtigen Bundespräsidenten General Theodor Körner.
Mitte, noch ganz unter uns: Immerhin war Theo
Habsch ja doch eine sehr komplizierte Natur, weshalb
es nicht leicht war, seine menschlichen Schwächen zu

70-20840
20. März 1955

hoffentlich wird er bald entlassen. Zwei böse Katastrophen
haben wir zu beklagen - zuerst das Bildbuch von Ritter
wollte und nun dieses Goebeler-Buch. In beiden Fällen
hat man unsere Germany, die nicht nur in Argentinien
dargestellt werden soll, sondern auch in Deutschland.

Lieber Gerhart Pohl!
Es ist denn nun doch wohl meine Pflicht, Sie
auf dem Laufenden zu halten. Erstmal hat sich also heraus-
gestellt, dass Steltzer sich geirrt hat; weder Haubach
noch Poelchau waren bei der ersten Tagung mit in Kreisau.

Von der erstunlichen Duplizität des Ge-
schehens werden Sie natürlich wissen. Am 5. März tele-
grafierte mir Frau Höltermann, dass Karl gestorben sei.
Und wenige Stunden später folgte dem Chefredakteur des
"Reichsbanners" in Berlin auch noch der Chefredakteur
der "Reichsbanner-Illustrierten". Sie werden sich noch
erinnern, dass Karl Wiegner ebenfalls einen Beitrag fürs
Haubachbuch schrieb.

Ob Sie mittlerweile den Schmöcker von Ritter
gelesen haben? Auf ihn ziele ich mit der beiliegenden
Aktennote, die Ihnen gerne überlassen bleibt. Ritter hat
es wirklich fertig gebracht, den angeblichen SS-Bericht
tragisch zu nehmen und ihn zu einem "Kiesel-Bericht" zu
befördern. Wie toll dürfen es zünftige Historiker wohl
treiben, ehe sie sich unmöglich machen?

Ich warte nun auf einen Entrüstungsturm.

SO. März 1955

Hoffentlich wird er bald entfacht. Zwei böse Katastrophen haben wir zu beklagen: zuerst das Bilderbuch von Frau Leber und nun dieses Goerdeler-Buch. In beiden Fällen hat man unsern Gegnern, die nicht nur in Argentinien darauf lauern, einen BBrendienst geleistet.

Ob Monika sich gefreut hat? Ihrer Gattin herzlichsten Dank für die neherliche Mühe und Ihnen Beiden herzlichste Grüße!

Ihr

Von der erstarrlichen Unfähigkeit des Ge-
schicklichen werden Sie natürlich wissen. An 5. März habe
graffierte mir Frau Höllermann, dass Karl gestorden sei.
Und wenige Stunden später las ich den Charakter des
"Reichsbanner" in Berlin auch noch der Charakter
der "Reichsbanner-Litigator". Sie werden sich noch
erinnern, dass Karl Wagner ebenfalls einen Beitrag für
Nachschub schrieb.

Ob Sie mittlerweile den Schmöker von Ritter
gelesen haben? Auf ihn stelle ich mit der befallenden
Aktionen, die Ihnen gerne überlassen bleibt. Ritter hat
es wirklich fertig gebracht, den geschlichen 88-Bericht
trübsal zu nehmen und ihn zu einem "Kiesel-Bericht" zu
belebigen. Wie soll dürfen es künftige Historiker wohl
schreiben, die sich schon unangenehm machen
Ich warte nun auf einen Bittatungsturm

Berlin W 15
Uhlandstrasse 174

ED-706/49-77

Gerhart Pohl

21/3/55 -/sch

Lieber Walter Hammer,

nehmen Sie herzlichen Dank für Ihren lieben Brief vom 13. März. Monika wird sich bestimmt über das Bild freuen. Meine Frau ist inzwischen an einer Grippe erkrankt und war noch nicht bei Frau Edenhofer. Wahrscheinlich wird es diese Woche.

Das Bild von Theo vor dem Gericht hat uns tief erschüttert. Es ist ja furchtbar, wie sie den Mann zugerichtet haben. Selbstverständlich kommen die Bilder nicht in die Hände von Frau Leber. Wer sind die Leute in dem Ruderboot? Das haben wir nicht genau feststellen können. Es wäre nett, wenn Sie uns darüber gelegentlich eine kurze Notiz gäben. Sollten wir noch weitere Bilder brauchen, so melde ich mich gern bei Ihnen. Was bekommen Sie für die Abzüge?

Mit Frau Dr. Meier-Eisen werde ich mich in Verbindung setzen. Ich schätze die beiden Meiers sehr. Er hat mir entscheidend geholfen, von Hitlers Wehrmacht freizukommen.

Pechels ausgezeichnete Kritik hatte ich inzwischen schon in der DR gelesen. Ich gebe Ihnen den Durchschlag zurück, falls Sie ihn für einen anderen gebrauchen können. Das 'Parlament' werde ich mir besorgen.

Gerhart Pohl

Hier sieht man das Haubach-Buch doch häufiger. Vor einigen Tagen kam es mir in der neuen Buchhandlung Patting in die Hand. Es ist wohl anzunehmen, dass die Wirksamkeit dafür gefunden ist.

Mit herzlichsten Grüßen auch von meiner Frau

Ihr

Gerhart Pohl

P.S.: Eben trifft Ihr Brief vom 20. 3. ein. Die geradezu unglaubliche Notiz werde ich im Zusammenhang mit Ritter ad notam nehmen. Sein Goerdeler-Buch habe ich noch nicht gelesen. Ich beschaffe es mir aber in nächster Zeit. Freunde von uns waren von der Lektüre sehr enttäuscht, über Einzelheiten empört. Heltermann habe ich nicht gekannt. Der Tod von Wiegher ist ein schwerer Verlust, nicht nur für den Telegraf. Ich habe ihn gern gemocht.

Mit herzlichsten Grüßen

Ihr

G. P.

Anlage:

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Berlin W 15
Uhlandstrasse 174

ED-106/49-72

Gerhart Pohl

6/4/55 -/sch

Lieber Walter Hammer,

sehr herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 28. 3. Ich freue mich riesig, dass die Bundeszentrale Soz. Haubach für die Universitäten und Schulen übernommen hat. Das ist - neben dem finanziellen Erfolg für Sie, eine Garantie für eine langanhaltende Wirksamkeit des Buches. Im Übrigen habe ich eben einen bezaubernden Brief eines Herrn Hartmann aus Arzheim am Rhein bekommen, der mir gesteht, dass er erst durch meine Sendung auf Theodor Haubach gestossen ist und dann durch Lektüre des Gedenkbuchs sich mit der Gestalt eingehend beschäftigt hat. Solche Wirksamkeiten zeigen uns, dass unsere Rufe doch nicht immer ins Leere gehen.

Ich selbst habe keine Verbesserung vorzuschlagen. Vielleicht sollte in den betreffenden Beiträgen die Sache mit der Reise Theos nach dem Allgäu korrigiert werden, und zwar im Sinne wie es Bausch jetzt endgültig feststellt hat. Ferner plädiere ich abermals für die Wegnahme der Titel.

Den Bericht 'Ein obskures Nachwerk' hatten Sie mir schon übermittelt. Ich gebe die eine Abschrift anbei zurück und hoffe, dass die Dinge in Ihrem Sinne klargen.

Endlich war meine Frau bei der alten Monika, die über das Bild, das Sie ihr übermittelt haben, tief gerührt, zumal da sie alle Personen bis auf
war

Gehört Pohl

einen Herrn darauf genau kennt. Sie lässt sich von Herzen bei Ihnen bedanken.

Mit herzlichsten Grüßen auch von meiner Frau

Ihr

Josef Pohl

Anlage:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

11. April 1955

Lieber Gerhart Pohl!

Hoffentlich haben Sie recht schöne Ostertage verlebt. Ich danke Ihnen sehr für Ihren Brief vom Gründonnerstag. Gewiss freue ich mich sehr, dass die Bundeszentrale 800 Expl. des Hansch-Gedenkbuches übernommen hat. Selbstverständlich hat man beträchtlichen Rabatt beansprucht. Es ist leider überhaupt so, dass ich selbst im günstigsten Falle etwa 1.000.- DM zuzusetzen habe. Aber vielleicht bringt eine Neuauflage den Ausgleich. Ein tolles Risiko werde ich auch beim Parlamentarierbuch eingehen müssen, denn bei 100 Bildern gehen alleine auf die Klischees ca. 3.000.- DM drauf. Aber man freut sich auf jeden Fall, dass von diesen Publikationen doch starke Wirkung ausgeht. Was ja auch der von Ihnen geschilderte Fall Hartmann beweist.

Gerne wäre ich auf Ihren Vorschlag noch eingegangen, hätte dann also alle Titel weggelassen. In dessen hätte man dann wohl auch die Ämter unerwähnt lassen müssen. Beispielsweise: Bundestagspräsident und Landeshauptmann. Aber es gibt auch sonst genug zu verbessern. Ich habe selber gestaunt über die Ungenauigkeiten, die trotz aller Sorgfalt unterlaufen sind.

Was sagen Sie denn nun eigentlich von der beiliegenden Kritik? Sie kommt aus Heidelberg, offenbar aus dem Freundeskreise Henks. Gerade von Dr. Walter Schmitthemer hatte ich etwas anderes erwartet. Aber Henk ist nun einmal eine reichlich problematische Natur, das wird allgemein von ihm behauptet. Seine kleine Broschüre ist absolut nichts wert. Wenn man ihn zur Rede stellt und Auskunft erbittet, schweigt er sich aus. Ich glaube, dass wir Glück gehabt haben, als er meine 4 oder 5 Einladungen zur Mitarbeit unbeantwortet liess. Ihrer lieben Frau herzlichen Dank für die Grüsse von der alten Monika, die wohl auch die beiden Blätter mit den 20 Besprechungen bekommen hat, nicht wahr? Auf alle Fälle lege ich diese Drucksache noch einmal bei Ihnen und Ihrer Gattin recht herzliche Grüsse!

Gern wäre ich auf Ihren Vorschlag noch eingegangen, hätte dann alle Titel weglassen lassen müssen. Betagelhalter; Hundstgegräber und Landeshauptmann. Aber es gibt noch soviel zu verbessern. Ich habe selber gestimmt über die Ungenauigkeiten die trotz aller Sorgfalt unterlaufen sind.

Berlin W 15
Uhlandstrasse 173

Gerhart Pohl

12/12/56 -/sch

Lieber Walter Hammer,

sehr herzlichen Dank für die beiden Sendungen der Prospekte. Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie meinen Geburtstagspruch für Theo im SPB. so ausführlich zitiert haben. Der Vortrag hat übrigens hier besonders starken Eindruck gemacht, wie der Rundfunk aus Zugschriften feststellen konnte.

In dem Prospekt über 'Hohes Haus in Henckers Hand' finde ich allerdings keine ausführliche Besprechung, die ich für Rias gemacht habe, nicht zitiert. Missverstehen Sie mich bitte nicht, lieber Walter Hammer; ich moniere es gar nicht, sondern stelle es lediglich fest, um zu kontrollieren, ob Sie diesen Text überhaupt haben. Ich musste nämlich in letzter Zeit immer wieder feststellen, dass die Sender bequem zu werden beginnen und den Verlegern oder Autoren die Besprechungen nicht mehr im Text zugänglich machen.

In jedem Fall bin ich froh, dass Ihre beiden Bücher einen so hübschen Erfolg haben. Bei der heutigen Öde und Massenhaftigkeit einer z.g.T. irrelevanten Buchproduktion ist das doch schon ein erheblicher Erfolg, die zweite Auflage eines Buches zu erleben. Mir ist es jetzt mit dem Hauptmann-Buch beschieden gewesen, und ich hoffe,

dass der ungewöhnliche literarische Erfolg meines Romans 'Fluchtburg' allmählich auch den geschäftlichen nach sich ziehen wird. Das 3. T. dieses ja nicht ganz billigen Buches ist immerhinauch schon angebrochen. Also hoffen wir - toi, toi...

Was sagen Sie dazu, dass die Büchergilde Gutenberg, die doch sonst ein wirklich vorbildliches Programm durchgeführt hat, ausgerechnet 'oB/15' des NS-Führungsoffiziers Kirst in ihr Programm aufgenommen hat? Ich dachte, ich sehe nicht richtig, als ich es entdeckte. Sowas macht der Verleger Travens!

'Fluchtburg' hingegen wurde trotz Empfehlungen durch Kukil und Hansmann von der Leitung mit der fadenscheinigen Begründung abgelehnt, es sei doch noch nicht der Roman des deutschen Widerstands. Bis dieser auftaucht, wird die Lücke offenbar mit 'oB/15' geschlossen.

Mit allen guten Wünschen, vor anderem für Ihre Gesundheit,

in alter Kameradschaft

Ihr

Jan Povel

Berlin W 15
Uhlandstrasse 173:174

ED-106/43-75

Gerhart Pohl
25.1.1960 -/sch

Lieber Walter,

sehr herzlichen Dank für Deinen Brief vom 22., der eben eintrifft. Hier ist das Manuskript meines kleinen Referats zum 15. Todestag unseres Freundes Theo. Es ist, soweit ich es erfahren konnte, hier mit Interesse und Dankbarkeit aufgenommen worden. Nochmals schönen Dank, dass Du mich rechtzeitig darauf hingewiesen hast und Grüsse für Frau Anneliese!

Für Deine Hilfsbereitschaft in der Frage Büchergilde Gutenberg bin ich Dir sehr dankbar. Wahrscheinlich weist Du ja, dass ich mit Erich Knauf sehr gut stand. Doch zu dieser Zeit war noch keines meiner Bücher durchkreif, und später wurde Knauf ja abgehängt. Den alten Dreßler habe ich übrigens auch, und zwar durch Knauf gekannt. Er schätzte meine Arbeiten ebenfalls.

Sei also bitte so lieb und schreibe Herrn Dr. Helmuth Dreßler, dass 'Fluchtburg' jetzt für eine Buchgemeinschaft frei gemacht werden könnte.

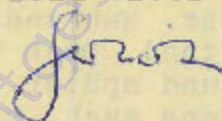
Ich lege einen Sonderprospekt bei. Das Buch hat auch im Ausland starken Erfolg, z.B. erfreulicherweise in Israel.

Wegen einer englischen Übersetzung verhandelt gerade der Übersetzer R. Shelton Scholefield.

Wenn Dr. Dreßler sich dafür interessiert, soll er mir bitte bald schreiben. Theos und Carlos Schicksal sind ja in dem Roman ebenfalls behandelt. Anknüpfungspunkte sind also genügend gegeben.

Mit herzlichem Dank für Deine freundschaftlichen Bemühungen und vielen Grüßen auch für Deine Frau und von der meinen

Dein alter



Institut für Zeitgeschichte Archiv

Berlin W 15
Uhlandstr. 173/174
Tel.: 91 33 00

ED-106/149-76

Gerhart Pohl

11. Okt. 1962 -/ho.

Mein lieber Walter Hammer,

Dein lieber Brief mit den interessanten Beilagen wurde mir nach Italien nachgeschickt, wo ich ein paar Wochen Thermalkur auf Ischia gemacht habe, die mir ausgezeichnet bekommen ist. Zum Schluß habe ich in Rom im Rahmen des Italienischen Instituts für deutsche Sprache über 'Gerhart Hauptmann und die Antike' gesprochen. Es war ein echter, großer Erfolg, wohl auch für die deutsche Sache, denn all die Germanisten, Archäologen, Kleriker und Autoren, die dort waren, waren Italiener oder andere Ausländer, die Deutsch konnten. Da war manche Wirkung für das "andere Deutschland" sympathisch zu spüren.

Für Deine Hinweise danke ich Dir herzlich. Das Taschenbuch habe ich mir sofort besorgt und werde es während einer Vortragsreise, die ich Mitte des Monats beginne, studieren und dazu evtl. Stellung nehmen.

Was Du über den angeblichen "Linksdrall" der Lektoren, Publizisten usw. schreibst, entspricht genau meinen Erfahrungen, nur müssen wir wohl festhalten, daß das mit 'links' gar nichts zu tun hat, sondern nihilistische vorsätzliche Brunnenvergiftung ist.

Daß nun noch Rowohlt in Deinem Buch herumstreicht, ist ja geradezu unglaublich. Kannst Du dagegen nicht vom Urheberrecht her Front machen? Ihr habt doch in Hamburg einen ausgezeichneten Rechtsanwalt Manasse als Vertreter der Schriftsteller. Ich habe öfter mit ihm zu

tun und schätze ihn als energischen, rechtlich denkenden und wohlgesinnten Mann. Kann er nicht den Rowohlt-Leuten auf die Finger klopfen?

Im Grunde, lieber alter Freund, sind das alles ja Symptome einer geradezu grauenhaften Reaktionszeit, die zum Zerfall der Substanz führt: 'Denk' ich an Deutschland in der Nacht ...

Mit allen guten Wünschen, vor anderen für Dein Befinden, und herzlichen Grüßen, auch für Deine liebe Frau, v. ...

Dein alter

Josef Pore

248: Ich habe mit dem Kreisauer Kreis insofern indirekt in Verbindung gestanden, als mein Haus in Wolfshau, Riesengebirge, als Tarnadresse für die Aufrechterhaltung der Verbindung der Kreisauer zu Theo Haubach und Carlo Mierendorff von beiden Seiten benutzt worden ist und zwar von ca. 1938 bis 1943.

Geb. Pohl.

(1) Berlin 15
 Uhlandstr. 174
 Tel.: 91 33 00

Gerhart Pohl

29.4.1964 -/b

Lieber Freund Walter Hammer,

nimm herzlichen Dank für Deinen lieben Brief vom 27. April. Ich war in Köln zur Tagung der Deutschen Akademie und meine Frau war mit auswärtigem Besuch im Theater. Darum hast Du hier niemanden erreicht.

Van Roon hat mich einmal besucht. Er macht einen tadellosen Eindruck und ist ein seriöser Wissenschaftler. Das geht auch aus den Briefen hervor, die er inzwischen geschrieben hat. Ich meine, wir sollten ihn in seinem Vorhaben unterstützen. Die Arbeit über den Kreisauer Kreis war schon vor Monaten so weit gediehen, daß sie in jedem Fall erscheint. Wahrscheinlich plant er damit eine Habilitation in Holland.

Worauf es uns ankommen muß, ist die Genauigkeit von Idee und Entwicklung herauszuarbeiten. Dann kann eine Publikation im Ausland eine wichtige Funktion in unserem Sinne gewinnen. In 'Fluchtburg' hatte van Roon Mierendorff und Haubach (wie übrigens auch Hauptmann) von sich aus schon vorher entschlüsselt. Er weiß genauestens in der "Materie" Bescheid. Ich bin also für Unterstützung des van Roonschen Unternehmens, damit keine Fehler unterlaufen. So hatte er z.B. Britschow, auch Götz genannt, einen Freund Theos, für eine Tarnung Reichweins gehalten. Das habe ich aufgeklärt. Ich bleibe auch in Zukunft bereit, den Holländer zu unterstützen, da ich auf Grund seiner Aufzeichnungen und seiner Person von der Integrität und Seriosität seines Unternehmens überzeugt bin.

Zum Großen Bundesverdienstorden meinen herzlichen Glückwunsch. Dein Bild steht vor mir auf dem Schreibtisch. Über die Problematik solcherlei Ehrungen sind wir uns klar. Doch schließlich kommt es wohl darauf an, aus welchen Händen sie kommen und worauf sie hinweisen. Und das ist in Deinem Fall vorbehaltlos zu bejahen. Ja, und "Napoleon-Legende"? Ich glaube an deren Wirksamkeit nicht so recht. Die Jugend ist nach dieser Richtung gottlob allergisch. Da sind Affairen wie Zech-Nentwig symptomatisch deprimierender. Vogelsangs Aufsatz ist vorzüglich. Ich hebe ihn auf. Glückwunsch für Dich!

Herzliche Grüße für Deine Frau und von der meinen!
 Dich, lieber alter Freund, grüße ich mit allen guten Wünschen -
 getreulich

Dein

Gerhart Pohl

SENDER FREIES BERLIN

Dr. Gerhart Pohl in der TAGESSCHAU vom 22. Januar 1960

Theodor Haubach

zum 15. Todestag (23. Januar 1960)

Morgen jährt sich der Tag zum fünfzehnten Male, da der damals neunundvierzigjährige Theodor Haubach in Plötzensee hingerichtet wurde. Freislers Blutgericht hatte den in jeder Hinsicht Unschuldigen dem Galgen ausgeliefert, nur weil er in den Aufzeichnungen eines der Verschworenen des 20. Juli als künftiger Minister einer neuen demokratischen Regierung vorgesehen war. Haubach selbst hat an den Aktionen des 20. Juli nachweislich nicht mitgewirkt.

Wer war dieser Theodor Haubach, an den Strassennamen in Berlin, Hamburg und Darmstadt erinnern? Ich habe Haubach in den zwanziger Jahren kennengelernt. Damals war er Kulturredakteur am "Hamburger Echo" - ein aktiver Förderer aller produktiven geistigen Kräfte. "Wir brauchen junge Dichter mit Gewissen" schrieb er an mich. "Kunst ist vor anderem ein moralisches Phänomen". Der Brief begründete unsere Freundschaft.

Später ist er der Pressereferent des Berliner Polizeipräsidenten und ein bekannter Führer des "Reichsbanners Schwarz-rot-gold" gewesen. Die Erziehung der Jugend zu Menschlichkeit, Recht und Freiheit ist sein großes Ziel gewesen. Eine große Zahl von Politikern, Publizisten, Gewerkschaftsführern, aber auch von einfachen Bürgern des freien Deutschland von heute bezeichnen ihn als ihren politischen Lehrer. Seine enge Freundschaft mit Carlo Mierendorff, einem der bedeutendsten jungen Politiker der Weimarer Epoche, hat Haubach rasch emporgetragen - zu hoher Geltung, aber auch zu tiefer Gefährdung.

Als Hitler die Macht erobert hatte, wurden beide verhaftet. Haubach kam nach Jahresfrist frei. Ich lud ihn in mein Haus im Riesengebirge ein, wo er einigermaßen sicher war.

Von dort spann er die in ihrer Beharrlichkeit genieshaften Kabbalen an, die endlich seinen innigsten Freund Carlo aus dem Kazzett befreiten. Von dort wurde in aller Stille die Verbindung zu dem Kreisauer Kreis des schlesischen Grafen Moltke angesponnen. Die beiden Hessen Carlo und Theo wurden so allmählich "halbe Schlesier".

Als der Krieg ausbrach, sagte Theo: " Die Aufgabe, die uns zufällt, umschließt den tragischen Konflikt des klassischen Dramas. Hitler ist zu vernichten und das deutsche Volk gleichzeitig vor dem Untergang zu retten. Wie sollten wir wenigen mit dem Blick für die Wirklichkeit dieses zu vollbringen vermögen ?

Dabei ging er, die Hände auf dem Rücken, in meiner Stube hin und her und durchdachte mit Worten die Lage Deutschlands - klar, systematisch, wägend wie ein Dozent. Der Doktor der Philosophie besaß die Empfindsamkeit der schöpferisch aufgespaltenen und darum leicht versehrbaren Seele. Solange Mierendorffs stürmische Tatkraft wirkte, war Haubach der Gefolgsmann mit der steten Mahnung zu geschlossenem Visier. Doch als jener mit dem Rufe " Wahnsinn " auf den schon gedörrten Lippen in dem Keller eines von der Fliegerbombe getroffenen Leipziger Hauses erstickt war, schien dieser nach Wochen ohnmächtigen Schmerzes reif für den " tragischen Konflikt des klassischen Dramas ".

Von Berlin, wo er im Betrieb gleichgestimmter Freunde tätig war, erreichten uns in Schlesien die Botschaften seines ungebrochenen Willens. " Gott hat sein Angesicht verhüllt: die Nacht mit ihren Schrecken hat uns gepackt ".

Kurz nach Mierendorffs Tod begann das Dämonenreich auf deutschem Boden zu zerbröckeln. Freund Theo schien bewahrt zu bleiben. An dem unglücklichen 20. Juli 1944 war er zufällig in Oberstdorf. Doch das Pflichtbewußtsein trieb ihn nach Berlin zurück. Dort wurde er verhaftet.

Dabei war Theodor Haubach bei voller Tatbereitschaft der Vorsichtigen Biner geblieben. Der Philosoph mit der unverbrauchten religiöse wußte um das Schwache, Böse, Zwiespältige im Menschen und traute nur den jahrelang Vertrauten. Dennoch geriet er in das Räderwerk der Hitlerschen Rachejustiz. Er wurde - wie sein Jugendfreund Carl Zuckmayer es treffend formuliert hat - "von Deutschlands Henkern aufgehängt".

Das tragische Schicksal des verehrten Mannes ist in meinem Roman "Fluchtburg" und in einem von Walter Hammer herausgegebenen Gedächtnisbändchen seiner Freunde festgehalten. Daraus wird schmerzlich klar, was wir alle an diesem Mann verloren haben : Haubach war ein großer Deutscher.

ED-106/49-82

Zeltung: Lübecker Nachrichten

Erscheinungsort: Lübeck

Datum: 16. AUG. 1966

Schriftsteller Gerhart Pohl gestorben

Er war ein Freund Gerhart Hauptmanns

Der Schriftsteller und Präsident der Vereinigung der deutschen Schriftsteller-Verbände, Gerhart Pohl, ist nach langem schweren Leiden im Alter von 64 Jahren in Berlin gestorben.

Der gebürtige Schlesier wurde nach dem Studium der Germanistik in Breslau und München Verlagsdirektor in Berlin und gab von 1923 bis 1930 die damals einflussreiche literarische Kampfzeitschrift „Die neue Bücherchau“ heraus. Nach ausgedehnten Studienreisen kehrte Pohl nach Schlesien zurück und widmete sich in Wolfshau im Riesengebirge seinem schriftstellerischen Werk. Dort war er nach Kriegsende kommissarischer Bürgermeister, kam 1946 bei der Überführung seines Freundes Gerhart Hauptmann nach Berlin, war bis 1950 Lektor im Osten der Stadt und lebte anschließend in Westberlin. Pohl war außerdem Vizepräsident der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Mitglied des deutschen PEN-Zentrums und der Westberliner Akademie der Künste. 1959 wurde er als Nachfolger Walther von Hollanders zum Präsidenten der Vereinigung der deutschen Schriftsteller-Verbände gewählt.

Seine erste Novelle „Fragolfe Kreuz-

weg“, schrieb Gerhart Pohl mit 19 Jahren. Es folgten u. a. ein Sammelband mit Schicksalsberichten von Kleinbürgern und Proletariern unter dem Titel „Partie verspielt“, die Erzählung „Der Raif“ und als erster Durchschlager der Erfolg der Zeit- und Lebensroman zweier Schlesier „Die Brüder Wagemann“. Der humorvolle „schlesische Roman aus der Gründerzeit“ unter dem Titel „Der verrückte Ferdinand“, der nach dem Kriege 1951 neu aufgelegt wurde, zählt zu den erfolgreichsten Werken des schlesischen Autors. Bekannte Titel sind außerdem die Erzählung „Der Sturz der Göttin“, die fünf „schlesischen Geschichten“, der Schlesien-Roman „Fluchtburg“ (1955), der mit dem Ostdeutschen Literaturpreis ausgezeichnet wurde, und die Publikation über „die letzten Tage Gerhart Hauptmanns“.

Auch als Herausgeber — insbesondere von Büchner, Streuvels, deutscher Totenreden aus zwei Jahrhunderten, von Gedichten Gerhart Hauptmanns und dem Rubezahlbuch Carl Hauptmanns — ist Pohl hervorgetreten. Seine Hauptwerke wurden in fünf Sprachen übersetzt.

Institut für Zeitgeschichte

Archiv

ED-106/49-83

Prüfer, Guntram

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

8.1.55.

Lieber Walter Hammer -

bitte, nehmen Sie es mir nicht übel: ich kann nicht täglich Briefe schreiben. Ich stelle sogar grundsätzlich, so lange ich an einem Stück schreibe, meine gesamte Korrespondenz zurück.

Ich danke Ihnen für alle Ihre freundlichen Zusendungen. Die Post von Theodor Steltzer ist aber ganz und gar nicht alarmierend, sondern erfreulich. Steltzer spricht am 23.1. 10 Minuten lang in der Sendereihe "Gedanken zur Zeit". Meine Sendung kommt am 22.1. abends - die Uhrzeit weisse ich leider selbst nicht. Steltzer spricht über den Kreisauer Kreis, meine Sendung entwirft ein Bild von Haubach. Das ist doch alles in der Ordnung und sehr schön.

Hinzuzufügen wäre: meine Sendung kommt auf UKW-Nord. Ich habe das Manuskript gestern abgeliefert. Leider konnte ich es Ihnen nicht vorher zeigen, weil die Zeit drängte. So bald ich Kopien habe, sollen Sie eine bekommen.

Im übrigen ist Haubach am 20. und 21. Juli 44 NICHT in Berlin gewesen. Anneliese Schellhase hat vom 11.7 bis 22.7. täglich Post von ihm aus Oberstdorf erhalten, am 22.7. kam er selbst alsdann von Oberstdorf nach Garmisch und fuhr am 29.7. weiter nach Heidelberg und kam erst am 1.8. in Berlin an. Das stimmt auch mit dem Bericht von Bausch überein und mit dem von Jaspers.

Dass Sie mir ein Exemplar Ihres Buches schicken werden, freut mich sehr, und ich danke Ihnen auch dafür. Darf ich Ihnen alsdann Ihre Korrektur-Abzüge wiedergeben?

Also nun alles Gute, und hoffentlich werden Sie mit meiner Arbeit zufrieden sein. Herzliche Grüsse und viele gute Wünsche -

Ihr Guntram Krüger

1955

26. März 1955

Herrn

Dr. Guntram Prüfer

Hamburg 24

Blumenau 37

... mich sehr über die ...
... die ...
... die ...
... die ...

Lieber Guntram Prüfer!

Wahrscheinlich sind Sie mittlerweile aus Berlin
heimgekehrt. Dort läßt man es damit bewenden, sich Ihres
Haubach-Werbildes zu bedienen, ohne Sie als Autor und das
Haubach-Gedenkbuch als Quelle zu nennen.

Eine erfreuliche Neuigkeit kann ich Ihnen anver-
trauen. Sah es zunächst so aus, als sollte ich auf all den
schönen Büchern sitzen bleiben (auch im günstigsten Fall muß
ich bei der ersten Auflage mit einem Defizit rechnen), doch
hat dieser Tage die Bundeszentrale für Heimatdienst mich
aus dieser Verlegenheit befreit, indem Sie nämlich 800
Haubach-Gedenkbücher an Bibliotheken verschickte, dabei
die Universitäten und die höheren Schulen vorzugsweise
berücksichtigend.

Ich darf jetzt tatsächlich schon eine zweite
verbesserte Auflage ins Auge fassen. Überlegen Sie es sich
bitte einmal, ob Sie Verbesserungen für notwendig oder

28. März 1955

Archiv

doch ratsam halten. Vielleicht ist Ihnen doch das ein oder andere aufgefallen. Zwar habe ich mir alle Mühe gegeben, Widersprüche auszugleichen, doch wird es immerhin einige acht bis zehn Fehler zu verbessern geben.

Schickte ich Ihnen eigentlich schon die beiliegende Aktennotiz? Sie bleibt Ihnen sonst gerne überlassen. Ich ziele damit auf Prof. Ritter, der kritiklos den angeblichen Bericht tragisch genommen hat. Hoffentlich wird gegen sein Gördelebuchrecht bald ein kräftiger Entrüstungsturm entfacht. Das ist nun schon (nach dem Bilderbuch von dem re Leber) die zweite Katastrophe auf dem Gebiete der Widerstandsliteratur.

Mit herzlichen Grüßen, bitte auch an die verehrte Gattin und die kleine Simone, verbleibe ich

aus dieser Verlagserei, indem Sie nämlich 800 Handpöcher an Bibliotheken verschickte, dabei die Universitäten und die höheren Schulen vorzugsweise betraffend.

Ich darf jetzt tatsächlich schon eine zweite verbesserte Auflage ins Auge fassen. Überlegen Sie es sich bitte einmal, ob Sie Verbesserungen für notwendig oder

Inschrift

ED-106/49-88

Ranshofen-Wertheimer, Egon

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hamburg, den 11. Februar 1955

Sehr geehrter Herr Wertheimer! - 4. April 1955

Ihre Adresse verdanke ich Frau Dr. Meier in Zürich, von der ich auch schon erfuhr, daß Sie im Begriff stünden, in die alte Heimat zurückzukehren. Ich hätte Ihnen gerne mein Haubach-Gedenkbuch über den großen Teich geschickt, aber das hätte Sie bestimmt nicht mehr rechtzeitig dort erreicht. Vorgestern gab ich aber immerhin einen Umschlag mit mancherlei orientierenden Drucksachen auf den Weg. Bin gespannt, ob ich Sie damit noch unter der alten Adresse erreichen konnte. Sonst ist das auch nicht weiter schlimm, denn sobald ich Ihre neue Adresse in Händen habe, gebe ich nochmals eine derartige Sendung an Sie auf den Weg. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise und verbleibe in alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

Ihr

PS. Mein Haubach-Gedenkbuch hat eine sehr gute Presse gefunden und wird sicher auch Ihnen gefallen. Es hat übrigens am 23. Januar eine Menge Gedenkfeiern und Gedenksendungen ausgelöst. Es hat kaum einen Sender in der Bundesrepublik und in Westberlin gegeben, der Haubachs nicht ehrend gedacht hätte.

UNITED NATIONS  NATIONS UNIES
NEW YORK

CABLE ADDRESS: UNITED NATIONS NEW YORK • ADDRESS TELEGRAPHIC: UN

IN REPLY
PLEASE QUOTE NO.

14 February 1955

Dear Mr. Hammer,

As I wish to reply to you very quickly, I am dictating this letter in English, which I am sure you understand.

Thank you for your letter of 11 February and for having sent me some papers by ordinary mail here. I am sure they will arrive before my departure. On the other hand, I am glad that you did not send the book here, as it would not have arrived in time. It will reach me if you send it to me

E.A.W. c/o Olden
Arenbergstr. 35
Salzburg, Austria

*Bitte beachten Sie, dass ich möglichst schnelle - im Late keine deutsch.
Schriftliche Antworten. Ihr Gedächtnisbuch interessiert mich
sehr, wie Sie sich denken können. Bitte lassen Sie es
in der zweiten Hälfte März nach Salz-
burg senden.*

Mr. Walter Hammer
Hamburg 39
Voorstücken 9
Germany

*Herzliche Grüße
K*

von Rauschhofen - Bestimmung

*in einer Autobiographie, deren Manuskript beinahe fertig
ist und selbstverständlich von Handbuch des Morrenhoff die Rede sein*

Dr. Egon Ranshofen- Wertheimer
Wien XIX
Pension Cottage
Hasenauerstr. 12

23/5,55
ED-106/49-89

Sehr geehrter Herr Hammer,
ich möchte Ihnen nur mitteilen, dass ich jetzt (d.h. seit ein paar Wochen) in Wien lebe, nachdem ich den Dienst der Vereinten Nationen verlassen habe. Bitte lassen Sie mir doch das Haubach - Gedenkbuch zukommen. Ich kann ja wohl den Preis mit der Post überweisen.
Ich habe in meinem Besitz eine grosse Photographie Carlo Mierendorffs, von der damaligen Li Osborne gemacht- Sie kennen diese Photographie wohl. Haubach erscheint auf einer Reihe von kleineren Momentaufnahmen aus der Zeit des dritten Reiches, die Sie wohl alle kennen.
Ich bin in den Jahren 1919-Anfänge der zwanziger Jahre Carlo Mierendorff und Theo Haubach sehr nahegestanden. Dr. Lotte Meier- Zuerich hat Ihnen wohl darüber Mitteilungen gemacht. In der Zuckmayer'schen Gedächtnisrede auf Mierendorff bin ich ja, wie Sie wissen, genannt. Ich habe von 1924 - 1955 im Wesentlichen im Ausland gelebt.

Mit verbindlichen Gruessen

Egon Ranshof- Wertheimer

P.S. Haubach war mein Nachfolger als Redakteur des Hamburger Echos im Jahre 1924- ich hatte ihn empfohlen.

Wien, am 28. Mai 1955

ED-103/49-90

Sehr geehrter Herr Hammer,

vielen, aufrichtigen Dank fuer Ihren Brief und fuer das Haubach-gedachtnisbuch, das ich mit grosser Erschuetterung zu lesen begonnen habe. Wie Sie inzwischen von verschiedenen Seiten erfahren haben duerften, stand ich Haubach in den Jahren 1919 - 24 sehr nahe und ich habe damals zu seinem engsten Freundeskreis, mit Carlo Mierendorff gehoert. In der Zuckmayer'schen Rede auf Mierendorff findet sich davon ja ein Reflex, wenn ich mich recht erinnere. Wie ich Ihnen schon schrieb, war ich es, der Theo als seinen Nachfolger ans Hamburger Echo gebracht habe. Ueber diese fruehen Jahre Haubachs waere noch viel zu sagen. Ich habe ein Buch persoenlicher Erinnerungen geschrieben, das deshalb noch nicht herauskommen kann, weil ich ueber einem Kapitel gescheitert bin, dass im wesentlichen von Carlo und Theo in Heidelberg handeln sollte.

Es ist mir aus Ihrem Brief nicht ganz klar geworden, was ich bezueglich der grossen Atelier-Photographie Li Osbornes tun soll. Sie ist keineswegs mit dem in der Beilage reproduzierten Bild identisch. Carlo traegt ein achortisches Hemd und keinen Rock. Ich habe diese Aufnahme ueber alle die Jahre, all meine Wanderschaften auf vier Kontinenten, Emigration und Rueckkehr hinweg gerettet und moechte es ungern der Post anvertrauen, da es geknickt werden koennte etc. Soll ich eine Photokopie machen lassen und Ihnen senden oder haben Sie eine andere Loesung? Sie muessen verstehen, dass ich mich von dem Original ungern trennen moechte.

Ob ich das Buch ueber Haubach besprechen kann, weiss ich noch nicht, ich bin erst jetzt in Oesterreich angekommen und habe noch keim rlei journalistische Kontakte gemacht, beabsichtige auch fuer den Augenblick nicht, mich journalistisch zu betaeligen.

Ich will gerne das Buch auf "effektive" Unrichtigkeiten hin ansehen, zweifle aber, dass angesichts des Charakters der darin enthaltenen Beitrage solche Unrichtigkeiten zu finden sind. Anregungen von mir koennten sich eher auf das Gesamt-Bild des jungen Haubach beziehen, was sie aber in Ihrem Brief ausschliessen. Der Haubach, den ich gut gekannt habe, war ein 22- 25 jaehriger Mensch und der scheint mir in dem Buch zu kurz zu kommen.

Es ist ein merkwuerdiger Zufall, dass ich vorgestern Landeshauptmann Gleissner, den ich seit vielen Jahren kenne und der sozusagen mein Landesvater ist (ich bin Oberoesterreicher) bei einem Empfang getroffen habe. Sollten Sie irgend etwas ueber Mierendorff publizieren, so stehe ich selbstverstaendlich zur Verfuegung.

Mit verbindlichen Gruessen

Ihr

Kon Rauschke-
beskenn

ED 106149 -99

Rathmann, August

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

2. November 1954

XXXXXXXXXX

Veerstücken 9

Lieber Genosse August Rathmann!

Vielleicht erinnern Sie sich noch daran, daß wir in den zwanziger Jahren in Austausch standen. Sie redigierten damals die "Neuen Blätter für den Sozialismus", während ich die "Jungen Menschen" und den "Fackelreiter" herausgab. Das ist schon lange her, und mittlerweile hat sich so allerhand ereignet. Vielleicht wissen Sie, daß ich so ziemlich durch alle Hitlerhöllen hindurchgemußt habe und daß ich mich gleich nach Deutschlands Befreiung daran gegeben habe, die deutsche Hitlerabwehr zu erforschen. Dabei lag mir besonders die Totenehrung am Herzen.

Gegenwärtig arbeite ich an einem großen illustrierten Werk, worin ich die Leidenswege unserer deutschen Parlamentarier würdigen werde. Dieses Buch entwickelt sich vielversprechend und kann hoffentlich im Frühjahr 1955 erscheinen.

Nun aber sind wir uns hier in Hamburg schlüssig geworden, daß doch eigentlich einem Haubach-Gedenkbuch der Vorrang gebühren sollte. Ich lasse es noch in diesem Jahr erscheinen. An guten Bildern und vortrefflichen Beiträgen fehlt es mir nicht, doch brauche ich noch einige Auskünfte. Tragen doch bitte auch Sie zum Gelingen dieses Werkes bei. Erinnerung ich mich recht, dann war Theo Haubach auch Mitarbeiter Ihrer "Neuen Blätter für den Sozialismus". Blättern Sie doch bitte einmal im Buche der Erinnerungen und halten Sie für mich einige Daten fest. Verleger war Protte in Potsdam und Herausgeber Paul Tillich, nicht wahr? Waren nicht ständige Mitarbeiter außer Wilhelm Sollmann und Adolf Grimme auch Kurt Schumacher, Carlo Mierendorff und - Theo Haubach? Sind bei Ihnen vielleicht noch einige Erinnerungen gerade an Haubach wachgeblieben? Überlegen Sie sich das doch bitte einmal!

Da es es Hamburg wieder einmal brandeilig hat, wäre ich Ihnen zu allem Überfluß auch noch für recht baldige Wunscherfüllung dankbar.

In aller gesinnungsfreundlicher Verbundenheit

verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ihr

August R a t h m a n n

Düsseldorf, den 13.11.1954
Worringerstr. 103

Herrn
Walter H a m m e r

ED-106/98 - 93

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer !

Von Nischler erhalte ich Ihren Brief vom 2.11.1954. Ich erinnere mich sehr gern an die Zeiten der Jugendbewegung und die, wenn auch wenigen äusseren Berührungen, die wir miteinander hatten. Zu Ihren Plänen meine besten Wünsche.

Über Haubach kurz folgendes:

Er war von Beginn an ein regelmässiger und intensiver Mitarbeiter in den "Neuen Blättern" und gehörte neben Mierendorff und Reichwein auch dem Beirat an. Haubach hat zunehmend in den letzten beiden Jahren vor dem Beginn der Nazi-Herrschaft die politische Haltung der Zeitschrift mitbestimmt und war an der Fassung der weitgehend kollektiv gefassten Leitartikel stark beteiligt.

Die "Neuen Blätter" erschienen ab Januar 1930, sie wurden ab Januar 1933 wiederholt beschlagnahmt und endgültig kurz nach Erscheinen des Juni-Heftes 1933 verboten. Die Herausgeber waren zu nächst Eduard Heimann, Fritz Klatt und Paul Tillich. Als die Zeitschrift sich in Anbetracht der Nazi-~~Verfolgung~~ mehr und mehr politisierte, schied Klatt aus und ich wurde Kitherausgeber. Ab Januar 1933 bin ich nach aussen hin allein in Erscheinung getreten, um nicht die anderen Freunde unnötig in Gefahr zu bringen.

Verleger war Alfred Protte in Potsdam. Sollmann gehörte ebenfalls dem Beirat an, ebenfalls Hendrik de Man, Hugo Sinzheimer und Emil Lederer. Zu Grimme, Lothar~~W~~mann sowie Ernst von Harnack und Adam von Trott ~~von~~ Solz hatten wir freundschaftliche Beziehungen, ohne dass sie nach aussen in Erscheinung traten. Das Gleiche gilt für Hermann Mass.

Die Berliner Kernzelle des Beirates wurde vor allem durch Haubach zunehmend politisch aktiviert. Wir hatten sehr enge Verbindungen zu Rechteradikalen, wie Otto Strasse und auch zu Gruppen der Reichswehr, die in scharfer Opposition zu Hitler standen ~~waren~~ und versuchten auch, die SPD-Führung und die Gewerkschaften zu aktivieren. Ich erinnere mich an mehrere Zusammenkünfte auch mit Leuschner in Haubachs Wohnung sowie an einer Besprechung mit Schumacher und anderen, ~~bei~~ Kurt Geyer. Sehr viel später kam ich dann mit Grimme und Erdmann und anderen einigermaßen regelmässig in einem Café gegenüber dem Anhalter Bahnhof zusammen, bis wir infolge Verhaftung einzelner Teilnehmer zur grösseren Vorsicht und Zurückhaltung gezwungen wurden.

Soweit ich mich erinnern kann, hatten wir noch im März 1933 in Frankfurt mit Tillich, de Man und Löwe eine eingehende Besprechung über die Fortführung unseres Kampfes, nach dem zu erwartenden Verbot der "Neuen Blätter". ~~Ein~~ ~~Ziel~~ damals mit Protte und Haubach in dessen Wagen nach Frankfurt gefahren. Die in Frankfurt vereinzelt

Taktik konnte allerdings nicht durchgeführt werden, weil wir nicht die Mittel aufbringen konnten, eine Untergrundliteratur zu finanzieren. Wir haben dann später mit anderen Freunden, vor allem Andreas Jayk, den "Blick in die Zeit" herausgegeben, der sich verhältnismässig lange halten konnte und eine starke Verbreitung, hauptsächlich mit Hilfe der "Kinderfreunde" gewann. Auch die Arbeitskreise der "Neuen Blätter", die im Reichsgebiet in einer Reihe von Orten bestanden, haben den "Blick in die Zeit" mitgetragen und haben darüber hinaus noch Jahre lang miteinander Kontakt gehabt und illegal gearbeitet.

In Hamburg können Ihnen Alma de L'Aigles (Johns Allee, II), und Rudolf Küstermeier noch näheres, besonders über die letzte Zeit Haubachs sagen. Ich nehme aber an, dass Sie mit beiden Verbindung haben und dass vor allem Alma de L'Aigles Ihnen ihre persönlichen Briefe und Erinnerungen zur Verfügung gestellt hat.

In der Eile will mir nichts mehr einfallen. Wenn Sie mir Zeit zur Besinnung lassen könnten, würde wohl noch mehr zu sagen sein. Aber vielleicht genügt Ihnen dies, um einige Lücken zu stopfen.

Mit den besten Wünschen und herzlichem Gruß

Ihr

August Lohmann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Flaubert =
Neu Bl!

Quoniam + Pseudonim!

Versuchen den Kreis zu zerreißen!!
Das würde zu weit führen...!
(So trübt das auch Bl!)

21. November 1954

Herrn
August Rathmann
D ü s s e l d o r f
Worringerstr. 103

Lieber August Rathmann!

Gestern erst bin ich aus dem Sanatorium in Bad Pyrmont heimgekehrt, heute solles mein Erstes sein, Ihnen herzlich zu danken für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr Brief vom 13. November gebracht hat. Sie haben sehr fein herausgespürt, worauf es mir ankommen musste. Wenn Ihnen mittlerweile noch einiges mehr über Haubach eingefallen sein sollte, dann vertrauen Sie mir das doch bitte such noch an. Gerne würde ich beispielshalber erfahren, was eigentlich aus Professor Ernst Lederer geworden ist. Vermute ich recht, dass damals auch schon Adolf Grimme und Ludwig Metzger zu Ihrem Beirat oder doch wenigstens zu Ihren Mitarbeitern gehört haben?

Ich kann mir ausmalen, dass Sie damals nicht mit einer grossen Auflage prunken konnten; es würde mich nicht wundern, wenn Sie nicht mehr als 2 - 3.000 Abonnenten mustern konnten. Wir hatten damals ja alle unsere Existenzsorgen, wir Linksverleger.

Es wird Sie freuen zu hören, dass unser Haubach-Gedenkbuch sich vielverheissend entwickelt. Sogar Prof. Karl Jaspers und Kasimir Edschmid haben es sich nicht nehmen lassen, an dieser Totenehrung teilzunehmen. Auch an guten Bildern fehlt es nicht, so dass Sie sich auf eine Publikation von einigem Niveau gefasst machen können. Ich denke, dass unser Gedenkbuch am 15. Januar fertig vorliegen wird. Darf ich Ihnen ein Rezensionsexemplar zur Verfügung stellen? Sicher stehen Ihnen die Spalten eines passenden Blattes offen.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Ihr

28. November 1954

Ich soll von Rudi Küstermeier schon wissen
mit bezüglichen "einzelnen" Verträgen
ist

Herrn
August Rathmann
D ü s s e l d o r f
Worringerstrasse 103

Lieber August Rathmann!

Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar für die wertvollen Aufschlüsse, die mir Ihr ausführlicher Brief gebracht hat. Inzwischen habe ich schon die hauptsächlichen Beiträge für das Haubach=Gedenkbuch in die Setzerei gegeben, kann aber Ende dieser Woche noch Anmerkungen folgen lassen.

Gestern besuchte mich Rudi Küstermeier wieder einmal, der es für möglich hielt, dass Sie volle Jahrgänge der "Neuen Blätter für den Sozialismus" noch retten konnten. Ob seine Vermutung stimmt?

Franz ~~Küstermeier~~ Osterroth konnte mir die beiden letzten Artikel Haubachs aus der Reichebanner-Bundeszeitung zur Verfügung stellen. Wäre Ihnen wohl Gleiches möglich im Hinblick auf Ihre Zeitschrift? Für etwaige Leihgaben garantiere ich Ihnen schnelle und unversehrte Rückgabe. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal und bedenken Sie dabei, dass es Hamburg diesmal wirklich brndeilig hat.

28. November 1934

Ich soll von Rudi Küstermeier schön grüssen.
Mit herzlichsten ^Gesinnungsgrüssen verbleibe ich
Ihr

Herrn
August Batmann
D E S E I D O R F
Wormserstrasse 103

Lieber August Batmann!

Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die wert-
vollen Aufschlüsse, die mir Ihr ausführlicher Brief darbringt.
Insbesondere habe ich schon die parteipolitischen Beiträge
für das Hubsch-Gedenkbuch in die Setzerei gegeben, kann
aber Ende dieser Woche noch Anpassungen folgen lassen.
Gestern besuchte mich Rudi Küstermeier wieder
einmal, der es für möglich hielt, dass Sie volle Jahrgänge
der "Neuen Blätter für den Sozialismus" noch retten könnten.
Ob seine Vermutung stimmt?

Frau ~~Küstermeier~~ Gesterich konnte mir die folgenden
letzten Artikel Hubsch aus der Reichsbanner-Bundzeitung
zur Verfügung stellen. Wäre Ihnen wohl Gleiches möglich
im Hinblick auf Ihre Zeitschrift? Für etwaige Leihgaben
garantiere ich Ihnen schnelle und unverzehrte Rückgabe.
Überlegen Sie sich das doch bitte einmal und bedenken Sie
dabei, dass es dem Buch diesmal wirklich dienlich ist.

August Rathmann

Düsseldorf, den 1.12.1954
Worringerstr. 103

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

ED-100/49 - 89

Lieber Walter Hammer !

Unser Freund Küstermeier ist leider allzu optimistisch, wenn er es für möglich hält, dass ich die "Neuen Blätter" in vollen Jahrgängen habe retten können. Ich hoffe sehr, dass ich ein vollständiges Exemplar besitze, kann dieses aber gegenwärtig nicht nachprüfen, da Zeitschriften und Broschüren noch ungeordnet in mehreren Kisten schlummern. Es ist unmöglich so kurzfristig an dieses Material heranzukommen und festzustellen, welche Beiträge von Haubach in den letzten Heften enthalten sind. Dazu kommt, dass ich gegenwärtig infolge einer ernsten gesundheitlichen Störung liegen muss.

Der letzte Aufsatz von Haubach in den "Neuen Blättern" erschien - wenn ich mich nicht sehr irre - unter dem Pseudonym "Ordnung". Wenn Sie sonst kein Exemplar der "Neuen Blätter" aufreiben können empfehle ich Ihnen, sie bei Walter Pahl einzusehen, der mir vor Jahren sagte, dass er antiquarisch ein vollständiges Exemplar hat kaufen können.

Es tut mir leid, dass ich Ihnen nicht mehr und schneller helfen kann, trotzdem hoffe ich, dass Sie das Wichtigste und Wesentlichste in Ihrem Buch bringen können.

Mit den besten Grüßen !

I h r


(A. Rathmann)

ED-706/49-98

Schellhase, Anneliese

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(B)

6. Januar 1944

D-106453-23

~~10. 12. 44~~

Mein Lieber, Friedrich! Wir wollen das die Dinge richtig sehen. Entweder
läuft Gott in Gnade in Baumheiligkeit zu, das alle gut geht - dann
schadet auch Dr. W. mir - aber er läuft es nicht zu, dann laufen auch
alle Götter nicht.

*Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch immer ich. Einen
kleinmütigen und verzagten Angeklagten werden die Herren in mir
nicht kennenlernen. Vielleicht werden sie sich sogar wandern. Vor-
riges Jahr um diese Zeit stand ich auf so manchem brennenden Dach
in Berlin, Heute soll ich mich darüber rechtfertigen, ob ich ein
nationaler Mann bin.

A

29. 11. 44

Berlin, Schloßstraße

ED-106/149-100

... Was soll ich zu Deinem gestrigen Brief sagen.
 Ich habe nicht damit gerechnet. Es war wieder mal
 eine Gnade von oben. Ich weiß, daß dieses Brief in
jeder Hinsicht (in jeder Hinsicht!) für Dich schwer war.
 Danken darf ich Dir nicht - ich weiß es. Aber dem
 allmächtigen u. allgütigen Gott darf ich danken,
 der Dich mir in so dunkler Stunde an die Seite stellte.
 Gott hat mich in diesen Wochen mit jeder
 seiner Gnade in Liebe überschüttet - Er hat mich in
 Dir den großen Inhalt meines Lebens zu geföhrt.
 Du hast mich wieder in einem solchen Maße Kraft gegeben,
 mich zu mir selbst zu wieder geföhrt, daß ich mich nie
 immer wieder erschüttert fragen kann, wie es möglich
 ist, daß es ein so großer, lieblicher Mensch wie Du
 solche Gewalt über mich ausüben kann. Ich weiß! alles guten

Dinge in alle vollkommene Dinge kommen vom Herrn -
aber daß Er Dir Segen, Kraft in Gnade gab, Weisheit,
Rat in Stärke - ich bringe mich im Übermaß vor dem
Wunder.

Ich sehe der kommenden Woche gelassen entgegen.
Unter Seinem Segen bringe ich mich in küsse Deine
lieben Hände, so wird, als würdest du mit mir gehen.

In tiefer Sehnsucht in ganzes Lieben

Dein Theo.

Kamery 13,

Brakm,allee 10, parkside

Tel. 457508

1. Juni 54

ED-706/49-707

Lieber, sehr geehrter Herr Kammer,

es ist sonst nicht meine Art Dinge solange unbeantwortet zu lassen, ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, daß ich Sie so lang warten ließ. Ich bin nunmehr in dem heillosen Dürcheinander war es mir gänzlich unmöglich zu schreiben.

Wäre die Begegnung mit Ihnen bei ich sehr froh. Es ist für mich ein höchst wertvolles was Sie an Material + wertvollen Urkunden + Originale für Ihr Archiv gesammelt haben + ich freue mich, daß es

klammern Sie ein Buch über die Widerstandsbewegung
schicken wird! Klammern Sie sich nicht aus dem Buch von
Frau Lohr. Selbstverständlich, billige Reportagen gilt es auf
jedem Gebiet, man muß sie in Kauf nehmen. —
— — — — —
Kleben Sie Dank für Ihren lieben Brief mit dem
erschütternden Aufsatz über Brandenburg. Wieviel namenloser,
unsagbarer Schmutz & Vergerüstung spricht aus ihm. Was
haben die Menschen für großen Leiden müssen in den letzten
Tage und Stunden ihres Lebens. Es erschüttert mich
unsondlich & geht mich tiefere so unmittelbar an, weil
ich weiß, daß auch Theo so schwer von dieser Welt geschieden
ist. Ich habe war viel an Begegnungen mit Menschen
gelesen, einige Freunde dazu besaß er. Aber die Liebe
die wirklich wahr, große Liebe ist erst in dem Augenblicke

In ihrem guten Mute als das Schicksal seinen Tod beschloss habe,
 Theo + ich davon feierlich befreundet, krieg mal den 20. Juli 44
 verlobte wir uns + waren unendlich glücklich. Am 9. August 44
 wurde er verhaftet + wir haben uns dann nur noch im
 Gefängnis wieder gesehen. 12 X sah ich ihn mal im Gefängnis
 in der letzten Strafe. sogar mal einen Tag vor seinem Tod. —
 — Ich könnte gerne einmal wieder zu Theo + werde mich dann

rechtzeitig bei Ihnen anmelden. Dies ist der letzte Rindbrief
 vom Kieforsch. Ich habe an die Prof. Hardenberg geschrieben,
 ob Sie sich für die Bruchstücke vom Kieforsch so sehr
 interessieren + gab Ihre Adresse auf. Vielleicht werden Sie in
 Zukunft laufend von ihm bedacht werden. Mein die
 Adresse von Delp's Freund: Peter Paul Polkovac S. J.
 Kambing, Am Seltkamp 57, Telefo. 453898.

Ich würde Ihnen alle, alle Tage lieber hier kommen!

Mit einem herzlichem Gruß

verbleibe ich Ihnen

Ausdrückend

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

8. Sept. 54

MS. 701/45-103

Lies der Kammer,

es steht absolut fest, daß über in der Kammer
Bürgerschaft war. Heute würde es wieder bestätigt.
Aufserdem sind ich einen Artikel von Dr. Bley,
zu dem es auch steht.

Ich würde gerne heute schon da, ich hoffe so sehr,
daß ich ein Mensch finde, der die Gesamtheit über
3000,00 fl. übernimmt. Ich beschäftige mich
unabhängig mit dem Talent für Theo.

Absender:

Annalies Schelker
Kamling 13
Brahmsallee 10

Wittmer, auch Zusatz- oder Nebenadresse

postkarte



Stadt, Hausnummer, Lehnrecht, Stadtwort oder
Postfachnummer,
bei Unvollständigkeit Name des Verwalters

Diese Grund habe ich für mich
seit 1945. Es wäre für mich
sehr schön wenn diese Plan endlich
verwirklicht würde!

Nächstes Stillestand bleibt ich
als Urschöndorfer eine gute
Stunde. Sie dürfen sich nicht
zu überanstrengen. Mit
einem heyligen Trüpfchen
ist ja Annalies Schelker

Herrn Walter Kammer

Kamling 39

Veerstricken 9

Stadt, Hausnummer, Gemeinde, Wohnort oder Vertriebsstelle des
bei Unvollständigkeit Name des Verwalters

14. Sept. 54

ED-10E/49-109

Lieber Herr Kammer,

haben Sie vielen Dank für Ihre Güte. Ich finde es so nett
in Anerkennungswert von Ihnen, daß Sie sich für den Teilnahmestück
Theater so einsetzen.

Dieses muß ich Ihnen für morgen besagen, gerade eben erfahren
ich erst, daß ich morgen nicht zu Ihnen kommen kann. Bitte
entschuldigen Sie wiederum die reichlich späte Besage. —
In der nächsten Woche, Sie können den Tag bestimmen, wann
ich sehr gern. Hoffentlich habe ich dann auch schon den

wichtigste Klatsch mit einander. Mit Alma de l'Aigle telefoniert
sie bereits. Ich will wünschen sie in diese Woche, (Alma ist
immer sehr knapp mit ihrer Zeit) noch aufzusuchen.

Wir hatten Sie von Mittwoch oder
Donnerstag nächsten Woche. Entschuldigt sich schon Dienstag.

Mit herzlichen Grüßen.

Allen guten Wünschen für Ihre Gesundheit

bis ist Ihre

Andreas Schölkens

Kaulitz - 9. X. 54

ED-106/43-105

Lieber Herr Kammer!

Für Ihre Briefe möchte ich mich bedanken. Sie können das
nicht so ungeduldig zu sein. Ich konnte die Adresse von
Herrn Fische wirklich erst gestern erst beschaffen.

Otto Fische, Düsseldorfer Olesbassal, K. S.R. Ring 2. Fische

hat sich als äußerst hilfsbereit u. guter Freund Ihres erweisen
u. mir war seine Existenz in den schweren Monaten der
Jugendzeit bis zu Ihrem Tod ein großer Trost. —

Ich bin, gelinde gesagt, etwas böse auf Sie lieber Herr Klammann
Ich muß es einmal offen aussprechen. Sie wollen meinen
Beitrag zu dem Büch. ohne ihn zu kennen, einfach ablehnen,
das ist nicht als befreundlich für mich. Und ich weiß,
nicht ob ich mich unter diesen Umständen zur Mitarbeit
noch weiter bereit halten kann. - Ich fahre heute nach
Kamrow an. ~~Wann~~ komme erst am Samstag den
14. 8. zurück.

Ich werde am Freitag den 15. 8. um 17 Uhr bei
Ihnen sein. Papst Ihnen dieser Tag. - Gerade sprach ich mit
Alma de l'Angle. Sie wird über den „Kopfgewinn-Kreis“
schreiben. Hier die Adresse von Karlert Dohrendorf, Kamberg, Wandobahn
Narzissenweg 7. Tel. 28. 11 93 mit herzlichen Grüßen Ihre
Anette Klammann

Lieber Walter Kamm,

Sie werden wohl heute mit dem Brief vom Urv. Kaiser Verlag
bekannt gemacht. Ich bin gespannt was Sie sagen werden.

Ich lese immer wieder in dem Brief v. a. ist unendlich tröstlich
zu wissen zu welcher Höhe v. Klarheit diese Mensch im Angesicht
des Todes gelangt sind v. wie über Glücke an den Hergebot
in der Stunde des Abschieds sie behütet v. getragen hat. Man
braucht ab v. zu eine Bestätigung für die Realität
Ihres. Hier in dem Bekanntheit ist sie wirklich
gegeben. — — Als ich Ihre Briefe hier abgedruckt

27.3.54

ED-105/49-707

Lieber Walter Kammer,

es scheint mir das nötig zu sein Ihnen das Bild von Theo vor
dem Volksgemäldehof mal einmal nach zu legen. Ich würde sehr
gern, das es veröffentlicht wird. Das Bild ist für mich. Es ist
ein Dokument aus den letzten Tagen seines Lebens. Bei allem
Leid sieht er gefolgt zu überlegen aus.

Über die Aussage von Prof. Walter bin ich sehr glücklich. Ich
weiß, das er Theo geküsst hat in ihm ein inneres Anliegen
ist in dem Lebensbild eine Beteiligung zu leisten. Sonst hätte er
wohl auch nicht so prompt geantwortet.

Aber das ganze Schreiben kann ruhig mit geteilt. Von einem
"Kameradschaftsbild" ist mir nichts bekannt. Ich was bezüglich

im Gefängnis im Essen d. Medikamente zu bringen. Jede Woche
mit Unterleibschmerzen Knütt über Theo gesprochen. Er hat mir
immer wieder von Theo. Jellenkötter erzählt, wie aber von diesem
Jesammelbuch. Auch Stelzer, der ja ein Jellenkötter war,
mit dem ich seit 1946 unterhalten habe, sagte mir nicht darüber.
Ich hatte für möglich, daß Theo eines Messerjammelbuch
simuliert hat, wir wollten dann erwidern ihn in ein
Krankenhaus zu schaffen, was aber nicht gelang. Leider W. Hammer
ich habe Theo 12. Okt. im Gefängnis besucht, zu spät war ich
bei ihm am 22. Januar 45, einen Tag vor seinem Tode!
Tätlich habe ich einen Brief von Theo bekommen. Er war
immer - trotz aller Dringende in. Jellen - kein seiner Name.
Dieses Jammelbuch kann nur simuliert gewesen sein d.
d. Esser ist halt darauf herein gefallen.

Am Montag bin ich im
5 Uhr bei Theo!
Mit guten Wünschen in einem herzgl. Brief
bin ich Theo Andies Schicksal.

Lieber Vater Hans,
 in letzter Sekunde möchte ich noch einmal an Sie
 appellieren doch den wirklich ausgezeichneten Brief Tee,
 an den Offizier Lloyd in New-Kalifornien dat und in Drück
 zu geben.

Es sei auf Gutes am Gräber bei mir an, der ja am Freitag
 zu Ihnen kommen wird. Montag werde ich mit ihm
 zusammen treffen.

Bestenfalls wird wohl zuhause sein. ² Dann sieht so aus

in den Zeitungen von dem „immer beschäftigten Mann“.
Ich glaube, daß der ungeliebte Bundeskongresspräsident am-
viel zu te- hat. - Dennoch - er sollte doch allem nicht
vergessen - Ihre Klatsch mußte sein. Ich habe gesehen - während
ihm die Gnade zu teil würde dem Klatsch zu
entgehen. Er hätte sein Gespräch, für das Gedächtnis
ein Beitrag zu leisten, halten müssen. Finden Sie nicht
auch?

Mein herzlichster Dank in allen guten
Wünschen für Sie in Ihre Treue
bis ich Ihre

Die Gleissner müßten könnte
erklärt wird auch. Aber was soll man
machen. So viel auch so, ich glaube es
ganz fest, ein wichtiger ist, weshalb die zu seinen Taten werden.

Antonia Schickler.

Klbg. 13

Bräunswälder 16

14. XII 54

ED-106/49 - 703

Lies Walter Komme, habe Sie Dank für Ihre
beide Briefe. Ich habe, hoffe Sie mögen nicht können, Freitag
Papa er nämlich war sehr schlecht. Ich habe Freitag
in einem Adventschor zu singen. Könnten Sie
eventuell Donnerstagabend oder Samstagabend
um 4 1/2 oder 5 Uhr.

Ich sprach mit einer Bekannten, die bei Christian Wegner
arbeitet. Wegner soll sehr angenehm vom flüchtling-
sein, sie selbst findet es auch angezogen - sie sagt
sie, dass der Wunsch zu bleiben sei, sie meint, dass

ED 100/10-710

15. Dezember 1954

alle, könnte das Buch frühestens im Frühjahr 1955 erscheinen.
Alle anderen Mitarbeiter haben mir völlig freie Hand gelassen.
Ich hoffe, daß Sie mich nicht im Stich lassen werden, wenn es
vielleicht noch noch nötig ist, die Sache zu besprechen.
Liebe Annaliese Scheffhessel,

Ich kann zwar nur gerade am Vorwort herum, aber Sie sollen doch sogleich Dank für Ihren gestrigen Brief und eine Antwort erhalten. Sie sind mir kommenden Sonnabend zwar willkommen, indessen würde ich Ihnen empfehlen, Montag oder Dienstag zu kommen, dann allerdings nach fünf Uhr. Es wäre mir nämlich lieb, wenn ich Ihnen auch von dem ganzen gemischten Saft schon Korrekturabzüge zeigen könnte, also von den vierzig bis fünfzig Anmerkungen. Geben Sie mir bitte ganz kurzen Bescheid, wann ich mich nun bestimmt Ihres Besuchs erfreuen darf.

Schrieb ich Ihnen schon, daß Dr. Hirschfeld einen ganz vorzüglichen Beitrag schickte, mit dem besten, über den wir überhaupt verfügen? (Hingegen hat Oschilowski etwas enttäuscht! Aus der Beilage mögen Sie ersehen, daß der Brief an den Pfarrer May nun ausgesetzt worden ist. Was sich daran anschließt, stammt von Gerstenmaier.

Das Buch über den Verlag Christian Wegner geschrieben haben, freute sich zwar, doch hat es fürs erste keine praktische Bedeutung mehr, denn unser Gedenkbuch erscheint in Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt.

An die gute Alma habe ich noch nicht wieder geschrieben. Sie kann wirklich zufrieden sein mit allem. Aber wenn ich um jedes Wort und jeden Satz einen langen Briefwechsel führen

1956 Dezember 1956

müßte, könnte das Buch frühestens im Frühjahr 1956 erscheinen. Alle anderen Mitarbeiter haben mir völlig freie Hand gelassen. Ich hoffe, daß Sie mich nicht im Stich lassen werden, wenn es vielleicht doch noch nötig wird, die treue Seele zu besänftigen. Wenn erst alles gedruckt vorliegt, wird sie gewiß auch gerne Ja und Amen zu allem sagen.

Mit herzlichsten Grüßen verabschiede ich Sie

Sie sollen doch soviel Dank für Ihren herrlichen Brief und seine Art, die ich so sehr schätze, entgegennehmen. Ich hoffe, daß Sie mir bald wieder schreiben werden. Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen. Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen. Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen.

Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen. Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen. Ich werde mich bemühen, Ihnen auch von dem ganzen reichhaltigen Inhalt des Briefes mitzuteilen.

An die gute Alma habe ich noch nicht wieder geschrieben. Sie kann wirklich zufrieden sein mit allem. Aber wenn ich um jedes Wort und jeden Satz einen Briefwechsel führen

16. XII. 54

ED-108/49 - 977

Lieber Herr Kammer,
am Sonntag den 11. May werde ich um
17 1/2 Uhr bei Ihnen sein.

Ihre unermessliche Beitrag ist mir sehr
sehr. Ich bin sehr froh, daß auch der Bundes-
"Freie Verein" eine "Kaisers-Gedenkfeier"
machen wird. Es ist so viel über Leben,
das die i. d. i. w. erfüllt werden, daß es

Abrescher:



A. Seckler
Hamburg 13

Postwert, nach Größe oder Inhaltswert
bestimmen, die 10

Stück, die Größe, die Größe, die Größe oder
Postwertbestimmung,
bei Unklarheiten nach Maß des Verwalters

wirklich anders jetzt ist
die Zeit mit an Tee
Kartoffeln zu trinken.
2 Teelöffel, der
Brot, es ist sehr effektiv.
- Ich bin natürlich dabei
Oliven für besäftigen.
Kleine Trüffel für
Lohnarbeit. Tee und Seckler



Postkarte



NOTOPFER
2 BERLIN
EINVERMARKT

Herrn Walter Kanner

Hamburg 39

Veersdörben 9

Größe, Form, Farbe, Inhalt, die Größe oder Postwertbestimmung
bei Unklarheiten nach Maß des Verwalters

Lieber Herr Kanner, I

22. XII. 54

ED-100/120 712

DIE ME-SIBER Nr. 1002
Ansch. Rublew (um 1970-1420)
Die Ill. Dreieinigkeit

ein schöne, friedliche u. erholzames
Wohnatmosphäre würde ich Ihnen! dessen
ich viel so viel Freude wie möglich bereite. —

Ich hoffe, dass Sie meine Gedanken immer wieder mit
Ihren Gedanken bestärken können. Sie werden wohl denken,
haben viel, unendlich geschafft in diesen paar Monaten.
Ich kann mir wünschen, dass diese Brief die Besorgung
werden wird, die wir von Ihnen erschaffen. —

Ich habe manche meine Wünsche in dieser Zeit übergeben.
Kamphällesin Theos hat eine Artikel verfasst, viele
seiner Freunde ebenfalls. (Ich denke jetzt nicht an "Kanner"
Jansen, Josten, Alfred Weber u. v. v.) - Meine Artikel haben
abgegeben, obwohl er von literarisches Standpunkt
aus gesehen nicht schlecht ist. — Na ja —

VERLAG & CO. COLOGNE
Nachdruck verboten - Printed in Germany

ich hoffe, dass Sie meine Gedanken immer wieder mit
Ihren Gedanken bestärken können. Sie werden wohl denken,
haben viel, unendlich geschafft in diesen paar Monaten.
Ich kann mir wünschen, dass diese Brief die Besorgung
werden wird, die wir von Ihnen erschaffen. —



Insta

22. Dezember 1954

Theo nach München. Er hat Sie wohl zunächst ausgenutzt.
 Sie er nach Oberstdorf und München reiste und dann nach
 Berlin zurückkehrte?

Liebe Anneliese Schellhuse!
 Nun sind gestern und heute die zwölf Bilder schon

ins Reine gedruckt worden. Zwischen Weihnachten und Neujahr
 sollen auch die 84 Textseiten fertig werden. Der Buchbinder
 ist verpflichtet worden, am 10. Januar die ersten 500 Exemplare
 abzuliefern. Da kann man wohl behaupten, daß unsere Züge fahr-
 planmäßig verkehren, auch wenn der Lokomotivführer ein krankes
 Herz hat und auch sonst nicht mehr ganz auf der Höhe ist.

Ja, und nun kommt eine große Überraschung, die es wohl
 auch verständlich macht, daß Emil Renk sich in Schweigen hüllt.
 Seine Broschüre ist ohnehin nicht viel wert, enthält phantasti-
 sche Zahlen und ganz verwegene Kombinationen, die auf Kosten
 von Leber und Reichwein und von dem Grafen Moltke und Stauffen-
 berg gehen. Aber man hätte doch annehmen können, daß er wenig-
 stens über die Vorgänge in seinem eigenen Hause Bescheid ge-
 wußt hätte. Er hat behauptet, daß Theo in Oberstdorf durch den
 Rundfunk von den Berliner Ereignissen überrascht worden sei.
 Aber nun stellt sich heraus, daß Theo am 20. und 21. Juli 1944
 in Berlin war.

Nun seien Sie doch so nett, mir postwendend eben anzu-
 vertrauen, was Ihnen hierüber bekannt ist. Am 22. Juli fuhr

22. Dezember 1944

Theo nach München. Er hat Sie wohl zunächst aufgesucht, ehe er nach Oberstdorf und München reiste und dann nach Berlin zurückfuhr?

Gerhart Pohl gibt sich in Berlin große Mühe um seine Sendung. Er hat mich noch um einige Unterlagen gebeten, die ich Ihnen heute noch schicken werde.

Mit herzlichsten Grüßen und Festtagswünschen verbleibe ich

ihnen. Da kann wohl bedauert werden, dass unsere Lage für eine solche Reise unmöglich ist. Ich habe mich bemüht, die notwendigen Unterlagen zu beschaffen, aber es ist leider nicht gelungen. Ich hoffe, dass Sie die notwendigen Unterlagen erhalten werden. Ich werde mich bemühen, Ihnen die notwendigen Unterlagen zu beschaffen. Ich werde mich bemühen, Ihnen die notwendigen Unterlagen zu beschaffen. Ich werde mich bemühen, Ihnen die notwendigen Unterlagen zu beschaffen.

Nun seien Sie doch so nett, mir postwendend eben auch zu schreiben, was Ihnen hierüber bekannt ist. Am 22. Juli fuhr

23. Dezember 1954

Liebe Annelise Schellhase!

Noch immer habe ich alle Hände voll zu tun, um auch noch die letzten Fehler zu erzeigen. Indessen ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen noch schnell herzliche Festtagsgrüße zu schicken. Es hat aber auch noch eine große Überraschung gegeben. Theo Haubach war am 20./21. Juli in Berlin. Wann ist er nun eigentlich nach Oberbayern gekommen? Hat er Sie zunächst in Garmisch besucht oder fuhr er direkt nach Oberstdorf (und dann über München nach Berlin)? Nun haben wir also die Bestätigung für die Richtigkeit unserer Skepsis gegenüber Henk. Er glaubt wohl mit bloßem Schweigen über all die von ihm kolportierten Märchen hinwegkommen zu können. Eine wirklich sehr problematische Natur.

Gerhart Pohl wollte wissen, daß Herr Bausch auch einen Bericht über die Volksgerichtsverhandlung gegen Theo mitgeschickt hätte. Haben Sie dergleichen in Besitz? Ich fahndete vergebens nach zuverlässigen Unterlagen. Bis jetzt kennen wir nur Aussagen von Hanna Lilje hierüber. Ich hätte viel darum gegeben, wenn diese Lücke noch hätte ausgefüllt werden können.

Schließlich noch: Moltkes Letzte Briefe sind wohl an mich abgegangen? Eingetroffen ist der Umschlag bis zur Stunde noch nicht bei mir.

Herzliche Grüße und Wünsche! Ihr

Lieber G. K., herzlich Dank für Ihren

Brief. Theo ist am 20. u. 21. J.-E. 1944

in Oberstdorf bei Sankt Georgen. Ich weiß das

positiv. Er fährt erst zu Sankt in dann

zu mir nach Tarnau. Ich bringe Karten

in Briefe, die Theo mir aus Oberstdorf schickt

mit Poststempel von 21. J.-E. Das ist

also ganz klar. — In großer Eile.

Abendzeit

Indelone



Brachwalle 1
Hamburg 13
Sollort, auf dem die Postzeit



Postkarte



NOTOPFER
2 BERLIN
STEUERMARK

Stelle, Zimmername, Gebührend, bloßweise oder
bei Umwandlung auch Name der Veränderten

Herrn

hier paar Worte.

Walter Hammer

Fräulein Kahl-alle



Hamburg 39

Ihre

Vereinstücken 9

Q.

Stelle, Zimmername, Gebührend, bloßweise oder
bei Umwandlung auch Name der Veränderten

ED-166/49-716



Kass. Wacker Kammes
Kanting 37
Verwickeln 9

STAATLICHE MUSEEN BERLIN
GEMÄLDEGALERIE

31. XII 54
Sehr lieber Herr Wacker,
für die
Tatsache möchte ich Ihnen
alles Gute u. Liebe wünschen.
Vor allem Gesundheit!
Ich fand den mit einem Brief von
meiner Oberstabsarzt mit dem Datum
"20. Juni 1944". Es war
jüngst bestimmt am 20. u.
Oberstabsarzt bei Kamb.
Mit herzlichen Grüßen bis
Ihre treue Schilke

Sendic Portgell / Gallina da Medid
14. 1965



Dienstag den 18. 5. 55

ED-106/49 - 777

Lieber Walter Hammer,

Wenn ich erst heute schreiben sollte, so hätte ich sehr im Ihre Verständnis.
Ich habe Frau Kuhn damals auch erst nach 3 Wochen über ihr
Buch, was ich jetzt nicht leben, schreiben können. Man ist einfach zu
unmittelbar an allem beteiligt um ein objektives Urteil
abgeben zu können.

Jetzt aber möchte ich Ihnen von Keyes gratulieren. Das Buch
ist wirklich sehr schön geworden. Auch die äußere Aufmachung
ist in jeder Weise gelungen. Das wunderbare weiße
Papier, die hervorragende Wiedergabe der Bilder, das ist
alles sehr erfreulich. - Die Beiträge sind ja auch nun

größten Teil ausgegliedert. Jeschke, Jaspers, Gleissner,
Böhl, Böhler, Kreydt, Kirschfeld, Fische, Lütke, das sind
wohl die Besten. Auch finde ich, daß Theres Biefel, die
Carlo-Rede, der Biefel an den Pfarrer in sein Aufsatz aus,
dem „Echo“ sehr gut sind. Schade, daß nicht auch „Kerfoll
Blattseite“ noch abgedruckt würde. Aber Sie hatten ja nur
sehr wenig Platz zur Verfügung.

Das größte Wunder habe Sie vollbracht in dem Sie das Bild
tatsächlich zum 10. Januar herausgebracht haben.
Wie Sie das fertiggebracht haben - ja das ist Ihr
Schimmer! -

Dies kann man dem Bild nur einen möglichst guten
Absatz wünschen. Die SPD möge doch einige Hundert

Exemplare abkaufen. Schreiben Sie doch auch mal an
Dansk, ich werde es auch tun, vielleicht kann auch er
eine te erhebliche Anzahl Bücher kaufen. Er ist ein Theo-
schilling.

ED 106/49 - 178

Ist das Bild schon in Vorkaufhandlungen zu haben? Und
in welche? Ich möchte einige Exemplare an Freunde
Theos ins Ausland verschicken, außerdem an meine
Schwester in Spanien, die von Theo sehr geschätzt würde.

— Ich telefonierte heute mit J. Prüfer. Der hier
übernimmt die NWDR-Sendung am 22. oder 23. i.
Derüber bin ich sehr glücklich. — Sollten Sie noch
weitere Daten über die Sendungen bekommen so bitte

ich die mich dank mit zu teilen. Ich freue mich, dass
auch ohne die Briefbesprechungen kommen.

Können Sie wieder, wieder Dank lieber
Walter Hammer.

Ich bin mit herzlichen Grüßen
Ihr

Andreas Seidel

ED-106/48 -119
Mir kann es nicht einfallen Ihnen das noch
Bedanken darüber anzusprechen, daß Sie meinen Beitrag,
der ja als allererster zu Ihnen kam, nicht gebracht haben.
Alle meine Bekannten fragen mich ganz spontan, warum
ich Ihnen das Bild schon zeige, warum ich denn
eigentlich nicht gedreht hätte. Jeder fragt das, in. ich
müß dann irgendeine Quirle mit ansuchen. Die Freunde
Theo, haben diese Lebensbild geschaffen in. ich, als
seine einzige erbliebte Angehörige komme nicht zu Wort.
Lieber Walter Hammer, Sie müssen wahrlich, daß ich
Ihnen das, trotz meines Dankes an Sie, sagen

müß. Sie hätten das im angegebenen Fall
wohl auch getan. Man müß doch davor sein,
finden Sie nicht.²

Aber deswegen keine Feindschaft. Ich bin Ihnen
trotz allem verbunden u. gratuliere darüber, daß
Sie Thier diesen Jahrhundert gezeigt haben.

Ich
O. J.

2 Zeilen

Reichen Sie mir, Thier ist am 20. u. 21. in Oberdorf bei
Kerk gewesen. Wird würde die Leute interessieren, die über
Eid aussagen wollen in diesen Tagen in Berlin gesehen
haben. Er war in Oberdorf u. nicht in Berlin. Es gilt

alles, was Sie in den vergangenen Monaten in Wachen geschafft
haben, danken.

ED-106/49-720

Ich wünsche das Neue Jahr Ihnen völlige Genesung bringen. Und
möge Sie so gesund werden, daß alle Ihre Wünsche

Pläne (Parlamentarisch etc.) sich real erfüllen können.

Lieber Walter Hammer, ich hätte
ja nicht schwärzen können - das ich finde, man sollte
offen in der Welt sein. Selbst wenn die Wahrheit
nicht ganz leicht zu verstehen ist.

Ich bin mit nachmaligen Wünschen
bitter, gratulieren Sie für ein solches Christfest etc. ein glückliches
fest. Ich übe von mir. Das Neue Jahr Ihnen Andine Schuler

25. Januar 1955

Liebe Anneliese Schellhase!

Nun liegen all die vielen Gedenkfeiern und Gedenk-
sendungen, die durch unser Haubach-Gedenkbuch ausgelöst wor-
den sind, hinter uns, ohne daß es einen Mißklang zu beklagen
gegeben hätte.

Auch alle Briefe und Besprechungen sind auf den
gleichen Ton gestimmt. Vergleichen Sie bitte Dr. Rudolf
Pechels Stuttgarter Rundfunksendung, wovon ich Ihnen noch-
mals einen Auszug mitschicke. Sehr erfreulich ist der Leit-
artikel im beiliegenden "Darmstädter Echo". Seien Sie doch
so freundlich, diese Zeitung auch Alma de l'Aigle zugänglich
zu machen und mir das Blatt dann zurückzuschicken. Sie wis-
sen ja wohl, ein wie rarer Artikel die Belegexemplare sind.

Aus dem Bundespräsidialamt hatte ich soeben auch
schon erfreuliche Post. Unser verehrter Bundespräsident
schickte mir als Segengruß eines seiner Bücher, will aber
nach eingehender Lektüre noch einmal auf unser Gedenkbuch
zu sprechen kommen.

Mit herzlichen Grüßen für Sie und Alma ver-
bleibe ich Ihr

4. Februar 1955

Liebe Anneliese Schellhase!

Ihr langes Schweigen erfüllt mich nun doch mit großer Sorge. Sollten auch Sie erkrankt sein? Vergebens habe ich all die 14 Tage damit gerechnet, von Ihnen urplötzlich überfallen zu werden. Sollten Sie vielleicht für morgen nachmittag einen Besuch vorgesehen haben, dann muß ich Ihnen doch schnell eben sagen, daß ich morgen wieder einmal zum Arzt muß. Aber bei diesem schönen Vorfrühlingswetter müssen Sie doch fecht bald einmal kommen, um sich all die erfreulichen Besprechungen anzusehen, die beinahe sämtlich auf den gleichen Ton gestimmt sind, der schon aus Doktor Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. Übrigens hat sich auch der Sender Bremen noch beizeiten eine gute Sendung (eine Viertelstunde) geleistet.

Inzwischen hatte ich noch verschiedentlich Post von Herrn Bausch. Erfreulich, daß jetzt auch die Vorgänge geklärt wurden, ^{so daß} alle Zweifel an Theos Aufenthalt am 20. Juli beseitigt sind. Es ist doch gut, daß ich im Buche selbst nicht mehr darauf zu sprechen gekommen bin.

Herr Bausch war übrigens der Meinung, daß Sie mir seinerzeit alle Papiere und Bilder weitergegeben hätten,

die er für unser Buch an ~~xxxxxxxx~~ Ihre Adresse geschickt hatte. Er hätte gerne alles zurück, doch wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich wenigstens noch nachträglich alles überfliegen lassen wollten.

Inzwischen habe ich meine Haubach-Papiere etwas in Ordnung gebracht, auch schon jene Papiere herausgelegt, die Sie gerne zurückerhalten wollten. Es wäre also ratsam, wenn Sie bald wieder einmal bei mir vorsprechen würden.

Während in Frankfurt acht der größten Buchhandlungen Vitri-
nen mit dem Haubach-Gedenktuch ausgefüllt haben, versagte der Ham-
burger Buchhandel bis jetzt beinahe ganz. Nur die Auer-Buchhand-
lung hat inzwischen 120 der Bücher verkaufen können, davon die
Hälfte bei der Gedenkfeier am 23. Januar. Es sieht noch nicht
so aus, als sollte ich auch nur die Hälfte des Geldes wieder
hereinkommen, welches ich zusetzen mußte - trotz aller empfeh-
lenden Besprechungen, all der vielen Gedenksendungen und Gedenk-
feiern, die durch mein Haubachtuch ausgelöst worden sind.

Mit herzlichsten Grüßen verbleibe ich

Ihr

ED-906/1405-183 8.11.55

Lieber Herr Kammerer, ich war so mit Arbeit
überlastet, daß ich noch nicht zu Ihnen gekommen
bin. - Ich würde gern bei Ihnen vorbeikommen, in
die Besprechungen über das Bild lesen. Passt es
Ihnen am Freitag den 11.11. um 5 Uhr
nachmittag?

Herr Daubisch schickte mir lediglich ein Bild
Theos, in dem ein Brief. Ich habe nicht von
Ihnen bekommen, was Sie wegen der Totenbücher
hätten interessieren können. -

Dieser Angelegenheit wegen Theo, Aufenthalt am
10. Juli 44 ist geblieben ist, habe ich Ihnen ja

De... ..

Herrn Dr. K... ..

Herrn Dr. O... ..

5. 10. 1907

...

Lies Walter ...

ED-106148-124

mal viele Aufregungen hier ... Ich habe eine große Bitte ...

Die Besprechungen sind sehr gut ...

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

verkauft sein. Das müß je besser wird und dem
 Verkauf. Ich bin ja in der SPD. Ich will mich wieder was
 mal mehr leisten. Aber nicht nur die SPD mußte sich
 für diese Bild interessieren. Der Graf. Kardelby
 habe ich ein Exemplar und es schickte dir ein
ausgegeben gemacht sei.

Ich bin sehr schlapp und müde auf den
 Weg nach Berlin. Plane Parlamenter
 und und wie geht es gewöhnlich?

Ich würde Ihnen in Bezug
 der Tische - Kaffe auf
 Sie und beschreiben. Sie können ja anrufen. 4575 08. Ich bin
 hause. Da ich diese mit. V. d. Tische der Andre. Tische

Original im Archiv

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Original im Archiv

19. April 1955

Liebe Anneliese Schellhase!

Es hat mir aufrichtig leid getan, aus Ihren dankenswerten vorgestrigen Zeilen ansehen zu müssen, daß Sie krank zu Bett liegen. Ich hatte mich schon gewundert, daß ich so lange nichts von Ihnen hören durfte, aber nun kenne ich ja den bedauerlichen Anlaß Ihres Schweigens. Daß Sie sich auch sonst noch mit Sorgen herumzuschlagen haben, betrübt mich nicht minder. Wenn es mir selber etwas besser ginge und wenn ich nicht selber gerade in diesen Wochen alles daransetzen müßte, mit dem Parlamentarierbuch noch im Juni herauszukommen, würde ich gerne einmal bei Ihnen vorsprechen, um mich nach Ihrem Befinden zuerkundigen. Aber nun muß Peter der Große als Vertreter meiner Firma Ihnen nicht nur herzliche Wünsche für baldige und vollständige Genesung, sondern auch fünf Exemplare unseres Gedankenbuches bringen, wofür Sie mir aber keineswegs etwas zu zahlen brauchen.

Es sind wieder einige sehr schöne Besprechungen erschienen. Da nun der Satz bald eingeschmolzen werden muß, denke ich sogar daran, noch ein viertes Tausend für

Archiv

alle Fälle drucken zu lassen. Dabei wären auch geringfügige Änderungen möglich; einige acht bis zehn Verbesserungen habe ich mir ohnehin schon vorgemerkt. Ungenauigkeiten unterlaufen selbst bei größter Sorgfalt.

Gestern hatte ich einen schönen Brief von Frau Erika Bausch. Ihr Junge ist vorgestern konfirmiert worden. Ihm haben die Eltern ein Gedenkbuch recht schön einbinden lassen. Ein Glückwunsch zu seiner Geburt, von Theo ihm geschrieben, ist auch noch mit hineingekommen.

So, nun muß ich leider schon schließen. Fräulein Schulz hat sich über Ihre Grüße herzlich geäußert. Sie bat mich, sie mit besten Genesungswünschen zu erwidern.

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen verbleibe ich Ihnen

Es sind wieder einige sehr schöne Besprechungen erschienen. Da nun der Satz bald abgeschlossen werden muß, denke ich sogar daran, noch ein vierter Teilband für

23. April 1955

Liebe Anneliese Schellhase
Sie bedenken nicht fortgesetzt mit so schönen
Bilderkarten, für die ich Ihnen ein richtiges Dankverbin. Hof-
entlich werden Sie sich mittlerweile letter guterkheit be-
hen. In dieser Hoffnung wage ich es, Sie heuteabend zu be-
heldigen. Es ist nämlich so, das ich schon am Mittwoch dem
Drucker die verbesserte Fassung unseres Gesenkbuches schicken
muß. Es wäre also nötig, das Sie mir eben schriftlich & in
eller Kürze anvertrauen wollten, was Ihnen unbedingt verbes-
serungswürdig erscheint. Es kann sich nur um kleine Änderungen
handeln, durch welche der Satzspegel nicht geändert wird. Un-
zutreffende Worte müssen also durch solche ganz gleicher Länge
ersetzt werden.

Selbst wenn ich hoffen dürfte, das Sie schon wie-
der das Haus verlassen könnten, wäre es mir nicht möglich, Sie
in der nächsten Zeit willkommenzuheissen. Montag und Dienstag
muß ich einen illustrierten Beitrag für das "Parlament" schrei-
ben, Mittwoch das Handbuech korrigieren und wegschicken,
Donnerstag die da 130 Bilder ordnen und zum Klischieren wegge-
ben. Und gleich anschließend kommt dann der Text des Parlamen-
tarierbueches an die Reihe.

Erns Schulz hat sich über Ihre Grüße herzlich
gefremt. Sie beantwortet sie mit ebenso herzlichen Grüssen

23. April 1933

und Genesungswünschen. Am 7. Mai fährt sie mit einer Freundin für drei Wochen ins Tessin. Davon darf sie sich viel versprechen. Aber das gute Mädchen hat es ja auch verdient!

Es hat mir doch viel zu denken gegeben, daß Sie sich mit so vielen Sorgen herumzuschlagen haben. Betrachten Sie es bitte als billige Neugierde, wenn ich Sie nach dem Gesundheitszustand fragen möchte. Oder werden Sie mir nicht schon wieder etwas schreiben? In dieser Hinsicht hat Herr Schmitz Sie herzlich begrüßt und darüber die verschiedensten Hoffnungen geäußert. Ich würde mir wünschen, daß Sie mir eben schreiben könnten, was Ihnen unbedingt verbeserungswürdig erscheint. Es kann sich um kleine Änderungen handeln, durch welche der Gesamtzustand nicht geändert wird. In betreffende Worte müssen Sie durch solche ganz gleichermaßen ersetzt werden. Selbst wenn ich Ihnen Briefe, die Sie schon wie der das Haus verlassen könnten, wäre es mir nicht möglich, Sie in der nächsten Zeit willkommen zu heißen. Montag und Dienstag war ich einer ihrer letzten Besuche für das "Parlament" schreibend. Mittwoch das Haus haben korrigieren und wegnehmen. Donnerstag die 150 Bilder ordnen und zum Klischee weitergeben. Und als ich anschließend kommt dann der Text des Parlamentarischen in die Hände. Frau Schmitz hat sich über Ihre Größe herzlich geäuert. Sie beantwortet sie mit ebenem herzlichen Grüßen

Lieber Vater Kammer,

haben Sie Dank für Ihre liebe, mitfühlenden Zeilen. Ich
 entschuldigt Sie ich würde nicht das, was Maria Maria
 oder Ricardo Kind schreibt.

Wenn Sie Vater Kammer bitte, zeigen Sie das mit
 allem auf sich. Sie arbeiten, arbeiten, u. arbeiten, Sie
 schreiben ständig Dinge. Machen Sie das Vertrauen, das Sie
 Ihr Werk noch vollenden. Ich weiß, Sie sind nicht
 gesund. Sie dürfen nicht zu sehr unter das Angst
 leiden Ihr Werk vollendet nicht mehr vollenden zu
 können. „Schuld ist das Scheitern des Lebens“, sagte
 einmal ein Arzt zu mir. Sie besitzen so viel Energie,
 Sie haben die gute, bewundernswürdige Eva Schütz,
 (das soll kein Kompliment sein.) Wenn Sie das
 Parlamentarisch beenden haben müßten Sie sich
 ein und völlig loslassen u. in die Stille gehen.
 Verstehen Sie was ich sagen will. Es ist so
 gespartig von Ihnen, daß Sie das Ansehen eines

hinein Tote hinein in. herüber. Aber darf ich
mit dieser sagen? - Das Alter mit seinen
vielfältigen Aufgaben, die Natur, so viele
bedenkliche Menschen sind das mit und das. Auch
daran sollte Sie sich erfreuen. Ein Mensch

wie Sie kann ganz gelassen dem Tode ins
Auge blicken - Sie haben so viel erfüllt.
Darf ich ein und Jacke zitieren: "Wer immer
stehend sich bemüht, dem werden sie erlösen".

Gott ist das bei Ihnen - in allem, in glücklichen
wie in trüben Tagen. Und das ist das höchste. -

Ich habe fruchtbar Worte hinter mir, aber
hätte den Bestand darüber verlieren können. Aber
ich habe mich auf die Knie geworfen und gebittet in
meiner großen Angst: "Herzog, bief ^{mir} ~~ich~~
verlass mich nicht". Dieser Walter sprach,
immer wieder mir diese Worte. Und ich kann

Ihre wissen Er hat mir geholfen. Wenn ich
auch mal mit schwer erkrankten Augen im Bett
liege, wenn ich auch nicht weiß was das morgige

Tag bringen wird. Ich bin ohne Geld, es geht
mir nicht besonders. (Ich würde für keine
Opferung, mit krankem Kopf kann man nicht
in Kirchen, geschweige öffentliche Gänge.) Vom
Kippsack 20. Juli bekam ich 100,00 Dhs
wieder ab 1. April, meine Rente beträgt
164,50 Dhs. Aber meine Rente kostet 100,00 Dhs,
dagegen kommt jährlich 12,00 Dhs Lidl i. Ja,
25,00 Dhs Flügelrente, Telefongeh. i. v. v.
Anständige Kleidung braucht ich nicht, das gehört
zu meinem Beruf dazu. - Ich will Ihnen gerne
von meinen schweren Erlebnissen erzählen - aber
dies ist kaum für eine 10-seitige lange
Büchse wohl erfassen. - In meine Not habe ich
an Elton bräuer geschieden. Ich muß mich erlöst
erhalten. Freunde meiner Eltern wollten mich in
Schweyzwald für 7,00 Dhs pro Tag mit
voller Verpflegung in einem Kirchenheim
(ungefährliche Kost was Dieder Baumel,
das gute öffentliche Wohnheim nicht herbringen. Aber

Es gibt kein Geld da.

- So, ich habe ein wenig mit mir gemacht.

Wenn Sie fragen Sie danach. Ich bin mir
über Absicht darüber im Klaren, dass es 100,0

hunderttausende, vielleicht viele Millionen sein

gibt, denn es ist möglich und möglich ist alles

gibt. - Ich sehe mich sehr mit Theo, - der

hilft mir, dass ich darüber sein muss ich

überhaupt bezogen zu sein.

Wenn Sie Ihre Idee vorstellen. Ich bin bereit

Sie ein wenig später damit. Aber ich will

sehen Ihre morgen eine Eile bei der kommen

zu lassen. Ob es kann oder das Tempo vorzubereiten.

Hilfe, rufen Sie mich an. Aber bitte erst

im 1/2 11 Uhr. Jeden morgen von 9 - 1/2 11

Uhr bin ich kein Kontakt. In der Regel, Sie rufen vor

8 3/4 Uhr an - oder ab 10 1/2 Uhr. Ich bin da

ganz Tag zu voll, da ich schließlich wieder leben will.

Aber, das ist für Sie in der Folge. Ich bin da.

Thea hat schwer von dieser Erde Abschied genommen.
 Wir wollten es nicht wahrhaben. Sein Leben hatte - in
 Jugendzeit viele seiner politischen Freunde, die gleich ihm
 den Märtyrertod erdulden mußten - und keine
 Erfüllung gefunden. Helmut v. Helldorf,
 Adolf Becken, für die wir leben, wie wir alle Hilfe
 mögen - sie hatten eine Frau in ~~Wien~~ -
 Kinder. Diese Gnade ist Thea versagt geblieben.
 Dagegen muß man begreifen, daß er lebend
 zum Tod gelehrt hätte, eine Ehe führen zu
 von Gott erpöckelt, mit einer Frau, die er
 geliebt hat. Denn das 1. Kapitel 13 des
 Korintherbriefes hat er am Ende seines
 Lebens in der Gefängniszelle erfahren. - Und das
 eine kann man von ihm sagen, er hat dem Herrgott
 auf dem Kreuz für diese größte Gabe seines Lebens
 gedankt. u. l.

Hamburg, den 26.4.55.
abends 7 Uhr.

Lieber Walter Hammer !

50-106/49-10

Sie lassen meine Kritik nicht missverstehen. Dass Sie das Gedenkbuch herausgebracht haben, ist wirklich eine gute, bewunderungswürdige Tat von Ihnen.

Wenn ich Ihnen aber Original-Briefe meines Verlobten zur Verfügung gestellt habe, so müssen Sie schon das Verständnis dafür aufbringen, dass sie so gebracht werden, wie ich es im Gedenken an meinen Theo für richtig halte.

Sie haben meinen Artikel nicht gebracht. Sie haben überhaupt immer in Opposition gestanden. Ich habe Ihnen so viel Material selbstlos zur Verfügung gestellt. Ich bin Woche für Woche zu Ihnen gekommen. Einen Lohn will ich nicht dafür, aber ich möchte Sie doch von Herzen bitten, meine Wünsche zum mindesten zu respektieren. Sie haben einen anderen Theo Haubach gekannt als ich. Theo hat in den letzten Jahren seines Lebens eine wunderbare Entwicklung zum Menschlichen und tief innerlich Religiösen genommen. Ich habe ihn zwölfmal im Gefängnis gesehen und erlebt, wie dieser Mann zu einer völlig anderen Persönlichkeit herangereift ist. Bitte bringen Sie die paar Worte von mir, die ich mir als Abschluss für das Buch gedacht habe (ich brachte Sie Ihnen ja heute morgen).

Ich will Sie nicht kränken, ich muss aber der Stimme meines Gewissens folgen und habe die Verpflichtung, Theo in seiner sehr männlichen, religiösen Geistigkeit so zu zeigen, wie es der Wahrheit entspricht. Die historische Treue, die Ihnen doch so am Herzen liegt, ist ja schliesslich die Hauptsache. Wir Hinterbliebenen müssen unsere Männer so zeigen, wie sie gewesen sind, nicht als Götter, wir wollen sie nicht verglorifizieren; sie sind Menschen gewesen wie wir alle, mit guten und schlechten Seiten, und darum ist ja ihr Märtyrertod so besonders schmerzhaft gewesen. Bitte, lieber Walter Hammer, versuchen Sie, mich zu begreifen.

Ich bin wie immer

Ihre dankbare

Amalie Sch.

Amédée Schickel.

11. Dec 55

14.

10/18-737

Einladung in Schwarzwald
Kais. List in Leten

Lieber Herr Kammer,

durch Almon de l'Aigle erfahre ich heute, daß Sie vorläufig
von einer neuen Auflage der Lebensbilder Abstand nehmen wollen.
- Wenn mich dies nicht mitgeteilt.

Ein für alle Mal, lieber Herr Kammer - ich möchte Sie doch in
Zukunft bitten mir über so wichtige Dinge einen kurzen Bericht
zu erstatten.

Ich bin jetzt krank. Angina, Fieber, Lungen, Kreislaufstörungen,
Fieberhafte Blutdruck. Können Sie mir, ich kann nicht im
physischen kranken Zustand die Arbeit gut verrichten. - Ich
denke, was ich Ihnen gesagt habe, ob ich damals bei Ihnen war,

stehe ich mit wie vor. - Ihr Brief über meine Verlobung
ist gut - aber das Überzogene meiner Gründe ist einfach
nicht richtig. Ich möchte mit Ihnen darüber nicht weiter
diskutieren. -

Immer schon habe ich Ihnen das, was ich heute aussprechen
wollte. Und immer habe ich mit Rückblick auf
Ihre Freundlichgütigkeit geschrieben. Jetzt muß endlich einmal
gesagt werden was gesagt werden muß.

Dass Sie mit keinem Wort auf meine Erklärung vom 26. V
eingegangen sind ist wirklich nicht richtig. Mit gleicher Post

haben 10,00 Dlle an Sie ab. Ich bitte um Freundschaft von 2 Lebens-
büchern. 2 Lebensbücher machen 7,60 Dlle. 2,00 Dlle schicken Sie mir
freundlicherweise, 0,40 Dlle für Porto. Macht zu, ansonsten 10,00 Dlle.
Alle guten Gründe für die große Aufgabe des Parlamentarismus
bücher! Und alle Liebe für Ihre Freundlichkeit! Adelheid

Bestenfalls in der 3. Klasse
Kopie in der 3. Klasse
Kopie in der 3. Klasse

Bestenfalls in der 3. Klasse
Kopie in der 3. Klasse
Kopie in der 3. Klasse

Bilder, die der Herr Kammer,
schicken Sie mir nur 2 Exemplare.
Sie haben mir schon so viele
hinter gelassen. & jetzt müssen Sie
hin und her die Bilder für
regulären Preis verkaufen. - Ich
möchte nicht immer Tausche
aufgeben müssen. Finden Sie
es mir gegenüber nicht richtig?

Er 100/100 - 732

verloren habe,

die sind zwar sicher als ich.

aber ich bin sehr glücklich auch

an einem mündigen Mann.

Ich habe jetzt keine Zeit um

Freundung meines Bekannten.

Meine 1. Arbeit, die ich

schon seit einer Zeit Freundschaft des

letzten Bekannten Arbeit.

29. August 1955

ED-106/49 - 933

Lieber Herr Kammer,

eben erhalte ich sämtliche Karten, die auf
den 20. J.-L.-Festlichkeiten in Berlin gehalten wurden.
Dieses hat es mir in Berlin sehr gut gefallen.
Die Anstalten u. Offiziere standen nicht mehr so
im Vordergrund als sonst, Sozialisten waren
stärker vertreten als sonst u. das gab mir den
Antrieb zu konservativen Lehren von früheren
Veranstaltungen. Ich freute mich sehr, dass
Ther. Bühl an alle Anwesenden verteilt wurde.
- Lieber Walter Kammer, als ich vor längerer
Zeit mit Alma telefonierte, fragte ich nach
Ihnen, da gab mir Alma folgende, mit

sehr betöhlende Antwort: „U. J. hat mir
einen Brief geschrieben, den ich Dir hier mit
bringen möchte.“ -

Wenn Differenzen zwischen uns stattgefunden haben
dann mache ich das mit Ihre Persönlichkeit als
keinem Anderen geht das etwas an. Ich bin
in Berlin mit dem, anderen Leuten, Frau
Kudewitz u. vielen anderen Angehörigen zusammen
gewesen. Ich habe nicht höflich von Ihnen gesprochen
ganz im Gegenteil.

Für Ihr Schreiben möchte ich Sie herzlich bitten
mir das mit Material zurückzusenden. Vor
allem denke ich an meinen Auftrag über Theo.
Es sind aber auch noch andere Dinge bei Ihnen.

Ich habe mit im Schwagerwald gut erhalten.
Eine angegebene Örgel hat mir dabei sehr

geschaffen. Und ich will hoffen, daß es mit
Ihren Gesundheitszustand gut geht. Ihre Arbeit
am Parlamentarismusbild fortgeschritten.
ED-106/149-734

Zum Ende möchte ich Ihnen noch
sagen, daß Sie für mich immer der
Mann sein werden, der Ihnen hier das Fehl-
büchlein einen großen Dienst erwiesen hat. Denn
ich immer dankbar sein werde.

Ihre
Antonia Scheller

(Ante 2,00 Mk., die Sie mir damals
schickten, als ich krank zu Ihnen kam.)
Kann man noch Lebensbücher bei Ihnen holen. Ich habe
die letzten 2 Exemplare bei Folgerwerk erworben.

Sind Sie das so freundlich zu sprechen mit. Altes
nicht über den, was ich Ihnen schreibe. Das gibt
dann noch mehr Schwierigkeiten zu. Das wäre
das Beste für vermeiden.

Institut für Zeitgeschichte - AICG

19. Sept. 55

ED-1861/18-705

Lieber Walter Lammer,

haben Sie sehr herzlich Dank für alles. Ich bin Ihnen
wirklich dankbar, dass Sie Theos Brief so gerne abgedruckt haben
wie ich es mir ganz wünsche. Über die 3 Schulbücher
habe ich mich schon gefreut. Darf ich Ihnen denn wenigstens
die 2 letzten Exemplare bezahlen?

Der Artikel in der hiesigen Zeitschrift ist ja ganz wunderbar
schön. Jedoch schenke ich nicht Theos Briefe der Öffentlichkeit
zugänglich zu machen. Viele Leute haben mich immer wieder
dazu. Wenn ich aber dann lese: „Kautsch, Briefe gehören
zu den ergreifendsten Zeugnissen der Gottesgewissheit in der
unbegreiflichen Liebe zum Leben im Angesicht des Todes.“ Ja,
dann sehe ich doch, dass es gut war diese Briefe zu
veröffentlichen.

Mit Freude hat ich auch den Brief aus England. Sie wählen

ihm wohl gerne zuseh'n habe.²

Darf ich Sie nochmal an meine Unterlage für den Lebensbild
erinnern. Vor allem möchte ich meine Auftrag ganz zuseh'n
haben. Jedem möchte ich Sie im Moment nicht wegen
Ihrer Arbeit am Parlamentarismus - nur erinnern.

Mit allen guten Wünschen für Sie
bin ich Ihre

Antonie Schuber.

Wird das Bild Ihres wird in den Bild veröffentlicht.

10. Oktober 55

EG 106149 + 736

Lieber Walter Kramer,

Ich gerate entsetzt über die Auftritte meiner Schichtkinder
dieser Brief an Sie. Wie ist es nur möglich, dass ich
weggehe ohne einzustehen. Entschuldigen Sie die Bitte ich nehme.
Es war jemand hier bei uns. Logisch aus Berlin,
eine gute Freundin Theos, dann hatte ich 2 Kinder in
meine Schüler.

Mit allen guten Wünschen

liebe ich Sie

Antonia Scheller

ED-700143-737

9. Februar 1956

Liebe Anneliese Schellhase!

Ihr beharrliches Schweigen bereitet mir doch große Sorge. Hoffentlich sind Sie mittlerweile wieder vollständig genesen.

Ob Sie inzwischen mein Parlamentarierbuch gesehen haben? Mehrfach wird es als das beste Werk der Widerstands-literatur gepriesen. Wenn nur der Buchhandel nicht so böse versagen würde. Diesmal habe ich ungefähr 12 000 Mark aufs Spiel setzen müssen.

Aber der Hauptgrund meines Briefes: Dieser Tage erschien in Darmstadt ein 440 Seiten starker Leinenband (Eduard Roether Verlag, Darmstadt), im Auftrage der Stadt Darmstadt herausgegeben von Heinz Winfried Sahsis: "Vom Geist ~~er~~ einer Stadt, Ein Darmstädter Lesebuch". Theo Haubach sind darin auch drei Seiten gewidmet. Abgedruckt wurden zwei Briefe: an Pfarrer May und an Erika Bausch. Fragen Sie doch gestrost einmal den Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel, ob er Ihnen dieses Buch nicht verehren

9. Februar 1936

will (auf unser Heubuch war er sehr gut zu sprechen).

Mit herzlichsten Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

Die gesamte
Ob Sie
haben
Literatur
vorgeschlagen
Spiel
Aber
wollen
Dargestellt
beist
haben
werden
fragen
Dr.

Institut für
Archiv

Rüchel b. Kambing
St. Adolphspt

24. XI. 56

Lieber Herr Kammer,

mit dem Parlamentarierbild habe Sie mir eine
wirklich große Freude gemacht. Ich danke Ihnen
dies. - Wegen der Gedächtnisbilder habe ich mich an
eine Besthandlung gewandt. Ich hoffe, daß sie
noch rechtzeitig eintrifft. Der Körper ist einem
sehr netten Pfleger, (es war früher Cavistandische),
hätte ich so gern für jeden meine Danke
da Gedächtnisbilder überreicht.

Meine Galle ist wieder in Ordnung. Auch der
Jarm ist weitgehend ausgeheilt. Die Niere
funktioniert auch wieder. Vor 14 Tagen wurde
noch ein kleiner operativer Eingriff gemacht, der
aber fast ausgeheilt ist. Ich hoffe sehr, daß

ist Ende der kommenden Woche wieder zurück
in meine 4 Wände kommen. & wieder Arbeit
auf mich.

Sie möge ich Ihnen alles das mal diese sagan-
liche Kne Kammer, warum hat Sie mein
plötzliches Besied danach so aufgeregt? Ich
beachte meine Artikel schon in da kommt
ich, da Sie für Telefonat nicht zu erwidern und,
nicht wieder schreiben. Hierher bin ich mir
freut, das Sie Worte, die Sie bereits auf der
Junge hatten, sollte Dank nicht ausgesprochen
haben. Ich bin da Künstlerin oder sonstig in
weiß auch so, was Sie gemeint haben, aber ich
bin das fast, das Sie sich mal beherzigen
haben. - Wenn es Ihnen gesundheitlich gut geht
ist ich auch wieder ganz gesund in. müde bin
wird ich ich mal zum einem künig mit
Ihnen aussprechen. -
Seit 6 1/2 Wochen liegt ich nun hier im St. Adolfsk

Kalle Sie mir mal den Jansen, das ist ein
entsetzliches und hässliches Kind.

Ich hatte oft netten Brief. Seit Tage darf ich
nicht schon ein wenig aufpassen. Ich war bei
Clara v. Trolly's Sohn, er war ein wunder-
schöner Mann. Eine hübsche 14-jährige
Tochter war auch dabei. - Wirklich war eine
Kämpfgespräch die waldpolitische Lage. Wir
leben in wahrhaft apokalyptische Zeit.
Und wenn man sich in Ihre Parlamentarierarbeit
versetzt - ob in der Vollen Kammer, was ist
alles an furchtbarem geschah. Und was
geschah noch weiter - in was wird weiterhin
geschah. Ob die Menschheit den Weg der
Verwirrung wählen wird. Der Kergoll möge
es geben.

Ihre alle Liebe! Ich wünsche
Ihre nur allem Gesundheit!

Es grüßt Sie Ihre

Andreas Schellhaus.

Brief, welchen Sie heute Schellhaus
schickte. Ich nehme Sie jetzt mit dem
Wortlaut des Briefes.

18. Januar 57

53-106119 - 797

Lieber Herr Kammer,

gerade erhalte ich von meiner Freundin die
Nachricht, daß Therese Klauholdtsen, die alte
Monika gestorben ist. Ich sah sie zuletzt am
20. Juli im Sommer in Berlin in, und einmal
bei meiner 2. Berliner Reise Ende August. Sie
war sehr alt u. krank. In dem Alterheim
hatte sie ergr. Ich sprach noch mit der Heim-
leiterin, sie machte Monika sehr gern. -
Zu Weihnachten schickte ich Monika eine Kleinig-
keit. - Sie hat mir in einem lieben Brief noch

dafür bedankt. Sie schreibt darin in a. "Ich kann
nicht mehr esse ich kann mir Löffelweise
Flüssigkeit zu mir nehmen, schon seit 2 Stunden"
denn ich konnte für mich mal ganz heißes flüsschen
als ich sie zu letzt sah. für die alle Frau ist
das Tod eine Erlösung.

Aber Montag wird Monika auf dem Säisfriedhof
in Westend um 12 1/2 Uhr beerdigt. Meine
Freundin geht mit Frau Pohl zur Beerdigung
denn ich es auch ein Bedürfnis sie auf ihrem letzten
Weg zu begleiten. Ich überlege nunhaft ob ich
nach Berlin fahren soll.

Überwindig, in den letzten Tagen habe ich besonders
viel an Monika gedacht.

Gerade habe ich mit meiner Freundin in Berlin
telefoniert sie erfahren, dass Monika operiert worden
ist. Das heißt wir über was seit Jahren so schwach.

il begreife die Dinge nicht, daß sie eine
Operation bei einer so kranken Frau gemacht haben.

ED-706/49 -747

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre
guten Wünsche für mein Gutes. Hoffentlich geht
es Ihnen gesundheitlich inzwischen besser. Sie fragen
ob ich Ihre Parlamentarierwahl bekommen habe.
Ich hätte mich so sehr über Ihre Wahl gefreut
wie mich gleich nach Erhalt desselben. (im
November), bei Ihnen bedankt. Den Brief schrieb
ich mal aus dem Krankenhaus an Sie.

Es wäre schön wenn wir uns mal
wiedersehen könnten. Mit allen guten Wünschen
für Sie bin ich Ihre Amerikanische Schilchase.
Eben telefonierte ich mal mit Almada l'Azul. Sie

mit mir das selbe ist mal doch zu fahren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Lieber Walter Kammer,

es war mir eine wirkliche Freude Sie,
wenn auch nur telefonisch, einmal wieder
zu sprechen. Für Ihre Gesundheit wünsche
ich Ihnen von Herzen das Allerbeste! Ich
glaube ganz fest daran, daß es Ihnen bald
wieder besser gehen wird.

Alma wird Ihnen sicher schon von ihrem
Büchlein in ihrem nächsten Brief, es ohne
Verlag herauszugeben, erzählen. Nur bitte
ich Sie herzlich ich nicht zu sagen, daß
Sie es von mir wissen. Am besten ist es
wenn Sie von meinem Aufsatz nicht erzählen.

Ich bin sehr angetan v. Almas Bild
"Begegnung mit Rose". Viele Menschen
werden sich an ihm erfreuen. Und ich
möchte es sehr wünschen, daß es für
Alma bei je großer finanzieller Verlust
sein wird.

ED-106/49 -743

Theodor Stelzger hat mir einen sehr netten
Brief geschrieben.

Mit allen guten Wünschen
für Sie bin ich
immer

Ihre

Am die Seele loss.

26. Januar 1960

EO 106/49 - 141

Hausach

Liebe Frau Anneliese !

Wiederum glaube ich Ihnen eine Freude bereiten zu können. Erstens einmal mit der beiliegenden Gedenk-sendung von Gerhart Pohl. Dann aber auch mit Hinweis auf zwei famose Oschilewski-Artikel, die im TELEGRAF und in den BERLINER STIMMEN erschienen sind. Ich hoffe nächster Tage je einen Abzug davon folgen lassen zu können. Das Reichsbanner-Bild, welches ich für das wirkungsvollste auch für das ECHO gehalten habe, wurde in Berlin reproduziert. Aber Sie werden ja sehen !

Gleich Ihnen bin natürlich auch ich entsetzt über das von der MORGENPOST veröffentlichte Bild. Alle Menschen, die ich bisher sprechen konnte, fanden es einfach entsetzlich. Frau Leber hat unermessliches Unheil angerichtet, das stellt sich mehr und mehr heraus.

Nun weiß ich absolut zuverlässig, daß Theo überhaupt nicht nach Sachsenhausen gekommen ist. Er wurde vom Börgermoor nach Bremen entlassen. Das Datum kann ich Ihnen auch noch einigermaßen zutreffend verschaffen.

Übrigens soll ich Frau Anneliese herzlich vom Ehepaar Pohl grüßen. Was hiermit geschieht.

Notgedrungen muß ich schon schließen, denn es sieht heute ganz besonders schlimm mit mir aus. Halten Sie mir bitte kräftig den Daumen.

Alles Gute mit herzlichen Grüßen von meiner Frau und von Ihrem

Berlin,
7. Juli 1943

- Du weißt, daß ich in meinem Leben viele böse Dinge habe hinnehmen müssen: spürst Du nicht, wie in dem Abgrund des Leids Gott ganz nahe, ganz dicht bei Dir ist? Der "liebe" Gott, γ von dem wir Protestanten etwas dünn und einfältig reden, kommt hierbei wohl etwas zu kurz. Aber jene andere Gott, jener Abgrund des Geheimnisses und der Macht, der Gott, der zu Hiob aus den Wettern redet, sich - er hat seine gewaltige Hand auf Dich gelegt. "Von Mitternacht kommt Gold und um Gott ist schrecklicher Glanz"! Höre ihn, wie ihn Hölderlin verkündet: ED-106149 -145

Nah ist und schwer zu fassen der Gott.
Doch wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch.
Im Finstern wohnen die Adler."

Ja - dieser Abgrund des Lichts ist auch ein Abgrund des Feuers, und wenn wir nicht das Knie beugen: "Herr, Dein Wille geschehe." so zerbrechen wir. Häslein - das sollen keine salbungsvollen Worte sein. Das alles ist ja viel ernster. Wir wollen nicht den Schmerz weglügen und das Unheil wegheucheln, sondern aufrichtig das Schwere so schwer nehmen, wie es ist. Erst dann, wenn wir den Nacken gebeugt, in der harten Gewalt den dreimal heiligen Meister spüren, dann antwortet dem "De Profundis" das "Resurge te" der Engel! Häslein! Wenn Dich der Jammer überfällt, widerstehe ihm nicht, sondern gib Dich ihm hin. Rief nicht auch Christus am Kreuz: "Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Und war doch Gottes Sohn und ganz dicht am Paradiese. Erst in der äußersten Nacht des Unheils antwortet die Stimme des Engels, wenn Du ihn rufst. Häslein - darauf kommt es an, daß Du ihn rufst.....

Und nun - Häslein - es ist tief in der Nacht. Ich sage Dir ganz leise - bitte vergiß es wieder: ich will für Dich beten! Jetzt aber höre zum Schluß die vom Wissen trunkene Stimme Heraklits:

"Wenn einer nicht hofft, wird er das Unverhoffte nicht finden; denn sonst ist es unerforschlich und unzugänglich!"

Häslein, lerne das auswendig. Und vertraue Deinem guten Freunde Theo

ED-706/49 - 746

Ulrich, W.E. (Vetter von Goerdeler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~
~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~

Berlin-Zehlendorf
 Onkel Tomstr. 101
 29. Nov. 55

Lieber Herr Hammer.

In diesen Tagen flatterte die Ankuendigung Ihres neuesten Werkes " Hohes Haus in Henkers Hand " in meine Wohnung und mir fiel wieder auf die Seele, dass ich schon lange an Sie schreiben wollte. Achtzehn Baeder in Hofgastein bei herrlichsten, strahlendstem Wetter von Mitte September bis Mitte Oktober haben mich erloest von meinen quaelenden Kreislaufstoerungen und meinen entsetzlichen Hemmungen, Angstpsychosen und Depressionen. Alles dasist einfach wie weggepustet! Mein so beruehmter Nervenspezialist Dr. Scheunert schrieb noch am 31.7.55 in einem zwei Seitenlangen Gutachten: das Leiden ist bei dem Alter des Patienten (66) als irreparabel anzusprechen.

Nun, auchß mein Gedaechnis ist ploetzlich wieder hellwach, das so grauenhaft versagte. Ist das nicht ein Wunder ?

Lieber Herr Hammer, ich muss Ihnen danken, sehr, sehr herzlich danken fuer das schoene Buch, das Sie ueber Theo Haubach verfassten! Meine Frau und ich haben es mit Ergriffenheit gelesen. 1944 kannte ich Haubach nicht und hatte nie etwas von ihm gehoert.

Als wir im Oktober 1944 von Tegel nach der Lehrterstr. nach dem Bombenangriff auf das Gefaengnis Tegel zurueckverlegt wurden, wurde er mein Zellen-Nachbar zur Rechten. Links von mir lag Herr Kempner, Chef der Reichskanzlei unter Bruening. Zwischen Haubach und mir sprang sofort der beruehmte elektrische Funke ueber, als wir uns zum ersten Mal an den Zellentueren beim Heraustreten zum Spaziergang sahen und uns bekannt machten. Wir wurden in den naechsten Monaten Freunde. Jeden Morgen und jeden Abend trommelte ich einen froehlichen Gruss an die Wand nach rechts und links. Haubach antwortete prompt mit genau denselben Kurz- Lang Zeichen mit kraeftigen Schlaegen. Bei Kempner, der wesentlich aelter als wir waren, war die Antwort leise, vorsichtig, zaghaft, so wie sein ganzes Wesen war. Und doch war er ein ganzer und edler Mann!

Als er zum Tode verurteilt war, sagte er mir ganz ruhig auf meine Frage nach dem Ausgang seines Terms: Todesstrafe, natuerlich! Aber bitte sagen Sie nichts davon den anderen Herren, sie sollen nicht den Mut verlieren! Das war unser letztes Gespraech. Wissen Sie zufaellig, lieber Herr Hammer, irgend etwas von Adressenmaterial seiner Angehoerigen? Ich waere Ihnen fuer einen Hinweis sehr dankbar.

Nun zurueck zu Theo Haubach. Am Tage, als er seine Anklageschrift erhielt, trafen wir uns wieder an der Zellentuer. Haubach kochte vor Wut: Hochverrats-Anklage! Na, ich werde Freisler ganz gehoerig die Meinung sagen. Der soll sich wundern! /

Kampfesfreudig und federnd wie ein Torero ging Haubach zum Termin. Ich trommelte den Morgen dreimal meinen Gruss an die Wand, Theo antwortete dreimal ebenso siegesgewiss! Und dann kam der letzte Tag. Es war ein grauer, kalter Morgen und ich lief frierend in meiner Zelle auf und ab. Ploetzlich hoerte ich

W. E. ULRICH

ED-106/49 - 748

~~BERLIN-NIKOLASSE~~
~~PERDNERREITER WENIG~~
~~RUE-00-50-00~~

zahlreiche Schritte und Halten an Theos Tuer. Mir schwante Boeses. Ich klopfte noch rasch meinen Letzten Gruss an die Wand.

Theo antwortete nicht mehr, er stand schon gefesselt zwischen seinen Haeschern. Durch mein Guckloch sah ich ihn dahin gehen! Ich wusste, es ging nach Ploetzensee! ---

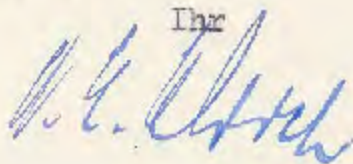
Kurz danach wurde "Rastreten zum Spaziergang" gebrueell. Die Tuer zu Theos Zelle stand noch offen und ich konnte unbemerkt einen Blick hineinwerfen. Da lagen auf seinem Lager eine ganze Reihe von schoenen Kissen; eins steht mir heute noch lebhaft vor Augen, es war ein wunderschoenes leuchtendes rotseidenes Kissen, das den ganzen grauen Raum mit Waerme erfuelle. Das war sicher ein Geschenk von Frau Schellhase!

Zu schade, dass ich Ihr schoenes Buch uder Theo Halbach erst nach dem 20. Juli 55 las. Ich haette sonst schon in diesem Jahr Frau Schellhase aus den Teilnehmern an der Feier herausgesucht und mit ihr Erinnerungen ausgetauscht. Bitte bestellen sie ihr meine herzlichsten Gruesse. Ich lasse sie sehr bitten am 20. Juli 1956 wieder in Berlin zu sein; ich werde sie dann ueber Frau Graefin Hardenberg suchen und ansprechen.

Lieber Herrr Hammer, ich hoffe Sie wohlauf und in guter Stimmung.

In alter Treue

Ihr



Institut für Zeitgeschichte Archiv

ARCHIV WALTER HAMMER

ED-706/49 - 149

Aus einem Brief (29. Nov. 55) von Herrn W.E. Ulrich (Berlin-Zehlendorf, Onkel Tomstr. 101), einem Verwandten von Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, an Walter Hammer, mit dem er im Zuchthaus Brandenburg zusammengetroffen war:

"... Lieber Herr Hammer, ich muß Ihnen danken, sehr, sehr herzlich danken für das schöne Buch, das Sie über Theo Haubach verfaßten! Meine Frau und ich haben es mit Ergriffenheit gelesen. 1944 kannte ich Haubach noch nicht und hatte nie etwas von ihm gehört.

Als wir im Oktober 1944 von Tegel nach der Lehrterstr. nach dem Bombenangriff auf das Gefängnis Tegel zurückverlegt wurden, wurde er mein Zellennachbar zur Rechten. Links von mir lag Herr Kempner, Chef der Reichskanzlei unter Brüning. Zwischen Haubach und mir sprang sofort der berühmte elektrische Funke über, als wir uns zum ersten Mal an den Zellentüren beim Herausreten zum Spaziergang sahen und uns bekannt machten. Wir wurden in den nächsten Monaten Freunde. Jeden Morgen und jeden Abend trommelte ich einen fröhlichen Gruß an die Wand nach rechts und links. Haubach antwortete prompt mit genau denselben Kurz-Lang-Zeichen mit kräftigen Schlägen. Bei Kempner, der wesentlich älter als wir waren, war die Antwort leise, vorsichtig und zaghaft, so wie sein ganzes Wesen war. Und doch war er ein genser und edler Mann!

Als er zum Tode verurteilt war, sagte er mir ganz ruhig auf meine Frage nach dem Ausgang seines Termins: "Todesstrafe, natürlich! Aber bitte sagen Sie nichts davon den anderen Herren, sie sollen nicht den Mut verlieren!" Das war unser letztes Gespräch. Wissen Sie zufällig, lieber Herr Hammer, irgend etwas von Adressenmaterial seiner Angehörigen? Ich wäre Ihnen für einen Hinweis sehr dankbar.

Nun zurück zu Theo Haubach. Am Tage, als er seine Anklageschrift erhielt, trafen wir uns wieder an der Zellentür. Haubach kochte vor Wut: "Hochverrats-Anklage! Es, ich werde Freierler ganz gehörig die Meinung sagen. Der soll sich wundern!"

Kampfesfreudig und federnd wie ein Torero ging Heubach zum Termin. Ich trommelte den Morgen dreimal meinen Gruß an die Wand, Theo antwortete dreimal ebenso siegesgewiß! Und dann kam der letzte Tag. Es war ein grauer, kalter Morgen und ich lief frierend in meiner Zelle auf und ab. Plötzlich hörte ich zahlreiche Schritte und Halten an Theos Tür. Mir schwante Eises. Ich klopfte noch rasch meinen Letzten Gruß an die Wand.

Theo antwortete nicht mehr, er stand schon gefesselt zwischen seinen Mächern. Durch mein Guckloch sah ich ihn dahingehen! Ich wußte, es ging nach Plötzensee! - - -

Kurz danach wurde "Raumtreten zum Spaziergang" gebrüllt. Die Tür zu Theos Zelle stand noch offen und ich konnte unmerklich einen Blick hineinwerfen. Da lagen auf seinem Lager eine ganze Reihe von schönen Kissen; eins steht mir heute noch lebhaft vor Augen, es war ein wunderschönes leuchtendes rotseidenes Kissen, das den ganzen grauen Raum mit Wärme erfüllte. Das war sicher ein Geschenk von Fräulein Schellhase!

Zu schade, daß ich Ihr schönes Buch über Theo Heubach erst nach dem 20. Juli 55 las. Ich hätte sonst schon in diesem Jahr Fräulein Schellhase aus den Teilnehmern an der Feier herausgesucht und mit ihr Erinnerungen ausgetauscht. Bitte bestellen Sie ihr meine herzlichsten Grüße. Ich lasse Sie sehr bitten, am 20. Juli 1956 wieder in Berlin zu sein; ich werde sie dann über Frau Gräfin Hardenberg suchen und ansprechen.

.....

ED-106/49 - 75 2

Vagts, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Sherman, Conn., den 8. Mai 1955

Sehr geehrter Herr Hammer:

Ich habe mir Ihre Gedächtnisschrift auf Theodor Haubach kommen und sie mir zur Beschwörung dieses aussergewöhnlichen Lebens dienen lassen in dieser transatlantischen Distanz, eine Entfernung, die womöglich wie bei Hölderlin die See, "mehret aber und gibt Gedächtnis". Sie haben viele Beiträge zu dieser Schrift gehabt. Erlauben Sie mir, mich nachträglich zu diesen zu stellen. Andere unser und melancholisch Ueberlebenden, die zu seinem composite Bildnis Beiträge liefern könnten, wären, so scheint mir, Gerhard und Charlotte Lütkens in Bonn, Joseph Halperin in Zürich, Polizeipräsident Georges, Egon Ranshofen-Wertheimer, der vor kurzem von New York nach Wien zurückgekehrt ist, *Dr. Hans Rotermund in Kopenhagen.*

Ich kannte Th.H. wie auch Mierendorff persönlich, seitdem beide auf ein für sie etwas enttäuschendes Semester von Heidelberg nach München gekommen waren, wohl 1922, brieflich schon länger, infolge unserer gemeinsamen Arbeit am Mierendorff's Tribunal. Fast ein jeder von uns spielt ein oder das andere Mal Schicksal für andere, und wir können bei unsers Lebens Ende nur froh sein, wenn uns das ohne den Fluch derer hinget, denen man hat helfen wollen. So konnte ich einen Nachruf, den Mierendorff auf Wax Weber schrieb, im Neuen Merkur unterbringen, wo ich Redaktionssekretär war. Und als ich anfangs 1923 an das neu begründete Institut für auswärtige Politik nach Hamburg berufen wurde--es war nicht das Weltwirtschaftsarchiv, wie es bei Ihnen auf S.19 heisst--wurde auf meinen Vorschlag an Professor A. Mendelssohn Bartholdy auch Haubach dort angestellt. Wäre er auch ohne dieses nach Hamburg gekommen?

Seiner Mitarbeit an der Zeitschrift dieses Instituts, den Europäischen Gesprächen, für die ^{viele} viele Rezensionen und auch einen gemeinsam-pseudonymen Aufsatz geschrieben, sollte auch in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Denn hiermit verdiente sich Th.H. seine publizistischen Sporen. Es war damals, im Jahr 1923, dass Th.H. erst recht mit Jungsozialisten, soz.-dem. Parteiführern auch der älteren Generation und Parteiorganisationen, Hamburger Verwaltungsleuten und auch Polizei in Beziehung kam; durch den "Klub vom 3. Oktober" wurden ^{sehen, später} Beziehungen gerade auch zur bürgerlichen Linken hergestellt.

Am wichtigsten und vordringlichsten erschienen ihm und mir damals, als die Parteidifferenzen sich aufs äusserste zuspitzten und zumal die Nazis den Bürgerkrieg vorbereiteten, die militärische Ausbildung "unserer Leute der Gedächtnen und Ungedienten unter den soz. demokr. Arbeitern, derjenigen, die gewillt waren, trotz allem "die Knarre noch einmal wieder in die Hand zu nehmen". Wir beide, die ehemaligen Offiziere, die politische Konflikte in ihrer schärfsten Zuspitzung nicht mehr als nur zivilistisch ansehen konnten, nahmen diese Sonntagsarbeit mit freundlicher Sympathie der hamburger Polizei und einiger anderer Stellen, in Turnhallen und auf dem bischen ungebauten Areal in Angriff, das es bei den Walddörfern noch gab. Ganz sicher war Th.H. der bessere Ausbilder, doch will ich nichts sagen: der grössere oder schärfere Militarist, denn ich habe seitdem, durch die Weltläufe veranlasst, sehr viel zum Militärproblem geschrieben.

Es gehört auch dies zur Konsequenz des Haubach'schen Lebens, dass er mit einer Anzahl der von uns ausgebildeten, in der "Vereinigung Republik", der Vorläuferin des Reichsbanners, organisierten SPD.-Leute im Herbst 1923 auf die Barrikaden ging, nicht gegen München, Hitler und Ludendorff, wie füglich gedacht war, sondern gegen den törichten Kommunisten-Putsch von Bernbeck, am an der Seite der hamburger Polizei diese Unternehmung-- die beiläufig bemerkt ein Nachbar von mir, der vor einigen Jahren hier verstorbenen Valtin alias Krabs beschrieben hat--niederzuschlagen, die der Republik eine Gefahr drohte, die nicht viel geringer war oder schien als die in München gebildete. (Ich selber war damals mehrere Wochen in Berlin und deshalb nicht dabei).

Die vielfache ausser-institutliche Betätigung Th.H.'s erschien zuletzt dem Leiter, sonst durchaus wohlgesinnt, schliesslich gar zu absorbent und Th.H. wurde im nächsten Jahr, als Egon Wertheimer für den Soz. dem. Nachrichtendienst nach London ging und den Posten beim "Echo" aufgab, von der Poststrasse nach dem Echo "ougiert", hamburgisch gesprochen. Er gehörte gewiss mehr dorthin als in den wenigstens halb-akademischen Betrieb des Instituts, dem man es aber nicht vergessen sollte, dass ausser Th.H. noch ein anderes Mitglied, Hans von Dohnanyi, nach dem Juli 1944 Opfer des Nazismus wurde und dass wenigstens drei seiner Mitglieder exilieren mussten.

Der militärische Zug gehört durchaus auch zum Wesen Th.H.'s, auch wenn es seine besten Freunde, wie Alma de l'Aigle, es nicht wahrhaben wollen. Davon zeugen nicht nur seine seine fortgesetzte Arbeit im Reichsbanner sondern etwa auch ein im 1930 erscheinener Aufsatz über die Militärfrage und die Militärpolitik der SPD., der in der Gesellschaft erschienen und heute wieder gelesen, ja vielleicht neugedruckt zu werden verdient. Als Historiker kann ich es am wenigsten als ein Verakzentuieren ansehen, wenn gerade auch diese Seite von Haubach's Leben und Denken ans Licht von 1955 geholt wird, sie gehört durchaus auch dazu.

Mit besten Grüßen

Tun
M. P. ...
Dr. Alfred Vagts

ED-706/49 - 152

Weber, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Est. 726/43-753

Gedächtnisfeier für Theodor Haubach

Diese Gedächtnisfeier, die am Sonntag in der Allen Aula der Universität stattfand, war für alle von stärkstem Eindruck. Die ausgezeichnet geführte Gedächtnisrede von Haubachs Freund, Emil Henck, die mit überlegener Reife das tragische und in seinem Ende nach dem 20. Juli glänzhafte Geschick dieses Mannes zeichnete, zugleich das Schicksal einer ganzen hoffnungsvollen, aber politischen Jugendgeneration Deutschlands von 1900 untreißend, ließ hinter dem Schleier der Polakitäten, die Haubachs Person so spannungsreich geförmt haben, die Persönlichkeit ahnen, die jeder, der ihn näher kannte, geliebt hat, jenes feurige, ganz geistdurchglühete Wesen, in dem der eindringende Verstand das, was sprudelnd vom Herzen kam, mit seinen Lichtern stets blendend und verführerisch beleuchtete; den Träger selber in der ganz seltenen Verbindung von Mut, seelischer Feinheit und Geist zu einem Menschen machend, der, voll zur Wirksamkeit gekommen, vielleicht einer der populärsten deutschen Politiker hätte werden können. Die an sich schon so prachtvolle Musik, die die Rede vorahnte, wurde durch das Stanske-Quartett (Sätze aus Beethovens Quartett demoll und Schuberts Quartett C-Dur) und durch das Zusammenspiel von Prof. H. M. Poppau mit Tilla Eriem („Seufzerarie“ von Bach und „An die Hoffnung“ von Beethoven) mit solcher Meisterschaft und Kraft geboten, daß jeder schon von ihr allein aus tiefste ergriffen werden mußte. Wer sich dabei das Bild des durch Monate gemarterten und schließlich schmählich innerhalb furchtbarer Qualen getöteten Mannes, den er kannte, vorstellen mußte, ging fort mit der Empfindung: Hier wurde jemandem ein in einer Stunde vergänglichem Denkmal gesetzt, der ein dauerndes verdiente, und der nicht vergessen werden darf. Als Vorbild männlichen Mutes und freien Geistes sollte ihn die junge Generation von heute nicht vergessen.

A. Weber

Institut für...

le - Archiv

Archiv

21. Oktober 1954

Herrn Professor
Dr. Alfred Weber

Heidelberg, Bachstr. 24

Sehr verehrter Herr Professor!

Verzagen Sie es mir bitte nicht, daß ich Sie mit einem kühnen Wunsche überfalle. Zu allem Überflusse habe ich es auch noch brandellig. Seit nahezu einem Jahrzehnt bemühe ich mich um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, nachdem ich auch selber durch alle Hitlerhöhlen hindurchgemußt habe. Ganz besonders liegt mir die Totenehrung am Herzen. Daß ich keineswegs hinter Sensationen herjage, daß es sich vielmehr um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl überzeugend aus dem Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für diese Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Gegenwärtig arbeite ich an einem großen illustrierten Werk, worin speziell die Leidenswege unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt werden sollen. Dafür liegen mir schon weit über hundert passende Bilder vor, darunter auch ganz vorzügliche und sehr seltene Aufnahmen.

Nun aber sind wir uns dieser Tage schlüssig geworden, daß doch eigentlich einem Haubach-Gedenkbuch der Vorrang gebührt. Es soll noch in diesem Jahr erscheinen. Auch der NWDR will sich des Todestages in einer besonderen Gedenkstunde erinnern (am 23. Januar 1955 jährt sich Haubachs Todestag schon zum zehnten Mal). Auch für dieses Buch fehlt es an Bildern und Beiträgen nicht, doch würde ich es sehr bedauern, wenn nicht auch Sie, verehrter Herr Professor sich an dieser Totenehrung beteiligen

woll =

ten, weiß man doch, was Sie im Leben von Carlo
Mierendorff und Theo Haubach bedeutet haben. Blättern
Sie doch bitte einmal im Buche der Erinnerungen und
tragen auch Sie zu dieser Totenehrung bei. Mit ein
oder zwei Druckseiten wäre mir schon gedient. Schon
heute kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß Sie
an dieser Publikation Ihre ungetrübte Freude haben
werden. Aus lauter kleinen Mosaiksteinen gestaltet sich
allmählich das Lebensbild des Verstorbenen. Darf ich
Ihnen einige der Mitarbeiter nennen? Dr. Gekhart Pohl,
Dr. Eugen Gerstenmaier, Fritz Sänger, Walther Oschilew-
ski, Erich Lüth, Theodor Steltzer, natürlich auch Alma
de L'Aigle und Annelise Schellhase.

Aber, wie gesagt, Hamburg es diesmal ganz besonders
eifrig, weshalb Sie mich durch schnelle Wunscherfüllung
zu besonderem Dank verpflichten würden. Bis Ende dieses
Monats mußte ich wohl alles Manuskript beisammen haben,
soll das Gedeknte noch zeitlich erscheinen.
Mit verehrungsvollen Grüßen
Ihr ergebener

Gewissermaßen ist es ein großer literari-
scher Werk, worin ebenfalls die Lebenswege dieser deutschen
Martyrer gewürdigt werden sollen. Darin sollen wir schon
überhaupt gewisse Äußerungen, darunter auch sehr
und sehr schöne Aussagen.
Sich aber sind wir uns dieser Sache bewußt geworden,
daß es eigentlich einem Haubach-Gedenkband der Verlag
ist. Es soll auch in diesem Jahr erscheinen, auch der
sich des Todesjahres in einer besonderen Gedenkband
(am 22. Januar 1955) steht schon Haubachs Todestag schon
von Mal). (Auch für dieses Buch fehlt es an Bildern und
nicht, doch würde ich es sehr bedauern, wenn nicht auch
verstorbenen Herr Professor sich an dieser Festschrift beteiligen

29. Oktober 1954

was Carlo und Theo gerade Ihnen zu verdanken hatten. Darum
nimmt Dr. Wolfgang Petzet in einem sehr angenehmen
- Herrn Professor
- Dr. Alfred Weber
Heidelberg
Bachstraße 24

Verzeihen Sie es mir also bitte nicht, verzeihen Sie mir
- Sehr verehrter Herr Professor!

Haben Sie herzlichen Dank, daß Sie auf meine kühnen
Wünsche eingegangen sind und es sich sogar ein Telegramm haben
kosten lassen; mir Ihren Beitrag anzukündigen, der mittlerweile
auch schon bei mir eingetroffen ist.

Nun aber habe ich ein sehr schlechtes Gewissen, in-
sofern ich es nämlich versäumt habe, Ihnen zu sagen, worauf es
mir ankommen muß. In den über zwanzig Beiträgen des Haubach-Ge-
denkbuches wird über das Reichsbanner verschiedentlich ganz aus-
führlich berichtet, weshalb dieser Teil Ihres Beitrages recht
ärgerlich überschritten würde. Überdies stimmt es nicht, daß
Theo Haubach das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gegründet hat.
Haben Sie doch die Güte, daraufhin einmal die beiliegenden Pa-
piere zu überfliegen, die ich gerne gelegentlich zur Schau stel-
te. Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie Ihren Bei-
trag nicht noch etwas modifizieren könnten. Er würde nämlich
noch beträchtlich gewinnen, wenn Sie über die Heidelberger Zeit
der beiden Freunde noch etwas mehr sagen würden. Weiß man doch,

2

29. Oktober 1934

was Carlo und Theo gerade Ihnen zu verdanken hatten. Darauf kommt Ubrigens Dr. Wolfgang Patzet in einem sehr aufschlußreichen Beitrag zum Haubach-Gedenkbuch auch schon zu sprechen. Was sich aber in den letzten Monaten in Berlin abgespielt hat, darüber berichten verschiedene Beiträge ganz ausführlich.

Verzagen Sie es mir also bitte nicht, verehrter Herr Professor, wenn ich Ihnen nahelege, derartige Vorgänge unerwähnt zu lassen und statt dessen die menschlichen Züge noch stärker zu betonen. Gerade die Sätze Ihres Beitrags, die den Menschen würdigen, greifen besonders stark ans Herz, dafür würden Ihnen die Freunde Haubachs gewiß sehr dankbar sein. Haben Sie doch die Güte, sich das zu überlegen. Ich muß Mitte nächster Woche nach Bad Pyrmont abfahren zu einem vierzehntägigen Heilfesten, welches mich hoffentlich glücklich über den nächsten Winter hinwegbringen wird. Post wird mir dahin nachgeschickt. Es hat so große Eile nicht mehr, denn ich habe zwei Seiten des Buches für Sie reserviert und brauchte das Manuskript noch nicht sofort in die Setzerei zu geben.

Mit nochmaligen herzlichsten Dank und verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr ergebener
nach bestmöglichst gewinnend, wenn Sie über die Heilfestenzeit
ter beiden Freunde noch etwas mehr sagen würden. Falls man das

Professor Alfred Weber

Heidelberg
Bachstraße 24
Telefon 3439

1.11.1954

Herrn Schriftsteller
Walter H a m m e r
H a m b u r g

Sehr verehrter Herr Hammer,

Obgleich mir Dr. Haubach mehrfach von seiner Mitgründungstätigkeit beim Reichsbanner selbst erzählt hat, bitte ich diesen Satz, wenn er Ihnen unfundiert erscheint, aus meinem Beitrag wegzustreichen.

Ihrer Bitte, über Heidelberg mehr zu schreiben, kann ich leider nicht entsprechen, Mierendorf und Haubach waren nicht Schüler von mir, sondern von Emil Leferer. Sie sind nur zu persönlichen Diskussionen zu mir gekommen, wie ich in dem Beitrag erwähnt habe. Ich habe auch erwähnt, wie ich durch das Vorgehen gegen den Ordinarius der Physik vor allen Dingen mit Mierendorf in Verbindung gekommen bin, gegen den deswegen ein Disziplinarverfahren angestrengt wurde.

Meine kurzen Bemerkungen über den letzten Besuch Haubachs bei mir und sein grausames Hingerichtetwerden sollten Sie bitte stehen lassen, da sie den literarischen Hintergrund bilden für meine dann folgende von Ihnen gebilligte Charakteristik Haubachs.

Ich bin zu weiteren schriftstellerischen Leistungen für Haubach gegenwärtig rein zeitlich nicht im Stande und bitte Sie, meinen Vorschlägen zu folgen, wenn Sie meinen Beitrag überhaupt aberucken wollen.

Mit verbindlicher Empfehlung

Ihr



Anbei die Ausschnitte zurück.

Ein paar Worte über Theodor Haubach

von Alfred Weber

Nach dem ersten Weltkrieg fielen unter den zurückgekehrten innerhalb der Heidelberger Sozialwissenschaftler zwei Erscheinungen auf, die mit ausgeprägter Kritik einen ausgesprochenen Sozialismus vertraten, und mit Professoren wie mir eine private politisch weltanschauliche Diskussion suchten. Ich meine Carlo Mierendorf und Theo Haubach. Als der damalige Ordinarius für Physik bei einem Gedenktag es demonstrativ unterliess, auf seinem Institut die schwarz-rot-goldene Fahne zu hissen, nahm ihn die Gruppe, der die beiden angehörten, kurzerhand fest und brachte ihn auf das Gewerkschaftshaus, in dem sie auf dem Physikalischen Institut die Flagge selber aufzogen.

Dies nur als Beispiel für ihr politisches Temperament. Ebenso wie Mierendorf ging Haubach nach dem akademischen Abschluss alsbald in die politische Arbeit bei der SPD. Gegenüber den einsetzenden reaktionären Strömungen gründete Haubach dann von Hamburg aus das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, das in den zwanziger Jahren tatsächlich stark genug war, antirepublikanische Demonstrationen in Schach zu halten.

In dem Augenblick, als er und Mierendorf auf dem Weg waren, im parlamentarischen Teil der Partei Einfluss zu gewinnen, sperrte sie an die Macht gekommen, 1933 Hitler wie viele andere Sozialdemokraten ins Konzentrationslager. Beide blieben unter fortgesetzter Kontrolle, auch als es gelungen war, sie aus der Einsperrung zu lösen. Beide brachten es fertig, trotz der Kontrolle sich massgeblich an der Vorbereitung des 20. Juli 44 zu beteiligen. Sie waren die entscheidenden Mitgestalter im "oltkeschen Kreisauer Kreis von links her. Sie waren unglücklich, dort nur ein gemeinsames Programm zusammen mit dem rechten Flügel der Bewegung ausarbeiten zu können, das Handeln aber nach Zeitpunkt und Art den "Generälen" überlassen zu müssen. Ich habe die resignierten

Bemerkungen Miezarendorfs darüber kurz vor seinem Tod durch eine Bombe sehr genau im Gedächtnis. -

Das Mittel, durch das man sich der Kontrolle entzog, war "berufliches" Reisen. Auf solchem brachte sie Emil Henk (Heißelberg), der ihnen im Allgäu eine Zufluchtstelle bieten konnte, auch zu mir zur Besprechung über das Regierungsprogramm für die Zeit nach dem Umsturz.

Haubach war auch am 20. Juli 44 unterwegs. Ein paar Tage danach sass er auf meinem Sofa. Er liess sich nicht davon abbringen, nach Berlin zurückzukehren, obgleich es sonnenklar war, dass man ihn, der mit auf der bei Gördeleer gefundenen nachrevolutionären Ministerliste stand, sofort ermitteln und festnehmen würde. Von dem furchtbaren Schicksal, das ihn mit schwersten Misshandlungen in seinem Gewahrsam dann traf, weiss ich persönlich nur, dass er gehunfähig wurde, und man ihn dann auf der Tragbahre zum Galgen geschleppt hat.

Strahlend von geistigem und seelischem Temperament, ein lebenswürdiger ausserordentlich wacher, beweglicher und hilfsbereiter Mensch, dessen schmaler Kopf aber neben der Güte von starkem Willen und eindringendem intellektuellem Nachdenken geprägt war, so wird er jedem, ~~xxxxxxx~~ wie ein warmes und helles Licht in Erinnerung sein, der ihn gekannt hat.

Musste er zusammen mit all den Gleichwertigen, die uns ~~xix~~ heute als politische Talente bitter fehlen, verschwinden, indem er sich aus Anstand am Schluss selbst ans Messer lieferte? Wer vermag darauf eine Antwort zu geben.

Nachwort: Für den Fall, dass Ihnen diese Novelle nicht bekannt sein sollte, lege ich sie bei.

ED-106169.-159

Wegener, Werner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-206/19-100

de l'Alsie und Annellege Schellhaas, den Direktor
Geyard Pohl und Dr. Paulus von Hagen. Ich denke, dass
wir auf die 2 Bögen kommen und dass es bei 5.000
Anlage möglich sein wird, es für etwa 5.50 oder 5.75 DM
anzuschaffen. Es ist sogar wahrscheinlich, dass für dafür
eine Absatzgarantie erwirkt kann.

Verlag
Hoffmann & Campe
H a m b u r g 13
Harvestehuderweg 41

12. September 1954

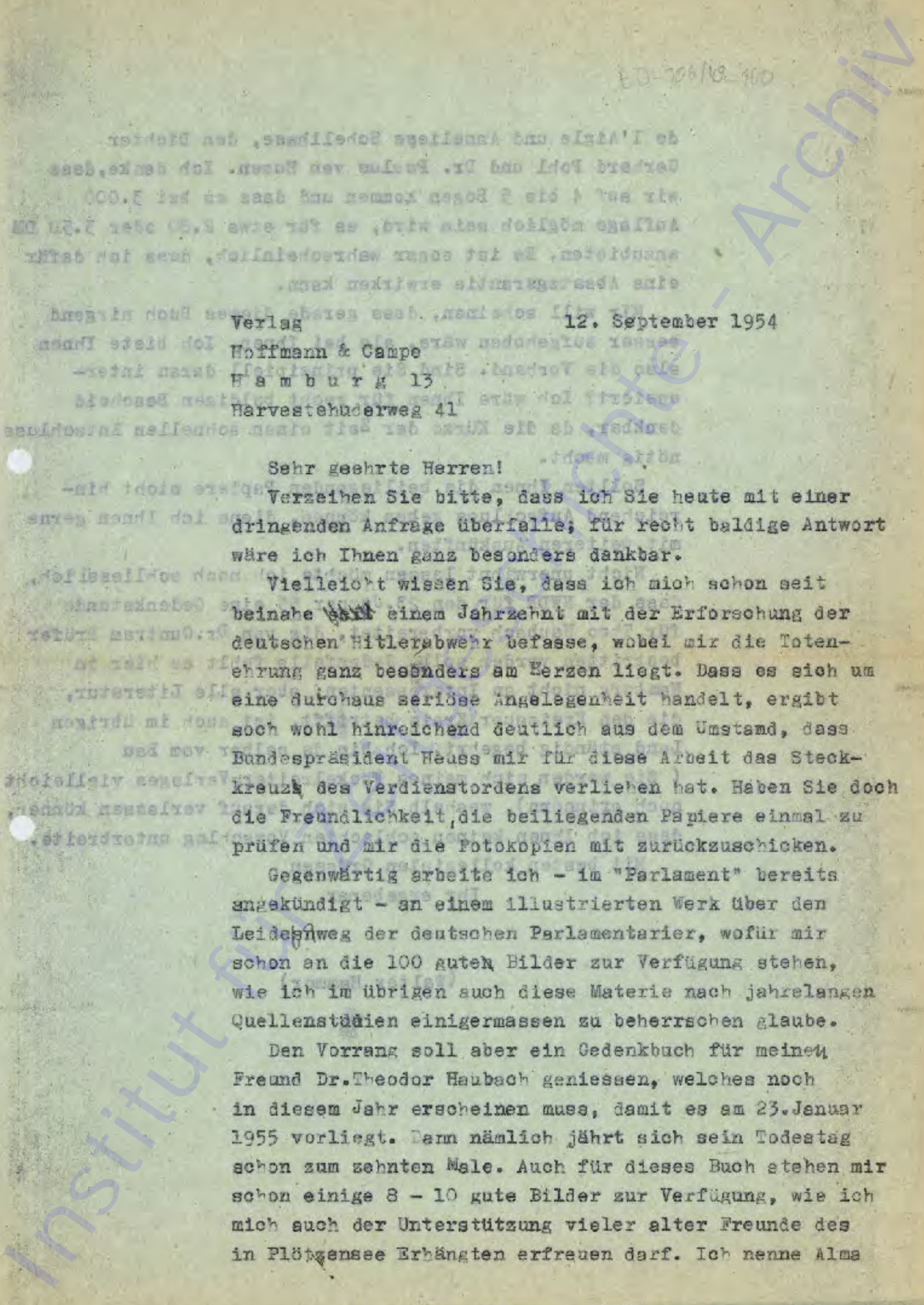
Sehr geehrte Herren!

Verzeihen Sie bitte, dass ich Sie heute mit einer
dringenden Anfrage überfalle; für recht baldige Antwort
wäre ich Ihnen ganz besonders dankbar.

Vielleicht wissen Sie, dass ich mich schon seit
beinahe ~~zwei~~ einem Jahrzehnt mit der Erforschung der
deutschen Hitlerabwehr befasse, wobei mir die Toten-
ehrung ganz besonders am Herzen liegt. Dass es sich um
eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt
sich wohl hinreichend deutlich aus dem Umstand, dass
Bundespräsident Haass mir für diese Arbeit das Steck-
kreuz des Verdienstordens verliehen hat. Haben Sie doch
die Freundlichkeit, die beiliegenden Papiere einmal zu
prüfen und mir die Fotokopien mit zurückzuschicken.

Gegenwärtig arbeite ich - im "Parlament" bereits
angekündigt - an einem illustrierten Werk über den
Leidensweg der deutschen Parlamentarier, wofür mir
schon an die 100 guten Bilder zur Verfügung stehen,
wie ich im übrigen auch diese Materie nach jahrelangen
Quellenstudien einigermaßen zu beherrschen glaube.

Den Vorrang soll aber ein Gedenkbuch für meinen
Freund Dr. Theodor Haubach genießen, welches noch
in diesem Jahr erscheinen muss, damit es am 23. Januar
1955 vorliegt. Denn nämlich jährt sich sein Todestag
schon zum zehnten Male. Auch für dieses Buch stehen mir
schon einige 8 - 10 gute Bilder zur Verfügung, wie ich
mich auch der Unterstützung vieler alter Freunde des
in Plötzensee Erhängten erfreuen darf. Ich nenne Alma



de l'Aigle und Anneliese Schellhase, den Dichter
Gerhard Pohl und Dr. Paulus van Hussen. Ich denke, dass
wir auf 4 bis 5 Bogen kommen und dass es bei 3.000
Auflage möglich sein wird, es für etwa 2.80 oder 3.50 DM
anzubieten. Es ist sogar wahrscheinlich, dass ich dafür
eine Absatzgarantie erwirken kann.

Mir will scheinen, dass gerade dieses Buch nirgend
besser aufgehoben wäre, als bei Ihnen. Ich biete Ihnen
also die Vorhand. Sind Sie prinzipiell daran inter-
essiert? Ich wäre Ihnen für recht baldigen Bescheid
dankbar, da die Kürze der Zeit einen schnellen Entschluss
nötig macht.

Sollten Ihnen die beiliegenden Papiere nicht hin-
reichend Aufschluss geben können, diene ich Ihnen gerne
mit weiteren Auskünften.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich noch schliesslich,
dass der NWDR für den 23. Januar 55 eine Gedenkstunde
für Theo Haubach vorbereitet, die von Dr. Guntram Prüfer
bestritten werden soll. Jedenfalls fehlt es hier in
Hamburg nicht an Interessenten; aber alle Literatur,
die den Kreissauer Kreis betrifft, ist auch im übrigen
Land ständig begehrt. Ich bin ja selber vom Bau

(Sie werden sich meines Fackelreiter-Verlages vielleicht
noch erinnern), weshalb Sie sich darauf verlassen können,
dass ich Ihnen keinen schlechten Vorschlag unterbreite.

Mit besten kollegialen Grüßen

Ihr ergebener

(Walter Hammer)



ED-106/NA - 157

HOFFMANN UND CAMPE VERLAG

HAMBURG

4. Oktober 1954
Dr. Wc./Pr.

Herrn
Walter Hammer
(24s) Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich bedaure sehr, daß Sie so lange ohne Antwort auf Ihre das Haubach-Gedenk-Buch betreffende Anfrage geblieben sind. Ich war, als Ihr erstes Schreiben eintraf, auf Urlaub - Sie wissen ja sicher, daß die Zeit zwischen der Fertigstellung der Herbstproduktion und der Buchmesse die einzige Zeit ist, in der ein Lektor einmal ausspannen kann - und bin anschließend direkt nach Frankfurt gefahren. Dann habe ich noch einiges erledigt, sodaß ich bei meiner Rückkehr Ihre drei Schreiben vorfand. Ich kann mir denken, wie ungeduldig Sie auf Antwort gewartet haben, und bitte um Nachsicht.

Haubach war mein Kollege zur Zeit, als ich am Institut für Auswärtige Politik in Hamburg arbeitete, wie später auch Dohnanyi. Ich würde daher nur zu gern etwas in der Angelegenheit tun, aber vom Verlag her haben wir erhebliche Bedenken. Gerade wenn man aus Frankfurt mit seinen zwölftausend Neuerscheinungen kommt, fragt man sich, wieviel Exemplare einer solchen Gedenkschrift man im freien Buchhandel verkaufen könnte, selbst wenn man die Generalunkosten völlig streicht und dadurch den Preis in Grenzen hält. Es sind ja eine Reihe von Darstellungen der ganzen Widerstandsbewegung in größerem Rahmen erschienen, darunter das mit auf Grund Ihres Materials entstandene Buch von Günther Weisenborn. Das Interesse an Einzelveröffentlichungen muß damit notgedrungen nachlassen. Wir haben daher ganz erhebliche Bedenken.

Vielleicht telefonieren Sie Herrn Dr. Stark, den Leiter unseres Verlags, möglichst bald an und unterhalten sich mit ihm über die ganze Frage. Unsere Verlags-Nummer ist 44 29 44.

Mit verbindlichen Grüßen

Ihre sehr ergebene

Hermann Geyer

1. Februar 1955

Verlag
Hoffmann und Campe
H a m b u r g 13
Harvestehuderweg 41

EO-106/49 - 762

Sehr geehrte Herren!

Vor gut einem Vierteljahr bot ich Ihnen den Verlag meines Haubach-Gedenkbuches an, welches inzwischen erschienen ist und längere Gedenksendungen in allen Deutschen Sendern ausgelöst hat. Die Urteile sind durch die Bank auf den gleichen Ton gestimmt, der aus Dr. Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. (Vergleiche Beilage!)

Es hat mir leid getan, daß Sie auf mein Angebot nicht eingehen konnten. Hoffentlich haben Sie es mir nicht übelgenommen, daß ich Ihren Verlagsnamen noch in der alten Form benutzt habe. Erst nachher erfuhr ich von dem Dokument, womit Sie in aller Form von dem alten Firmennamen Abschied genommen haben.

Ich hatte meinen Briefen vom 12. und 24. September 1954 Fotokopien beigelegt, für deren Rückgabe ich Ihnen dankbar wäre.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr kollegial ergebener



ED-106/49 - 763

HOFFMANN UND CAMPE VERLAG
HAMBURG

10.2.1955
Dr. We./W.

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Vorstadt 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wir danken Ihnen für Ihr Schreiben vom 1.2.1955 und freuen uns, dass das Haubach-Gedenkbuch erschienen ist und seine Resonanz im Rundfunk gefunden hat.

Die Verzögerung der Rücksendung Ihrer Photokopien bitten wir zu entschuldigen. Im Augenblick der Absendung unseres letzten Briefes war die Angelegenheit noch ungeklärt, deshalb wurden die Photokopien nicht beigelegt. Wir lassen sie Ihnen zugehen.

Etwas unverständlich ist uns der Satz, dass Sie "unseren Verlagsnamen noch in der alten Form" benutzt haben und über "ein Dokument, womit wir in aller Form von dem alten Firmennamen Abschied genommen haben." Wir nennen uns zwar Hoffmann und Campe Verlag, zur Zeichen, dass wir den Verlag, nicht die Buchhandlung fortsetzen, empfinden das aber durchaus nicht als Abschied von der alten Firmennamen. Ausserdem haben Sie uns in all Ihren Briefen gleichmässig mit "Verlag Hoffmann und Campe" angedeutet. Es würde uns interessieren, wie der Passus in Ihrem Brief genau war.

Über meinen Freund Hans von Dohnanyi haben Sie wohl inzwischen das Nähere erfahren.

Nach General von Rabenau und dem Gesandten Kiep fragen Sie nicht. Ich nehme an, dass Sie alles Notwendige wissen.

Mit den besten Wünschen und verbindlichen Grüßen

Anlagen

Hansot Wegener

ED-106/v03 -164

HAUBACH, Theo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

bedachte sie. Sie liegt die Gefahr, sie liegt bei mir, wenn Schicksal Er war noch längerer Belästigung davon übergeht, daß die Lese dem Beobachten mit fast unheimlicher Gleichmäßigkeit geworfen werden. Das widerspricht zwar dem Augenchein, aber Nachdenken und Nachsicht zu können einem zeigen, daß für jeden ungewöhnlichen Vorfall ein ungewöhnlicher Preis gezahlt wurde. Die eigentliche Gefahr liegt beim Menschen selbst, der unheimlicherweise in der Lage ist, sich gegen Gott zu entscheiden.

Wie hatte er sie in den letzten Monaten vergessen, wie hatte er sich selbst vergessen! Wie erhaben war er unter den Schlägen des Unheils in die Kreis gefangen! Und doch hatte er — und dies überließ sich in ihrem Auge, und verlor nun mit Bewunderung auch die mächtigste Macht.

Die Lampen im Mittel hatte er längst gelöscht. Treppen aber waren die Wollen zerfallen, ein diamantenes Gemälde wühlte sich fernsüßlich über die verschmorte Pracht der Wälder. Als der Zug wieder hielt, hatte er die kleine liddische Wohnung erreicht, der keine Reize gab. In hoher Erwartung stand er durch den kleinen Zaun über den Aufschlagsplatz, der wie fast alle Nebelplätze in der Welt das Letzte schien, in unformel schließliche Angewohnen. Doch gleich hinter der nächsten Ecke stand das Mauerburger Tor, das eigentliche Stadttor zum: Verschieden, barocke Straßen und Nähe, mächtige Kirchen und Bischofskirchen, lange, phantastisch gewundene Gassen mit kleinen Hingehäusern. Da waren alle Schätze der Herrlichkeit und des Ruhms verschwieben. Er wies nicht, einige Kirchen drängten sich aus dem Versinnel hoch hinauf. Hierhin hatte er sich retten wollen, hier war es zu sein!

Hier war er einsig im streifenden Frühsummer mit Fremden von großer Wunderkraft kommend eingekleidet. Mehr als zwanzig Jahre war das her, ein langes Leben, hart und hart, aber auch grau und schmerzlos, lag dazwischen; aber die Erinnerung an diese Tage von damals hatte ihn nie wieder verlassen. Sie waren dem Gebirge kommend übermächtig durch das alte Stadttor herangestollt — mit heißen Gesichtern, die Haare vom Wind zerzaust — und hatten dann überreicht von der Schönheit dieser in Jahrhunderten gewachsenen Stadt langsam ihren Weg fortgesetzt. Undächtig waren sie die Straßen entlang gegangen, die von der roten Mauer der Abendsonne mit Purpurglanz beschattet waren, während die Luft vom Schrei der Schwärme erklang. Ein zerblauer Himmel, am Horizont kupfergrün verfarbt, druckte langsam der Nacht entgegen, aus den Wäldern drangen Wolken von Lindenduft, Blumen rauschten, Markt Klang auf. Die Tage, die diesem abendlichen Glanz folgten, hatten in seinem Leben nicht Vergleichliches mehr gefunden. Tage des Schauens, des Nachdenkens und Nachlebens, Tage voll lebendiger Ent-

deckungen, in denen sich Schuld, Liebe und Freundschaft offenbarten.

Die Erinnerung an diese Stadt war ihm allzeit sichtbar und kraftvoll erschienen, und so war er denn jetzt, nach mehr als zwei Jahrzehnten zu ihr zurückgekehrt, da eine jählige Hoffnung ihm nochmals Erleuchtung seines einzigen Lebens versah. Der ältere Freund, der hier wohnte, würde vielleicht helfen können? Auf der Reise hatte ihn so vieles bewegt und belebt, daß es erst einmal galt, einem neuen Ueberblick zu gewinnen.

So tauchte er denn dahin, um nichts zu kümmern, noch nicht einmal um sein Unterkommen für die Nacht. Das selbe Puderhörnchen triefelte ganz feine unter seinen Füßen, die starke Wärme hatte dem Mann harten Widerstand entgegen, der mit Entschluß erst überwinden werden mußte. Im Nachhinein geklettert noch einige Wälder, die von dem kalten Licht des Mittags aufstehenden Mondes einen zarten, überigen Glanz umfingen. Häuser, Straßen und Schloß aber waren auf im Schnee vorgehen, der vom Schimmer der nächsten Gegend her zu leuchten begann.

Er ging und suchte die Stadt wiederzufinden, an die ihn je viel zur Erinnerung band. Und er fand Plätze und Bauten, alte Kirchen mit heiligen Wäldern, das Stadttor selbst mit seiner letzten Bewegung. Hier — er fand nichts als ein steiles Gefälle, in eine waldreiche Stadt führte er zur nächsten Stunde zurück. Hier er fand in diesem Unterschied seinen Platz zum Traurigen. War die Stadt im Sommer ein Schauspiel voll würdiger Pracht gewesen, so war sie jetzt verbannt, still, tief, geheimnisvoll, vor der Gewalt der Zeitlichen angefaßt. Ihre Fassaden und Portale, die goldschmückten Tore, ihre heiligen Hülligen, Wälder und Tische hatten unter der Last des Schnees ihre wohlgeputzte Kontur verloren — ihre Bestalt und Schwere schien im Mondlicht aufgehoben zu sein. War nicht hinter jedem Ding eine neue Dimension aufgetaucht, eine Transparenz, die den Durchblick zu den Ursprüngen erschloß?

Er ging weiter durch alte Gassen, die von wäldigen Häusern eingefast waren, aber gewisse Brücken, über denen der Neponat Strom, unter denen die Wasser schwarz und dunkel beschimmerten. Mägen geisterte ihre Stille, die das Klammern des Wassers wie mit Schnee überdeckte. Eine mächtige Stille, der Geheimnisse durchweint, mächtiger noch als die Abenddämmerung, von denen die Stundenstücke verhand in der eisigen Luft zerronnen! Er schritt langsam zu. Welches auf seinen Treppen von der Mauerburger Vorstadt hinauf nach dem Fluß, an dessen Ufer die alten Weiden mit pelzigen Manteln überzogen standen, wendete sich durch kalte Gassen wieder hinauf zum Schloss, dessen ritzige Mauer den jage-

rien kleinen Markt schles abdrückte. Dieses sah sich als janzige Flecken von einem Platz war von den letzten Trauern der Stadt bedrängt. Hier war es denn auch schlüssig in einem Male, Fenster glänzen blühen um tommen Licht, und die Holzgärten, die von den niederen Dachrinnen umgeben waren, blühten jählig auf, wenn eine Last im Marke. Wäldlich geriet er durch die heurige Straße hinunter zu dem Rathausplatz und stand schlüssig vor der besten, deren Grund des Gasthofes zu den heiligen Drei Königen und mächtige Eisenor war von zwei hellstrahlenden Säulen umfattet. Die wunderliche Kapuzen von Schnee trugen und falkische Gelanden von Gekreisteten. Und so er mit einem Male merkte, daß er hier, suchte er geradum: hinter die hängenden Mäuen die Tür schlug hinter ihm zu — er fand im Wärdern und Gassen.

Des andern Morgens, von gutem Schlaf erfrischt, verließ er dankbar das gastliche Haus und ging eines Säßchen durch über, das den lustigen Namen „Au Nebel“ führte. Er alle wieder zu hängen begann, langsam, unbestimmt, unvollständigen Leben über die wunderbar geschwunden. Immer und bestanden mit Wäldern rändlichen Mäuen die Mauer. Leben, die zu den Haustüren klackten und die in der Sandsteinabkanten. Es war sehr kalt. Und während die Sonne, in tiefster Wäld, die Gegenstände des Gemäuels bei Kosten durchweint, fand er mit einem Male auf einem der mächtigsten Plätze des Stadtdiens — dem Brunnensplatz. Er hatte sich dessen nicht versehen; seine Erinnerung hatte den Weg für weiter und ungeduldiger gehalten. Man — da er plötzlich angelangt war, kam ihm die überreichende Anmut als ein Geschenk vor. Hier war der große Park, hier waren die heißen Quellen, hier war das Badehaus mit einer herrlichen Kuppel und seinen Säulen Wäldern auf dem Platz über dem Haupte in der Halle des Schnees eine runde Kuppel — der Badehaus.

Das alles hatte er schneller wiedergefunden, als er gedacht hatte. Nun stand er da, ein wenig horfenden Herzens und konnte nichts von, als immer wieder und mit andächtiger Ueberzeugung das trinkliche geschmückte Bild zu betrachten. Wie hier, der durch Jahre hindurch an Schwere litt, endlich veranlaßt und mit liebender Blick jeden Stein in der Mauer erfassen mocht, so schaute er die eisigen Fäden in der Luft, die himelgeschmückten Wälder am Badehaus, die Figuren in den Bäumen.

Unter Freund, dessen Wanderung und Gedanken wie so lange begleitet, war festzuhalten und ansah mit einer Müdigkeit das Bild dieser Stunde, wie sie vor ihm stand. Der Aufstehungen besinnig, Dies galt alles ihm, so begliff er, die alten Geister waren nicht, und er sollte nun bejeden und anständig werden.

Insti

Berlin-Charlottenburg,
den 6. Juli 1944

18-1049 183

Hochverehrter Herr Pfarrer!

Ich danke Ihnen herzlich für Ihren umfangreichen Brief vom 28. Juni und mache mir Vorwürfe, dass meine bescheidene Anfrage wegen der Stelle aus Johannes-Evangelium, Kapitel 10, Vers 34-36, Ihnen solche Mühe und Arbeit verursacht hat.

Ich habe von vornherein geglaubt, dass die fragliche Stelle deshalb dunkel ist, weil sie die immer schwierige Übersetzung aus dem Hebräischen ins Deutsche durchlaufen musste. Bei nochmaligen sorgfältigen Überdenken dieses Jesuwortes finde ich die Stelle übrigens gar nicht mehr so schwierig wie zu Anfang, besonders dann nicht, wenn man Psalm 82, Vers 6, heranzieht, wo es ja ausdrücklich heißt "Auch Ihr seid Götter und Kinder des Allerhöchsten". Das anstößige Wort "Götter" ist hier ja deutlich im Sinne der Gotteskindschaft interpretiert und es bekommt so auch seinen Sinn in der zitierten Anrede Jesu Christi an die Juden, die ihn steinigen wollten.

Mit Ihren Überlegungen habe ich mich eingehend beschäftigt, doch kann ich mich dem Vorgehen der Bibelübersetzer im 16. Jahrhundert nicht anschließen. Das Wort "Elohim" wird von diesen mit "Richter" übersetzt. Es ist richtig, dass der rechtspredende Richter eine metaphysische Funktion ausübt und dass daher zu allen Zeiten und bei allen Völkern (siehe insbesondere auch Hesiod) der Missbrauch des Richteramtes zu den furchtbarsten Sakrilegen geschildert wurde, die überhaupt möglich sind. Gegen die Übersetzung des "Elohim" mit "Richter" aber spricht der Zusammenhang von Joh. Evangelium, Kapitel 10. Jesus hatte den Pharisäern erklärt: "Ich und der Vater sind eins" (Joh. Evgl. Kap. 10, Vers 30). Darauf wollen ihn die Juden steinigen. Jesus richtet die Frage an sie: "Um welches meiner Werke wollt Ihr mich steinigen?" und die Juden antworten (Vers 33) "um der guten Werke willen steinigen wir Dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen und dass Du ein Mensch bist und machst Dich selbst zu Gott". Darauf erst erfolgte die Antwort unter Berufung auf Psalm 82 "Ihr seid Götter".

Ich vermag es durchaus zu würdigen, wenn man gegen die wörtliche Hin-nahme dieser Stelle einwendet, dass dann zwischen Gottvater, Gottsohn auf der einen Seite und den Menschen andererseits kein Unterschied mehr bleibt. Dennoch möchte ich daran erinnern, dass vor allem die patristische Theologie, insbesondere die Theologie der griechischen Väter meines Erachtens mit Recht von der Doppelnatur des Menschen ausgeht, der auf der einen Seite tief unter das Tier zu fallen im Stande ist und auf der anderen Seite sich bis zu Gott zu erheben vermag. Diese Doppelnatur des Menschen macht seine Erlösungsbedürftigkeit aus. Sie ist jeder unbefangenen Betrachtung ohne weiteres evident und widerspricht n.E. in keiner Weise dem Erlösungswerk Jesu Christi.

Die Übersetzung des Wortes "Elohim" mit "Richter" beseitigt nach meinem Dafürhalten auch die Schwierigkeiten nicht, die im Psalm 82 gegeben sind. Dieser Psalm hebt mit den Worten an: "Gott steht in der Gemeinde Gottes und ist Richter unter den Göttern". Soll man dafür einfach sagen: "ist Richter unter den Richtern"? - Je mehr ich versuche, in die dunkle Weisheit der beiden Testamente einzudringen, desto mehr drängt sich mir der Gedanke auf, dass in den letzten Jahrhunderten ein wesentlicher Gedanke der göttlichen Botschaft verdunkelt worden ist, nämlich der, dass der Mensch nicht nur abgefallen, sündig, klein und erbärmlich ist,

sondertauf der anderen Seite des Göttlichen teilhaftig werden kann, in einem Maße, wie es unser gesunkenes Zeitalter überhaupt nicht mehr begreift. Es scheint mir ein großer Schade der kirchlichen Praxis zu sein, dass sie immer wieder den Beter an seine Armllichkeit, Verworfenheit und Abgefallenheit erinnert und nicht zugleich das Gegenteil anspricht, die Fähigkeit, Gottesgeschöpf und Gotteseszenbild zu sein.

Ich würde die merkwürdige Erwähnung der "Götter" in der Heiligen Schrift dahin auslegen, dass sie nichts anderes meint als das erste Buch der Genesis, Vers 27: "Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn". Diese Seite der Gotteseszenbildlichkeit ist, wie ich vorhin schon erwähnte, in der gottesdienstlichen und seelsorgerischen Praxis stark zurückgetreten. Ich halte es für einen folgenschweren Verlust, denn der Mensch, lediglich auf seine Armllichkeit und sein Knechtstum zurückgeworfen, vermag sich dann wirklich nicht zu der Höhe zu erheben, die ihm die Schrift verheißt.

Vielleicht kann auch ein Studium Homers ein wenig Licht in die hier auftretenden Schwierigkeiten bringen. Odysseus und andere Helden der Odyssee werden wiederholt als "göttlich" bezeichnet. Insbesondere ja auch Eumaios, der göttliche Seuhirt. - Es ist mir aufgefallen, ohne dass ich der Erscheinung schon Gewissheit gegeben hätte, dass das Adjektiv "göttlich" im Griechischen mannigfach wechselt. Genau genommen ist nur das griechische Adjektiv "dios" mit "göttlich" zu übersetzen, und dieses Adjektiv wird dem Odysseus selten oder gar nicht beigelegt. Dafür aber einige Male dem Eumaios, der als "dios Hyvorbos" bezeichnet wird. Odysseus selbst wird einmal als "theceides" bezeichnet, was Heinrich Voss genau mit "der Göttergleiche" übersetzt. Das andere Beiwort lautet jedoch "antitheos", was man wohl wörtlich übersetzen müsste "anstelle eines Gottes stehend".

Bei der Mussersten Ehrfurcht, die der Dichter der Homerischen Gesänge vor dem Bereich der Götter wahr, muss eine solche Bezeichnung Wunder nehmen. Sie ist auch nur dann möglich, wenn hier in der griechischen Frühzeit schon eine Ahnung davon vorhanden ist, dass der Mensch nicht nur ein elender Sterblicher ist, sondern auch Gotteswerk und Gotteskind.

Ganz mit Ihnen einverstanden bin ich mit Ihrer Interpretation der Bergpredigt, Matthäus-Evangelium, Kapitel 5, Vers 3. Hier muss man wohl offen zugeben, dass die lutherische Übersetzung unzureichend ist, doch habe ich auch in einer englischen Bibel feststellen müssen, dass die anstößige Stelle im gleichen Sinne übersetzt wurde: "Blessed are the poor in spirit". Diese Übersetzung ist völlig unverständlich und hat den Kirchen- und Religionsgegnern heillosen Material geliefert. Der Ausdruck "arm" bezeichnet lediglich einen Mangel. Er weist nichts von Sehnsucht und Hoffnung, die immerhin schon in dem Ausdruck "darbend" enthalten ist. Noch richtiger scheint mir Ihre Übersetzung zu sein, in der es dann g heißt, dass alle die eselig sind, die in Sehnsucht nach dem Geiste betteln.

Da ich mich Jahre meines Lebens in enger Gemeinschaft mit Menschen befand, die das Evangelium auf das schärfste ablehnten, scheint es mir von besonderer Bedeutung, diese reichlich dunkle Stelle durch eine Interpretation bzw. durch eine bessere Übersetzung zu klären.

Abschliessend möchte ich noch zum Ausdruck bringen, wie sehr es mich freut, dass Sie mein Dank für Ihren schönen Gottesdienst in der Fortsetzung Ihres priesterlichen Werkes bestätigt hat. Ich darf meiner aufrichtigen Überzeugung darin Ausdruck geben, dass die Ausgestaltung des Gottesdienstes, wie Sie sie in Neu-Kaliss durchgeführt haben, ein weiterer Schritt zur Heilung der Kirche von den schweren Wunden ist, die ihr die letzten Jahrhunderte zugefügt haben.

Beigeschlossen überreiche ich Ihnen noch Abschrift eines Schreibens, das ich an Herrn Bausch richtete und das Sie wahrscheinlich noch nicht zu sehen bekommen haben.

(Handschriftlich:)

Ich bitte Sie, hochverehrter Herr Pfarrer, um Ihren priesterlichen Segen. Und: wollen Sie einen in den Nöten der Zeit sagenden und hoffenden Menschen wie mich in Ihr Gebet einschliessen?

Ich verbleibe mit herzlichem Gruß

Ihr sehr ergebener

Dr. Th. Haubach

ED-106/49 - 779

Den Toten des Weltkrieges.

Heute vor 10 Jahren war's, da standen wir, eine jugendliche Kohle von
Wanderburschen, von schweren Rucksäcken heiß und wild gedrückt, in der
dröhnenden Halle des Kölner Hauptbahnhofes. Gewaltig schrillte der Lärm.
Eine fiebernde Menge strömte tobend durch den riesigen Raum. Stockwerke-
hoch wankten Berge von Gepäck. Schnelend gellten die Rufe der Wisanbahn-
ner. Von fern her, fast unirdisch anzuhören, drang aus der Stadt ein
dumpfes, wildes Brüllen in die gläserne Halle herein. Dann brach von allen
Kirchtürmen der panische Donner des Glockengeläutes los. Draußen von den
Bahnhöfen her setzten Signalhörner ein. Da und dort in der unübersch-
baren Halle begann ~~man~~ ^{man} zu singen, Besoffene und Wrgriffene durchein-
ander. An anderer Stelle erhob sich wildes Geschrei. Vor uns schlug man
einen bleichen, dunkelhaarigen Menschen zu Boden. Der Tumult wuchs und
wuchs! Eine ungeheure magnetische Kraft schloß alles hinter sich her zu
reißen. Von einem Handwagen aus versuchte jemand eine Räder zu halten.
Er schrie und schrie! Keiner verband ihn! Alle jubelten ihm zu,
schrien mit und der Lärm wurde heiß und wild. Abgerissen, durch des Getü-
me hindurch, drang immer wieder das eine Wort: Vaterland — Vaterland!
Das Fieber der Menge schlug mit auf uns über. Alle Müdigkeit verflieg,
wir spürten den Brand aller in uns aufsteigen.... Da sagte einer von
uns, ein kluger, nachdenklicher Bub: Vaterland? Sagen die Russen nicht
auch jetzt noch ihrem Vaterland? Schwören sie nicht auch jetzt auf ihre
gerechte Sache? Diese Worte aus dem Munde des Jüngsten war wie ein Blitz-
- Sie gerschlug die dürre Oberfläche des Rausches und erleuchtete seine
schwächliche Tiefe: dieser Rausch war der Rausch des Unterganges, der
Rausch der Vernichtung! Jener fürchterliche letzte Rausch, der die Men-
schen überfüllt, wenn eine Weltstunde schlägt. Das war derselbe Rausch,
der in den Peststößen des Mittelalters die Lebenden auf den Leichen tan-
zen ließ, das war aber auch der große Rausch der großen Revolutionen,
wenn in dem Platzregen von Blut die schriklichen Schreie der Lust tobten.
Frevelhafte Seligkeit des Unterganges! Das war hier noch "Vaterland" und
"gerechte Sache"? Einer alten Welt wurde die Gerichtstunde angekündigt.
In einem Gebäude, das zwei Jahrtausende geschichtet hatte, begann der
Donner der Vernichtung zu rollen.

+

Zwei Monate später standen wir auf den flandrischen Schlachtfeldern.
Da war aller Rausch vergangen, wir waren alleckern und bewast und standen
mit Wissen und Willen im Kampfe. Warum? Weil uns schien, daß keiner
sich dem Verhängnis Europas entziehen konnte und durfte. Auch schien uns,
daß keiner ein Recht habe, dem Verhängnis zu widerstehen. Dies Verhäng-
nis mußte sein und mußte bis zum tragischen Ende vollbracht werden. Denn
dies alte Europa mußte jetzt fallen. Da wir Deutsche waren, standen wir
auf deutscher Seite. Uns schien die deutsche Sache nicht besser als die
französische oder englische oder russische Sache - wir ahnten, daß am Ende
des Kreuzes nicht der Sieg einer Sache, sondern der Sieg einer neuen Welt
stand.

+

Der geschichtliche Sinn dieses Krieges ist revolutionär. Andere Krie-
ge haben Staaten geschwächt und gestärkt, die Grenzen umgebildet, die
natürlichen Reichthümer neu verteilt. Dieser Krieg hat die Ordnung einer
alten Welt erschüttert. Dieser Krieg war der erste grenzenhafte Stoß gegen
Wirklichkeit und Geltung eines alten geschichtlichen Gefüges. Niemand konn-
te und durfte ihn verhindern. Lenin hat gesagt, daß die Arbeiterschaft
aller Länder gegen einen ausgebrochenen Krieg wehrlos sei und gezwungen
werde, mit ihren Ländern zu verhandeln. Das ist eine tiefe und wichtige
Erkenntnis. Sie zeigt, wie die Sozialisten aller Länder konsequent han-
delten, als sie ihren Nationen die Treue hielten. Dem geschichtlichen
Gesetz kann niemand widerstehen. Als am 3. August 1914 der Krieg losbrach,
da gab es keine direkte sozialistische Aufgabe mehr. Denn der Vollzug des
revolutionären Prozesses war an ihn übergegangen. Aber als der Krieg ende-

te, da begann die sozialistische Aufgabe, da begann sie erst eigentlich und unmittelbar. Die revolutionären Konsequenzen des Krieges zu Ende zu führen, das ist uns jetzt aufgegeben.

Aus einem alten Deutschland ein neues Deutschland zu machen,
aus einem alten Europa ein neues Europa, das ist jetzt die
Aufgabe.

Und die Toten? Wenn heute der wilde Jammer von Millionen wieder aufs neue ausbrechen will - dann gibt es nur einen einzigen Trost. Und dieser Trost, das ist der eine, alte, heilige Trost für alle Opfer: Der Trost, daß das Opfer einen Sinn gehabt hat. Welchen Sinn? Das Vaterland zu schützen! Aber das Vaterland ist ja nicht geschützt worden. Es brach zusammen. Die Feinde wurden seiner Herr. Wenn dies der Sinn des unerhörten Sterbens war, dann sind Tausende von Deutschen umsonst gefallen. Dann war ihr Opfer grauhaft sinnlos. Dann gibt es keinen Trost. Dann tröstet auch nicht ihr guter Wille. Dann bleibt alles leer und vergebens. Aber darf nicht der Franzose und Engländer heute seinen Toten den Schutz des Vaterlandes danken? Stehen Frankreich und England nicht siegreich und stark da? Aber Frankreich verharret in verzweifelter Angst - der stolze Bau Englands wankt und wankt. Millionen hungern. Die Krisen wüten. Auch die englischen und französischen Toten haben ihr Vaterland nicht geschützt. Auch ihr Opfer war diesen Sinn gegenüber vergebens. Es gibt nur einen einzigen Sinn, der allen Fürchterliche rechtfertigen kann: das ist der alte Sinn von Untergang und Auferstehen. Das ist der Sinn der alten Fabel vom Vogel Phönix, der sich ins Feuer stürzt, um zu verbrennen und der aus seiner Asche neu und jung wieder aufersteht. Das ist der geheime und wunderwürdige Sinn des Goetheschen Wortes von "Stirb und Werde", wie er in diesen Vers hineingebildet ist:

"Und solange Du dies nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist Du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde."

Die Tausende und Abertausende deutscher Toten können nur für ein neues Deutschland gestorben sein. Für ein neues Deutschland oder für nichts. Es gibt kein drittes! Dieses neue Deutschland ist noch nicht da - aber es wird, und wir kämpfen um sein Werden. Und wenn wir für ein neues Deutschland kämpfen, dann kämpfen wir für ein neues Europa. Das ist kein getrenntes Ziel, das ist kein getrennter Kampf: Jung-Deutschland - Neu-Europa! Darum Gruß den Toten, deren Opfer wir zu heiligen haben. Darum Gruß den deutschen Toten von den Kämpfern für die deutsche Republik. Darum Gruß den Toten aller Länder von den Kämpfern für ein neues Europa.

D. Theodor Haubach

in "Hamburgs Echo" 3. August 1924

"Es ist wie 1914..., wie zu Kriegsbeginn, ein neuer Aufbruch der Nation!"

Reicheminister Göring über den Fackelzug am 30. Januar.

Will man wissen, was die NSDAP ist, will man Charakter und Verstand ihrer führenden Männer begreifen, so ist, wie oft im Leben, das kurze unbedachte Wort aufschlußreicher als die längste Programmrede und die schönste Programmschreibe. So ein kurzes unbedachtes Wort - da lüftet mitunter ein boshafter Teufel den Schleier vom Bilde der Wahrheit, so ganz von ungefähr gehen alle Illusionen zu Bruch und die nicht immer schöne Nacktheit der Wahrheit wird sichtbar. Wer ist Herr Göring? Ein im Krieg verdienstvoller Flieger, ein abenteuerlicher und keineswegs ungewöhnlicher Bursche, eine Art Jack London bürgerlich-militärischer Prägung, der Gesinnung und Erziehung im kaiserlichen Deutschland empfangen hat und doch ein ungebrochener Kerl von senkrechtem Wuchs und eigener Art blieb. War es wirklich so? Es gab viele, die Göring so beurteilten, auch die Gegner sahen in ihm einen Mann, bei dem die nationalsozialistische Hysterie und geistige Verderbtheit noch am wenigsten angerichtet hatte. Sie haben alle falsch geurteilt. Göring selbst hat jede Täuschung über seine Person unmöglich gemacht. Seht euch das oben zitierte Wort an! Da habt ihr den ganzen Göring - da habt ihr die ganze NSDAP. Ein Soldat? Ein Wichtigtuener! Hier redet nicht der Kriegsflieger, hier redet der Salonlöwe, der mägels eigener Einfälle die Weltgeschichte bemühen muß, ein flacher Kopf ohne Augenmaß, der noch nicht einmal das Zweideutige und Gefährliche seines Bilderrätsels begriffen hat. Wie in diesem artistischen Köpfchen die Größenverhältnisse auf dem Kopf stehen! Wie 1914 - sagt der Herr Minister, aber wir sagen - wie in der Wagner-Oper! Da zieht sich alles Blechpanzer an, singt und brüllt und fuchtelte mit den Schwertern, stundenlang wütet die Szene, kein Auge bleibt trocken und der Krach ersetzt das Verständnis. Wir haben in jener Nacht Herrn Göring als Operntenor kennengelernt, eine Enthüllung, die auch einen Wert hat. Das ganze verdammte Theatergeschwätz, das klobige und ungenaue Pathos, mit dem seit Jahrzehnten dem deutschen Volke das Denken abgewöhnt wurde, ist hier mit einem Schlage symbolhaft vor uns aufgebaut.

Im Übrigen: wie 1914? Wie zu Kriegsbeginn - ein bitterböses Wort für die Sache der neuen Regierung! Dem 4. August 1914 ist der 9. November 1918 gefolgt. Nach dem "Aufbruch der Nation" kam der Zusammenbruch der Nation. Herr Göring hat sich als bitterböser Prophet, als unheil kündende Cassandra wider Willen betätigt, und wir wollen ihm dies gelten lassen. Hitler hat überdies seinen Propheten ergänzt und bereits mitgeteilt, daß der ganze Zauber vier Jahre lang dauern werde. Dies Wort sie sollen lassen stahn! Vier Jahre Kampf und Not, vier Jahre Zeit zwischen dem sogenannten Aufbruch der Nation und dem Ende mit Schrecken. Am Ende des "Aufbruchs" - Kameraden, aber steht der 9. November. Die Regierung hat nicht nur ihr Programm, sondern auch ihr Schicksal vorherbestimmt. Wir sind ermächtigt, den Schluß des Abenteuers zu erwarten.

Wir sagen offen, daß die Regierung Hitler ein Unheil darstellt, ein Unglück, das abzuwehren die Pflicht jedes Patrioten ist. Diese Regierung, die für sich in Anspruch genommen hat, im Namen Deutschlands zu

sprechen, steht in Wirklichkeit neben der Nation, und die Bewegung, die sie hochtrug, ist eine Epidemie, keine bewußte, klar gezielte und redlich gewollte Aktion der Massen. Die Arbeitsteilung im neuen Kabinett wird jetzt schon bereits sichtbar. Den Nationalsozialisten das Theater, den Lärm, den antlich organisierten Radau, den Hugenberg und Papen aber die entscheidenden Positionen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Genau so haben wir uns diese Arbeitsteilung immer vorgestellt. Denn in keinem Lande der Welt wird mit dem Namen des Vaterlandes und der Tugend der Vaterlandsliebe seit Jahrzehnten schon ein gemeinerer Mißbrauch getrieben als in Deutschland. Sie rufen Vaterland und meinen Dividende, sie fordern Volksgemeinschaft und meinen Unterwerfung unter die Diktatur des Kapitals. Das war schon immer so, gemildert und verdeckt durch die politische und soziale Zerissenheit der herrschenden Schichten, die sich jetzt zum erstenmal samt und sonders zu einem einheitlichen Block zusammengefunden haben. Jetzt sind sie alle zusammen, die Theatermacher und Geschäftemacher, und die Arbeitsteilung ist, wie gesagt, sorgfältig festgelegt. Die Frage ist, wie lange die Millionenarmee der Hungernden sich diese Art von Komödie gefallen läßt. Dies allein ist die Frage!

Wenn die Hungernden in Deutschland die Redensarten satt haben, weil sie nicht satt werden - an diesem Tage gibt es keinen Faschismus mehr.

Ein ernstes Wort auch zur Haltung des Reichspräsidenten. Die republikanischen Wähler haben Herrn v. Hindenburg am 13. März und am 10. April 1932 ihre Stimme gegeben, obwohl sie wußten, daß er politisch rechts stand und obwohl sie wußten, daß der alte Herr damals bereits sehr, sehr alt geworden war. Die republikanischen Wähler haben auf nichts vertraut als auf den Eid eines alten Soldaten. Dieses Vertrauen wird nunmehr auf eine starke Probe gestellt. Schon am 20. Juni v.J. hat der Reichspräsident Maßnahmen gegen eine rechtmäßige Landesregierung gedeckt, die zum allergrößten Teil vom höchsten Gericht des Reiches als rechtlich unhaltbar bezeichnet wurden. Der Reichspräsident hat dann nicht das Notwendige unternommen, um einen einmal begangenen Irrtum zu korrigieren. Er hat nunmehr ohne erkennbaren Anlaß das Deutsche Volk unmittelbar vor die Gefahr allerschwerster Auseinandersetzungen gebracht, und man muß sagen, daß es ohne Not geschah. Er hat dem Führer einer ausgesprochenen Bürgerkriegspartei das Reichskanzleramt übertragen, das er ihm aus gewichtigen Gründen heraus früher versagt hatte. Man kann nicht erkennen, wieso die Gründe, die früher galten, heute mit einemmal entwertet sind!

Wir beneiden Herrn v. Hindenburg um seine Verantwortung nicht. Wir beneiden ihn um so weniger, als er unmittelbar nach der Neubildung der Regierung dem nationalsozialistischen Parteivorsitzenden das Recht zur Auflösung des Reichstags übertrug. Nebenbei: daß Hitler als deutscher Kanzler noch immer Vorsitzender seiner Partei ist, ist eine Sache für sich, die noch in andern Zusammenhang wird abgehandelt werden müssen. Vorerst beschäftigt uns etwas anderes. Auf welchem Rechtsgrund stützt der Reichspräsident seine Auflösungsorder? Artikel 25 der Reichsverfassung bestimmt, daß der Reichspräsident den Reichstag auflösen kann, jedoch nur einmal aus dem gleichen Anlaß. Diese Verfassungsbestimmung ist bislang der Not zuliebe dadurch umgebogen worden, daß man sich für jede Auflösung einen neuen Grund herausuchte. Diesmal aber hat man einen Grund gefunden, der über-

haupt nicht vorhanden war, denn die angebliche Arbeitsunfähigkeit des Reichstags ist noch gar nicht festgestellt worden. Das Zentrum versichert, daß aussichtsreiche Verhandlungen im Gange waren, die immerhin zu einer parlamentarischen Mehrheitsbildung nach rechts hätten führen können. Damit steht fest, daß der Artikel 25 der Reichsverfassung als Auflösungsgrundlage nicht herangezogen werden konnte. Wir versagen uns an dieser Stelle, Folgerungen aus unserer Feststellung zu ziehen. Diese Folgerungen werden allerdings zu gegebener Zeit noch gezogen werden müssen. Für heute muß die Versicherung genügen, daß der alte Glaube an Gottes Mühlen, die langsam aber sicher mahlen, auch für das Reichspräsidentenpalais gilt. Vielleicht wird man an dem Tage, wo gemahlen wird, sich mehr noch als mit der Person des Reichspräsidenten mit der Person seines Sohnes befassen. Doch darüber ein andermal mehr.

Damit wir aber nicht mißverstanden werden! So sehr wir Auflösung des Reichstages und die Übergabe der Auflösungsbefugnis an Adolf Hitler rechtlich und verfassungspolitisch als unhaltbar bezeichnen müssen, so sehr begrüßen wir die Möglichkeit dieses Wahlkampfes. Diese Abrechnung tut not, diese Abrechnung tut gut. Kein Wahlkampf, der uns mehr in den Kram paßt wie dieser. Das ist ein Wahlkampf, der sich gewaschen hat, eine richtige, feste Sache für alte Kriegsteilnehmer, bei dem sie einmal den Schwandronneuren, den Flausenmachern und Bogenspuckern gehörig die Meinung sagen werden. Uns allen frißt schon seit Jahr und Tag die Ungeduld am Herzen, daß wir den Hakenkreuzrowdys nicht einmal ohne alle politische Komplikationen unsere Verachtung und unseren Abscheu so richtig deutlich ins Gesicht sagen konnten. Früher, bei anderen Wahlkämpfen, da waren schließlich auch die Nationalsozialisten als Gegner da, aber zunächst gab es da noch Regierungen, mit denen man sich auseinandersetzen mußte, Mittelgruppen mit denen ein Kampf nicht zu ungehen war - kurz und gut, die Sache war schwierig und keineswegs ideal. Heut ist die Bahn frei, heute steht niemand mehr zwischen Hitler und uns, heute binden wir uns diese Burschen vor, heute gibt es ein Tänzchen ohne dritten Partner. Wir haben ihnen viel zu erzählen, den Herren vom Hakenkreuz! Diesmal packen wir ganz aus, diesmal verlangen wir Rechenschaft für den geschändeten Namen Deutschlands. Rechenschaft für Hunderte von Toten. Rechenschaft, Rechenschaft.....!

Wenn jemals ein Wahltag Zahltag war, dieser Wird's bestimmt werden.

Institut für

"Und wenn der ganze Schnee verbrennt....."

Die beiden letzten Nummern unserer Zeitung haben der Regierung mißfallen, und wir sind darum mit einem zweiwöchigen Verbot bedacht worden. Wir haben das Verbot gewissenhaft beachtet, und wenn wir trotzdem mit dem heutigen Tage entgegen der Verbotsverfügung eine Woche früher erscheinen, so ist dies auf die Entscheidung des Reichsgerichts zurückzuführen, das die Verbotsdauer um eine ganze Woche abgekürzt hat. Über das Verbot oder über die Entscheidung des Reichsgerichts an dieser Stelle etwas zu sagen, erübrigt sich. Die Dinge reden eine deutlichere Sprache, als es Worte und Schlagzeilen vermöchten, und wir sind in der angenehmen Lage, uns jede Erläuterung sparen zu können.

Was sollten wir auch sagen? Die Rechtschaffenheit und die Objektivität der neuen deutschen Regierung ist in den letzten anderthalb Wochen so deutlich geworden, daß es uns leid tut, selbst im geheimen jemals Zweifel an diesen unbestreitbaren Amtstugenden empfunden zu haben.

Die Regierung Hitler ist der Hort der Verfassungsmäßigkeit und Gesetzlichkeit - wie sollte es anders sein bei einem Kanzler, der lange Jahre des politischen Kampfes unter der eindrucksvollen Parole von der Legalität geführt hat. Als Staatsbürger von unbestechlicher Loyalität sind wir bereit, der Regierung Beweise unsers unbeugsamen Gehorsams zu liefern, Beweise, die der Herr Reichskanzler selbst in vierzehn Jahren seines politischen Kampfes in wahrhaft vorbildlicher Weise beigebracht hat.

In der Tat - das Verbot hat uns darüber belehrt, wie wichtig jene Gesetzmäßigkeit und staatsbürgerliche Korrektheit des politischen Kampfes ist, die Reichskanzler Hitler in überaus wirkungsvoller Weise seit Jahr und Tag dem deutschen Volk vorgeführt hat. Man wird von uns billigerweise nicht verlangen können, daß wir mehr tun, als die Regierung selber fordert und in jahrelanger politischer Praxis als Oppositionsgruppe herausgebildet hat. Was dem einen legal ist, ist dem anderen billig; und wir sind überzeugt, daß unsere Anschauungen auf das volle Verständnis aller Ämterstellen stoßen.

In diesem Sinne respektvoller Achtung müssen wir es fast bedauern, daß die Regierung gewisse wichtige Punkte ihres Programms noch nicht zur Durchführung gebracht hat. Wie jederman weiß, verfügt die Reichsregierung über ein wirkungsvolles Rezept zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise, und es ist sicher nur ein Hörfehler gewesen, wenn der deutsche Rundfunk die Rede des Herrn Reichskanzlers in einer Form wiedergab, bei der undankbare und zweifellos aufgewiegelte Hörer immer nur das Wort von einer vierjährigen Frist heraushören wollten. Die Unzuverlässigkeit des Rundfunkpersonals ist ja inzwischen bekannt geworden, und die erfreulich energische Säuberung bei der technischen Bedienung, die vor Ingenieuren und Monteuren nicht halt machte, wird diesem Übelstand zweifellos abhelfen. Dennoch wäre es gut, wenn die Regierung dem häßlichen Gerede von einem Vierjahresplan, das zweifellos von böswilligen Gegnern in Umlauf gesetzt wurde, bald ein Ende machte. Die Männer in der Regierung Adolf Hitlers werden wie wir aufrichtig davon überzeugt sein, daß nur diejenige Macht in Deutschland auf die

Dauer gehalten werden kann, die wenigstens für die Hälfte von sieben Millionen Arbeitslosen beschleunigt Arbeit und Brot beschafft. Wir bezweifeln nicht im geringsten, daß die Regierung dazu in der Lage ist, denn aus den Worten Hitlers geht ja deutlich hervor, daß er jederzeit in der Lage ist, das verwüstete Deutschland bald zu Wohlstand und Glück zu führen. Wir bitten also den Herrn Reichskanzler, auch im Namen von weit über hunderttausend Kameraden des Reichsbanners, die seit Jahr und Tag erwerbslos sind, daß er nicht länger zögere und das große Wunder der wirtschaftlichen Befreiung an uns allen vollziehe.

Vorerst hat in der Tat die verheißene wirtschaftliche Rettung einige Verspätung erlitten, und wir bedauern dies aufrichtig im Interesse der Regierung. Dagegen sind wir gern bereit, ihre außerordentlichen Leistungen auf anderen Gebieten voll und ganz anzuerkennen. Die massenweisen Verabschiedungen und Beurlaubungen von Beamten haben in ganz Deutschland einen imponierenden Eindruck gemacht und Zeugnis abgelegt von der männlichen Härte und heroischen Energie, mit der jetzt das Werk der moralischen Reinigung Deutschlands betrieben wird. Das nennt man Arbeit! Es ist kein Zweifel darüber möglich, daß sich gerade auf diesem Gebiete, dem Gebiete der Personalpolitik, die Republikaner nicht besonderer Entschiedenheit rühmen können. Und die Herren Reichskommissare geben nun uns allen ein leuchtendes Vorbild, das wir in kürzerer oder längerer Zeit gewissenhaft befolgen werden. Ein bekanntes Berliner Mittagsblatt, die "BZ.", versah ihren Artikel über den Personalumbau in Preußen mit der treffenden Überschrift "Kriegshelden als Polizeipräsidenten", und wir können dem republikanischen Blatt zu seiner mutigen und mannhaften Bekehrung nur Glück wünschen. Die schlichte Tapferkeit, mit der dieses Blatt der Wahrheit die Ehre gab, zeigt, wie wohltuend auch für die journalistische Moral ein tatkräftiges Auftreten ist. Die Besetzung von Polizeipräsidenten mit Kriegshelden hätte indes ruhig noch größeren Umfang annehmen können als es bislang geschehen ist. Als dieser Regierung allergehürteste Opposition haben wir besorgt zu fragen: Wann kommt die Ernennung des Kriegshelden Heines zum Polizeipräsidenten von Breslau? Herr Heines hat so unwiderlegliche Beweise seines heldischen Charakters gegeben, daß man ihn nicht bei der Besetzung wichtiger Verwaltungsposten übergehen sollte. Die Regierung hat leider ihren Grundsatz, die wichtigsten Plätze mit Kriegshelden zu besetzen, trotz der Ermutigung durch das republikanische Mittagsblatt zu Berlin nicht überall durchführen können. Ein schlimmes Mißgeschick hat den Herrn Reichsinnenminister verhindert, während des großen Krieges an der Spitze seiner Truppen zu fechten, da ihn bekanntlich der Wille seines bayrischen Königs für die Dauer des Völkerringens an einen wichtigen Platz nach Pirmasens stellte. In Zukunft sollte die Regierung jedoch darauf achten, daß der Frontkämpfer im deutschen Volk mit Recht angesehen ist und aus ihrem reichhaltigen Bestand von Führern, die alle im wildesten Kugelregen standhielten, schleunigst noch weitere Posten besetzen. Wir werden uns gestatten, zu gegebener Zeit noch Personalvorschläge zu machen, sagen aber heute schon, daß die Beamtenpolitik der Regierung zusammen mit dem eindrucksvollen Auftreten gegenüber der Presse eine wundervolle Stimmung im ganzen Lande erzeugt hat. Die Begeisterung wächst von Tag zu Tag, und der Wahltag des 5. März wird vielleicht kaum vorstellbare Ergebnisse erzielen. Schon heute legen wir dazu unsere bewundernden Glückwünsche zu Füßen.-

ED-10/100 - 192

Gedenkrede bei der Beisetzung von Nikolaus Osterroth

gehalten am 22. September 1933 auf dem Friedhof Heerstrasse

Liebe Freunde!

Sie haben einen Fremden berufen, um diesem Toten, ehe ihn die mütterliche Erde wieder ganz umschließt, ein letztes Lebewohl zu sagen. Und so wage ich denn, vor Ihnen und dem Toten zu sprechen, der ich kein Verwandter der trauernden Familie bin, auch kein Freund des Toten in jenem engeren und kostbaren Sinne des Freundschaftswortes, wie es die guten Götter wohl jedem Menschen einmal zur Wirklichkeit werden lassen. Der Mann, der in diesem Sinne des Toten Freund gewesen ist, Kusmann, hat schon sein Wort der Erinnerung und des Dankes gesprochen. Ich aber habe den jetzt Verstorbenen nur einmal im Leben gesehen, an einem prägnanten Maitage in Mitten der scheuen und zarten Lieblichkeit der Havellandschaft zu Werder, es war ein warmer, festlicher Tag und der späte Frühling begann schon sommerlich zu werden. Damals habe ich Nikolaus Osterroth zum ersten und letzten Male gesehen, den beglückten Gärtner in Mitten seines glückhaften Gartens, strahlend vor pfälzischer Laune und in fast jugendhaftem Übermut. Es war eine kurze, wenn auch bedeutsame Bekanntschaft zwischen uns und ich würde von ihr nicht das Recht herleiten dürfen, am offenen Grabe den letzten Gruss zu sprechen, wenn es nicht zwischen mir und dem Toten, zwischen mir und Ihnen allen eine andere Art von Gemeinschaft gäbe - denn er und ich, er Sie alle, die Sie hier an seinem Grabe versammelt sind, stehen heute im schwarzen Schatten des Schicksals, in jenem Schatten, der das Lebenswerk des Toten und unser aller Werk und Arbeit zu vernichten droht. Die Fahnen und Feldzeichen, für die Nikolaus Osterroth ein Leben lang gekämpft hatte, sind zerbrochen und wir stehen heute mit leeren Händen an seinem Grabe. Das Schicksal, das uns alle, den Toten hier und uns Lebende getroffen hat, hat uns aber auch alle verbunden und uns in die gleiche Lage und vor die gleiche Aufgabe gestellt. Aus dieser Verbundenheit heraus grüssen wir Dich, Nikolaus Osterroth, wir, Deine Schicksalsgenossen!

Dein Leben hat seinen Kreislauf vollendet und die Herbststunde, die Stunde des Reifens und des Todes, umgibt Dein Grab mit der flammenden Pracht der Herbstblumen, die in glühenden Farben prangen und zugleich auch den geheimnisvollen, bittersüssen Duft der Verwesung in sich tragen. Der Kreis zwischen der zeugenden Kraft des Frühlings und der tödlichen Reife des Herbstes ist geschlossen. Aber über Geburt und Tod hinaus führt uns die Stimme der Musik, die Deinem letzten Wunsche folgend, das triumphierende Bekenntnis über Sarg und Gruft hinaus sagt:

"Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre..."

In dies Bekenntnis wollen wir einstimmen, in dies Bekenntnis heiliger Zuversicht, die dem irdischen Untergang und der herbstlichen Vergänglichkeit den Glauben und den Willen entgegensetzt. In der geheimnisreichen Einführung zum Faust wird uns die Majestät der

Weltordnung, die Höhe ist als aller Menschen irdische Vernunft,
feierlich verkündet:

"Die Sonne tönt in alter Weise,
In Brudersphären Wettgesang
Und ihre vorgeschriebene Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner sie ergründen mag,
Die unbeschreiblich hohen Werke,
Sind herrlich wie am ersten Tag!"

Wir wollen und können hier keine Worte des Trostes sprechen, aber was wir dürfen und müssen, ist dies: den Blick zu wenden vom Irdischen und Vergänglichen zum Dauernden und Ewigen und uns am offenen Grabe und vom Schatten des Schicksals unwölkt erneut und mit aller Entschlossenheit in seinen Dienst zu stellen. Der Mensch ist nichts, wenn er nicht dem Dauernden und Höheren dient und wenn er von Untergang und Tod bedroht ist, so kann und soll er sich erheben in Dienst und Werk, das jeden Menschen über sich hinaus trägt und ihm Anteil gibt an der Ewigkeit.

Zu des Toten Dienst und Werk aber bekennen wir uns und in Mitten herbstlicher Verwesung wollen wir wach sein und auf die Panfaren des Frühlings warten, die des Toten Werk in einer neuen Ordnung der Dinge zu neuem Dasein und zu neuem Wert verhelfen werden. Heute ist aber unser Mund verschlossen und unsere Fahnen sind verhüllt, aber auch dann, wenn wir schweigen, grüssen Dich, Nikolaus Osterroth, unsere Gedanken mit der unsterblichen Hoffnung und dem königlichen Gruss der

Über Carlo Mierendorff sei ein Auszug aus der Gedenkrede
(s. die Wiedergabe, S. 112)
Carl Zuckmayrs wiedergegeben, die er, nachdem Mierendorff dem
Bombenangriff auf Dresden, 1945, zum Opfer gefallen war, im
Ausland gehalten hatte ~~war~~ "Ich habe Carlo Mierendorff
in all den Phasen seiner Parteilaufbahn gesehen, als Sekretär
der Transportarbeiter, als Redakteur des Hessischen Volksfreund-
es, als Reichstagsabgeordneter, als Pressechef des prächtigen
Ministers Leuschner. Hier fand der Mensch und Kämpfer Carlo mehr
als freundliche Anerkennung, hier fand er Vertrauen, begeisterte
Anhängerschaft, natürliches Verständnis- Liebe. Diese einfache und

50-106/43-473

stürmische Beziehung zwischen Carlo und seinen Hörern oder Wählern war das Ergebnis einer Wechselbeziehung: sie ging von Carlo aus und sprang auf die Menschen über. Ich habe Carlo in Volksversammlungen aller Art sprechen hören, auch in gegnerischen, aber es war immer das Gleiche: Wenn er die Tribüne betrat, gingen ihm die Herzen zu. Hier, spürten die Leute, ist ein Mann, der unsere Sprache spricht, der unser Lachen lacht und unsere Schmerzen leidet. Selbst, wenn er wettete, raste, tobte, selbst wenn er Gegner beschämte und lächerlich machte, war noch immer ein Hauch von Gatheit in ihm, nichts Niederträchtiges, nichts Listiges, nichts Ordinäres - keine Demagogie - keine "Propaganda". Deshalb haben ihn ja die Nazis so bitterlich gehasst, denn er hatte ganz von selbst, was sie niemals haben konnten: echte Volksverbundenheit. Er war auch wirklich unter den Sozialisten ihr gefährlichster Feind. Er war immer in Form, er war immer bei Stimme, er sah aus, wie Göring sich wünschen möchte auszusehen, wie ein ganzer Mann.

Er kehrte im Frühjahr 1933 aus der Schweiz nach Deutschland zurück. 'Was sollen denn unsere Arbeiter denken, wenn wir sie da allein lassen? Sie können doch nicht alle an die Riviera gehen?' Er kannte die Gefahr. Aus einem Café in Frankfurt herausgeholt - der Gestapo überstellt, - in Darmstadt durch die Strasser/ gejagt, Verhöre, Misshandlungen. Erste Lagerzeit - schlimmste - in Ost-hofer, nächtliche, furchtbare Misshandlungen durch Lagergenossen, ehemalige, von den Nazis herübergewonnene Kommunisten, die man gegen ihn aufgehetzt hatte. Lazarettzeit - neue Lagerqualen. Sommer 1933 - Herbst und Winter 1933 - das Moorlager, der Spaten, tägliche Schinderei. 1934 - andere wurden entlassen, andere eingeliefert, - Carlo bleibt. 1935 - 36 - 37... von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, von Lager zu Lager. An Abenden, so weit

man es ihm erlaubte, übte er Mathematik und Sprachen, um geistig nicht zu verkommen. Herbst und Winter 1937 - zwölf- bis fünfzehnständige Arbeitstage. Ein SA-Mann hält ihm täglich beim Aus- und Rückmarsch den Gewehrlauf in den Rücken und sagt: 'Da machst ja auch mal'n Fluchtversuch. Du gehst ja auch mal zu rasch.' Aber Carlo geht nicht zu rasch. Noch die Entlassung ist Tortur.

Hasch erholt er sich. Freunde, die ihn in letzter Zeit gesehen haben, beschreiben ihn muskulös und wettergebräunt, mit ergrautem Haar und unverändert jugendlichen Zügen."

Allen^{H/}Dulles berichtet, Zuckmayrs Gedenkrede ergänzend, über Mierendorff weiter: MMTB (Verschwörung in Deutschland, S. 177 f.):
 " Nach seiner Entlassung tat er sich mit Theo Haubach in illegaler Arbeit gegen die Nazis zusammen ... Mierendorff und Haubach hatten gemeinsam in Heidelberg studiert. Haubach gehörte 1924 zu den Mitbegründern des 'Reichsbanners', einer Organisation, die dem Schutze der Republik dienen wollte ... Haubach war ~~Saupt~~Schriftleiter bei der sozialdemokratischen Zeitung "Hamburger Echo", wurde später Chef des Pressebüros im Reichsinnenministerium und schliesslich Pressereferent im Berliner Polizeipräsidium. Auch er verbrachte Jahre in Konzentrationslager.

Im Laufe der Zeit wurden Haubach und Mierendorff die eigentlichen Führer der sozialistischen Untergrundbewegung. Karl Gruber zum Beispiel, der während des Krieges nach Berlin 'emigriert' war und später Ausseeminister des befreiten Österreich wurde, erzählte mir, dass er seine illegale Arbeit mit diesen beiden Männern begann.

Die Sozialdemokraten waren sich klar, dass sie nicht allein das neue Deutschland nach Hitler planen und vorbereiten konnten

und dass all die verschiedenen Oppositionsgruppen zusammengefasst und in ihren Bemühungen vereinigt werden müssten, wenn ein wirklich wirksames Programm ausgearbeitet werden sollte. Der Krieg zog sich mehr und mehr in die Länge und allmählich fanden sich die sozialistischen Führer immer enger zusammen. Der Moltkekreis in Kreisau diente als das wesentlichste Forum für ihre Aussprachen. Hierendorff, Haubach, Ludwig Schwamb, Adolf Reichwein und andere, die das Konzentrationslager absolvierte hatten, nahmen daran teil, nicht als Individuen, sondern als Vertreter der illegalen sozialdemokratischen Bewegung."

377: Dr. Theodor Haubach war vor seiner Verhaftung im Zusammenhang mit dem 20. Juli, die zu seiner Hinrichtung führte, zwei Mal verhaftet, das 1. Mal 1933, das 2. Mal um 1935. Während einer dieser Haftzeiten, die kürzeren Datums waren, war er u.a. in Sachsenhausen.

Dr. Theodor Haubach

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Daten aus Jahresberichten der SPD - Landes-
organisation Hamburg 1921 - 1928

ED-106/44-189

31. Mai 1921 Skagerrakfeier im Zoologischen Garten - Gegenkundgebung der von der SPD gegründeten "Vereinigung Republik" für Schwarz-Rot-Gold.

Bei einer Monatsversammlung der Jungsozialisten sprach im Winter 1923/24 u. a. Alma de l'Aigle über "Volk und Staat", Gustav Dahrendorf über "Arbeitsdienstpflicht" und Dr. Theodor Haubach über "Faschismus".

27. Juni 1924 Gründungstag der Ortsgruppe Hamburg des "Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" mit Ansprachen von Paul Löbe und Bürgermeister Dr. Petersen. Auftakt zur Verfassungsfeier: Kundgebung auf der Moorweide am 10. August 1924, wobei Biedermann und Dr. Haubach sprachen. Im Vorstand des Reichsbanners Gau Hamburg u. a. Eisenbarth, Danner, Dr. Haubach, Biedermann, Dahrendorf, Schreiber, Friedrichs und Georges.

1924/25 Eintritt von Dr. Theodor Haubach und Gustav Dahrendorf in die Redaktion des "Echo".

Haubach sprach in einer Monatsversammlung der Jungsozialisten im Winter 24/25 über "Sozialisierungsfragen". Außerdem leitete er in diesem Rahmen einen Nietzschekursus.

Im Oktober 1924 sprach bei einer republikanischen Kundgebung der Jungsozialisten in Rothenburg über das Problem "Deutschland und Europa": Dr. Carlo Mierendorff (Berlin) und Dr. Theodor Haubach (Hamburg).

Im Winter 1925/26 wurden auch die Jungsozialisten Hamburgs beherrscht vom Richtungsstreit zwischen "Hofgelsmarern" und "Hannoveranern". Alma de l'Aigle hat versprochen, über Haubachs Beteiligung Erinnerungen beizusteuern.

Im Spätherbst 1927 beriet eine von der SPD eingesetzte Kommission über das Wehrprogramm. Dieser Kommission gehörte von Hamburg Dr. Th. Haubach an.

Am 22. November 1927 hielt Haubach in Hamburg einen vielbeachteten Vortrag über "Wehrfrage und Sozialdemokratie".

Am 9. Oktober 1927 wurden Gustav Dahrendorf und sein Freund und Kollege Dr. Theodor Haubach in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Für die Reichstagswahl am 20. Mai 1928 wurden beide auch als Kandidaten ~~zur~~ nominiert, Haubach an 6. und Dahrendorf an 7. Stelle. Gewählt wurden vier Abgeordnete im Wahlkreis 34: Paul Bergmann, Adolf Biedermann, Peter Großmann und Johannes Reitze.

Am 18. Juli 1928 war Haubach Redner bei einer großen Trauerkundgebung für die in Wien am 14. Juli gefallenen Arbeiter.

Der Gauleitung des Reichsbanner gehörten 27/28 u.a. an: die Sozialdemokraten Senator Eisenbarth, Reichstagsabgeordneter Biedermann, Oberst Friedrichs, Grosse, Rechter, Dahrendorf, Wollmann, Klauß, Dr. Pardo und Dr. Haubach. An der Spitze der Kreisleitung Hamburg standen Grosse und Dr. Haubach.

Im Jahre 1933, als Haubach schon in Berlin war, wurden für Hamburg in den Reichstag gewählt: Dr. Hans Staudinger, Adolf Biedermann und Gustav Dahrendorf.

Rückgabe
arbeiten!

24. Nov. 1957

FD-106/49 - 185

Theo Flaibachs Mutter hatte sich im ersten Weltkrieg sehr verdient gemacht. Sie war „Halbjüdin“, Emilia geb. Flirschfelder (nicht eine geborene Goldmann wie es im ^{24.11.34} Nachspan zu lesen steht). Theo wurde am ~~3.9.36~~ Verhaftet und bald darauf nach Esterwegen verpackt. In seinem Arbeitsbuch ist dann eine Pause von bloß $1\frac{3}{4}$ Jahren vermerkt während man sonst mit $2\frac{1}{2}$ Jahren Kz. für Theo Flaibach operiert hat. Offenbar ist im Arbeitsbuch manches bloß fingiert worden (wofür es bei den Nazis Gründe gab!). Scheinbar man dem Arbeitsbuch glauben, dann war Flaibach am 3.9.36 arbt. am 1. Juli 37 frei.

Dieser Werner Hoch in Neuphan / Sieg weiß sich hingegen genau daran zu erinnern daß er Theo Flaibach erst in Sachsenhausen Remmen gelant hat. (Hoch war von 1936-1938 in Sachsenhausen für taxiist daß er bis etwa August 1937 zusammengewesen ist mit Flaibach in ~~Esterwegen~~ Sachsenhausen.

Leut Arbeitsbuch trat T.H. am 1. Juli 37 in die Firma ein. Ertastliche Widersprüche!

1930 wurde Haubach als Pressereferent zu Severing ins preussische Innenministerium berufen.

~~1931, infolge der Rechtsschwenkung der deutschen Politik, ging Severing und Haubach mit~~

1933 war Haubachs politische Laufbahn zu Ende.

~~Als Reisender erwarb er mühevoll das Nötige für seine Mutter und sich; er verband seine Tätigkeit mit illegaler Arbeit.~~

1934 und 35 war er im Konzentrationslager Esterwegen, inden Moorwüsten des Emslandes. Ohne Anklage kam er hinein, ohne jegliche Verhandlung wurde er entlassen.

Alle zu jener / später ermittelte verhaftet werden, ferner zu dem vor seiner Verhaftung:

1930 immer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ZDWW

ZENTRALVERBAND DEMOKRATISCHER WIDERSTANDSKÄMPFER UND VERFOLGTENORGANISATIONEN e. V.

An den
Herrn Bundespräsidenten
Dr. Heinrich LÜBKE
53 B O N N
Koblenzer Straße

Mitglied der **F. I. L. D. I. R.**
Fédération internationale libre
des Déportés et Internés de la
Résistance (Décret du 16 août 1951)

(Organisation non gouvernementale
inscrite au Registre du Secrétariat
général de l'O.N.U. et dotée du Statut
consultatif B au Conseil de l'Europe)

Bonn/Beuel, den 27. Januar 1965

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Mit großer Mühsal begleiten Sie das deutsche Volk auf seinem Wege in eine von den Belastungen der Vergangenheit befreiten Zukunft. Ihre Bemühungen, jene unbelehrbaren Kräfte, die diesem Wege hinderlich sind, zur Ordnung zu rufen und wenn möglich zur Selbstbesinnung zu veranlassen, haben bei uns hohe Beachtung gefunden. Mit Genugtuung haben wir davon Kenntnis genommen, wie Sie sich der Ernennung eines aus der NSDAP-Zeit belasteten Juristen zur Übernahme in der Rechtspflege und der Betrauung mit einem der höchsten Richterämter widersetzen. Sie, Herr Bundespräsident, werden angegriffen, daß es nicht Ihres Amtes sein soll, eine eigene Entscheidung zu treffen. Vielmehr sollen Sie ohne Prüfung nur zum Vollzug einer vorgeschlagenen Entscheidung verpflichtet sein. Dem kann **n i c h t** so sein. Sie haben gem. Artikel 56 des Grundgesetzes folgenden Eid geleistet:

„Ich schwöre, daß ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.“

Sie haben also die Verpflichtung übernommen, daß Sie für den Nutzen des deutschen Volkes sorgen und Schaden von dem deutschen Volke wenden. - Dem Nutzen des deutschen Volkes aber kann es weder innerpolitisch noch außenpolitisch dienlich sein, wenn in der Justiz, die nach dem Grundgesetz die Rechtsstaatlichkeit als oberstes Organ zu prüfen und zu wahren hat, aus der NSDAP-Zeit belastete Personen und Juristen maßgeblich wirken. Im Gegenteil - dieses würde dem deutschen Volk nach innen und außen Schaden zufügen, den Sie Herr Bundespräsident, auf Grund Ihres Eides zu wenden haben. Die Lässigkeit der mit der Personalpolitik in der Justiz beschäftigten Personen hat bereits zu einer Kette von Mißgriffen geführt, deren neuestes und sicherlich nicht letztes Glied der Fall "Drach" ist.

Mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung!

Der Vorstand

H. J. Unger
Vorsitzender des ZDWW

Erich Epstein
stellv. Vorsitzender
des ZDWW

Karl Ibach
stellvertr. Vorsitzender
des ZDWW

Hans Rosenstock
Schatzmeister des ZDWW

Theodor Haubach zum Gedächtnis

Hamburg, 23. Januar

Der Hamburger Senat gedachte in einer Feierstunde des 20. Todestages des Widerstandskämpfers Dr. Theodor Haubach, der sein öffentliches Wirken als Journalist in Hamburg begonnen hatte. Haubach war am 23. Januar 1945 wegen Beteiligung an der Verschwörung des 20. Juli hingerichtet worden.

Bürgermeister Navermann sagte in seiner Ansprache, es sei nicht Landesverrat, sondern Landesrettung gewesen, was Männer wie Theodor Haubach zusammengeführt habe. Sie wollten das verbrecherische Hitlersystem beseitigen und sich dann auf den Neubeginn eines demokratischen Staates vorbereiten. Senator Schmedemann unterstrich, am Beispiel dieses aufrechten Demokraten sei die Größe und Tapferkeit der Deutschen Widerstandsbewegung zu begreifen.

Der Bundestagsabgeordnete Berkhan erklärte, zum Vermächtnis Theodor Haubachs gehöre, daß die Demokratie einen Wert an sich habe.

Ansprache von Bürgermeister Dr. Navermann anläßlich der Gedenkstunde für Dr. Theodor Haubach am 22. Januar 1965 im großen Festsaal des Rathauses Hamburg:

In Walter Hammers Buch „Theodor Haubach zum Gedächtnis“ berichtet Theodor Steltzer:

„Wir standen auch gemeinsam vor dem Volksgerichtshof. Die Art seiner Vernehmung durch Freisler zeigte, daß sein Schicksal besiegelt war. Ich sah ihn zum letzten Male, als ich in der Frühe des 23. Januar 1945 an seiner geöffneten Zellenlür vorbeigeführt wurde. Er packte unter Aufsicht eines Wachtmeisters seine Sachen zusammen. Ich wußte, was diese Abholung bedeutete. Aber ich sah an seinem grauen Gesicht, daß es auch ihm bewußt war. Im Verlauf dieses Tages wurde er hingerichtet.“

Dieser erbarmungslose Tag jährt sich zum 20. Male.

Theodor Haubach begann sein öffentliches Wirken in Hamburg.

Darum durfte der Senat den Tag nicht vergehen lassen, ohne dieses bedeutsamen Mannes und seines Opfertodes zu gedenken.

Senator Schmedemann, selbst aus dem aktiven Widerstand, wird uns ein Lebensbild von Theodor Haubach zeichnen und Bundestagsabgeordneter Berkhan wird aufzeigen, was der Geist der Widerstandsbewegung für die Gegenwart und Zukunft bedeutet.

Im Hinrichtungsschuppen des Gefängnisses Plötzensee waren schon zwei Freunde von Haubach hingerichtet worden:

Adolf Reichwein am 20. Oktober 1941
und Julius Leber am 5. Januar 1945.

Vor 20 Jahren wurden mit Theodor Haubach folgende Widerstandskämpfer grausam erhängt:



Dr. Theodor Haubach

(Bild: Archiv Walter Hammer)

Dr. Helmuth Graf von Moltke
Gesandter Franz Sperr
Gewerkschaftsführer Nikolaus Gross
Rechtanwalt Dr. Reinhold Frank
Staatsrat Dr. Ludwig Schwamb
Studienrat Dr. Hermann Kaiser
Major Busso Thoma
Staatssekretär Dr. Erwin Planck
Staatspräsident Dr. Eugen Bolz.

Was hatte diese Männer aus verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Gruppen zusammengeführt?

Nicht der Landesverrat.

Sie wollten Deutschland nicht an eine andere Macht verraten. Sie wollten das verbrecherische Hitlersystem, das den Krieg begonnen hatte, beseitigen, um den Krieg beenden zu können, ohne bedingungslose Kapitulation.

Und dann wollten sie sich vorbereiten auf den Neubeginn des demokratischen Staates.

Das war also nicht Landesverrat, sondern Landesrettung. Natürlich war es Hochverrat: das heißt Umsturz im Innern, das heißt hier Beseitigung einer Diktatur. Und hier haben wir es mit dem alten **Recht des Widerstandes gegen eine Tyrannei** zu tun, das seit dem Altertum durch alle Epochen der Geschichte reicht – bestritten von den Positivisten der Rechtslehre, bejaht von allen, die es einfach nicht ertragen können, daß eine Diktaturregierung, die das Recht mißachtet, von den Mißachteten Rechtsgemäßes verlangen darf. Das kann nicht rechtens sein. Und so bejaht unser BVG das „**Notrecht zur Wiederherstellung einer Rechtsordnung.**“ —>

Von Deutschlands Henkern aufgehängt

Carl Zuckmayer schrieb es über den Tod seines Jugendfreundes Theo Haubach: „Von Deutschlands Henkern aufgehängt.“ Auf einer Tragbahn – denn er litt an einer schweren Gallenkrankheit, die Hitlers KZ-Ärzte natürlich nicht behandelten – wurde er zur Richtstätte in Plötzensee geschleppt. Zusammen mit ihm starben dort am 23. Januar 1945, vor zwanzig Jahren: Dr. Helmuth Graf von Moltke, der Gesandte Franz Sperr, der Gewerkschaftsführer Nikolaus Gross, der Rechtsanwalt Dr. Reinhold Frank, der Staatsrat Dr. Ludwig Schwamb, der Studienrat Dr. Hermann Kaiser, der Major Busso Thoma, der Staatssekretär Dr. Erwin Plandk, der württembergische Staatspräsident Dr. Eugen Bolz. Ein blutiger Tag unter vielen blutigen Tagen der NS-Mörder.

Stellvertretend für sie alle, die „starben am Rande der vorheißenden Zeiten“, sei heute ein Wort des verpflichtenden Gedenkens über Theodor Haubach gesagt. Mit seinem Freund Carlo Mierendorff gehörte Haubach, Jahrgang 1896, zu jener leider viel zu kleinen Schar junger Deutscher, die aus dem ersten Weltkrieg, der ihm fünf Verwundungen und Versäufelungen eingetragen hatte, mit dem festen Willen zu politischem Handeln zurückkehrten. Am 3. August 1924, zehn Jahre nach dem Ausbruch des Völkermordens, schrieb Haubach im „Hamburger Echo“, zu dessen Redaktionsteam er damals gehörte: „Die Tausende und Abertausende deutscher Toten können nur für ein neues Deutschland gestorben sein. Für ein neues Deutschland oder für ein Nichts. Es gibt kein Drittes! Dieses neue Deutschland ist noch nicht da – aber es wird, und wir kämpfen um sein Werden. Und wenn wir für ein neues Deutschland kämpfen, dann kämpfen wir für ein neues Europa. Das ist kein getrenntes Ziel, das ist kein getrennter Kampf: Jung-Deutschland – Neu-Europa!“

Das war kein pathetisches Gelöbnis an einem Gedenktag – das war die Richtschnur seines politischen Alltags. Er war schon 23 Jahre, als er 1919 endlich die Universität beziehen konnte, aber es kam ihm keinen Augenblick in den Sinn, jetzt nur an seine Examina und sein Fortkommen zu denken (wie es leider so viele nach 1918 und wieder nach 1945 taten). Er gehörte zur kleinen Schar der aktiven sozialistischen Studenten; er riskierte es, mit Carlo Mierendorff,

(Fortsetzung von Seite 6)

Es sagt dazu:

„Das bekämpfte Unrecht muß offenkundig sein; alle von der Rechtsordnung zur Verfügung gestellten Rechtshilfen müssen so wenig Aussicht auf Erfolg bieten, daß der Widerstand das letzte verbleibende Mittel zur Wiederherstellung des Rechts ist.“

Daß diese Kriterien des Widerstandsrechtes im Hitlerreich gegeben waren, wird keiner bestreiten, der es damals erlebt oder später studiert hat.

Und so soll diese Gedächtnisstunde für Theodor Haubach uns gleichzeitig an alle erinnern, die ihr Leben eingesetzt haben für das Recht und die Freiheit ihrer Nation.

randorff, von der Universität relegiert zu werden, weil er für seine Überzeugung eintrat.

Er stürzte sich in die geistig-politischen Auseinandersetzungen, die damals vor allem bei den Jungsozialisten stattfanden. Es sei nicht verschwiegen, daß der Schreiber dieser Zeilen in diesen Diskussionen auf der anderen Seite stand, deren ältere Wortführer Max Adler, Georg Engelbert Graf, Anna Siemsen waren; aber keiner von uns verkannte die Ehrlichkeit und die innere Konsequenz der Überzeugung Haubachs in seinem Ringen um die Politisierung der deutschen Jugend.

Dann wurde er Redakteur – ein kenntnisreicher, hervorragender Journalist. Und er blieb nicht in seiner Redaktionsstube, er ging hinaus in die Versammlungen und Kundgebungen – vor allem das von ihm mitbegründeten Bundes der republikanischen Kriegsteilnehmer, des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“, aus dem er und seine Freunde rechtzeitig ein schlagkräftiges Instrument des demokratisch republikanischen Widerstandes machen wollten. Daß das nicht gelungen ist, daß das an der supralegalistischen Verzagtheit der Minister und Ministerpräsidenten scheiterte, hat wesentlichen Anteil an der Tragödie von 1933, die auch Haubachs Tragödie wurde.

Gewiß, er verzagte nicht. Seine hervorragendsten Eigenschaften – Mut und Besonnenheit, Solidarität und unbedingte Treue – bewährten sich auch jetzt, als viele schwach und untreu wurden. Er kam in die Folterkeller der Gestapo und der SS, in Gefängnisse und Konzentrationslager, aber er kam wieder heraus und kehrte in den kleinen Kreis des Widerstandes zurück. Doch nach dem 20. Juli 1944 ereilte auch ihn das deutsche Schicksal – er fiel dem Blutrichter Freisler und seinen Schergen in die Hände.

Manches wäre anders gekommen in Deutschlands nachhitlerischer Politik und vor allem in den Parteien der Bundesrepublik, wären die Besten aus allen Schichten des Volkes nicht in ihren besten Jahren in Hitlers Konzentrations- und Vernichtungslagern, auf Hitlers Schlachtfeldern oder an Hitlers Galgen gestorben. Aber es ist sinnlos, darüber Klagelieder anzustimmen. Nur: Wir müssen uns dessen und damit unserer doppelten Verantwortung und Verpflichtung immer bewußt sein. Nicht, um alles so zu tun, wie sie es getan hätten; gerade diese lebendigsten Männer wären nicht stehengeblieben in ihrem Danken, Urteilen und Entscheiden. Aber ihr Geist, ihr Mut, ihre Ausdauer, ihre Hingabe sollten uns in unserem Alltag bestimmen und bestärken.

Zum Schluß ist es mir ein Bedürfnis zu sagen, daß mich zu diesen Zeilen nicht nur der äußere Anlaß des „Gedenktages“ angeregt hat, sondern vor allem die Wiederbegegnung mit dem so schlichten wie inhaltsreichen Buch „Theodor Haubach zum Gedächtnis“, das Walter Hammer vor zehn Jahren in der Europäischen Verlagsanstalt herausgegeben hat. Dieses Buch sollte in einer Massenaufgabe noch einmal erscheinen und jedem jungen Menschen in die Hand gegeben werden. Schon damit wäre etwas getan.

Dr. Walter Fabian

Mit den Kaduks leben?

Professor Klug sprach in Köln über seine Thesen zur Verlängerung der Verjährungsfrist

Köln, 10. Februar

Professor Dr. Ulrich Klug, Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Köln, hat seine Thesen zur Verlängerung der Verjährungsfrist in einem Vortrag unter der Überschrift „Mit den Kaduks leben?“ vor dem Ring politischer Hochschulgruppen in Köln auseinandergesetzt. Ebenso verbindlich in der Form wie entschieden in der Sache setzte und begründete er die Behauptung, daß die Verlängerung der Verjährungsfrist für Mordtaten rechtsstaatlich und verfassungsrechtlich nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten sei. Es sei nicht nur das Recht, vielmehr auch die Pflicht des Gesetzgebers, dafür Sorge zu tragen.

Das folge einmal aus der Gerechtigkeitsidee. Sie werde verletzt, wenn schwere, ja unmenschliche Straftaten nur deshalb unbestraft blieben, weil sie aus technischen Gründen nicht verfolgt werden könnten. Zum andern ergibt sich nach Klug aus dem Grundsatz der Gleichheit aller vor dem Gesetz, daß es nicht dem Zufall überlassen bleiben darf, ob eine große Gruppe von Mördern frei ausgeht, während andere bestraft werden. Bisher war das Risiko, daß es wegen der Verjährung zur ungleichen Behandlung von Mördern komme, in der Praxis der Strafjustiz gleich Null, sagte Klug. Jetzt sei dieses Risiko riesengroß geworden. Zum dritten verpflichte das rechtsstaatliche Legalitätsprinzip die Strafjustiz bei allen bekanntwerdenden strafbaren Handlungen einzugreifen. Im deutschen Strafrecht habe die Verjährung bis jetzt diese Pflicht im Einzelfall eingeschränkt. Wollte man die Einschränkung auch für eine so große Anzahl von Mördern gelten lassen, meinte Klug, hätte man das Legalitätsprinzip so gut wie durchlöchert.

Die Gegner der Verjährungsverlängerung beziehen sich auf das sogenannte Rückwirkungsverbot. Zu Unrecht ließ Klug wissen, da die Verjährungsregelung nur von verfahrensrechtlicher Bedeutung, nicht von materieller Struktur sei. Sie bestimme das Verhalten der Justiz nicht bei der Begründung von Straftaten,

sondern bei deren Feststellung. Sie sei von demselben Rang wie etwa die Festsetzung des Instanzenweges oder wie die Regelung von Anträgen – die zu ändern der Gesetzgeber gegebenenfalls ja auch nicht anstehe. Dafür, daß die Verjährungsregelung nur verfahrensrechtlichen Charakter habe, nannte Kluge eine Reihe von Gründen.

Dem Einwand, daß unsere Verfassung verbietet, Sondergesetze zu erlassen, widersprach Klug mit dem Hinweis darauf, daß die Verjährungsverlängerung ja für alle Mordtaten eingeführt werden könne und solle. Auch die Befürchtung, daß bei verlängerter Verjährung die Rechtssicherheit nicht gewahrt bliebe, ließ er nicht gelten. Rechtssicherheit sei ein rechtsstaatliches Prinzip zweiter Ordnung. Kollidiere es mit anderen Rechtsgütern, habe man abzuwägen. Gerechtigkeit sei auf jeden Fall das wichtigere Gut.

Die rechtspolitische Begründung der Verjährung lehnte Klug ab. Das Bedürfnis, die Mörder der NS-Zeit bestraft zu sehen, bestעה fort, das beweise die weltweite Diskussion um diese Verbrechen. Nur ihre Bestrafung könne das Vertrauen in die Rechtsordnung garantieren. Es bestehe auch nach zwanzig Jahren noch ein legitimes Schutzbedürfnis vor diesen Verbrechen, denn sie könnten sehr wohl bei irgendwelchen Freund-Feind-Konflikten wieder gefährlich werden. Den Beweisschwierigkeiten bei verlängerter Verjährung wollte Klug nur technische Bedeutung beimessen.

Es grenze an Irreführung der Öffentlichkeit, betonte er, wenn immer verschwiegen werde, daß die Rechtsprechung des Bundesgerichtshofes und bedeutende Kommentatoren (wie Dürig und Eberhard Schmidt) wiederholt die rechtsstaatliche und verfassungsrechtliche Zulässigkeit der Verjährungsverlängerung erklärt und begründet hätten. Das Hinausschieben des Beginns der Verjährung nannte Klug eine traurige Kompromißlösung. Er schloß mit den Worten: „Unter Kaduks sollten wir erst dann leben, wenn alles Menschenmögliche zur Wahrung des Rechtes geschehen ist.“

Ermittlungen gegen 580 NS-Täter

Zwei Zentralstellen leisteten seit 1961 in NRW wertvolle Arbeit

Köln, 15. Februar

Die Justizbehörden Nordrhein-Westfalens ermitteln zur Zeit noch gegen 580 Personen, die unter dem Verdacht stehen, an Gewaltverbrechen in NS-Konzentrationslagern teilgenommen zu haben. Der Leiter der Kölner Zentralstelle für die Verfolgung von NS-Verbrechen, Oberstaatsanwalt Giarlich, teilte dazu mit, daß noch nicht zu übersehen sei, gegen wieviele der Verdächtigen Anklage erhoben werde. Auf jeden Fall aber seien in nächster Zeit NS-Prozesse in Düsseldorf, Essen, Hagen und Kleve zu erwarten.

Nordrhein-Westfalen hat als einziges Land der Bundesrepublik seit 1961 Zentralstellen, die Massenverbrechen aus der NS-Zeit verfolgen. Im Gegensatz zur Ludwigshurger Zentralstelle, die nur ermittelt und das Material dann an Staatsanwaltschaften abgibt, vertreten die Staatsanwälte der nordrhein-westfälischen Zentralstellen Köln und Dortmund die Anklagen selbst vor den Gerichten. In Köln verfolgen ein Oberstaatsanwalt und neun Staatsanwälte Verbrechen in mehr als 20 Konzentrationslagern, während in Dortmund hauptsächlich Verbrechen der Einsatzkommandos aufgedeckt werden.

Bemerkenswert für die Bibliothekare aller Hamburger Schulen

Dr. Theodor Haubach — am 15. September 1956 wäre er 60 Jahre alt geworden — war der einzige Hamburger, der im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zwanzigsten Juli von Roland Freislers »Volksgericht« zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 (zusammen u. a. mit Dr. Helmuth Graf v. Moltke) in Plötzensee hingerichtet wurde, »von Deutschlands Henkern aufgehängt« — wie Haubachs Jugendfreund, der Dramatiker Dr. Carl Zuckmayer, es ausgedrückt hatte. (Hingegen kam Bundestagspräsident Dr. Eugen Gerstenmaier, ebenfalls dem Kreisauer Kreis angehörend, damals mit sieben Jahren Zuchthaus davon; des Hingemordeten hat er in Walter Hammers Buch »Theodor Haubach zum Gedächtnis« in einem Beitrag ehrend gedacht: »Letzter Blick auf meinen Freund Theo Haubach.«) Im Jahre 1928 war Haubach als Abgeordneter in die Hamburger Bürgerschaft gewählt worden. Darf unter diesen Umständen das Haubach-Gedenkbuch in einer der Hamburger Schulbibliotheken fehlen?

In Altona gibt es eine Straße und eine Schule, die den Namen Theodor Haubachs tragen, und auf dem Ohlsdorfer Friedhof erhebt sich ein Mahnmal für die Opfer der Hitlerwillkür, wie es eindrucksvoller und würdiger in Deutschland keines gibt. (Ein Bild dieses Denkmals und eine ausführliche Erklärung seines Wesens findet man im Parlamentarierbuch »Hohes Haus in Henkers Hand«, ebenfalls von Walter Hammer herausgegeben und bereits in zweiter Auflage erschienen.) Damit darf es aber nicht genug sein; daneben gehören auch noch Denkmale aus Wort und Bild in die Schulbibliotheken Hamburgs: Das illustrierte Haubach-Gedenkbuch und das Bildwerk zu Ehren Deutscher Parlamentarier: »Hohes Haus in Henkers Hand«.

Dr. THEODOR HAUBACH

Sechzig Jahre alt wäre dieser Politiker, Freiheitskämpfer und Märtyrer am 15. September 1956 geworden, wenn man ihn nicht am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet hätte.

Ehrend wurde seiner von zwei Sendern Mitte September 1956 gedacht, dem »Südwestfunk« (Dr. Anton M. Keim) und dem »Sender Freies Berlin«, worin der Dichter Gerhart Pohl mit den Worten schloß: »Haubach war Sozialist und Christ in Einem. Vom Christentum verlangte er das Sozialbewußtsein, wie es in der Bergpredigt Jesu Christi unvergänglich formuliert ist; vom Sozialisten aber — die Einsicht in die metaphysischen Zusammenhänge unserer Welt, die nicht 'reine Materie' ist, wie das 19. Jahrhundert vielfach gemeint hat. Die Verwirklichung dieser Synthese dürfte zu den entscheidendsten Aufgaben unserer Generation gehören. Sie ist das eigentliche Vermächtnis Theodor Haubachs, dessen Geburtstag sich heute zum sechzigsten Male jährt.«

Auch in der Presse ist des Geburtstages von Theo Haubach gedacht worden, sowohl in Wochenblättern (»Vorwärts«), als auch in Monatsheften (»Klarer Kurs«) und in vielen Tageszeitungen. Ungeachtet nur kurzer Notizen und üblicher Berichte über Gedankfeiern und Kranzniederlegungen am Ehrenmal in Berlin-Plötzensee und auch auf dem Waldfriedhof in Darmstadt, wo der Bundestagsabgeordnete und ehemalige Kultusminister Ludwig Matzger sprach und ebenfalls der Schriftsteller Kasimir Edschmid einen Kranz niederlegte, erschienen längere illustrierte Gedenkartikel sowohl in Haubachs Geburtsstadt Frankfurt (»Frankfurter Allgemeine Zeitung«, »Frankfurter Neue Presse« und »Frankfurter Rundschau«), als auch in Darmstadt (»Darmstädter Echo«), wo

Haubach aufgewachsen war und das Ludwig-Georgs-Gymnasium besucht hatte. In Berlin feierten der »Kurier«, der »Telegraf« und die »Berliner Stimme« das Andenken Theodor Haubachs in Wort und Bild. In Hamburg, wo sich schon am 23. Januar 1955, dem zehnten Todestag Haubachs, mehr als 2000 alte Freunde des Ermordeten zu einer Gedenkfeier in der Ernst-Marck-Halle versammelt hatten, gedachten ebenfalls mehrere Blätter des 60. Geburtstages des hingerichteten früheren Mitgliedes der Hamburger Bürgerschaft, nämlich der »Hamburger Anzeiger«, das »Hamburger Echo« und »Der Sozialist«. Die Gedenkrede, die Walter Paller im Januar 1955 in Hamburg gehalten hatte, ist inzwischen recht taktvoll in einem gut aufgemachten Heft erschienen: »Theodor Haubach zum Gedenken« (Verlag Das Segel, Frankfurt und Dortmund).

Eine sehr wertvolle Bereicherung der Haubach-Literatur stellt ein umfangreiches Doppelheft (2. Jahrgang, Nr. 7/8) dar, von Schülern des Ludwig-Georgs-Gymnasiums in Darmstadt herausgegebenen Zeitschrift »Agorä« dar. Eine Publikation von hohem literarischem Niveau, sehr aufschlußreich insbesondere über die Schul- und Studentenzeit des Freundespaars Haubach/Mierendorff, über ihre Jahre des Sturms und Drangs, bevor Haubach 1923 nach Hamburg ging und als Außenpolitiker in die Redaktion des Hamburger Echos eintrat.

Mit Spannung darf man einem Gedenkbuch für Wilhelm Leuschner entgegensehen, welches nach langer Vorbereitung vom Bundestagsabgeordneten Heinrich Ritzel herausgegeben und von Karl Droth bearbeitet wird und im Umfang von annähernd 300 Seiten mit zahlreichen Bildern demnächst im Bund Verlag (Köln-Deutz) erscheinen soll. Auch darin wird selbstverständlich sowohl auf Dr. Carlo Mierendorff und Ludwig Schwamb, als auch auf Dr. Theodor Haubach öfters die Rede kommen.

ES 10/112 - 121
WALTER HAMMER

THEODOR HAUBACH ZUM GEDÄCHTNIS

In diesem HAUBACH-Gedenkbuch wird über den engeren persönlichen Rahmen hinaus sinnbildlich eine ganze Generation geehrt, die sich für Freiheit, Recht und Menschenwürde aufopferte, um die Ehre des deutschen Namens zu retten.

Eine viel zu lange vernachlässigte Pflicht soll hier erfüllt werden, nämlich das Andenken vorzugsweise jener zu ehren, die das heraufkommende Unheil bei Zeiten richtig erkannten und der drohenden Hitler Tyrannie schon in den Anfängen wehrten.

Denkmale aus Wort und Bild, geschaffen von zwanzig Männern und Frauen: Dichtern, Künstlern und Gelehrten, Staatsmännern, Parlamentariern und Publizisten, ein aus zahlreichen Mosaiksteinen geformtes Lebensbild.

AUSZÜGE AUS BESPRECHUNGEN

DR. RUDOLF PECHEL im STUTTGARTER SENDER: Die würdigste Totenehrung, die man sich vorstellen kann. Mit feinstem Herzenstakt hat Walter Hammer dieses Denkmal — denn das ist es — für Theodor Haubach errichtet.

FRIEDRICH WEIGELT im SPANDAUER VOLKSBLATT: Dr. Theodor Haubach gehörte zu den Männern, die das politische Gewissen ihrer Zeit verkörperten und dafür ihr Leben ließen. Soweit die Jugend sich für echtes Heldentum begeistern kann, findet sie hier ein nachahmenswertes Beispiel für Tapferkeit, Edelmüt und menschliche Größe.

FRANZ OSTERROTH in der FREIEN PRESSE (Lübeck): Es ist Walter Hammer sehr zu danken, daß er die einzigartige Gestalt Haubachs, der bei allen bis-

herigen Schilderungen der Widerstandsbewegung zu stark im Schatten blieb, in das volle Licht gestellt hat, wie es Haubach verdient. Wenn doch dieses Buch viele, viele Leser fände.

BADISCHE ZEITUNG, Freiburg i. Br.: Hier trifft uns der ganze Jammer und zugleich die Tragik unseres deutschen Schicksals lebendig vor Augen. Was waren das für begabte Männer, die da als Opfer von Wahnsinn und Niedermacht in den Tod gehen mußten! Wir Überlebenden verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern der Gewaltherrschaft, aber wir trauern auch, daß so viele helle Köpfe und starke Herzen, die wir heute so dringend bräuchten, vor der Vollendung ihrer Aufgabe vorzeitig den Tod erliden mußten.

DEUTSCHE RUNDschau: Unter den vielen und durchaus nicht immer begrüßenswerten Beiträgen zum Deutschen Widerstand nimmt dieses Buch einen besonderen Rang ein. Es ist ausgezeichnet durch die innere Haltung Walter Hommers, voll Würde und echter Devotion gegenüber den Opfern des Widerstandes gegen Hitler. Die vorbildliche Anlage des Buches führt dazu, daß über die persönliche Würdigung Haubachs hinaus das Buch zu einer vornehmen und echten Tolerehrung aller darer geworden ist, die für Menschenwürde, für Freiheit und Recht das größte Opfer, ihr Leben, gegeben haben. Hier ist ein Werk entstanden, das in die Hände der deutschen Jugend gehört.

HANS REINOWSKI in einem »Huldigung« betitelten Leitartikel des DARMSTÄDTER ECHO. Wie es zum Todesurteil kam, das sollte jeder Deutsche nachlesen in diesem wundervollen, ergreifenden Buch.

JOSEPH HÖCK in BÜCHEREI UND BILDUNG: Ein schönes Werk der Freundschaft, das uns vor allem erkennen läßt, wie wichtig die Mitarbeit dieses Toten auch für das Deutschland nach 1945 gewesen wäre. Städtische Büchereien sollten dieses Gedenkbuch aufnehmen.

ERNST RIGGERT in den GEWERKSCHAFTLICHEN MONATSHEFTEN: Dieses kleine Buch umschließt alle Stufen einer Tragödie, die durch Furcht und Mitleid zu fruchtbarer Wandlung führen kann ... Was hat Deutschland verloren an Männern wie Haubach, Mierendorff und Kurt Schumacher, dem späten Opfer seiner Peiniger? So mag man erschüttert fragen. Was alles kann aus Deutschland werden, wenn Männer dieser Art sich für dieses Land opfern! So müßte die Antwort lauten.

BERLINGSKE TIDENDE (Kopenhagen): Mit dieser Schrift über Dr. Theodor Haubach, worin auch noch so viele andere Namen vorkommen, ist ein Denkmal gesetzt worden zu Ehren jener Männer des anderen Deutschlands, die im Kampf gegen die nationalsozialistische Schande gefallen sind und die das Nachkriegs-Deutschland so schmerzlich vernißt.

PROF. DR. HERMANN L. BRILL im PARLAMENT: Diese Gedenkschrift fällt schon durch ihre Art aus dem Rahmen der üblichen Memoirenliteratur heraus. Dieses Buch über Haubach ist etwas Neues: Es öffnet den Weg nach innen, es gestattet uns den Blick in die Seele eines Menschen, der aus seinem Wesen heraus der Freiheit verschrieben war.

2. Auflage

84 Seiten Text mit 12 Photographien auf Kunstdruck DM 3,80

EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT
FRANKFURT AM MAIN



WALTER HAMMER

THEODOR HAUBACH ZUM GEDÄCHTNIS

In diesem HAUBACH-Gedenkbuch — zugleich wesentlicher Beitrag zur Geschichte des Kreisauer Kreises, seines Wesens und seiner Zusammensetzung — wird über den engeren persönlichen Rahmen hinaus sinnbildlich eine ganze Generation geehrt, die sich für Freiheit, Recht und Menschenwürde aufopferte, um die Ehre des deutschen Namens zu retten.

Eine viel zu lange vernachlässigte Pflicht wird erfüllt, nämlich das Andenken vorzugsweise jener zu ehren, die das heraufkommende Unheil beizeiten richtig erkannten und der drohenden Hitler Tyrannie schon in den Anfängen wehrten.

Denkmale aus Wort und Bild, geschaffen von zwanzig Männern und Frauen: Dichtern, Künstlern und Gelehrten, Staatsmännern, Parlamentariern und Publizisten, ein aus zahlreichen Mosaiksteinen geformtes Lebensbild.

An dieser Ehrung des Freiheitskämpfers und Märtyrers Theo HAUBACH beteiligten sich u. a.: Bundestagspräsident Dr. h. c. D. Eugen GERSTENMAIER, Landeshauptmann Dr. Heinrich GLEISSNER (Linz), Viktor Th. BAUSCH, Präsident Theodor STELTZER, Kasimir EDSCHMID, Dr. Wolfgang FETZET, Professor Dr. h. c. Dr. Karl JASPERS, Professor Dr. Alfred WEBER (H.), Dr. Gerhart POHL, Professor Otto FIRLE, Senatsdirektor Erich LUTH, Senatsdirektor Dr. Hans E. HIRSCHFELD, Walther G. OSCHILEWSKI, Minister Dr. Wilhelm NOWACK.

AUSZUGE AUS BESPRECHUNGEN

DR. RUDOLF PECHEL im STUTTGARTER SENDEKREIS: Die würdigste Toleration, die man sich vorstellen kann. Mit feinstem Herzenstakt hat Walter Hammer dieses Denkmal — denn das ist es — für Theodor Haubach errichtet.

FRIEDRICH WEIGELT im SPANDAUER VOLKSBLATT: Dr. Theodor Haubach gehörte zu den Männern, die das politische Gewissen ihrer Zeit verkörperten und dafür ihr Leben ließen. Soweit die Jugend sich für echtes Heldentum begeistern kann, findet sie hier ein nachahmenswertes Beispiel für Tapferkeit, Edelmut und menschliche Größe.

FRANZ OSTERROTH in der FREIEN PRESSE (Lübeck): Es ist Walter Hammer sehr zu danken, daß er die einzigartige Gestalt Haubachs, der bei allen bisherigen Schilderungen der Widerstandsbewegung zu stark im Schatten blieb, in das volle Licht gestellt hat, wie es Haubach verdient. Wenn doch dieses Buch viele, viele Leser fände.

BADISCHE ZEITUNG, Freiburg i. Br.: Hier tritt uns der ganze Jammer und zugleich die Tragik unseres deutschen Schicksals lebendig vor Augen. Was waren das für begabte Männer, die da als Opfer von Wahnsinn und Nieder-

tracht in den Tod gehen mußten! Wir Überlebenden verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern der Gewalt Herrschaft, aber wir trauern auch, daß so viele helle Köpfe und starke Herzen, die wir heute so dringend brauchen, vor der Vollendung ihrer Aufgabe vorzeitig den Tod erleiden mußten.

DEUTSCHE RUNDSCHAU: Unter den vielen und durchaus nicht immer begrößerten Beiträgen zum Deutschen Widerstand nimmt dieses Buch einen besonderen Rang ein. Es ist ausgezeichnet durch die innere Haltung Walter Hammers, voll Würde und echter Devotion gegenüber den Opfern des Widerstandes gegen Hitler. Die vorbildliche Anlage des Buches föhrt dazu, daß über die persönliche Würdigung Haubachs hinaus das Buch zu einer vornehmen und edlen Talen-ehreng aller derer geworden ist, die für Menschenwürde, für Freiheit und Recht das größte Opfer, ihr Leben, gegeben haben. Hier ist ein Werk entstanden, das in die Hände der deutschen Jugend gehört.

ERNST RIGGERT in den **GEWERKSCHAFTLICHEN MONATSSCHFTEN:** Dieses kleine Buch umschließt alle Stu-

fen einer Tragödie, die durch Furcht und Mitleid zu fruchtbarer Wendung führen kann. . . Was hat Deutschland verloren an Männern wie Haubach, Mierendorff und Kurt Schumacher, dem späten Opfer seiner Feiniger? So man erschüttert fragen. Was alles kann aus Deutschland werden, wenn Männer dieser Art sich für dieses Land opfer-ten! So müßte die Antwort lauten.

BERLINGSKE TIDENDE (Kopenhagen): Mit dieser Schrift über Dr. Theodor Haubach, worin auch noch so viele andere Namen vorkommen, ist ein Denkmal gesetzt worden zu Ehren jener Männer des anderen Deutschlands, die im Kampf gegen die nationalsozialistische Schande gefallen sind und die das Nachkriegs-Deutschland so schmerzlich vermißt.

PROF. DR. HERMANN L. BRILL im **PARLAMENT:** Diese Gedenkschrift fällt schon durch ihre Art aus dem Rahmen der üblichen Memoirenliteratur heraus. Dieses Buch über Haubach ist etwas Neues: Es öffnet den Weg nach innen, es gestattet uns den Blick in die Seele eines Menschen, der aus seinem Wesen heraus der Freiheit verschrieben war.

2. Auflage

84 Seiten Text mit 12 Photographien auf Kunstdruck DM 3,80

EUROPÄISCHE VERLAGSANSTALT
FRANKFURT AM MAIN



VON NEUEN UND ALTEN Büchern

Der deutsche Widerstand

„Theodor Haubach zum Gedächtnis“, von Walter Hammer, 84 S., 12 Photographien, DM 3,80, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main.

Beton die Geschichte der deutschen Widerstandsbewegung, eigentlich der Widerstandsgruppen innerhalb dieser Bewegung, auch nur einigermaßen vollständig und zuverlässig geschrieben werden konnte, haben sich in der Bundesrepublik wieder Kräfte festgesetzt, deren Bestreben dahin geht, entweder den Widerstand gegen das mörderische Hitzlersystem nicht zur Kenntnis zu nehmen oder diesem Widerstand seine Berechtigung abzusprechen. Nichts spricht mehr für diese Behauptung als die schändliche Behandlung der Wiedergutmachung — die eigentlichen Opfer der NS-Terrorherrschaft warten zum größten Teil noch auf ihre Entschädigung, während ein ganzes Heer von Mitläufern und Mitmachern nicht an ihren „widererworbenen Rechten“ rütteln ließ, die man ohne bürokratische Hemmungen respektierte, die immer dann auftreten, wenn es sich um geeignete Feinde des faschistischen Terrors handelt.

Mehr und mehr gelingt es, die Öffentlichkeit über den deutschen Widerstand aufzuklären. In diesen Tagen gibt Walter Hammer, selbst ein Opfer des Naziterrors bis 1945 und später des SED-Terrors in Brandenburg, ein Gedenkbuch für Dr. Theodor Haubach heraus, der kurz vor dem Ende der Hitler-Herrschaft, am 23. Januar 1945, wegen seiner Teilnahme an der Erhebung des 20. Juli hingerichtet wurde. Aus vielen Beiträgen seiner engeren Freunde, aber auch aus seinen eigenen Briefen und Aufsätzen gewinnen wir das Bild eines Mannes, der geradezu konstitutionell seinem geistigen und sittlichen Habitus nach zum Kämpfer für eine geistig und politisch freie, sittlich und moralisch gebundene Ordnung vorausbestimmt zu sein schien.

Er wurde selbstverständlich Sozialist, denn wo anders hätte sich für ihn eine fruchtbare Wirkungsstätte finden lassen. Und es war ebenso selbstverständlich, daß er in der sozialistischen Bewegung

nicht einfach ein konformistischer Mitläufer wurde — er hatte seine eigenen Auffassungen vom Staat, von der Nation, von der Religion, von der Notwendigkeit der Erziehung und der persönlichen Verantwortung. Das zeigt sich zum Beispiel in seinen Gedenkworten zum 10. Jahrestag der deutschen Niederlage (November 1928), in seiner Erinnerungsgrede für den engsten Bundesgenossen und Freund Carlo Mierendorff und in seinem Brief an den Pfarrer Mai aus dem Gefängnis.

Auch Haubach gehört zu den vielen, und doch zu wenigen, die versuchten, den unseligen Kurs der Weimarer Republik zu ändern, deren politische Verantwortliche und deren anonyme Macht-habende das Gesetz, nach dem sie angetreten, „bis zum bitteren Ende“ zu erfüllen suchten.

Waren schon die Machthaber nicht zu bekehren (wie sind es sehr selten!), so gelang es leider auch nicht, diejenigen zur Zusammenarbeit zu bewegen, die im Grunde ihres Herzens einer Auffassung waren: die von der Notwendigkeit der Reform des Staates und der Parteien an Haupt und Gliedern Überzeugten.

So wurden sie zunächst von der braunen Welle des Naziterrors überspielt. Aber im Feuer des unterirdischen Kampfes gegen die Vergewaltigung alles Menschlichen läuterten sich nicht nur die individuellen Überzeugungen der Kämpfer, es schiedete sich auch das Band politischer und humaner Solidarität — das die Hitlerherrschaft zu überdauern versprach und zum Teil auch überdauert hat.

Es ist die eigentliche Tragik solcher Männer wie Theodor Haubach und der vielen unbekannteren, daß sie die Zeit des Neubaus Deutschlands, für die sie wie wenige vorbereitet waren, nicht mehr erleben durften — eine Tragik für sie selber und für uns alle, die wir aus Deutschland einen Staat der Freiheit, der Gerechtigkeit und einer Kulturgemeinschaft bauen wollen. Man muß Walter Hammer dankbar sein, daß er dies schöne Erinnerungsbuch unter großen persönlichen Opfern herausbringen konnte.

Wien.

Kant und der preußische Staat

Den kategorischen Imperativ des Wollens von Königsberg hat man immer wieder als Ausdruck preußischen Pflichtbewußtseins gepriesen, ja die Kantische Ethik wurde als Ausdruck der sittlichen Grundlagen des preußischen Obrigkeitsstaates gefeiert. Selbst ernst zu nehmende Denker — wie z. B. Max Scheler — sind diesem Irrtum erlegen. Heute, da sich in der Wege katholisch-konservativer Restauration auch die Kant-„Überwinder“ tummeln (wie wenig Notiz wurde in der Bundesrepublik vom hundertfünfzigsten Todestage Kants genommen), ist eine Besinnung auf die wahren Inhalte des Kantischen Staatsdenkens notwendiger denn je. Die Untersuchung Johannes Müllers über „Kantisches Staatsdenken und der preußische Staat“ (Beilage zum Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr., VIII, Holzner Verlag, Kitzingen/Main 1954, 93 Seiten) kann deshalb nicht warm genug empfohlen werden. Der Verfasser arbeitet die grundlegenden Unterschiede zwischen dem Kantischen Staatsdenken und dem preußischen Obrigkeitsstaat überzeugend heraus. Während der preußische Staat — auch zur Zeit des aufgeklärten Absolutismus Friedrichs des Großen — sich ausschließlich auf das Prinzip der Sorge des Herrschers für seine Untertanen gründete, steht im Mittelpunkt des Kantischen Denkens die Idee des Rechts jedes Menschen und Bürgers. Die Idee der Menschenrechte, die der Französischen Revolution zugrunde liegt, ist auch Grundgedanke des Kantischen Staatsdenkens. Zwischen den Philosophen von Sarasonci und von Königsberg liegen Welten, möchte auch Kant die geistige Freiheit, die unter der Regierung Friedrichs des Großen in Preußen bestand, dankbar empfinden. (Der Konflikt Kants mit dem bigotten Nachfolger Friedrichs des Großen wird sehr anschaulich dargestellt.)

Im zweiten Teil der Schrift untersucht der Verfasser die Wirkungen Kants auf die politischen Auffassungen der preußischen Reformzeit. Diese Wirkungen sind, im Gegensatz zu den meist überbetonten Zusammenhängen zwischen Heidelberger Romantik, Weimarer Neuhumanismus und Fichtes Reden in Berlin auf der einen und der preußischen Erhebung auf der anderen Seite, längst noch nicht genügend gewürdigt worden. Daß Königsberg zum Zentrum der preußischen Reformbewegung wurde, hatte nicht nur politische und geographische, sondern auch geistesgeschichtliche Gründe: Von Kants Lehrstuhl in Königsberg gingen

unmittelbare Impulse zu bedeutenden Männern der preußischen Reformzeit, wie dem Oberpräsidenten von Schön, den Gebrüdern Schrötter und dem Heeresreformer Boyen. Eine direkte Wirkung der Kantischen Staatslehre auf den Freiherrn vom Stein 1806 ist zwar nicht zwingend nachzuweisen, ist aber wahrscheinlich.

Die preußische Reformzeit erscheint von diesem Blickpunkt her in ganz neuem Licht, und es ist nur zu wünschen, daß sich weitere Arbeiten mit den politischen Wirkungen des Kantischen Denkens beschäftigen. Dr. Christian Gnepp

„Sozialismus heute“

Je älter die sozialistische Bewegung wird, um so häufiger wird die Frage nach ihrem Sinn gestellt. Und die Fragesteller finden sich nicht nur (wie es natürlich ist) unter den bisher nicht sozialistisch Denkenden, sondern auch im sozialistischen Bereich selber. Das scheint ein Mangel zu sein; denn deutet es nicht auf eine Unsicherheit hin, wenn Sozialisten selber den Inhalt sozialistischer Lehre und Lebenshaltung als fragwürdig ansehen? Obertächlich gesehen, mag das so scheinen — aber selbst leichter zu behandelnde Wissenschaften, wie die früher einmal stolz „voraussetzungslos“ sich nennende, sind inzwischen beim Streit um die Voraussetzungen angelangt, ohne daß sie ihn etwa befriedigend geschlichtet hätten.

Auf die Frage „Was heißt heute Sozialismus“, geht in einer einfach lesbaren und schlüssig aufgebauten Schrift („Sozialismus heute“, 56 S., broschiert, Verlagsbuchhandlung J. H. W. Dietz Nachf., Hannover, DM 1.80) der Göttinger Nationalökonom Prof. Dr. G. Rittig ein. Auf einem Mindestmaß an Voraussetzungen wird das Thema aufgebaut: Gerade für den Sozialismus, und nicht nur auch für ihn, steht am Anfang der Mensch, und zwar nicht nur neben vielen anderen, sondern ausschließlich „um seinerwegen ... kommt es zur Motivierung des Sozialismus“.

Was aus dieser zentralen Stellung des Menschen für das gesellschaftliche Leben folgt, ist für manche gewiß höchst überraschend zu lesen, für manche andere eine klare Bestätigung gefühlsmäßiger Wertungen. So schreibt Rittig über die Möglichkeit, durch Ausnutzung von Knappheitslagen, also „ohne persönliche Leistungen“, Gewinne zu erzielen: „Da ist nur ein positiv-rechtlicher Unter-

Schwarz 28 21
20. Juli 1944

ED-105/50-124

„Zwei, die ich kannte:

Adolf Haubach, Fritz Elsas.“

(Aus einem Privatbrief an den Herausgeber.)

„Haubach. Ich habe Haubach ungefähr im Jahre 1921 oder 1922 kennen gelernt. Damals war er Mitarbeiter am Institut für auswärtige Politik, das von Prof. von Mendelssohn geleitet wurde. Wann Haubach Sozialist geworden ist, weiß ich nicht, damals war er jedenfalls Mitglied der SPD. Er stammte aus Darmstadt, hatte in Heidelberg studiert, und war dann nach Hamburg gekommen.

Er gehörte damals zu einem Kreis jüngerer Sozialdemokraten, die alles daran setzten wollten, um die reaktionäre Entwicklung Deutschlands, die sich gerade in diesen Jahren abzuzeichnen begann, zu stoppen und an deren Stelle eine Entwicklung zu einer radikalen Reform zu setzen. Dabei war er unbedingt treuer Sozialdemokrat, der fest zu den demokratischen und sozialistischen Ansichten der Partei hielt. Nach einiger Zeit ging er an das „Hamburger Echo“ als Redakteur. Da ich selbst nicht in der Partei war, kann ich seine interne Arbeit nicht beurteilen.

Hingegen war Haubach einer der Führer des Hamburger Reichsbanners. Er war ein Mensch, dem eine führende Stelle innerhalb jeder freiwilligen Organisation eigentlich wie von selbst zufiel. Er hatte ein offenes freundliches Wesen, heftig Temperament und Humor, eine Mischung, die selten und außerordentlich anregend und angenehm ist. Ich glaube, daß er mehr noch aus seiner Tätigkeit am „Reichsbanner“ als aus der in der Partei weiten Kreisen bekannt geworden ist.

Ich sprach Haubach noch einmal nach seiner zweiten Verhaftung und Entlassung. Damals war ich selbst in die Widerstandarbeit gegangen und mußte meine Worte sehr vorsichtig wählen, da ja Haubach, der möglicherweise unter Beobachtung stand, jederzeit wieder verhaften werden konnte und dann mit nicht mehr Wissen belastet zu sein brauchte als unbedingt nötig war. Aus Haubachs Reaktion erahnte ich, daß er mich durchaus verstanden hat, und daß er selbst bereits in seinem Kreis tätig war —, trotz zweimaligem KZ-Aufenthalt. Ich habe dann nach dem Krieg gehört, daß es etwa ab 1938 zu näheren Kontakten zwischen unserem Kreis (Strassmann) und Haubachs Kreis gekommen ist.

Es ist ja allgemein bekannt, daß Haubach mit Luber und Lohsamer zusammen den Kern der sozialdemokratischen Widerstands- und Befreiungsbewegung bildete. Weniger bekannt ist vielleicht, daß Haubach, der auch Mitglied des „Kreisauer Kreises“ war, entschieden gegen eine Zusammenfassung des politisch Unverbindbaren war. Im Gegensatz zu so vielen Anderen besaß Haubach ein sehr klares und klares Verständnis dafür, daß es nicht genüge, „gegen“ etwas zu sein. Ihm lag sehr daran, zum Positiven vorzudringen und das Ziel nicht in einem beliebigen, aber jedenfalls von Hitler befreiten Deutschland zu sehen, sondern eine klare Politik für dieses Deutschland als positives Ziel aufzustellen. Aus dieser Einstellung heraus war Haubach gegen eine Beteiligung der Kommunisten an den Beratungen. Er ließ sich überzeugen und übte mit seiner Vorhaltung und seinem Leben für die ideologische Verfestigung seiner Kameraden im Kreisauer Kreis. Denn bei der zweiten Beratung mit den Kommunisten war der Spitzel anwesend, dessen Eingreifen es zu verhindern ist, daß der gesamte Kreis verhaftet wurde.

Elsas. Während Haubach, wenn auch vielleicht etwas älter, so doch ein Altersgenosse von mir war, gehörte Elsas einer älteren Generation an. (Politisch muß man eine Generation mit nicht mehr als höchstens 15 Jahren berechnen.) Er stammte aus

Württemberg, wo er bereits vor dem Krieg 1914—18 politisch in den Kreisen der Jungliberalen tätig war. Diese Jungliberalen waren eine Gruppe von Nationalliberalen, die im heftigen Gegensatz gegen den schwerindustriell-nationalistischen Kurs der nationalliberalen Partei stand. In vielen Fällen waren die Jungliberalen weitaus grundsätzlichere Liberale und Demokraten als die Fortschrittliche Volkspartei.

Meine erste persönliche Berührung mit Elsas war Ende der zwanziger Jahre, und zwar bei Gelegenheit eines Versuchs, die deutsch-demokratische Partei zu radikalisieren. Der Versuch mißlang, aber es war für Elsas bezeichnend, daß er, der damals bereits zwischen 40 und 50 Jahre alt gewesen sein mochte, und der sich eine große Position als Bürgermeister in Berlin geschaffen hatte, an einer Reformbewegung teilnahm, die gegen die Mächte gerichtet war, die nun einmal im Bürgertum und auch in der Deutschen Demokratischen Partei maßgebend waren.

Etwas im Jahre 1934 nahm ich die Fühling wieder auf. Elsas war damals Wirtschafts- und Devisenberater, so daß ich meine Besuche bei ihm beruflich motivieren konnte. Dies war damals bereits nötig, es dauerte gar nicht lange, und Elsas war wegen einer Devisensache — wie es hier — verhaftet. Er wurde nach einigen Wochen aus der Haft entlassen, völlig unberührt. Während der Zeit, im Untersuchungsgefängnis hatte er begonnen, Hebräisch zu lernen! Elsas' große und gar nicht hoch genug zu bewertende Arbeit im Kampf gegen Hitler war, daß er der Verbindungslinien zwischen Goerdeler und seinen Freunden einerseits und Leuschner und anderen Linkagruppen andererseits war. Schon im Jahre 1937 begann sich diese Rolle abzuzeichnen und 1938 war der Kontakt schon recht konkret geworden, wenn er auch noch immer durch eine Reihe von Zwischengliedern ging.

Was mich an Elsas' faszinierte, war die Verbindung von einem stets völlig ruhig arbeitenden, alle taktischen Möglichkeiten und Gefahren übersehenden Verstand und einer aus dem Tiefsten stammenden Leidenschaft für seine politischen Ideale. Er war ein guter „Hasser“, aber auch ein vorbehaltloser Freund und Kamerad. In den Tagen nach dem Pogrom vom November 1938 sprach ich ihn in Berlin, wohin ich mich für einige Zeit verzogen hatte. Nichts lodt ihn an, trotzdem er, der auch jüdischer Herkunft war, mindestens so bedrückt war wie ich. An einem Abend saßen wir gemütlich mit einem dritten Freund und Kameraden zusammen, bei einer guten Flasche Wein, die er sehr schätzte (es wurden mehrere Flaschen) und zu meinem Erstaunen war er in der Lage, alles Bedrückende abzuschütteln und nur den Augenblick zu genießen, sein Zuhause, seine Freunde, seinen Wein!

Möglicherweise hat diese Begabung zur Unbekümmertheit sein Ende beschleunigt. Nach dem mißglückten Attentat auf Hitler kam Goerdeler auf der Flucht zu ihm, Elsas nahm ihn auf und beherbergte ihn einige Tage bei sich. Es ist ein merkwürdiger Gedanke, daß Goerdeler nach dem mißlungenen Aufstand keine andere Stelle finden konnte als die Wohnung von Elsas. Aber daß Elsas ihn — komme, was da kommen mag — aufnahm, das war selbstverständlich. An einem warmen Sommernachmittag gingen die beiden Männer in dem kleinen Garten hinter dem Hause auf und ab, in ein Gespräch vertieft. Dabei wurde Goerde er von Nudlarn erkannt, Elsas wurde verhaftet und noch vor jedem Verhör in vielfachster Weise mißgehandelt.

„Deutschland ist an zwei Stellen verteidigt worden, an der Front, um die Landesgrenzen zu schützen, und in den Zentren der Widerstandsbewegung, um Deutschland und Europa vor der Vernichtung zu bewahren.“

F. v. Schickendahl

THEODOR HAUBACH
 =====
 ZUM GEDÄCHTNIS
 =====

DR. THEODOR HAUBACH
 geboren am 15. September 1896 in Frankfurt
 hingerichtet am 23. Januar 1945 in Plötzensee

Gedenkfeiern fanden am 23. Januar 1955 statt:
 in Darmstadt, in Hamburg (mit Walter Pöhl als Redner)
 und in Plötzensee (Gedenkrede: Dr. Hans E. Hirschfeld).

Haubach - Gedenksendungen
im Rundfunk

Am 22. Januar 1955 sandte der NWDR (UKW Nord) eine Hörfolge
 von ungefähr einer halben Stunde, worin Dr. Guntram Prüfer
 ein Lebensbild von Theodor Haubach gestaltete.
 Die gleiche Sendung wurde schon am 20. Januar von RIAS-
 Berlin gebracht.
 Der Sender FREIES BERLIN brachte am 25. Januar ein Hörbild
 von Dr. Gerhart Pohl:

Theodor Haubach
 Gewissen der Zeit
 Zum zehnten Todestag

Schon zwei Tage vorher hatte der Hessische Rundfunk dieses
 Hörbild von Gerhart Pohl gesendet.
 RADIO BREMEN brachte am 23. Januar ein von Dr. Cesar Wessel
 gestaltetes Lebensbild von Theodor Haubach.

All diesen Gedenkfeiern und Gedenksendungen lag das Buch
 von Walter Hammer zugrunde:

"Theodor Haubach zum Gedächtnis"

Am 18. Januar 1955 empfahl Dr. Rudolf Pechel dieses Hau-
 bach-Gedenkbuch in einer längeren Besprechung des Stutt-
 garter Senders, woraus folgende Sätze hervorgehoben seien:

"Die heutige Sendung soll dem Gedächtnis Theo Haubachs, wie
 seine Freunde ihn nannten, dienen. . . Mit vollem Recht
 konnte Haubach schreiben, daß er immer für Deutschland in
 Not lagewesen wäre. Er, der für eine Erneuerung des Sozialis-
 mus eintrat, gehörte nicht nur einer Partei: er gehörte uns
 allen! . . . Walter Hammer, auch einer der Besten, der Gründer
 des Fackelreiter-Verlages, der selber lange Jahre im Konzen-
 trationslager Sachsenhausen und im Zuchthaus Brandenburg ver-
 bringen mußte, hat jetzt dem Freunde "Theodor Haubach zum
 Gedächtnis" eine Schrift herausgegeben, die die wür-
 digste Totenfeierung ist, die man sich nur

vorstellen kann. Hammer hat mit ihr ein Muster geschaffen, wie man unserer Toten gedenken soll ... Aus allen diesen Beiträgen tritt das Bild Haubachs hervor: symbolisch für einen Kreis von Menschen, denen Freiheit, Recht und Menschenwürde über alles gingen und die den Tod auf sich nahmen um der Ehre des deutschen Namens willen. Mit feinstem Herzenstakt hat Walter Hammer dieses. D e n k m a l - d e n n d a s i s t e s - für Theodor Haubach errichtet ... "

BADISCHE ZEITUNG, Freiburg i.Br., 27. Februar 1955:

... Wer Haubach und seine nächsten Freunde kannte und nun diese Gedenkblätter liest, dem tritt der ganze Jammer und zugleich die Tragik unseres deutschen Schicksals lebendig vor Augen. Was waren das für begabte Männer ..., die da als Opfer von Wahnsinn und Niedertracht in den Tod gehen mussten! ... Wir Überlebenden verneigen uns in Ehrfurcht vor den Opfern der Gewaltherrschaft, aber wir trauern auch, daß so viele helle Köpfe und starke Herzen, die wir heute so dringend brauchten, vor der Vollendung ihrer Aufgabe vorzeitig den Tod erleiden mussten.

ARNST RIGGERT in den GEWERKSCHAFTLICHEN MONATSHEFTEN:

... Was alles kann aus Deutschland werden, wenn Männer dieser Art sich für dieses Land opfereten? ...

PROF. DR. HERMANN L. BRILL im PARLAMENT vom 23. März 1955:

... Eine Schrift von singularer Bedeutung. Sie fällt schon durch ihre Art aus der üblichen Memoirenliteratur heraus. Dieses Buch über Haubach ist etwas Neues: Es öffnet den Weg nach Innen, es gestattet uns den Blick in die Seele eines Menschen, der aus seinem Wozu heraus der Freiheit verschrieben war ... Die Anmerkungen, die Walter Hammer schrieb, sind in ihrer Kürze ein Teil aus der Summe jener Forschung, der sich dieser Mann seit 1945 hingibt. Indem sie vieles richtigstellen, beseitigen sie manche Legende und dienen der Wahrheit. Man kann nur wünschen, dass jeder "wissenschaftliche Apparat" genau so sorgfältig arbeiten möchte ... Die Haubach-Gedächtnisschrift sollte die politisch verantwortlichen Kräfte zwingen, sich auch mit der Frage zu beschäftigen, was weiter geschehen muss, um die geschichtliche Wahrheit über die nazistische Diktatur an den Tag zu bringen ...

VORWÄRTS, 21. Januar 1955, Schluss eines ausführlichen Artikels:

... Hammers Haubach-Gedenkbuch ist voll reicher und erregender Substanz, die zur Rekonstruktion des Lebensweges eines unvergesslichen Freiheitshelden und zur Aufhellung der Hintergründe seines Strebens und seines Opfertodes wesentlich beitragen dürfte.

HANS J. REINOWSKI in einem, "Huldigung" überschriebenen Leitartikel des TAUSCHSTÄTTER BOHO vom 22. Januar 1955: ... Wie es zum Todesurteil über Theo Haubach, Ludwig Schwamb und ihre Mitverschworenen vor dem beschuldigten Ersten Senat des Volksgerichtshofes unter dem sadistischen Blutrichter Roland Freisler aus Kassel kam, das sollte jeder Deutsche nachlesen in diesem wundervollen, ergreifenden Buch.

BERLINER STIMME, 29. Januar 1955: ... Dieses schmale Buch mit seinem schweren inneren Gewicht ist nicht nur ein Gedankenblatt für die Erinnerung, das in die Vergangenheit weist, sondern ruft eine Zeugnenschaft auf, die in die Zukunft gerichtet und für junge Menschen bestimmt ist.

VOLKSRECHT, Zürich, 26. März 1955: ... Aus Mosaikteilen schichtet sich das Gesamtbild eines Widerstandskämpfers, der seine Kraft aus scharfen politischem Verstand und reiner religiöser Ethik schöpfte, die Kraft, die ihn immer wieder zu klaren Entscheidungen aufrief, gleichviel, welcher Frage er gegenüberstand, die ihn stark machte als Feind der Verderber Deutschlands, zur Hingabe des eigenen unvollendeten Lebens.

BERLINGSKE TIDENDE, Kopenhagen, 7. März 1955: ... Mit dieser Schrift über Theodor Haubach, worin auch noch so viele andere Namen vorkommen, ist ein Denkmal gesetzt worden zu Ehren jener Männer des Anderen Deutschlands, die im Kampf gegen die nationalsozialistische Schande gefallen sind und die das Nachkriegs-Deutschland so schmerzlich vermisst.

HEINZ WIEDEK, zum Schluss einer längeren Besprechung in HET PAROCH, Amsterdam, vom 24. Januar 1955: ... Deutschland und die Welt haben am 23. Januar 1945 einen grossen Verlust erlitten.

VOLKSSTIMME, St. Gallen, 26. Februar 1955: ... Es ist wichtig, dass die Erinnerung an die Besten, die in der Nazizeit für eine bessere Zukunft Deutschlands kämpften und untergingen, nicht verblasst.

J. B. HOLMGAARD in einer langen Besprechung in INFORMATIONEN, Kopenhagen, vom 24. Januar 1955: ... Wenn dieses Gedächtnisbuch dazu beitragen kann, dass die deutsche Jugend zur Demokratie erzogen wird, erfüllt es eine Mission. Es verdient aber auch grosse Verbreitung in Dänemark, wo Kenntnisse über die bedeutendsten deutschen Persönlichkeiten der Widerstandszeit gar zu gering sind. Gut, dass es ein solches Anderes Deutschland gibt.

STUTTGARTER ZEITUNG, 2. Februar 1955: ... Ein lebenswahres, ungemein sympathisches Charakterbild des aufrechten unbeugsamen Mannes ...

ALLGEMEINE WOCHENZEITUNG, Düsseldorf, 25. März 1955: ... Eine vorbildliche Gedächtnisschrift von unschätzbarem Wert ... Sie hat grosse dokumentarische Bedeutung und ermöglicht es dem Leser, sich ein zutreffendes Bild vom Sinn des Einzelgeschicksals und der Widerstandsbewegung überhaupt zu machen.

WILHELM EICHLER in Märkzeit 1955 von GEIST UND TAT: ... Man muss Walter Hammer dankbar sein, dass er dieses schöne Erinnerungsbuch unter grossen persönlichen Opfern herausgebracht hat.

FRIEDRICH WEIGELT im SPANDAUER VOLKSELACT, 13. März 1955:
... Dr. Theodor Haubach gehörte zu den Männern, die das
politische Gewissen ihrer Zeit verkörperten und dafür ihr
Leben liessen ... Sowohl die Jugend sich für echtes Helden-
tum begeistern kann, findet sie hier ein nachahmenswertes
Beispiel für Tapferkeit, Edelmut und menschliche Grösse.

FRANZ OSTERROTH in der BREITEN PRESSE, Lübeck, 17. Februar
1955: ... Es hat Walter Hammer sehr zu danken, dass er die
einzigartige Gestalt Haubachs, der bei allen bisherigen
Schilderungen der Widerstandsbewegung zu stark im Schatten
blieb, in das volle Licht gestellt hat, wie es Haubach
verdient. Wenn doch dieses Buch viele, viele Leser fände.

OLGA ESSEIG, Oberschulrätin i.R., in der HAMBURGER
LEHREZEITUNG vom 25. Februar 1955: ... Walter Hammer
hat hier das Lebensbild eines der markantesten unter
den Widerstandskämpfern und Märtyrern des 20. Juli 1944
gezeichnet und zugleich einen Beitrag zur Ehrenrettung
des deutschen Namens geleistet. Diese Dokumente der
Jugend weiterzugeben, ist Verpflichtung und Dank zugleich.

DEUTSCHE RUNDSCHAU, Märzheft 1955: Unter den vielen und
durchaus nicht immer begrüssenswerten Beiträgen zum deut-
schen Widerstand nimmt dieses Buch ... einen besonderen
Rang ein. Es ist ausgezeichnet durch die innere Haltung
Walter Hammers, voll Würde und echter Devotion gegenüber
den Opfern des Widerstandes gegen Hitler. Walter Hammer
schrieb das Vorwort und fügte die aufschlussreichen und
zuverlässigen Anmerkungen hinzu ... Die vorbildliche An-
lage des Buches führt dazu, dass über die persönliche
Würdigung Haubachs hinaus das Buch zu einer vornehmen und
echten Totenehrung aller derer geworden ist, die für Men-
schenwürde, für Freiheit und Recht das grösste Opfer, ihr
Loben, gegeben haben. Hier ist ein Werk entstanden, das
in die Hände der deutschen Jugend gehört.

PAUL LÖBE schrieb im TELEGRAPH vom 22. Januar 1955 das
Haubach-Gedenkbuch als ein Werk von grossen politischen
und geschichtlichen Wert und schloß seine ausführliche
Besprechung mit den Worten: Der von Walter Hammer mit
grossem Fleiss und mit echtem Herzenstakt zusammenge-
stellte Erinnerungsband sollte ... in tausend Hände
wandern: "Den Gefallenen zur Ehre, den Lebenden zur Lehr!"

Das Haubach-Gedenkbuch, herausgegeben von Walter Hammer
100 Seiten Text und 12 Fotografien auf Kunstdruck, 3,80 DM
Europäische Verlagsanstalt GmbH
Frankfurt am Main
Seethestr. 29

Haubach-Gedenken im Rundfunk
(aus "Vorwärts" vom 7. Januar 1955)

Am 23. Januar jährt sich zum 10. Male der Todestag von Theodor Haubach, des hervorragenden Sozialdemokraten der Weimarer Republik und Widerstandskämpfers gegen das nationalsozialistische Gewaltregime, der wegen maßgeblicher Beteiligung am Aufstandsversuch des 20. Juli 1944 hingerichtet wurde. Aus diesem Anlaß sendet der Hessische Rundfunk am 23. Januar um 11 Uhr eine halbstündige Hörfolge von Gerhart Pohl. Der Sender Freies Berlin bringt am 23. Januar um 20 Uhr die gleiche Sendung, während der NWDR am 22. Januar um 22.25 Uhr im UKW-Nord eine Hörfolge von 20 bis 30 Minuten von Dr. Guntram Prüfer senden wird.

Südwestfunk
Idg. am 13.9.

Sendung : Theodor Haubach zum Gedächtnis *Rekurrenz:*
Autor : Dr. Anton Maria Keim *Dr. Anton M. Keim*
Zeit : 13.9.1956 I. 17.40 Uhr
II. 13.00 Uhr *EV=106114-293*

Am 23. Januar des Jahres 1945 brachte man auf einer Tragbahn einen Mann zur Hinrichtungsstätte in den Schuppen des Gefängnisses Plötzensee *in Plötzensee* mit dem Grafen Helmut von Moltke, dem Gewerkschaftsführer Nikolaus Groß, dem hessischen Staatsrat Ludwig Schwamb, dem Wiesbadener Studienrat Dr. Hermann Keiser und dem württembergischen Staatspräsidenten Dr. Eugen Bolz mußte er hier sein Leben lassen. Er hieß Theodor Haubach. In diesen Tagen, am 15. September, hätte er sein sechzigstes Lebensjahr vollendet.

Wer war dieser Dr. Theodor Haubach? Ein gebürtiger Frankfurter, der Kindheit und Jugend in Darmstadt verbracht hatte, Journalist von Beruf, demokratischer Sozialist als Politiker, ein Mann schließlich aus jenem "Kreisauer Kreis", in dem sich Arbeiterführer *nicht* Offiziere, Männer des Adels und der Kirchen, Sozialisten und Jesuiten in der Opposition gegen das Dritte Reich gefunden hatten.

Die Mannigfaltigkeit jenes Kreisauer Kreises sehen wir noch in einem Buch, das die Europäische Verlagsanstalt in Frankfurt herausgebracht hat. "Theodor Haubach zum Gedächtnis" ist der Titel; Walter Haamer heißt der Herausgeber. Zwanzig Persönlichkeiten von Rang und Namen in der Bundesrepublik - Dichter, Künstler~~x~~ und Gelehrte, Staatsmänner, Parlamentarier und Publizisten unternahmen es in diesem Buch, behutsam ~~Strich um Strich~~ zu einem Bild jener politischen Persönlichkeit Haubachs zusammenzufügen. Zwanzig Begegnungen! Jede ein Zeitdokument, ein aussagekräftiges Zeugnis!

"Nach dem ersten Weltkrieg - so schildert der greise Prof. Alfred Weber seine Begegnung mit Haubach - fielen unter den Zurückgekehrten in Kreise der Heidelberger Sozialwissenschaftler zwei Erscheinungen auf, die mit ausgeprägter Kritik einen ausgesprochenen Sozialismus vertraten, und mit Professoren wie mit einer private politisch - weltanschauliche Diskussion suchten. Ich meine Carlo Mierendorff und Theodor Haubach". - Und Alfred Weber nennt Haubach "einen außerordentlich wachen, beweglichen und hilfsbereiten Menschen, dessen schmaler Kopf aber neben der Güte von starkem Willen und eindringendem intellektuellem Nachdenken geprägt war." - Professor Karl Jaspers lernte ihn in seinem Seminar kennen, und er schreibt in der Erinnerung an ihn: "Er fällt mir auf alsbald durch seine geistige Energie und die Rücksichtslosigkeit in der Kundgabe und Rechtfertigung seiner Auffassungen auf." - So lesen wir bei dem Philosophen, der sich auch jener Episode entsinnt, da der Student Haubach den Physiker Lenard, der sich nicht um die zum Gedenken an den ermordeten Walther Rathenau angeordnete Beflaggung gekümmert hatte, ins Gewerkschaftshaus brachte und selber die schwarz-rot-goldene Fahne hielte. Der gleiche gab Karl Jaspers beurteilte Haubachs Doktorarbeit mit der besten Note!

Erich Lüth schreibt in diesem Buch "nicht ohne Scheu" - wie er bekennt - Zeilen persönlicher Erinnerung an den journalistischen Kollegen, den brillanten Stilisten, dessen starke Sprache auch der einfachste Mann verstand.

"An Haubach denken bedeutet, die tragischen Schatten der Weimarer Republik heraufbeschwören" - so beginnt der heutige Finanzminister von Rheinland-Pfalz, Dr. Wilhelm Nowack, seine Erinnerungen aus der gemeinsamen Reichsbannerzeit. Und dann sprechen die Männer aus der Widerstandsbewegung von den Jahren

der gemeinsamen erduldeten Verfassung und Verfolgung. Theodor Steltzer gedenkt der Begegnung mit Haubach im Kreisauer Kreis. Eugen Gerstenmaier gibt die bewegende Szene des schweigenden Abschieds wieder: "Letzter Blick auf seinen Freund Theodor Haubach". Es ist die Szene vor dem Volksgerichtshof, vor dem rasenden Roland Freisler. "Er saß rechts von mir - so beschwört der jetzige Bundestagspräsident das Bild Haubachs - an jenem grauen Januertag in dem schäbigen kleinen Saal, in dem sich der Volksgerichtshof zurückgezogen hatte . . . Freisler hatte am Vormittag begonnen, mit rollender Stimme gegen die Kreisauer zu verhandeln..." - Einige Tage später trugen Hitlers Henker Theodor Haubach zum Galgen.

"Man liest dieses Buch nur schweren Sinnes und nicht in einem Zuge." - Dieses Zitat, verehrte Hörerinnen und Hörer, das wir der Zeitschrift "Die Gegenwart" entnehmen, mag auch für Walter Hammers Buch zu Haubachs Gedächtnis gelten. Geschrieben wurde dieses Urteil freilich für ein anderes Buch des gleichen Verfassers, über das zu sprechen der Gedenktag Haubachs wohl Anlaß genug gibt: "Hohes Haus in Henkers Hand". Auf Seite 47 dieses gleichfalls in der Europäischen Verlagsanstalt erschienenen Buches finden wir eine lapidare Kurzbiographie - vierzig inhaltschwere Zeilen - von Theodor Haubach. Und ein ganzseitiges Porträt dieses mittelrheinischen Politikers blickt uns als lebendige Ergänzung des knappen Textes an. Damit ist die Gestalt dieses Buches, dessen Umschlagbild die lädierte Fassade des Bunkers des ehemaligen Berliner Reichstagsgebäudes zeigt, schon charakterisiert. In 535 stenogramartigen Biographien, ergänzt durch 134 Porträts, wird eine Rückschau auf die Leidens- und Lebenswege deutscher Parlamentarier während des Hitler-Reiches versucht.

Dieses Buch ist eine erschütternde zeitgemäße ichtliche Dokumentation

tation. Daß es keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt,
erschleicht ihm nicht zum Nachteil. Wenn wir diesen oder jenen
Parlamentarier aus unserer mittelhheinischen Landschaft hier
vermissen - ich denke da gerade an den in Mauthausen gebliebenen
rheinhessischen Zentrumsabgeordneten Dr. Fritz Bockius - so
läßt uns gerade diese Unvollständigkeit der Ausdehnung des ~~ix~~
Terrors gegen das "Hohe Haus" geschr werden. Bei der Aufnahme
der Lebensbilder zeigte sich der Herausgeber ^{Müller form mit} großzügig und
fair. Der in Buchenwald erschordete Kommunistenführer Ernst
Thälmann ist hier ebensowenig vergessen wie ~~ganz~~ jener Offenb^{er}
Kreisleiter ^{in. Abgeordneter} der NSDAP Wilhelm Schäfer, der den Kugeln seiner
Parteigenossen zum Opfer fiel - Feuertod! - , weil er im Jahre
1932 die Öffentlichkeit mit einer aufsehenerregenden national-
sozialistischen Liquidationsliste - dem berüchtigten
"Boxheimer Dokument" - vertrautgemacht hatte.

Wer in einem Lande, das sich seines Vertrauens in der Welt
wieder rühmt, das als Lebenselixier die Ausklammerung gewisser
Kapitel der Zeitgeschichte, die bewußte und unbewusste Amputierung
seiner nationalen Vergangenheit kennt, - wer in einem solchen
Land ^{schon} liest noch eine solche ungeheuerliche Chronik des
Grauens? Wer greift hier noch nach den visuellenden Lebensbildern,
die hier von Walter Haas vorgelegt wurden? -
Und doch wäre es heilsamer und besser, wenn dieser oder jener
seinen Blick über unseren realen Bonner Bundestag hinauf
hinübergleiten ließe auch zu jenen Parlament der Toten, der
Vergessenen und Verkannten, - zu jener ehrenvollen Galerie
von Parlamentariern, wie sie Walter Haas zeigt.

Dieses Buch, und jenes zum Gedächtnis von Theodor Haubach,
sollte man zwei lebenden Generationen in die Hand legen; einer
alten zum Selbstverständnis, damit ihr die Zeitgeschichte
nicht ins Unbewusste absinke, als politische Neurose; einer
jungen zur Lehre und zum Vorbild.

Dr. Rudolf Pechel im Stuttgarter Sender
am 18. Januar 1955, von 22.10-22.20 Uhr (kurzer Auszug):

Die heutige Sendung soll dem Gedächtnis Theodor Haubachs, wie seine Freunde ihn nannten, dienen.

... Mit vollem Recht konnte Haubach schreiben, daß er immer für Deutschland in Not dagewesen wäre. Er, der für eine Erneuerung des Sozialismus eintrat, gehörte nicht nur einer Partei: er gehörte uns allen!

Walter Hammer, auch einer der Besten, der Gründer des Fackelreiter-Verlages, der selber lange Jahre im Konzentrationslager Sachsenhausen und im Zuchthaus Brandenburg verbringen mußte, hat jetzt dem Freunde "Theodor Haubach zum Gedächtnis" eine Schrift herausgegeben, die die würdigste Totenehrung ist, die man sich nur vorstellen kann. Hammer hat mit ihr ein Muster geschaffen, wie man unserer Toten gedenken soll.

... Aus allen diesen Beiträgen tritt das Bild Haubachs hervor: symbolisch für einen Kreis von Menschen, denen Freiheit, Recht und Menschenwürde über alles gingen und die den Tod auf sich nahmen um der Ehre des deutschen Namens willen. Mit feinstem Herzenstakt hat Walter Hammer dieses Denkmal - denn das ist es - für Theo Haubach errichtet. Dieses Buch gehört in die Hände der deutschen Jugend ...

Die Stadt Darmstadt hat eine Straße nach Haubach benannt. Am 22. Mai 1948 weihte Berlin-Charlottenburg die bisherige Grünstraße dem Andenken Haubachs. Eines der Bilder zeigt dieses Straßenschild. Möge das ein Symbol werden, ein Wegweiser gerade für die jungen Deutschen, damit sie eine Straße gehen, wie das innere Gesetz sie dem Manne, dessen Namen jetzt die Straße trägt, zu gehen befahl: eine Straße, an deren Ende nicht der Galgen steht, sondern die Freiheit, für die Theodor Haubach sein Leben gab.

Walter Schmiedemann
SENATOR

ED-106/49-203
Hamburg, den 2. Februar 1969

Lieber Freund Hammer!

Für Ihr Schreiben vom 14. Januar ds. Js. und die gleichzeitig übersandten Bücher, die mir für meine Gedenkworte zur Haubachfeier eine wertvolle Hilfe waren, sage ich Ihnen herzlichsten Dank. Dabei befindet sich Ihr so ausgezeichnetes Haubach-Gedenkbuch bereits in meinem Besitz. Ich möchte Sie deshalb nicht berauben und würde mir erlauben, Ihnen das mir jetzt zugesandte Exemplar wieder zurückzugeben, wenn Sie eine bessere Verwendung dafür haben sollten.

Über die Feierstunde im Rathaus haben Sie sicherlich die Pressenotizen verfolgt und werden daraus entnommen haben, daß ich viel aus Ihrem Werk zitiert habe. Ich bedauere deshalb sehr, daß Sie aus gesundheitlichen Gründen nicht persönlich anwesend sein konnten. Ich habe aber die Städtische Pressestelle veranlaßt, die drei gehaltenen Reden zusammengefaßt herauszubringen und werde mir erlauben, Ihnen ein Exemplar hiervon nach Erscheinen zu übersenden.

Mit den besten Wünschen für Ihre Gesundheit verbleibe ich


W. Schmiedemann

Herr Bürgermeister,
meine Damen und Herren,
liebe Freunde!

Ansprache von
Senator Schmiedemann
im Rathaus am 22. 1. 65

ED-106/4g - 204

Das Regiment des Grauens in Deutschland hat ohne die Toten des 2. Weltkrieges weit über 6 Millionen Opfer gefordert: Juden und Christen, Politiker aller demokratischen Parteien und Gruppen, Freidenker, ernste Bibelforscher, Katholiken und Protestanten.

Die ersten brutalen Vernichtungsschläge hat Hitler ohne Frage gegen seine politischen Widersacher gerichtet. In ihren Reihen witterte das Hitlerregime Gefahr. Es fürchtete den Widerstand, die Gegenaktion. Eines seiner ersten Todesopfer hier in Hamburg war unser Freund und Mitstreiter, der sozialdemokratisch Reichstagsabgeordnete Adolf Biedermann. Man stürzte ihn auf der Reise von Berlin nach Hamburg aus dem D-Zug und fand später seinen Leichnam am Bahndamm.

Zu den Gefährdeten der ersten Stunden zählte auch Dr. Theodor Haubach, dessen Andenken wir heute an seinem 20. Todestage ehren wollen. Er hat die ersten Gefallenen aus den Reihen der Weimarer Demokraten, Sozialdemokraten und Antifaschisten um viele Jahre überlebt.

Er und Carlo Mierendorff gehörten zu den gefürchtetsten Männern des Widerstandes, aber er war auch ein Mann, der seinen Widersacher kannte und genau wußte: wer die braune Barbarei überwinden will, muß Hitler überleben! Nur die Überlebenden können ein neues, freies und menschenwürdigeres Deutschland schaffen!

Lassen Sie mich noch an den Anfang meiner Gedenkrede zwei Rechtfertigungen stellen: weshalb wir aus dem erschreckend großen Kreis der 6 Millionen Erschlagenen die Gestalt des Politikers und Journalisten Theodor Haubach herausgreifen und weshalb ich selber das Wort nehme, um in Dankbarkeit und Ehrfurcht dieses Mannes gemeinsam mit Ihnen zu gedenken.

Es gibt nichts Unpersönlicheres als die große Zahl. Mit der Nennung von 6 Millionen Opfern läßt sich millionenfaches Einzelschicksal weder fassen noch ausdrücken.- Erst als die deutsche Jugend das Tagebuch der Anne Frank las, begriff sie das Massenschicksal der Unzähligen, die aus den Konzentrationslagern in die Gaskammern wanderten.

Am Beispiel Theodor Haubachs begreifen wir die Größe und die Tapferkeit der deutschen Widerstandsbewegung, die immer wieder versuchte, dem Massen-

mörder in den Arm zu fallen und seinen Untaten ein Ende zu bereiten.

Ich persönlich habe aber das Wort genommen, weil ich schon 1923 - 1924, also lange vor der Machtergreifung Hitlers, zu Theodor Haubach in die Schule des Widerstandes gegangen bin. Ich fühle mich in dieser Stunde ermächtigt und verpflichtet, nicht nur an die humanistische Botschaft Theodor Haubachs zu erinnern sondern seine Botschaft an die Überlebenden und an die Kommenden weiterzu, eben. Dabei suche ich mir vorzustellen, wie Theodor Haubach selber heute aus den Erfahrungen, die er von 1933 - 1945 im Schatten des Todes gesammelt hat, zu Ihnen reden würde.

Theodor Haubach würde sagen: Wir haben uns damals unter Todesgefahr exponiert. Seid Ihr heute bereit, Euer Leben in die Schanze zu schlagen, auch wenn es nicht nur darum geht, Wohlleben und Wirtschaftswunder zu bewahren, sondern die Idee der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit zu verteidigen?

Weshalb ich aus dem Martyrium Theo Haubachs und seiner Freunde diese Fragen ableite? Weil die skeptische Jugend unserer Tage das Versagen vieler Angehöriger meiner Generation grob und mit einiger

Lieblosigkeit verallgemeinert und weil das Leben, der Kampf und die Hinrichtung Theo Haubachs und all der Toten aus Plötzensee Achtung verdient. Politike Geistliche, Journalisten, Gewerkschaftsführer, Offiziere, einfache Arbeiter, Männer und Frauen, darunter 20jährige Studenten, haben den Tod von Plötzensee, die Hinrichtung am Fleischerhaken nicht gefürchtet, als sie den Widerstand organisierten, erkannt wurden, in den Kerker geworfen wurden, mißhandelt und gefoltert wurden, guillotiniert, gehängt oder erschossen wurden.

Diese Opfer sind für eine politische Idee gestorben und konnten ihrem furchtbaren Ende nicht entgehen, weil sovieler Deutsche unpolitisch waren und sich indifferent verhalten haben, als sie sich gegen die Unmenschlichkeit entscheiden und exponieren sollten.

Deshalb frage ich heute die skeptische Jugend: Seid Ihr bereit, nicht nur zu kritisieren, sondern Männern wie Theo Haubach und Ideen, wie er sie mit glasklarer Logik und doch auch mit innerem Feuer vertreten hat, zu folgen?

Aus dieser sehr ernststen Überlegung frage ich, wo sind die Theo Haubachs in der nachrückenden Generation?

Manager und Fachleute der demokratischen Maschinerie sind gut und nützlich. Was wir aber brauchen, sind die Ideen und die Idealisten in lebendiger Gestalt, so wie Haubach beides verkörpert hat.

Einige Lebensdaten:

Theodor Haubach ist am 15. September 1896 in Darmstadt geboren. Seine 12 Gymnasialjahre fielen noch in das Kaiserreich. 1914 bestand er sein Abitur. Bald danach wurde er im 1. Weltkrieg Soldat - achtmal verwundet - Kriegsoffizier.

Wenn der Name eines Sozialdemokraten die Dolchstoßlegende durch seinen persönlichen Opfergang über die Schlachtfelder des 1. Weltkrieges widerlegt hat, so war es Theodor Haubach.

Alle Opfer dieses Krieges, so sagte er, haben nur dann einen Sinn gehabt, wenn es uns gelingt, ein von Grund auf neues Deutschland zu schaffen.

1919 begann Haubach in Heidelberg Philosophie zu studieren. Er fand, wie es in einer Kurzbiographie heißt: "... bei Hegel die dialektische Methode, die seiner eigenen intellektuellen Dämonie entsprach, die Präzision der Formulierung, die

Leidenschaft der Begriffe. . . . Als junger Mensch hat Theo Haubach das Unwißbare verneint, aber später, als reifer Mann, hat er es sorgsam und schein gesucht." Hiervon zeugen einige erschütternde Briefe an seine Braut Anneliese Schellhase, die von Walter Hammer in seinem schönen Gedächtnisbuch für Theo Haubach veröffentlicht worden sind.

In diesen Briefen schreibt er noch im September 1944 voller Dankbarkeit: "Daß Du mir jetzt, wo ich nahe an die 50 bin, noch begegnet bist! Gleichviel, was das Schicksal jetzt über mich verhängt hat. Ich werde jedenfalls tapfer zu tragen suchen, was mir bestimmt ist." Wie zart dieser harte Mann formulieren konnte, sagt ein anderer Brief: "Ich liebe Dich so, wie es Menschen überhaupt gegeben ist zu lieben. Gott hat mein Gebet erhört: Er ist im Begriff, mein steinern Herz auszureißen und mir ein fleischern Herz einzusetzen."

Noch im Dezember 1944 schreibt er aus dem Gestapogefängnis in der Lehrter Straße: "Ich habe Wachtraume in Musik - Bach, immer wieder Bach und Bruckner. Und Mozart!" Und etwas später: "Mit Rührung denke ich auch all der Freunde! Mit welcher Fülle von Freundschaft bin ich gesegnet."

Doch damit habe ich den Ereignissen weit vorgegriffen

1923 ging Haubach als junger Doktor an das Institut für Außenpolitik nach Hamburg. 1924 wurde er Redakteur am Hamburger Echo und übernahm eine maßgebende Funktion im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Auch wurde er für mehrere Jahre Mitglied der Bürgerschaft. Bald nach der Inflation hatte die politische Partei Theo Haubachs sich in ihren Versammlungen kommunistischer Widersacher und später auch nationalistischer Widersacher zu erwehren. Das Reichsbanner bildete eine Selbstschutzorganisation. Haubach wurde Gründer und Lehrmeister der sogenannten Sportriegen.

Haubachs These war, wenn die Demokratie am Leben bleiben soll, muß sie sich ihrer Haut wehren und sei es mit der Waffe in der Hand. Das war für uns, die wir aus der humanistisch gesonnenen Arbeiterbewegung kamen, keine leichte Entscheidung. Die Alliierten hatten Maßnahmen bewaffneter Selbstverteidigung im Rahmen des Versailler Friedensvertrages sogar verboten. Die Demokratie war wehrlos. Haubach widersetzte sich dieser Wehrlosigkeit, und so übten wir in einem Keller in der Heitmannstraße uns im Waffengebrauch. Wir übten auch draußen im

Gelände. Wurden wir durch Polizeistreifen entdeckt, so vermochte Haubach den Polizeioffizieren überzeugend darzulegen, daß wir ein Hilfskorps der Demokratie gegen die Verfassungsfeinde von rechts und links seien. Bei diesen Übungen war Theo ein Raubbein, der wie ein Bürstenbinder fluchen konnte. Doch gingen wir alle für ihn durchs Feuer.

Wie sehr diese jungen Leute aus den Sportriegen dem Geiste Haubachs verhaftet waren, mögen Sie daraus ersehen, daß allein über Angehörige einer dieser Formationen, die rund 120 Mitglieder hatte und der auch ich angehörte, zusammen mehr als 120 Jahre an Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verhängt worden sind.

1929 berief Karl Severing Theodor Haubach als Pressereferent des Innenministeriums nach Berlin.äter wurde der Pressechef beim Polizeipräsidium.

Als Hitler kam, begannen Jahre der Verfolgung, der KZ-Haft, mit kurzen Unterbrechungen. In diesen Zeiten lebte er als Versicherungsagent oder baute eine Papierfabrik auf. Gleichzeitig organisierte er im "Kreisauer Kreis" mit Mierendorff, Leuschner und Leber den Widerstand.

Seine letzte Verhaftung erfolgte am 9. August 1944. Im Januar 1945 wurde er zum Tode verurteilt und am 23. - vor genau 20 Jahren also - hingerichtet. In seinem letzten Brief an Anneliese Schellhase schreibt er am 6. Januar 1945: "Wo immer Deutschland in Not stand, stand auch immer ich. Einen kleinnütigen und verzagten Angeklagten werden die Herren da mir nicht kennenlernen. Vielleicht werden sie sich sogar wundern. Voriges Jahr um diese Zeit stand ich auf so manchem brennenden Dach in Berlin, heute soll ich mich darüber rechtfertigen, ob ich ein nationaler Mann bin."

Über den Sinn des Widerstandes hat er wenige Tage zuvor geschrieben: "Die Grenze der Gewalt liegt nun darin, daß sie zwar die Person des Widerstandes aber nicht die Gesinnung des Widerstandes vernichten kann."

Wie wenig alle äußere Gewalt gerade seinen unbeugsamen Willen zum Widerstand brechen konnte, ist uns authentisch überliefert. Landesbischof Hanns Lilje, der als gefesselter Zeuge an der Verhandlung gegen Theodor Haubach teilnahm, berichtet darüber in seinem Buch "Im finstern Tal" wie folgt: "Theodor Haubach, der edle Sozialist, hat diese jähsornige Unberechenbarkeit (Preislers) schwer

zu spüren bekommen. Im Vertrauen auf die Rechtsordnung hat er das dem Angeklagten zustehende Schlußwort zu ernsthaften Ausführungen über die Hintergründe seiner Tat und Haltung benutzt und damit so sehr den Zorn Freislers hervorgerufen, daß dieser sofort die Verhandlungen neu aufnahm und sie statt mit der schon beantragten Freiheitsstrafe mit dem Todesurteil endete. . ."

Diese Männer des Widerstandes haben mit ihrem Blut eines der bittersten Kapitel deutscher Geschichte geschrieben. Aber sie dürfen nicht nur der Vergangenheit angehören, sie geben uns auch heute und für alle Zukunft menschliche und politische Leitbilder und deshalb müssen wir uns fragen, sind wir auch mit den Massenmördern der Vernichtungslager nicht zu milde ins Gericht gegangen? Wie spät haben wir uns auf die Strafverfolgung der Schänder aller Menschenwürde besonnen. Wie sanft ist in vielen Fällen die Beurteilung der Vollstreckung grausigster Mordbefehle ausgefallen. Wie leicht lassen sich führende Politiker, doch auch breite Bevölkerungskreise dazu verleiten, für Taximörder die Wiedereinführung der Todesstrafe zu fordern, während man Massenmördern immer noch und immer wieder mildernde

Umstände, Befehlsnotstände und andere Entschuldigungen zubilligt.

Wir fordern ja nicht, daß Unschuldige oder kleine Sünder vor den Kadi geschleppt werden. Wohl fordern wir, daß die Verjährungsfrist für blutige Gewaltverbrechen und für die Massenvernichtung menschlichen Lebens von 20 Jahren auf 30 Jahre verlängert werden soll. Das war ohnehin vorgesehen. Und das ist nötig, damit Massenmörder dem irdischen Richter vorgeführt werden können.

Diese Entschlossenheit in der Strafverfolgung von Bestien in Menschengestalt sind wir unserer eigenen Menschenwürde, sind wir den Opfern des Naziregimes, sind wir auch Märtyrern wie Theo Haubach schuldig.

Ihr Leben, ihre Ideen und ihr Beispiel aber verpflichten uns zur Ehrfurcht, zur Dankbarkeit und zur Bereitschaft, ihre Hoffnung auf ein neues Deutschland zu verwirklichen. Dieses neue Deutschland kann nur ein sozialer Rechtsstaat sein, der die Freiheit des Wortes und des Lebens bewahrt und die Menschenwürde jedes Einzelnen schützt.

Ein Mentor für die Jugend

Berlin-Lichtenrade, der Südteil des Bezirks Tempelhof, Wohnort mancher Künstler und Journalisten schon in früheren Jahren, so auch Wohnsitz der Käthe Kollwitz, hatte die Ehre, seiner dritten Oberschule praktischen Zweiges den Namen eines hervorragenden deutschen Widerstandskämpfers gegen den Ungeist der Hitlerzeit geben zu können: Theodor-Haubach-Schule. Die Namensgebung war von dem Schulleiter Klatt, jetzigem Schulrat im Bezirk Tiergarten, angeregt worden und wurde einmütig von Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft beschlossen.

Zu der würdigen Haubach-Gedenkstunde mit der Namensgebung waren Verwandte und Freunde Haubachs nach Berlin gekommen, unter ihnen seine Witwe, Frau Anneliese Haubach-Schällhase. Eugen Gerstenmaier und Carl Zuckmayer, zwei engere Freunde des am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee Hingerichteten, übersandten Grußbotschaften, in denen ein Gedenken für den "aufrechten deutschen Sozialisten", dem "brüderlichen Gefährten aller, die sich um die Rettung Deutschlands mühten", für den "Erzieher zum Geist und zum Leben, für den Humanisten Haubach" aufklang. Die feierliche Namensgebung stand im Zeichen des Bekenntnisses dieses dynamischen Sozialdemokraten: "Wo immer Deutschland in Not stand, da stand auch ich".

Die Festrede hielt der enge Freund Haubachs bis in die Tage des Schweizer Exils 1933, Senatsdirektor a. D. Dr. Hans Hirschfeld. Er kennzeichnete den Sozialpolitiker aus dem Darmstädter Bürgerhaus, der nach dem Heidelberger Studium der Philosophie in Hamburg und Berlin den Kampf für die Republik und die Sozialdemokratie führte, als einen der Menschen, die "das heilige Recht des Widerstandes gegen den Ungeist in höchster sittlicher Verantwortung ergriffen." Hirschfeld sagte, daß ein Bekenntnis zum Widerstand heute noch ein Abtragen der historischen Schuld Deutschlands bedeute und erinnerte an das Wort von Theodor Heuß aus dem Jahre 1954: "Das Vermächtnis ist noch in Wirksamkeit, die Verpflichtung noch nicht eingelöst".

Das Bildnis des Menschen Haubach ergänzte der schlesische Schriftsteller und Gerhart-Hauptmann-Begleiter Dr. Gerhart Pohl. Pohl hob die Dynamik des Hessen hervor, der im Kreisauer Widerstandskreis seine letzte Wirkungsebene fand, die schließlich vor den Abgrund des Volksgerichtshofes führte. Mit dem Worte des Dichters kennzeichnete Pohl die seherische Perspektive an Haubach, wie er sie damals erfüllt und visionär erlebt hatte.

Die jungen Menschen, die einen praktischen Bildungsweg ins Leben gewählt haben, werden nun im Geiste Haubachs in ihre Zukunft gehen. In der Feierstunde wurden auch die Schatten der jetzigen Berliner Situation beschworen; Pohl sprach von Ulbrichts Schandmauern und davon, wo Haubach zweifellos heute stehen würde. Bedrückend wurde auch in dieser provinziellen, aber doch über Berlin hinausreichenden Namensgebungsfeier bewußt, in welche große seelische und politische Not die Männer des Reiches des Ungeistes das deutsche Volk geführt haben. Dr. Theodor Haubach, der sich opferte, um ein Licht in der Finsternis leuchten zu lassen und die Finsternis zu wenden, wird in den jungen Menschen auf ihrem gewiß nicht leichten Lebensweg in Zukunft Beispiel sein können.

H.G. Sellenthin
im SPD-Pressedienst P/XVI/243
27. Oktober 1961

Unvergessene Tote

Am 23. Januar 1946, vor einem Jahr also, fanden durch Hitlers Henker in Berlin zwei Männer den Tod, deren Wirken und Leben aufs engste mit Darmstadt und dem Land Hessen verbunden ist. Dr. Theodor Haubach und Staatsrat Ludwig Schwamb.

Theo Haubach

Dr. Haubach, 1896 geboren, wuchs in Darmstadt auf. Mit seinem Klassenkameraden Carlo Mierendorff verlebte er die tollsten Schuljungenstreiche. Als Sechzehnjähriger meldete er sich 1914 freiwillig und kam aus dem Krieg als Revolutionär zurück. Mit Mierendorff gründete und leitete er die Zeitschrift "Das Tribunal", die scharf gegen Spießertum und Reaktion Stellung nahm. An den Universitäten Heidelberg und München gehörte er zu den Führern der linken Studentengruppen, fand den Weg zur Arbeiterschaft und schloß sich der USP an. Als außenpolitischer Redakteur des "Hamburger Bohos", als Pressechef im preußischen Innenministerium und später im Berliner Polizeipräsidium hat er immer die Verbindung mit den Arbeitern aufrechterhalten. Er war einer der militantesten Führer im Reichsbanner, dessen Zeitung er auch in Magdeburg redigierte, als die Reaktion unter Papen seine Dienste in einem öffentlichen Amt unmöglich gemacht hatte.

Bald nach Hitlers Machtantritt wurde er in Darmstadt verhaftet und saß viele Monate in Haft. Freigelassen, kehrte er nach Berlin zurück, dauernd beobachtet von den Spitzeln der Gestapo. Ende 1934 wurde er erneut verhaftet und kam auf 2 1/2 Jahre ins Kz Börgermoor an der holländischen Grenze. Von den Erlebnissen dort hat er nie gesprochen, aber wir wissen von anderen, daß er dort einer der tapfersten und aufopferndsten Kameraden war, der zahlreiche neue Freunde unter seinen Leidensgenossen fand, die ihm über seinen Tod hinaus die Treue halten.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges wurde Haubach erneut verhaftet und in den Kellern der Dresdner Gestapo unter grausamen Foltern verhört. Aber die ihm zur Last gelegten Verbrechen konnten nicht nachgewiesen werden.

Es kam der 20. Juli 1944, an dem er entscheidend beteiligt war. Er wurde verhaftet, zum Tode verurteilt und am 23. Januar 1945 hingerichtet. Von seinen Mitarbeitern hat er keinen verraten, obwohl man ihm dafür das Leben versprach.

Wie in den zwanziger Jahren vom Ausland her gegen die deutsche Republik gewühlt wurde, wie sie nicht nur aus den böhmischen Wäldern, sondern auch aus Ägypten, Bolivien und Südafrika herbeigeströmt kamen, um uns mit "Deutschland erwache!" ins Verderben zu treiben, so erfreuen sich auch heute wieder unbelohrbare Wirrköpfe von Argentinien aus, neues Unheil zu säen. Von dort aus wird Hetzliteratur ganz infamer Art verbreitet; das Geschichtsbild der Deutschen in Südafrika soll auf diesem Wege beinahe ausschließlich bestimmt werden, was natürlich eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet.

Besonders schlimm treibt es der frühere Fliegeroberst Rudel, neben ihm aber auch ein J. K. Peter, dessen im Dürer-Verlag Buenos Aires erschienene Broschüre "Der 20. Juli" eine Infamie vom Anfang bis zum Ende darstellt. Da werden die Opfer des 20. Juli nach Strich und Faden herabgewürdigt. Zitiert sei daraus nur dieser eine Satz:

"Dr. Haubach war jedoch der einzige unter ihnen, der versuchte, durch Verrat seiner in der Emigration lebenden Genossen und durch die Ermöglichung ihrer Festnahme durch die Gestapo in Dänemark und Norwegen sein Leben zu retten."

Auch der Tapferste und Stärkste vermochte nicht immer den Folterqualen standzuhalten. Ob es in diesem Zusammenhang wirklich zu Verhaftungen in Dänemark und Norwegen gekommen ist, dies festzustellen und dokumentarisch festzuhalten, sollte für alle Eingeweihten eine Pflicht der Pietät und ein Dienst an der geschichtlichen Wahrheit bedeuten.

Wie in den zwanziger Jahren vom Ausland her gegen die deutsche Republik gewühlt wurde, wie sie nicht nur aus den böhmischen Wäldern, sondern auch aus Ägypten, Bolivien und Südafrika bei uns einbrachen, um uns mit "Deutschland erwache!" ins Verderben zu treiben, so erfreuen sich auch heute wieder unbelehrbare Wirrköpfe, von Argentinien aus neues Unheil zu säen. Von dort aus wird Hetzliteratur ganz infamer Art verbreitet; das Geschichtsbild der Deutschen in Südafrika beispielshalber soll auf diesem Wege beinahe ausschließlich bestimmt werden, was natürlich eine nicht zu unterschätzende Gefahr bedeutet.

Besonders schlimm treibt es der frühere Fliegeroberst Rudel, neben ihm aber auch ein J. K. Peter, dessen im Dürer-Verlag Buenos Aires erschienene Broschüre "Der 20. Juli" eine Infamie vom Anfang bis zum Ende darstellt. Da werden die Opfer des 20. Juli nach Strich und Faden herabgewürdigt. Zitiert sei daraus nur dieser eine Satz:

"Dr. Haubach war jedoch der einzige unter ihnen, der versuchte, durch Verrat seiner in der Emigration lebenden Genossen und durch die Ermöglichung ihrer Festnahme durch die Gestapo in Dänemark und Norwegen sein Leben zu retten."

Zugegeben: Auch der Tapferste und Stärkste vermochte nicht immer den Folterqualen standzuhalten. Ob es aber in diesem Zusammenhang wirklich zu Verhaftungen in Dänemark und Norwegen gekommen ist, dies festzustellen und dokumentarisch festzuhalten, sollte allen Eingeweihten als eine Pflicht der Pietät und ein Dienst an der geschichtlichen Wahrheit gelten.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Abt. Schulfunk

ED-106/143 - 213

"COPYRIGHT"

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwendet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung des Westdeutschen Rundfunks verwendet werden.

Vom Reichstag ins KZ

Schicksal eines deutschen Abgeordneten

Manuskript: Heinz Hartmann

Sendung am Donnerstag, dem 19.1.1961 von 09.00-09.30 u. 14.00-14.30 Uhr MWV

3. Sendewoche

Sendereihe: Lebendige Vergangenheit

.....
.....
.....
.....

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Personen:

Erzähler,

Carlo Mierendorff, Reichstagsabgeordneter der SPD,
tatkraftig, Idealist, Mitte 30

Wilhelm Leuschner, Hessischer Innenminister, General-
sekretär der Freien Gewerkschaften

Theodor Hauback, Reichstagsabgeordneter der SPD,
Mitte 30, leidenschaftlicher Gegner
des Nationalsozialismus, scharfer
Intellekt

Fränsi,

Philipp Lenard, Universitätsprofessor und Nobelpreis-
träger, fanatischer Nationalist und
Judenhasser

Schäfer, Nationalsozialist mit Gewissenskrampeln

Wels,

Heinrich Ritzel, Reichstagsabgeordneter der SPD

Schmidt, Arbeiter

Kriminalbeamter,

Ein Jude,

Regie:

Technik:

Aufnahme:

Studio:

Erzähler: Es war im Juni des Jahres 1922. Durch die Straßen Heidelbergs marschierte ein langer Zug von Arbeitern und Studenten zu einer Trauerkundgebung für den ermordeten Außenminister Walther Rathenau. Die Republik hatte einen Staats-
trauertag angesetzt. Die Universität war geschlossen und hatte halbmast geflaggt.

Plötzlich geriet eine Gruppe des Zuges in Unruhe und Bewegung. Es war bekannt geworden, daß im physikalischen Institut der Universität unter Professor Lenard gearbeitet und gelehrt wurde wie an einen gewöhnlichen Werktag. Eine Gruppe junger Demonstranten sonderte sich ab, marschierte zum physikalischen Institut und besetzte es gegen den Widerstand einer Anzahl rechtsradikaler Studenten. Professor Lenard sah sich einem jungen Mann gegenüberstehen.

(entfernt: verklingender Tumult - Schritte - Gläserklirren)

Lenard: Was wollen Sie hier? - Verlassen Sie sofort diesen Raum - hier übe ich das Hausrecht aus!

Mierendorff: (ruhig, überlegen) Herr Professor, ich sehe mich leider gezwungen, Sie in Schutzhaft zu nehmen!

Lenard: Mit welchem Recht?

Mierendorff: Mit dem Recht der Notwehr! - Ich wehre eine Beleidigung des ermordeten Außenministers und Deutschlands ab!

Lenard: Wer sind Sie überhaupt?

Mierendorff: Versuchen Sie in den nächsten Stunden diesen Raum nicht zu verlassen. - Das rate ich Ihnen dringend - auch im Interesse Ihrer eigenen Sicherheit.

Lenard: Haben Sie nicht den Mut, mir Ihren Namen zu sagen?

Mierendorff: Ich heiÙe Carlo Mierendorff und bin Student.

Lenard: Als Student sollten Sie Zucht und Ordnung kennen!

Mierendorff: Herr Professor, was Zucht und Ordnung sind, wuÙte ich schon, als ich noch kein Student war. - Da war ich nämlich Frontsoldat, Offizier, und wurde vom Kaiser persönlich wegen Tapferkeit vor dem Feind ausgezeichnet.

(kurze Stille)

Lenard: (freundlicher) Dann sollten Sie sich wirklich schämen, mit denen dort drauÙen gemeinsame Sache zu machen.

Mierendorff: Vergessen Sie nicht, daÙ ich zu denen dort drauÙen gehöre.

Lenard: Bedauerlich, wenn sich ein Mann Ihres Ranges und Standes diesem Pöbel zugesellt.

Mierendorff: (hart) Herr Professor, das sind Menschen, die gegen das gemeinste und niedertrchtigste Verbrechen demonstrieren, gegen den politischen Mord. - Noch dazu gegen den politischen Mord an einem Mann, der Ihnen viel näher stehen sollte als den Demonstrierenden. Walther Rathenau war Mitglied einer bürgerlichen Partei und entstammte einer angesehenen bürgerlichen Familie.

Lenard: Sie meinen, einer jüdischen Familie.

Mierendorff: Mit dieser Bemerkung kennzeichnen Sie Ihre Borniertheit besser als ich sie kennzeichnen könnte.

Lenard: (hochmütig) Bei einer ruhigen Gelegenheit würde ich mich gern einmal mit Ihnen über die verhängnisvolle Rolle unterhalten, die die internationale jüdische Hochfinanz in der Weltgeschichte gespielt hat.

Mierendorff: (trocken) Danke. - Bleiben Sie lieber bei der Physik, Herr Professor. - Und vergessen Sie nicht: Nur dieser Raum, vor dessen Tür ich einige Studenten postieren werde, garantiert Ihnen für die nächsten Stunden persönliche Sicherheit.

Lenard: Ich lasse mich von niemand in meiner Bewegungsfreiheit behindern!

Mierendorff: (fest) Und ich möchte unter allen Umständen vermeiden, daß die Trauer über den Meuchelmord an einem der besten Deutschen womöglich durch einen - Totschlag entweicht wird. - Auch wenn es sich um einen Totschlag an einem der geistigen Urheber dieses Meuchelmordes handeln würde.

Lenard: Warum denn auf einmal so rücksichtsvoll ?

Mierendorff: Das Deutsche Volk soll den Unterschied zwischen uns und Leuten Ihres Schlages erkennen lernen.

Lenard: Haben wir den Trauerzug angegriffen ?

Mierendorff: Nein, das haben Sie nicht gewagt.

Lenard: Warum lassen Sie uns dann nicht in Ruhe ?

Mierendorff: Damit Sie es auch in Zukunft nicht wagen, damit Sie merken, daß es Grenzen gibt. Damit Sie merken, daß auch anständige Menschen Fäuste haben und davon Gebrauch machen werden, wenn es die Freiheit und Menschlichkeit zu verteidigen gilt.

(abgehende Schritte)

Lenard: Das werden Sie noch einmal bereuen. - Das wirst Du mir noch einmal büßen!

Erzähler: Man, vorläufig sah es nicht so aus, als ob Carlo Mierendorff den Zusammenstoß mit dem bekannten Physiker Professor Lenard büßen müßte. Wohl wurde er als Student wegen Freiheitsberaubung und Hausfriedensbruch vor das Land- und Universitätsgericht gestellt und sein Doktordiplom wurde ihm vorenthalten. Zuletzt aber wurde er freigesprochen. Der Sieg wurde von ihm und seinen Freunden, unter denen sich auch Theodor Haubach befand, fröhlich gefeiert.

Haubach: Freunde, das Recht hat gesiegt. - Zugegeben, ich hatte Sorge um Dich. Mit den Paragraphen verträgt sich Dein Verhalten sicher nicht hundertprozentig. Du hast das Gericht aber überzeugen können, daß das Recht auf Deiner Seite war. Freunde, laßt uns auf den Sieg des Rechtes trinken!

(kurze Stille)

Fränzi: He - Carlo!

Mierendorff: (aufschreckend) - - ja - -

Haubach: (lacht) Ich entdecke eine ganz neue Seite an unserem Freund. Während er sonst immer ganz gegenwärtig und bei der Sache ist - -

Fränzi: Besonders wenn es einen guten Wein gibt - -

Haubach: Ist er heute in tiefe und schwere Gedanken vertieft ...

Mierendorff: Entschuldigt bitte ...

Fränzi: Wir wollen auf Deinen Sieg trinken!

Mierendorff: Ich dank Euch allen ...

(Anstoßen - Trinken)

Fränzi: Köstlich!

Haubach: Hat mich neben vielen freundlichen Worten den Rest meines Monatsgelbes gekostet. - Und nun macht's ihm keinen Spaß.

Mierendorff: Aber ja. - Und doch läßt mich ein Gedanke nicht los ...

Haubach: Heraus damit! - Damit Du ihn los wirst und wir endlich fröhlich sein können.

Mierendorff: Ich muß immerfort daran denken, was geworden wäre, wenn ein anderer an meiner Stelle vor den Richtern gestanden hätte ...

Haubach: Was soll denn das auf einmal?

Mierendorff: Wenn es nun zum Beispiel ein junger Arbeiter gewesen wäre. Einer, der naturgemäß nicht so gewandt und beschlagen sein kann wie ich ...

Haubach: Es stand doch keiner da!

Mierendorff: (ernst) Doch Theo! - Tag für Tag stehen sie da. Nicht immer vor Gericht, aber doch im politischen Kampf, in der politischen Auseinandersetzung. Und immer geht es ihnen um Freiheit, Menschenwürde, Demokratie. - Und wir?

Fränzi: Stehst Du nicht für sie ein? - Gerade Du?

Mierendorff: Nun ja. Schließlich habe ich ja die Pflicht diesem Staat zu dienen, der mir meine Ausbildung ermöglicht. - Für mich ist das Leben nur in der Freiheit lebenswert.

Haubach: Richtig. Für Freiheit und Recht muß man kämpfen. Und dieser Kampf macht uns allen Freude ...

Mierendorff: Aber dieser Kampf war bisher reichlich unverbindlich ...

- Fränzi: (seufzt) Es würde mich wundern, wenn Du nicht etwas ganz Bestimmtes und recht Verbindliches im Sinn hättest ...
- Mierendorff: Ja - es ist mir klar geworden, daß wir in die aktive Politik hinein müssen, Theo.
- Fränzi: Sag mal, willst Du Dich etwa einer Partei anschließen ... ?
- Mierendorff: Ja.
- Fränzi: Carlo, Du bist Deiner ganzen Natur nach Schriftsteller. Du schreibst Artikel und Geschichten, die zu den - -
- Mierendorff: Nun sag bloß noch: die zu den schönsten Hoffnungen berechtigten.
- Haubach: (ernst) Das ist zwar eine alberne Redensart, aber bei Dir stimmt sie tatsächlich.
- Mierendorff: Meinetwegen. - Aber müssen wir uns nicht fragen, ob die Zukunft unserer jungen deutschen Republik zu "den schönsten Hoffnungen" berechtigt? - Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Das wißt Ihr so gut wie ich.
- Fränzi: Und Du meinst, das ändern zu können?
- Mierendorff: Sicher nicht mit Geschichtenschreiben, Fränzi. - Wir wollen uns doch nichts vormachen. Wenn diese junge demokratische Republik gesund und stark weiterwachsen soll, dann müssen wir uns ihr zur Verfügung stellen. Wir, die wir als Soldaten gelernt haben, daß eine Sache nur so viel wert ist, wie man selbst bereit ist, für diese Sache einzusetzen.

Erzähler: Theodor Haubach und Carlo Mierendorff schlossen sich der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an. Außerlich trennten sich vorläufig die Wege der beiden Freunde. Während Theodor Haubach nach Hamburg ging und dort Schriftleiter an einer sozialdemokratischen Zeitung wurde, wandte sich Mierendorff der aktiven Parteiarbeit in Hessen zu. Das war für ihn ein Schritt freiwilliger Ein- und Unterordnung, die seinen ungestümen, ja manchmal ungebürdigen Temperament eigentlich widerstrebte.

Im Jahre 1930 war Carlo Mierendorff als persönlicher Referent des hessischen Innenministers Wilhelm Leuschner tätig.

(von der Straße: Marschlied der SA - näherkommend)

Leuschner: Das Wahlflugblatt, das Sie da entworfen haben, gefällt mir an sich recht gut - -

Mierendorff: Aber ?

Leuschner: (lächelnd) Es erscheint mir ein bißchen einseitig gegen rechts gerichtet.

Mierendorff: Als Walther Rathenau ermordet wurde, sagte Reichskanzler Wirth in seiner Gedenkrede: Der Feind steht rechts.

Leuschner: (lächelnd) Und das haben Sie nicht vergessen.

Mierendorff: (ernst) Man kann es nicht vergessen. Man darf es keinen Augenblick vergessen. Gefahr droht der Demokratie tatsächlich nur von den Rechteradikalen.

Leuschner: Unterschätzen Sie ja den Kommunismus nicht.

Mierendorff: Das tu ich nicht. Aber ich unterschätze auch uns nicht. Ich weiß, daß die überwältigende Mehrheit der Arbeiterschaft fest und sicher zur Sozialdemokratie steht.

(Singen näher)

Leuschner: Würden Sie bitte einmal das Fenster schließen?

Mierendorff: Glauben Sie, daß das etwas nützt, Herr Minister?

Leuschner: (unwillig) Es stört mich!

Mierendorff: Das ist gut, Herr Minister! - Es soll Sie stören. - Leider habe ich das Gefühl, daß sich viele gute Demokraten durch die Nieder von Hitlers brauner Knüppelgarde viel zu wenig stören lassen.

Leuschner: Jede Sache hat den Wert, den man ihr beilegt.

Mierendorff: Würden Sie bitte einmal ans Fenster kommen, Herr Minister?

Leuschner: (herankommend) Meinen Sie, es macht mir ein Vergnügen, diese Gesellschaft zu sehen?

Mierendorff: Wenn wir die Fenster schließen und nicht hinschauen - marschieren sie dann etwa nicht? - Meinen Sie, diesen politischen Rowdies macht es etwas aus, wenn wir sie mit Mißachtung strafen?

Leuschner: Kein vernünftiger Mensch wird sich von ihrem Geschrei und ihren Aufzügen beeindrucken lassen.

Mierendorff: So, wie sie dort marschieren, vermitteln sie den Eindruck militärischer Zucht, Ordnung und Kampfbereitschaft. Eigenschaften, die der deutsche Bürger nur einmal schätzt. Mit Vernunft hat das nichts zu tun. - Sehen Sie, wie die Leute stehenbleiben und das Schauspiel genießen? - Sehen Sie, wie die Leute aus den Fenstern winken? - Nein, mit Vernunft hat das wirklich nichts zu tun.

Leuschner: (Bürgerlich) Was wollen Sie dagegen tun ?

Mierendorff: Marschieren, Herr Minister. Genau so marschieren wie die dort unten. In militärischer Zucht, Ordnung und Kampfbereitschaft.

Leuschner: Wollen Sie die politische Auseinandersetzung auf die Straße tragen ?

Mierendorff: Ob ich es will ? - Nun, darauf kommt es wohl nicht an. Aber daß wir die Herausforderung annehmen und denen dort unten die Straße nicht einfach überlassen - darauf kommt es an. - Wenn sie erst die Straße haben - nun, dann haben sie bald auch die Plätze für die Massenkundgebungen, den Zugang zu unseren Wahlversammlungen, die Wahlversammlungen selbst.

Leuschner: Sie scheinen wenig Vertrauen in unsere demokratischen Einrichtungen - ich meine in diesem Fall in unsere Polizei zu haben.

Mierendorff: Doch, Herr Minister, die hab ich, - aber wenn die Herrschaft der Demokratie gegen die Feinde der Demokratie nur mit Hilfe der Polizei aufrechterhalten werden kann - wenn die Herrschaft dieser Demokratie nicht von der breiten Masse des Volkes kämpferisch getragen wird, dann, fürchte ich, kann es mit der Demokratie rasch bergab gehen.

Erzähler: Kurz darauf, im September 1930, wurde Carlo Mierendorff in den Reichstag gewählt - zusammen mit Kurt Schumacher, Heinrich Kitzel und einigen anderen Vertretern der jungen Generation. - Es war der gleiche Reichstag, in dem zum ersten Mal die Nationalsozialisten mit über hundert Abgeordneten als zweitstärkste Fraktion nach den Sozialdemokraten vertreten waren.

Im Herbst des Jahres 1931 erhielt Carlo Mierendorff in Darmstadt den Besuch eines Mannes namens Doktor Schäfer.

- Schäfer: (bedrückt) Sie kennen mich nicht, Herr Mierendorff?
- Mierendorff: Nein. - Aber selbstverständlich sind Sie mir willkommen und stehe ich Ihnen zur Verfügung. - Ich nehme doch an, daß Sie mich in meiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter sprechen wollen.
- Schäfer: Ich bin selbst Abgeordneter. Im Hessischen Landtag.
- Mierendorff: Ach. - Dann müßte ich Sie doch kennen.
- Schäfer: Ich bin nicht Abgeordneter Ihrer Partei.
- Mierendorff: Sondern?
- Schäfer: Nationalsozialist.
- Mierendorff: Und warum werden Sie sich nicht mit Ihrem Anliegen an einen Abgeordneten der Nationalsozialisten?
- Schäfer: Herr Mierendorff, ich bin eben im Begriff, das zu begehren, was man einen Verrat nennt.
- Mierendorff: (zurückhaltend) Ach - -
- Schäfer: Ich bin Nationalsozialist.
- Mierendorff: Das sagten Sie bereits.
- Schäfer: Ich habe die Nationalsozialisten bisher für eine demokratische Partei gehalten.
- Mierendorff: Tatsächlich?
- Schäfer: Nicht im Sinne der parlamentarischen Demokratie.
- Mierendorff: Es gibt keine andere.

- Schäfer: Im Sinne einer Volksbewegung, die den Parteienstaat überwinden und alle anständigen Kreise des deutschen Volkes überzeugen und auf ihre Seite ziehen will.
- Mierendorff: Dieser Täuschung geben sich allerdings viele Leute hin.
- Schäfer: Aber nun sind mir die Augen darüber aufgegangen, daß die Nationalsozialisten mit Gewalt zur Macht streben und selbst den politischen Mord und Bürgerkrieg nicht scheuen.
- Mierendorff: Helt mal. Bei welcher Gelegenheit sind Ihnen die Augen darüber aufgegangen?
- Schäfer: Im "Boxheimer Hof" in Worms hat vor kurzen eine Zusammenkunft aller führenden Nationalsozialisten Hessens stattgefunden.
- Mierendorff: Darunter Sie?
- Schäfer: Ja. - Und dabei wurde uns ein Plan unseres Gauleiters Doktor Best vorgelegt, der im Fall einer Machtergreifung sofort in Kraft treten soll.
- Mierendorff: Geben Sie bitte her. (lesend) "Wer nicht jeder Anordnung der SA widerstandlos Folge leistet, wird erschossen. - Wer gegen die Notverordnungen der Führung verstößt, wird erschossen. - Wer sich im Besitz einer Schußwaffe befindet, wird erschossen. - Wird erschossen - wird erschossen - wird erschossen!" - Wahrhaft herzerquickend, dieses "Wird erschossen".
- Schäfer: Herr Mierendorff, nehmen Sie diese Drohung nicht auf die leichte Schulter. - Diese Leute sind entschlossen, ihre Absichten durchzuführen.
- Mierendorff: Davon bin ich überzeugt. - Sie verbürgen sich für die Echtheit dieses Dokuments?

Schäfer: Ja.

Mierendorff: Dann darf ich Ihnen danken, Herr Schäfer.

Erzähler: Carlo Mierendorff brachte im Reichstag den Inhalt dieses sogenannten "Boxheimer Dokumentes" ans Tageslicht. Das war zu der Zeit, als die Nationalsozialisten sich mit den Stahlhelm, der Deutschnationalen Volkspartei und anderen rechtsgerichteten Verbänden zur sogenannten Harzburger Front zusammenschlossen und deshalb ganz besonders darauf bedacht sein mußten, den Schein der Legalität aufrecht zu erhalten. Sie schäumten vor Wut. Das alte Märchen von der sozialdemokratischen Partei als der Partei der "Drückberger, Feiglinge und Deserteure" mußte erneut vorhalten. In seiner Erwiderung hatte Carlo Mierendorff einen seiner großen Tage im Reichstag.

Mierendorff: Ausgerechnet ein Doktor Goebbels macht uns diesen Vorwurf. Soll ich Ihnen sagen, wie viele Sozialdemokraten an den Fronten des Weltkrieges gefallen sind? - Wissen Sie, daß in diesem hohen Hause Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen als Abgeordnete der SPD sitzen? - Wollen Sie uns verraten, was Sie demgegenüber aufzuweisen haben, Herr Goebbels?

(Beifall - Tumult)

Aber Herr Goebbels, laufen Sie doch nicht weg! - Kommen Sie nach vorn, kommen Sie her, wenn Sie den Mut haben, einem Frontsoldaten ins Auge zu sehen!

(Beifall - Tumult - ausblenden)

Erzähler: Zur Abwehr der Gefahren, die der Demokratie von Seiten der Nationalsozialisten und der Harzburger Front drohte, wurde auf republikanischer Seite die "Eiserne Front" gegründet. Sie war gedacht als Zusammenschluß aller demokratischen Organisationen, vorwiegend waren darin vertreten das Reichsbanner, die Gewerkschaften und die Arbeitersportler, deren Zusammenhalt im Zeichen des demokratischen Sozialismus ohnehin seit Jahren gegeben war. Immerhin ging von der Gründung der "Eisernen Front", eine ermutigende und belebende Wirkung auf die demokratischen Massen aus.

Aber gegen Ende des Jahres 1932 verschlechterte sich die Lage zusehends. Franz von Papen war Reichskanzler geworden. Die langjährige preußische Regierung unter dem Sozialdemokraten Otto Braun war am 20. Juli durch einen Staatsstreich Papens beseitigt worden. Die jungen, aktiven Kräfte der SPD drängten zur Tat.

Leuschner: (herzlich) Mierendorff - Carlo! - Wie schön, Sie zu sehen! Bitte nehmen Sie Platz!

Mierendorff: (unruhig) Herr Leuschner, ich komme zu Ihnen als einem der maßgebenden Führer der deutschen Gewerkschaften.

Leuschner: Ja - -

Mierendorff: Erinnern Sie sich noch meiner Tätigkeit in Ihrem Ministerium in Darmstadt?

Leuschner: Aber Carlo, mit Freuden.

Mierendorff: Ich erinnere mich daran mit Erbitterung. - Damals wäre es noch Zeit gewesen, den ganzen braunen Spuk mit einer entscheidenden Aktion der Arbeiterschaft - die damals auch noch den Beifall weiter bürgerlicher Kreise gefunden hätte - einfach wegzuwischen.

- Leuschner: Mit Mitteln, die nichts mit Demokratie zu tun haben.
- Mierendorff: Allerdings.
- Leuschner: Man kann nicht die Demokratie mit den Mitteln der Gewalt verteidigen.
- Mierendorff: Man muß es sogar. Man darf die Todfeinde der Demokratie nicht nach den fairen politischen Spielregeln behandeln, wie sie unter anständigen demokratischen Menschen üblich und geboten sind. - Schließlich kommt doch auch niemand auf die Idee, Verbrecher wie ehrenwerte Bürger zu behandeln.
- Leuschner: Warum sagen Sie mir das jetzt ...
- Mierendorff: Weil ich damals nicht durchgedrungen bin mit meiner und meiner Freunde Meinung.
- Leuschner: Nun gut. Heute ist es zu spät.
- Mierendorff: Zu spät ?
- Leuschner: Ja.
- Mierendorff: Herr Leuschner, es darf nicht zu spät sein.
- Leuschner: Was soll das heißen - -
- Mierendorff: Wenn die erst einmal an der Macht sind, Herr Leuschner, dann ist alles aus. Dann ist der Traum von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde ausgeträumt. Für immer.
- Leuschner: Wenn die erst einmal Verantwortung tragen müssen, werden sie sich bald abgenutzt haben.

- Mierendorff: Nein. Denn sie werden keine Verantwortung tragen. Das heißt, sie werden ohne das regieren, was wir Verantwortung nenne. Sie werden aus Deutschland ein einziges großes Zuchthaus machen. Sie werden sich mit ihren Gegnern nicht auseinandersetzen, sie werden ihre Gegner vernichten.
- Leuschner: Sie sind doch viel zu dumm, um zu regieren.
- Mierendorff: Mit dem Ausnahmezustand kann jeder Esel regieren.
- Leuschner: Ja, aber ein Ausnahmezustand kann nicht ewig andauern.
- Mierendorff: Doch, das kann er. Wenn sie erst einmal an der Macht sind, kann sie niemand daran hindern, den Ausnahmezustand zum Normalzustand zu machen.
- Leuschner: Was soll denn Ihrer Meinung nach geschehen, Mierendorff?
- Mierendorff: Herr Leuschner, noch sind die demokratischen Massenorganisationen in Takt. Millionen Menschen verlassen sich auf uns. Sie sind bereit zum Generalstreik, sie sind bereit zum - -
- Leuschner: Bürgerkrieg.
- Mierendorff: Ja.
- Leuschner: Können Sie sich das Blutbad vorstellen, daß die für den Bürgerkrieg geschulte SA, die Wehrverbände - ja, und natürlich auch die Reichswehr unter der Masse der wehrlosen Arbeiterschaft anrichten würde?
- Mierendorff: Wie sich die Wehrmacht entscheiden würde, wissen wir nicht. Außerdem haben wir - noch - die ausgezeichnet ausgebildete preußische Polizei auf unserer Seite.
- Leuschner: Sie rechnen hier mit Kräften, von denen wir nicht wissen wie sie sich einstellen werden. - Carlo, die Möglichkeit, daß ein solches Unternehmen siegreich verlaufen könnte, steht höchstens eins zu sehn.

- Mierendorff: Möglich. Aber wenn wir die Dinge laufen lassen, dann bestehen nicht einmal die zehn Prozent Möglichkeit zu überleben und die Demokratie zu retten.
- Leuschner: Wir alten sozialdemokratischen Führer sind nicht die Menschen, andere in den Tod zu schicken ...
- Mierendorff: Wir jungen auch nicht. - Selbstverständlich würden wir uns an die Spitze der kämpfenden Arbeiter stellen.
- Leuschner: Carlo, in einigen Tagen finden neue Reichstagswahlen statt ...
- Mierendorff: Mit Wahlen kann man Verwöhler nicht in ihre Schlupfwinkel zurückjagen. - Schlimm ist das - schlimm - -
- Leuschner: Was denn ?
- Mierendorff: Wenn man sieht, wie Ihr Euch an Voretellungen klammert, über die unsere Gegner nur lachen.
- Leuschner: Carlo, wenn auch wir die Grundlage politischen Anstandes und politischer Sauberkeit verlassen - worin unterscheiden wir uns denn dann von den anderen ?
- Mierendorff: Womit wir wieder glücklich beim Ausgangspunkt unseres Gespräches angekommen wären. - Es hat keinen Sinn.
- Leuschner: Carlo - lauf nicht so weg!
- Mierendorff: Jetzt bin ich nur noch auf eine gespannt, Herr Leuschner - ob wir noch einmal Gelegenheit haben werden, ein politisches Gespräch miteinander zu führen.

- Erzähler: Wenige Monate später war Hitler Reichskanzler. Die Verfolgung der politischen Gegner hielt sich zunächst noch in Grenzen.
- Nach dem Reichstagsbrand, im März 1933, verlangte die Regierung die Zustimmung des Reichstages zum Ermächtigungsgesetz, das die Nationalsozialisten in den rechtmäßigen Stand setzen sollte, ohne Parlament, also diktatorisch zu regieren. Es war allen Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion klar, daß sie diesem Gesetz, mit dem sich die Demokratie in Deutschland selbst auflösen sollte, ihre Zustimmung verweigern würden. Einige Abgeordnete erhielten den Auftrag, die Rede auszuarbeiten, die den Standpunkt der SPD vor dem Reichstag klarstellen sollte. Darüber, wer diese Rede halten sollte, gab es aber Meinungsverschiedenheiten ...
- Mierendorff: Ich halte sie selbstverständlich.
- Wels: Nein, Carlo. - Du bestimmst nicht. - Ich glaube nicht, daß Du dich an den vereinbarten Wortlaut halten würdest.
- Mierendorff: Was gäbe ich darum, wenn ich diesen Verbrechern noch einmal meine Meinung sagen könnte. - Natürlich ist die Rede viel zu zahm.
- Wels: Aber wir haben uns auf den Wortlaut geeinigt und dabei bleibt es.
- Mierendorff: Dann soll Ritzel reden oder Schumacher.
- Ritzel: Nicht Kurt Schumacher. - Wir können doch nicht einen Schwerkriegsverletzten vorschicken. - Ich werde sprechen.
- Wels: Ich werde sprechen.

- Ritzel: Otto Wels, bist Du Dir klar darüber, daß der, der redet, die Rednertribüne vielleicht nicht lebend verlassen wird ?
- Wels: Das weiß ich. Aber wir - wir Alten von der Partei - wir haben doch nur mal den Kampf geführt und Euch Jungen leider viel zu wenig Gelegenheit ^{en} gegeben in der Parteiarbeit. - Nun wollen wir die Sache wenigstens auch zu einem anständigen Ende bringen.
- Mierendorff: Und wenn sie Dir den Schädel einschlagen ?
- Wels: Dann kümmert Euch nicht um mich und versucht durchzukommen. Wenn jemand von uns die Möglichkeit hat, später einmal die Arbeit der SPD fortzusetzen, dann seid Ihr es, Ihr Jungen.
- Erzähler: Nach dieser letzten, denkwürdigen Reichstagsitzung mußte sich ein Teil der führenden Sozialdemokraten verbergen oder ins Ausland fliehen. Mierendorff ging nach Darmstadt. Er wurde erkannt und vom Pöbel durch die Straßen gehetzt.

(Schritte - fern Gejohle - heranzufahren eines Autos - bremsen)

- Schmidt: Carlo! - Carlo!
- Mierendorff: (keuchend) Wer sind Sie, was wollen Sie von mir ?
- Schmidt: Prag nicht so viel - steig ein!

(Zuschlagen der Wagentür - Anfahren des Wagens)

Junge, Junge, das hat noch mal gutgegangen. - Ich komm da um die Ecke gefahren mit meinem Taster und seh Dich laufen. Und ich denke - das ist doch der Carlo! (lacht) Die haben vielleicht geschimpft, als ich einfach mitten durchgebraust bin!

Mierendorff: Wer sind Sie denn überhaupt ?

Schmidt: Schmidt heiÙe ich. - Aber das ist doch egal. Jeder von uns alten Genossen hütte genau so gehandelt wie ich.

Mierendorff: Weißt Du, daß Dir das teuer zu stehen kommen kann ?

Schmidt: (lacht) Nun sei mal zufrieden, daß Dir das nicht teuer zu stehen gekommen ist. Lange hättest Du das Tempo nicht durchgehalten.

Mierendorff: Laß mich jetzt lieber wieder aussteigen.

Schmidt: Nein, nein. - Du kommst mit auf unseren Geschäftshof. Und bleibst im Lagerschuppen, bis es dunkel ist. Und wenn ich Dir als alter Genosse einen Rat geben darf - Hau ab, Carlo! - Sich zu, daß Du über die Grenze kommst.

Mierendorff: Und Ihr ?

Schmidt: Wir kleinen Genossen, wir werden schon durchkommen. - Aber wenn sie Dich kriegen, Carlo, dann Gnade Dir Gott.

Erzähler: Carlo Mierendorff floh in die Schweiz. Wie viele andere Gegner des Nationalsozialismus lernte er das schwere Los des politischen Flüchtlings kennen, der auf die Ereignisse in der Heimat keinen Einfluß mehr hat. Er glaubte, daß es auch jetzt noch Möglichkeiten zu einem zielbewußten und wirkungsvollen Kampf gegen Hitler gebe, wenn er auch im Verborgenen geführt werden mußte. Er kehrte deshalb wieder nach Deutschland zurück und versuchte, seine politische Arbeit wieder aufzunehmen. In Darmstadt konnte er sich nicht sehen lassen. In Frankfurt traf er sich heimlich mit Heinrich Ritzel, Siegfried Wöxter und anderen Freunden in kleinen Kneipen und Kaffeehäusern.

(Kaffeehausgeräusch - evtl. Musikautomat oder Schlagermusik aus dem Rundfunk)

- Fränzi: Wie lange willst Du das Leben durchhalten, Carlo? - Wo hast Du heute nacht geschlafen?
- Mierendorff: Es ist besser, wenn Du das nicht weißt, Fränzi.
- Fränzi: Du siehst abgehetzt und übernächtigt aus. - Carlo, weißt Du, daß sie Dich schon bei mir gesucht haben?
- Mierendorff: Mach Dir keine Sorgen, ich bring meine Freunde nicht in Gefahr. - Wenn ich kein Quartier finde, dann schlafe ich wie Heinrich Ritzel im fahrenden D-Zug. Wir haben ja beise noch unsere Fahrkarten als Reichstagsabgeordneter.
- Fränzi: Wie lange willst Du das denn durchhalten?
- Mierendorff: Bis sich - nun bis sich der Rummel gelegt hat.
- Fränzi: Carlo, bleib ruhig sitzen! - - Trost Dich nicht um, Carlo!
- Mierendorff: Was ist denn?
- Fränzi: Eben haben zwei Kriminalbeamte das Lokal betreten. - Sie gehen von Tisch zu Tisch.
- Mierendorff: Woher weißt Du denn, das es Kriminalbeamte sind?
- Fränzi: Bleib ruhig sitzen, Carlo! - - Glaub mir, in den letzten Wochen hat ich einen Blick für diese Typen gekriegt! - Sie kommen!

(Schritte)

Kriminalbeamter: Ihre Ausweise bitte!

Fränzi: Bitte schön! -

Kriminalbeamter: Danke!

Frünzi: (lächelnd) Den Herrn muß ich ausweisen. - Er hat nämlich zufällig seine Brieftasche nicht bei sich.

Kriminalbeamter: Nicht nötig, Fräulein! - Herr Mierendorff, folgen Sie uns!

Mierendorff: Wissen Sie nicht, daß ich Reichstagsabgeordneter bin und den Schutz der Immunität genieße?

Kriminalbeamter: Erzählen Sie das auf dem Polizeipräsidentium.

Mierendorff: Haben Sie überhaupt einen Haftbefehl?

Kriminalbeamter: Nicht nötig.

Mierendorff: Nach dem Gesetz doch.

Kriminalbeamter: Herr Mierendorff, Sie wissen doch besser als ich, daß die nationale Erhebung stattgefunden hat. - Machen Sie keine Schwierigkeiten. - Kommen Sie!

(abgehende Schritte)

Erzähler: Was nun folgte, war die Hölle des Konzentrationslagers. Die erste Zeit war die schlimmste. Verhöre, Sunkerstrafen, nächtliche, furchtbare Mißhandlungen. Nichts konnte Carlo Mierendorffs Widerstandswillen brechen. - Ja, seine Kraft reichte aus, andere zu trösten und zu festigen.

Jude: Was wollen Sie von mir ?

Mierendorff: Sie haben versucht, sich das Leben zu nehmen ?

Jude: Ja.

Mierendorff: Das war falsch. - Halten Sie durch. Geben Sie sich nicht selber auf.

Jude: Gehen Sie doch! - Wenn die sehen, daß Sie sich mit einem Juden abgeben, machen sie Sie auch fertig!

Mierendorff: Das haben sie oft genug versucht.

Jude: Sie werden uns beide totprügeln!

Mierendorff: Möglich. - Wir dürfen ihnen dieses Verbrechen nicht abnehmen, indem wir uns selbst aufgeben. Das ist das Einzige, was wir für die Zukunft und die Freiheit und die Menschlichkeit tun können. Aushalten und möglichst durchhalten!

Erzähler: Vier Jahre dauerte die Leidenszeit Carlo Mierendorffs im Konzentrationslager. Freunde boten ihren ganzen Einfluß für ihn auf - aber seine Entlassung scheiterte an Widerstand Goebbels und - Professor Lenards - wobei wir glauben wollen, daß der berühmte Wissenschaftler nicht wußte, was sich in Wahrheit hinterm Stacheldraht der Konzentrationslager abspielte. Im Sommer 1937 wurde Carlo Mierendorff von zwei bewaffneten SS-Leuten von seiner Arbeitsstelle weggeholt. In der Überzeugung zum Tode geführt zu werden, betrat er die Torbaracke.

Fränzi: Carlo!

Mierendorff: Fränzi! - Fränzi - Du hier?

Fränzi: Ich will Dich abholen, Carlo! - Du bist entlassen!

Erzähler: Wie ein gefälltter Baum stürzte Carlo Mierendorff zu Boden. Was den Schergen Hitlers in vier Jahren Haft nicht gelungen war, brachte diese unerwartete Nachricht fertig - ihm Fassung und Besinnung zu rauben. -

Und was nun geschah, klingt wie ein Wunder: Carlo Mierendorff wurde in einer guten Position in einem staatlichen Werk, der Si- und Kohlechemie bei Leipzig, untergebracht. Niemand behelligte ihn, nichts deutet darauf hin, daß er von der Geheimen Staatspolizei beaufsichtigt worden wäre, auch nicht während des Krieges. Die Möglichkeit zum Reisen nützte er aus, um sich mit seinen alten politischen Freunden zu treffen.

Mierendorff: Nun wissen wir, daß sich damals der Widerstand gelohnt hätte, Herr Leuschner. Selbst 1933 noch ...

Leuschner: Das wissen wir heute. - Hinterher ist man allemal klüger.

Mierendorff: Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Herr Leuschner ...

Leuschner: Das weiß ich doch, Carlo. Jetzt ist es nur wichtig, daß wir heute Widerstand leisten.

Mierendorff: (zweifelnd) Heute?

Louschner: Ja, Carlo, wir brauchen Sie. Es hat sich ein Kreis von Männern zusammengefunden, Männer verschiedener politischer Richtung und Anschauung, Sozialisten, überzeugte Christen, Konservative, Liberale. Einig aber in der Sauberkeit ihrer Gesinnung, in ihrem Widerstandswillen gegen jede Gewalt - (ausblenden) gegen Hitler. Carlo, ich weiß, daß Sie zu uns gehören.

Erzähler: So kam Carlo Mierendorff zur Widerstandsbewegung, zu jener Gruppe, die als "KreisauerKreis" am 20. Juli 1944 eine führende Rolle spielen sollte. Das Scheitern dieses Aufstandes gegen Hitler erlebte Carlo Mierendorff nicht mit. Am 4. Dezember 1943 setzte eine Fliegerbombe in Leipzig seinem Leben ein Ende. - So blieb ihm die Qual einer neuen Verhaftung und die Hinrichtung erspart. - Leben und Schicksal Carlo Mierendorffs zeigen uns, daß Freiheit und Menschlichkeit, daß die Demokratie nur gedeihen kann, wenn sich Menschen finden, die sie unter Einsatz ihrer ganzen Kraft und auch ihres Lebens zu verteidigen bereit sind.

Nr. 9 vom 15. September 1957

Walter Hammer: "Theodor Haubach zum Gedächtnis".
Verbesserte und ergänzte zweite Auflage, Europäische
Verlagsanstalt, 85 Seiten mit 12 Photographien auf
Kunstdruck broschiert 3.80 DM.

Zur Gestaltung der vorliegenden Biographie haben sich
Freunde und Gefährten Haubachs zusammengefunden, um
in zahlreichen Einzelbeiträgen, in Bekundungen, Zeug-
nissen und Briefen das lebensnahe Porträt eines
Mannes nachzugestalten, der viel zu wenig genannt
und bekannt, zu den führenden Köpfen innerhalb der
deutschen Widerstandsbewegung zählte. Das Buch wirkt
durch die Fülle und Verschiedenartigkeit der Beiträge
und in der Prägnanz der Aussage lebendig und wahr;
und dies um-so mehr, als hier repräsentativ für jene
Gruppe von Menschen ein Einzelschicksal herausgestellt
wird, die über "Sturm und Drang" hinaus ihre Formung
im Wesentlichen durch Kräfte der Jugendbewegung
erhielt. Und weil sie hier als Exponent einer nach
hohen Idealen sich ausrichtenden jungen Generation
ins Blickfeld tritt, möchten wir das Buch in der
Hand vieler junger Menschen sehen. Einer Altersstufe
von 15 und 16-jährigen dürfte es zur politischen
Willensbildung durchaus angemessene Lektüre sein.
Es wird daher zur Anschaffung für Schülerbüchereien
an Realschulen empfohlen.

St.

1
Bestenfalls: W. Müller
2. III

ED-106/43 -245

Carlo Mierendorff

Trauerrede bei der Enthüllung des Grabdenkmals im
Waldfriedhof in Darmstadt. 11.7.1954. Emil Herk.

Vor 10 Jahren haben wir hier in Darmstadt in einer tragischen
Weltsituation unseren Freund Carlo Mierendorff der Erde über-
geben.

Wir waren damals ein kleiner Kreis seiner nächsten Freunde,
sehr wenige und wir wußten, daß wir von einem Mann Abschied
nahmen, wie er in der deutschen Politik selten vorkommt.

Er, der Mann, zu dem Öffentlichkeit gehörte, er bei dem alles
Private bereits den Charakter der Öffentlichkeit besaß, er wur-
de unbeachtet wie ein Unbekannter der Erde übergeben - ganz
im Dunkel der Geschichte.

Wir haben damals gewußt, daß einmal das ganze deutsche Volk
einen großen Abschied nehmen wird und nehmen muß. Wir haben dies
se Feier uns groß gedacht, wie ein festlicher Akt mit großer
Musik und Mierendorff hat die Musik als ein schönes Jenseits
der Politik geliebt. Damals dachte Haubach an das Requiem von
Verdi, eben weil uns schien, daß dieser lebenserfüllende
tragische Mensch nur wie eine weithin leuchtende Fackel von
der Wirklichkeit und dem Erdschicksal scheiden könne.

Heute stehen wir in einer völlig veränderten Welt und der
Mann, der als Toter unvorstellbar war, der in seiner unver-
gleichlichen Lebendigkeit und Dynamik den Tod zu besiegen
schien, dieser Mann ist uns heute irgend wie entrückt. Nicht
als Person - da ist er unvergeßlich, wie die Fülle des Lebens
unvergeßlich ist. Aber er ist entrückt als geschichtliche
Situation.

Der Politiker ist stets nur mit seiner eigenen Epoche zu
begreifen. Er ist ein Stück seiner Zeit. In jedem Sinn. Wenn
wir von Mierendorff sprechen, so leuchtet vor uns auf dieser
unerschöpfliche und sprühende Mensch, aber wir sehen mit ihm
ein Zeitalter, das zwischen zwei Katastrophen steht, das aus
einem Verhängnis heraufsteigt und das kommende Verhängnis
nicht verhindern kann.

Welch ein odysseysches Leben! Welch eine Überfülle an Ereig-
nissen, an Glück und Glanz, an Tragik - alles was in seinem
Zeitalter an geschichtlichen Ereignissen geschah, Mierendorff
hatte damit politisch irgendwie zu tun. Er war stets ein Stück
der Geschehnisse in Deutschland zwischen 1919 und 1933. Er war
im ersten Weltkrieg Soldat und er trug den Krieg mit einer unge-
bändigten Kraft. Sein politisches Leben beginnt mit dem Zusam-
menbruch von 1918 und endet mit der Katastrophe von 1933. Für
einen Politiker eine sehr kurze Frist - sie reicht nicht hin,
um zu einem echten Lebenswerk zu kommen. Mierendorff kam als
rebellischer Sozialdemokrat aus dem Krieg zurück und er ist
sein Leben lang ein wahrer Sozialdemokrat geblieben. Es war eine
Entscheidung aus einer tief menschlichen Gesinnung heraus.
Das soziale und humane Anliegen seiner Natur brachte ihn zu
seiner Partei, der er angehörte, ohne sich je ganz mit ihrer
Organisation und ihrem Programm zu identifizieren. Er nahm sich

in der Politik stets die Freiheit der Entscheidung - schon weil seine menschliche Haltung dahin tendierte, Parteigrenzen zu überschreiten. In der Politik sind die bedeutendsten Männer stets auch ein Außerhalb von Parteien.

Wieviel Leid hat dieser strahlende Mensch auf diesem Weg erfahren. Er hat erfahren, daß in der Geschichte das politische Ingenium nicht genügt. Nicht genügt. Die geschichtlichen Mächte auf die ein Mensch stößt, bestimmen seinen Lebensweg entscheidend mit. Mierendorff hat mit Erschütterung die Grenzen der politischen Leidenschaft und die Grenzen der Macht gesehen.

Aber welch ein reiches unerschöpfliches Leben hat dieser Mann gelebt! Wie ein Dämon hat er sein Zeitalter durchkreuzt. Er war überall, wo Menschen und Mächte aufeinander stießen. Er war der erste, der mit den Völkischen, den späteren Nationalsozialisten die Klinge kreuzte - in Heidelberg mit den Studenten um den bizarren Professor Lenard. Ein Ereignis übrigen, das sein Leben wie ein Verhängnis begleitet hat; er hat den Währungszusammenbruch von 1923 voraus gesehen und gewußt, daß mit diesem Erdrutsch große Bevölkerungsschichten ins rechtsradikale Lager abgetrieben werden; er hat jahrelang die "Schwarze Reichswehr" unerbittlich bekämpft, als niemand diese Gefahr sah oder sehen wollte; er hat seine eigene Partei angegriffen, als er mit tiefer Erschütterung erkannte, daß sie in entscheidenden Stunden versagte (wie alle anderen Parteien) und nur er und seine Freunde das Verhängnis sahen, das heraufzog. Und niemand hat schärfer den Untergang der Demokratie erkannt als der Mann, der verzweifelt wußte, daß die Demokratie mit ihren eigenen Mitteln geschlagen wurde. Vor 1933 rief er aus: "Es gibt keine Parole mehr, um die Demokratie zu retten - wir sind ohne Plattform."

Das Unvermögen des politischen Menschen, ja des bedeutenden Politikers vor dem Verhängnis hat seine letzten Jahre vor 1933 tief überschattet. Seine Kassandrarufe, die Dämonen über so viel Lebensfülle gehören in jene Zeit.

Unbeschreiblich das Leid nach 1933. Fünf Jahre Konzentrationslager mit unmenschlicher Not - er trug sie mit einer unvorstellbaren Kraft. Überreich an Schicksalen und Verhängnissen. Seine menschliche Kraft hat sie allein überstanden. Ich weiß nur ein einziges Ereignis, das stärker war, als er selbst. Es wurde in der Öffentlichkeit allerdings unrichtig verbreitet. Mierendorff hat es mir in seiner ganzen Dramatik erzählt. Ich will es heute in seiner erschütternden Spannungstiefe berichten.

Mierendorff kam aus dem fürchterlichen Konzentrationslager Buchenwald nach Berlin in die Prinz Albrechtstraße, der Zentrale der Gestapo. Er wußte, daß in wenigen Wochen die Freiheit er zurückerhält. Er konnte schreiben und lesen und er hat mir selbst einen ungeheuren Brief zu Silvester 1938 voll Hoffnung und Lebenserwartung geschrieben. Er wußte: noch einmal wird sein Leben beginnen; und er hat auf die Freiheit gewartet. Da wird er plötzlich eines Tages von der SS geholt und in die berüchtigten Botskeller gebracht; er glaubte, daß man ihn, kurz vor der Freiheit, in den Kellern erschießen wird. Mierendorff rechnete in Sekunden mit einem schrecklichen Tod.

Man führte ihn aber überraschend in ein Zimmer und er steht plötzlich unerwartet vor einem geliebten Menschen, der er weit weg in Rumänien glaubte. Wie vom Blitz getroffen bricht er zusammen. Leben und Tod waren zu jäh in Sekunden zusammengestossen. Das erträgt kein Herz. Aber es ist ein Gleichnis seines Lebens: Das unwahrscheinliche Zuviel am Zauber und das graue Däster des Verhängnisses. Er hat mehr getan und mehr gelitten, als je ein Mensch in seiner Zeit.

Wer ihn aber kannte, der weiß, Mierendorff hat das Tragische des Lebens nicht aus seiner Existenz heraus bejaht. Er war ein Handlender und ein echter Täter. Alles Tragische war ihm, wie dem alten Goethe, lebensverengend oder transzendent. Er hat es zutiefst vernahmt. Alles an ihm war Handeln und Tat. Auch seine Reden waren versetzte Taten und Selbstverwirklichungen. Er wollte wie Karl Marx, die Welt verändern. Nie hat er versucht, sie zu ergründen. Er begriff sie nur im Tun.

Nach seiner Entlassung lebte Mierendorff in Berlin und er mußte in Grunde sein Leben politisch abschreiben. Ungleichzeitig - denn ein politischer Mensch stirbt an der Verdammnis zum zivilen Leben. In dieser Not der Nation begann er, der Mann, der ein halbes Jahrzehnt in den Konzentrationslagern verbracht hatte, erneut den Kampf gegen die Tyrannei. Mierendorff wurde die treibende Kraft zu einem Attentat auf Hitler. Er gehörte zum "Kreuzer-Kreis" und hier in der Dunkelheit der Illegalität erwachte wieder sein Tatendrang und seine große politische Dämonie. Er hat leidenschaftlich zum Attentat gedrängt und gewußt, daß er erneut in das ungeheure Spiel von Leben und Tod getreten ist. Er hat es bejaht und damals hat er voll Ungeduld gerufen: Von jetzt an geht es nur noch aufwärts, entweder an die Macht oder an den Galgen." Die geschichtliche Aufgabe galt ihm mehr als das eigene Leben. Er hat den Tag des Attentats nicht mehr erlebt und wir können sagen: Gottseidank. Er hätte sonst ein furchtbares Ende erfahren. Aber die Monate vor seinem Tod schienen wie ein Wettrennen mit dem Schicksal. Damals hat ihn, der vom Tod gezeichnet war, fast niemand mehr verstanden. Das Schicksal trug ihn aus seiner Existenz heraus. Er klammerte sich voll Heftigkeit an die Welt, an das Dasein - aber die Fülle der Weltfreude, die zum ihm gehörte, war wie von einem fremden Schatten getroffen. Seine Heiterkeit hatte ein Wissen um das Hinab. Mierendorff hat sich im Sommer 1943 auch physiognomisch tief verändert. Er verlor einiges von seiner bezaubernden Weltfestigkeit und er trat irgendwie, um mit Goethe zu sprechen, "hinter die Erscheinung." Damals hat er zum ersten Mal von seinem Tod gesprochen - vom Tod, der seinem ganzen Leben widersprach und auch seinen Freunden an diesen zauberischen Menschen völlig undenkbar war.

Und dennoch: Mierendorff, diese Manifestation des Lebens in einem Menschen, ist buchstäblich in das Verhängnis gelaufen. Am 4.12.1943 traf eine Bombe in Leipzig sein Haus und wir erfahren voll panischen Schreckens: Mierendorff, unser Freund ist tot. Carlo ist tot. Das Undenkbare war geschehen. Der unvorstellbare Tod hatte diesen Mann geholt, der zutiefst nur als Lebender denkbar war. Wir haben ihn hier in Darmstadt vor 40 Jahren begraben. Er war es wirklich, aber er war etwas undenkbar anderes geworden.

Dieses großartige, reiche und überwältigende Herz, dieser mächtige und tapfere Mann war im Tod irgendwie jenseits seiner selbst. Die Tragik aller Existenz war sichtbar an diesem Mann, der das Tragische im Leben gemieden hat. Sein Leben war ungeheuerlicherweise in jedem Sinn zu Ende und zum Abschied von der Existenz war in diesem so irdischen Mann etwas ungeheuerliches vom All-Charakter seines Daseins sichtbar.

Seine letzte Rede war ein herzbewogender Abschied am Sarg der bezaubernden Lussja Wirla und auch Haubachs letzte Rede war ein erschütterndes Gefenken am Grabe des Freundes Mierendorff. Sie haben erfahren, beide kurz vor ihrem Tod, daß Abschiednehmen immer ein klein wenig selber sterben ist.

Das Leben vollendet am Politiker nichts. Er geht hinweg inmitten seiner Taten, die vielleicht im Kosmos der Dinge das Vergänglichste sind. Vor dem Unbegreiflichen aber beugen wir uns auch heute voll Schmerz und sagen zum Abschied für immer: daß Du, Carlo Mierendorff, unter uns warest, bedeutend, lebenserfüllend, von Taten und ungetanen Taten umwittert, ein echtes leidenschaftliches und freiheitliches Herz, dafür sei in dieser Stunde Dank. Und bescheiden wollen wir Dein brüderliches Herz nochmals aufrufen, Freund und Gefährte dafür, daß der schöne, gütige und große Mensch in unserem Dasein nicht ausgestorben ist. Vor dem Vollendeten treten wir in Ehrfurcht zurück.

13. JAN. 1945

Theodor Haubach zum Gedächtnis

Von Walther G. Oschilewski, Berlin

Theodor Haubach, dieser Ideenreiche Inspirator eines realistischen Sozialismus, einstiger Mitschöpfer des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ und einer der besten Köpfe des Widerstandes gegen die Diktatur des Hitler-Regimes, war ein Mann von außergewöhnlicher politischer Tatkraft. Er verkörperte in reinem Wesen die besten Tugenden einer jungen sozialistischen Generation: Gelieben von der Leidenschaft des Gewissens und der Verantwortung stand er an der vordersten politischen Front, an der er sich tapfer schlug gegen bürokratische Engherzigkeit, ideologische Versteinerungen, Müßiggang und Intoleranz.

Eines der entscheidendsten Erlebnisstücke wurde ihm in der hochgemuten Schaar des Hoheitsmarkkreises der Jungsozialisten zuteil, die sich seit 1923 innerhalb der Sozialdemokratie um ein fruchtbares Verhältnis zwischen Volk und Staat bemühten. In seiner Redaktionsstube im „Hamburger Echo“ hing das Wort Holderlins: „O heilig Herz der Völker, o Vaterland —.“ Er war deutsch im Sinne eben jenes Holderlin und eines Pichte, Kant, Lesslie. Unter dem Nationalsozialismus, der alle Begriffe wie Erde, Vaterland, Nation und Freiheit ihrer echten Würde entkleidete, hat er schwer gelitten.

Theodor Haubach war aber nicht nur ein ausgezeichnete Publizist und Sachkenner menschlicher Fragen, sondern auch ein Mann mit neuen politischen Konzeptionen, dabei weniger ein Ideologe als ein Handelnder mit dem Drang nach politischer Wirkung. Seine Artikel waren bei aller Sachlichkeit draufgängerisch und von stillschweigender Eleganz. Dazu kam seine außergewöhnliche Rednergabe und sein Geschick des Organisierens, das vor allem bei dem Aufbau des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ in Erscheinung trat.

Sein äußerer Lebensweg ist schnell berichtet. 1896 in Frankfurt am Main geboren, zog er als Abiturient in den ersten Weltkrieg, wurde als Frontoffizier mehrfach verwundet und mit hohen Auszeichnungen bedacht. Nach dem Kriege studierte er Philosophie und promovierte mit einem kunstphilosophischen Thema. Seine literarischen Interessen führten ihn in den Kreis der Darmstädter „Daenstube“, einer von Joseph Wirth, Carlo Mierendorff u. a. begründeten Vereinigung von jungen Schriftstellern und Künstlern mit dem Ziel „dem Neuen, Verborgenen und Keimenden emporzuhelfen“. Innerhalb der Schriften der „Daenstube“ erschien auch 1918 seine Erzählung „Jacques Prince“ mit Originalholzschnitten von Ludwig Breitwieser. Als Mitarbeiter der ebenfalls von Carlo Mierendorff herausgegebenen radikalen Zeitschrift „Die Tribüne“ betätigte er sich 1919 an der Abfassung der Unterzeichnung jenes denkwürdigen „Aufrufs an die französische Jugend“, der zu einer europäischen Gemeinschaft aufrief und die Namen der besten Köpfe des damaligen jungen Deutschland, wie Edschmid und Urruh, Pechstein und Schickale, Toller und Georg Kaiser trug. Mit dem ihm geistesverwandten politischen Feuerkopf Carlo Mierendorff verband ihn eine jahrzehntelange, sich gegenseitig befruchtende Freundschaft, die er zufällig der Entschörung dieses vortrefflichen Mannes auf dem Waldfriedhof in Darmstadt am 22. Februar 1944 noch einmal profärich schilderte.

Im Jahre 1922 kam Theodor Haubach als junger Sozialist nach Hamburg, arbeitete dort am Institut für Außenpolitik, ging ein Jahr

später als außenpolitischer Redakteur an das „Hamburger Echo“, bis ihn 1930 Carl Severing als Pressereferent ins Reichsinnenministerium holte. Nach der ersten Rechtschwenkung der deutschen Politik, die Carl Severing zu Fall brachte, mußte auch Theodor Haubach gehen. Albert Graszinsky nahm ihn als Pressechef in das Berliner Polizeipräsidium. Der Anbruch des „Dritten Reiches“ setzte seiner politischen Laufbahn ein Ende.

In den düsteren Jahren des Naziregimes schlug sich Haubach mühselig als Reisender durchs Leben, arbeitete illegal, war 1934 und 1935 im Konzentrationslager Bürgemoor, übernahm dann einen verantwortungsvollen Posten in einem Industriebetrieb, dessen Besitzer seiner illegalen politischen Arbeit Vertrauen entgegenbrachte. 1942 fand er Anschluss an die Männer des 20. Juli in der Überzeugung, aus sittlichem Pflichtbewusstsein an dem Sturz der Tyrannen und für die Wiederumsetzung der Menschenrechte kämpfen zu müssen. Mit seinen alten Gesinnungsfreunden Dr. Carlo Mierendorff, Dr. Julius Leber, Prof. Dr. Adolf Reichwein, Gustav Danneberg, Emil Henk gehörte er zu der sozialistischen Gruppe des „Kreuzauer Kreises“, in dem sich vor allem auch protestantische, katholische und jungkonservative Kräfte in enger Zusammenarbeit mit dem ehemaligen bessischen Innenminister Wilhelm Leuschner und dem Leipziger Oberbürgermeister Karl Goerdeler gefunden hatten. Von dieser aktivsten Widerstandsgruppe wurde er zum Informationsminister ausersehen.

Wenn man Theodor Haubachs Leben und Wirken betrachtet, wird aus der rücksehenden Wahrnehmung der vorbildlichen Wahrheitsdrang eines großen Individualisten deutlich. Er ist jedoch bei aller Persönlichkeitsprägung stets der sozialen und politischen Verpflichtung für die Bedrängten und Entrechteten bewußt gewesen. Während der Hitler-Herrschaft beschäftigte er sich intensiv mit philosophischen Problemen, mit der Holderlin-Forschung, er las systematischer als in früheren Jahren die antiken Philosophen, die Scholastiker, Hegel, die historischen Bücher

der Ricarda Huch und wuchs auch immer mehr in eine Religiosität hinein, die von dem Ruf des verborgenen Gottes bestimmt wurde.

Als ihn am 23. Januar 1945 die SS-Schergen im Hinrichtungsschuppen des Gefängnisses Plötzensee erhängten, starb er „auf dem Felde der Ehre“ für die Freiheit unseres Vaterlandes.

Kämpfer für die Freiheit

23. Januar 1945: Schwamb und Haubach hingerichtet

In Wäfflassenzügen, ohne Hemden, Holzpantinen an den nackten Füßen und mit gefesselten Händen betraten sie den weißgeflüchten niederen Raum. Ein Dutzend S-Haken baumelte an der Schiene, die kurz unterhalb der Decke lief. Filmapparate surrten und von ihren Strahlröhren ging eine furchterliche Hitze aus. Grinsende Henker zerrten die Männer brutal unter die Schiene, legten jedem einen dünnen, kurzen Strick um den Hals, rissen ihnen die Zuchthauskittel vom Leibe, und die Körper hingen nackt u. unter furchtbaren Schmerzen um sich schlagend an den Fleischhaken. — So starben die ersten zehn der Männer des 20. Juli und so wie sie gingen den gleichen Weg, erduldeten die gleichen Qualen und zeigten die gleiche Haltung neben hunderten anderer die Sozialdemokraten Wilhelm Leuschner, Dr. Leber, Prof. Reichwein, Hermann Maß (Dr. Carlo Mierendorff kam ein Jahr vorher bei einem Pflegerangriff ums Leben) und ebenso groß im Sterben waren auch am 23. Januar, heute vor zehn Jahren, Staatsrat Ludwig Schwamb und Dr. Theodor Haubach.

Ludwig Schwamb, ein Sohn unserer engeren Heimat, geboren in dem rhein Hessischen Dorf Undenheim, war 54 Jahre alt, als ihn die Henker zur Hinrichtungskammer nach Plötzensee brachten. Er gehörte wie seine Parteifreunde dem Kreisauer Kreis an, jener Gruppe, die zu den bedeutendsten der Widerstandsbewegung zählte und sich um den Grafen Moltke geschart hatte. Für Ludwig Schwamb, den Menschen mit der grenzenlosen Güte, dem aufrechten und mutigen Charakter, konnte es nach seiner Entlassung aus dem hessischen Staatsdienst keine andere Möglichkeit geben, als sich den illegalen Kämpfern anzuschließen, die das ihm so verhasste und verlogene Regime mit all seiner Grausamkeit beseitigen wollten. Sein Weg führte ihn über Mainz nach Berlin, und als dann seine engsten Freunde Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorff, Julius Leber und so mancher andere, Freunde bis in den gemessenen Tod hinein, nach und nach aus dem KZ zurückkehrten, ungebrochen an Geist und Seele und besessen von der Idee zum aktiven Widerstand, da wurde von diesen Männern der Kampf um die Selbstbefreiung Deutschlands aufgenommen und schon 1928 leisteten sie den Schwur: „Zum Gelingen oder Verderben“.

Klares politisches Denken und kluges Handeln ließen Ludwig Schwamb zur treibenden Kraft in der Oppositionsgruppe werden, aber zugleich leistete er auch mit der ihm eigenen Ruhe und Be-

sonnenheit einen fruchtbaren Widerstand, wenn es galt, an Stelle überstürzter Handlungen erst tüchtere Erwägungen zu setzen. Das war Ludwig Schwamb, ein Sozialist und Demokrat, ein Streiter für Frieden und Freiheit, frei und tapfer. In einem seiner letzten Briefe an seine Frau begegnet wie ihm wieder in seiner ganzen Größe an der Stelle, wo er, das Todesurteil in Händen, schreibt: „Jetzt gilt es, sich zu bewähren“. Und Ludwig Schwamb hat sich bewährt wie Tausende seiner schicksalsgefährdeten, als Mensch und Politiker. Man hat ihn nach seiner Hinrichtung in ein Massengrab geworfen. Für seine Lieben ist er nicht tot, aber ebenso wenig ist er es für die Sozialdemokratische Partei, so wenig wie es Leuschner, Mierendorff, Leber und Haubach sind. Diese Namen, die in langer Reihe fortgesetzt werden könnten, diese gemarterten und entseelten Körper sind die lebendigsten Zeugen für den Tribut, den die Sozialdemokratie zur gesamten Widerstandsbewegung und zum 20. Juli geleistet hat. Es ist nicht von ungefähr, daß die Widerstandsgruppen aus Offiziers- und bürgerlichen Kreisen nach einer engen Verbindung mit sozialdemokratischen Persönlichkeiten suchten. Sie hatten erkannt, daß allein die sozialistischen Führer in der Lage sind, der Umstürzbewegung eine umfangreiche Resonanz im Volke zu verschaffen, und daß selbst ein gefangenes Attentat wider in sich zusammenfallen muß, wenn sich die Verschwörung nicht auf die breitesten Kreise im Volke stützen kann.

So war es letzten Endes die Sozialdemokratische Partei gewesen, die mit ihren Persönlichkeiten und der mit ihr verbundenen Volksmasse der Widerstandsbewegung ihr Gepräge gab. Die Tatsache, daß sich viele höhere Offiziere an der einzigen, zur Aktion gelangten Verschwörung beteiligt haben, spielt in der Geschichte der Opposition gegen Hitler nur eine sekundäre Rolle.

Die Sozialdemokratische Partei hat im Kampf gegen Hitler ihre besten Männer verloren. Die durch den Terror in ihren Reihen gerissenen Lücken werden aber heute schon wieder ausgefüllt durch all diejenigen, denen das Lehen ihrer ermordeten Freunde Vorbild war. Ihr Werk wird fortgesetzt in neuen Kämpfen für die Befreiung der Unterdrückten, für Gerechtigkeit und Frieden.

Die Sozialdemokratische Partei, Bezirk Rheinhessen, und der Ortsverein Darmstadt der SPD veranstalten am Samstag, dem 23. Januar 1955, um 15 Uhr im Geburtsort Ludwig Schwamb, in Undenheim (Rheinhessen) am Gedenkstein des Verstorbenen eine Feierstunde.

Haubach - vor zehn Jahren ermordet

Von Walther G. Oschilewski

Am 23. Januar beendete Theodor Haubach in jenem schrecklichen Hinrichtungsschuppen von Plötzensee, den vor ihm und nach ihm so viele andere Opfer betraten, seinen Lebensweg. Dieser idealreiche Inspiator eines realistischen Sozialismus, enstifer Mitbegründer des „Reichslanners Schwarz-Rot-Gold“ und einer der besten Köpfe des Widerstandes gegen die Morddiktatur des Hitlerregimes, war ein Mann von außergewöhnlicher politischer Tatkraft. Er verkörperte in seinem Wesen die besten Tugenden einer jungen sozialistischen Generation. Getrieben von der Leidenschaft des Gewissens und der Verantwortung, stand er an der vordersten politischen Front, an der er sich tapfer schlug gegen bürokratische Engherzigkeit, ideologische Versteinerungen, Müßigkeit und verächtliche Inulenz.

Theodor Haubach war nicht nur ein ausgezeichnete Publizist und Sachkenner militärischer Fragen, sondern auch ein Mann mit neuen politischen Konzeptionen, ein Handlender mit dem Drang nach politischer Wirkung. Seine Artikel waren bei aller Sachlichkeit drängelnder und von stilistischer Eleganz. Dazu kam seine außergewöhnliche Rednergabe und sein Gesinnung des Organisierens, das vor allem bei dem Aufbau des „Reichsbarners“ in Erscheinung trat.

Sein äußeres Lebensgang ist schnell berichtet: 1895 in Frankfurt am Main geboren, zog er als Abiturient in den ersten Weltkrieg, wurde als Frontoffizier mehrfach verwundet und mit hohen und höchsten Auszeichnungen bedacht. Nach dem Kriege studierte er Philosophie und promovierte mit einem kunstphilosophischen Thema. Seine literarischen Interessen führten ihn in den Kreis der Darmstädter „Dachstube“, einer von Joseph Würth, Carlo Mierendorff u. a. gegründeten Vereinigung von jungen Schriftstellern und Künstlern mit dem Ziel, „dem Neuen, Verborgenen und Keimenden, emporkuhlen“. In der Reihe der Schriften der „Dachstube“ erschien auch 1918 seine Erzählung „Jacques Filice“ mit Originalholzschnitten von Ludwig Breitwieser.

Als Mitarbeiter der ebenfalls von Carlo Mierendorff herausgegebenen politischen Zeitschrift „Die Tribüne“ beteiligte er sich 1919 an der Abfassung und Unterzeichnung jenes denkwürdigen „Aufrufs an die französische Jugend“, der zu einer europäischen Gemeinschaft aufforderte und die Namen der besten Köpfe des damaligen jungen Deutschland, Unruh, Pechstein und Schucke, Eisenschmid, Toller und Georg Kaiser trug. Mit dem ihm geistesverwandten politischen Feuerkopf Mierendorff verband ihn eine jahrzehntelange Freundschaft, die er anlässlich der Festsicherung dieses vortrefflichen Mannes auf dem Waldfriedhof in Darmstadt am 22. Februar 1944 noch einmal profillustig schilderte.

Im Jahre 1922 kam Theodor Haubach als junger Sozialist nach Hamburg, arbeitete dort am Institut für Außenpolitik, ging ein Jahr später als außenpolitischer Redakteur an das „Hamburger Echo“, bis im 1930 Carl Severing als Pressereferent

in das Innenministerium holte. Später nahm ihn Grossinsky als Pressedirektor in das Berliner Polizeipräsidium.

In den düsteren Jahren des Nazi-regimes schlug sich Haubach mühselig als Redakteur durchs Leben, arbeitete illegal, war 1934 bis 1938 im Konzentrationslager Bielefeld, übernahm dann einen verantwortungsvollen Posten in einem Industriebetrieb, dessen Besitzer seiner illegalen politischen Arbeit Vertrauen entgegenbrachte. 1942 fand er Anschluss an die Männer des 20. Juli in der Überzeugung, aus sittlichem Pflichtbewusstsein an dem Sturz der Tyrannen und für die Wiederherstellung der Menschensrechte kämpfen zu müssen. Mit seinen alten Gesinnungsfreunden Dr. Carlo Mierendorff, Dr. Julius Leber, Prof. Dr. Adolf Reichwein, Gustav Dährendorf, Emil

Heck gehörte er zu der sozialistischen Gruppe des „Kreisauer Klosters“, in dem sich vor allem auch protestantische, katholische und jungkonservative Kräfte in enger Zusammenarbeit mit dem ehemaligen hessischen Innenminister Wilhelm Leuschner und dem Leipziger Oberbürgermeister Karl Goerdeler gefunden hatten. Von dieser aktivsten Widerstandsgruppe wurde er zum Informationsminister eingesetzt.

Wenn man Theodor Haubachs Leben und Wirken betrachtet, wird aus der rückwärtigen Wahrnehmung der vorbildliche Wahrheitsdrang eines großen Individualisten deutlich. Er ist sich jedoch bei aller Persönlichkeitsprägung stets der sozialen und politischen Verpflichtung für die Bedrückten und Entrechteten bewusst gewesen.

Am selben Tage wie Haubach starben auf die gleiche Weise der düstliche Gewerkschaftler Nikolaus Gross, Dr. Holmuth Graf von Moltke, Gesandter Franz Spöhr, Rechtsanwalt Dr. Reinhold Frank, Staatsrat Dr. Ludwig Schwaub, Studienrat Dr. Hermann Kaiser, Major Basso Thoma, Staatssekretär Dr. Erwin Plank und Staatspräsident Dr. Eugen Boltz. Als die SS-Schergen sie erhängten, starben sie „auf dem Felde der Ehre“ für die Freiheit unseres Vaterlandes.



22. JAN. 1955

WELTWEIT VERTEILT

FRUNTSCHAU

Große Tageszeitung Westfalens



Hauptverwaltung: Dortmund, Ostentelweg 42/48

Ihr jüngstes Kind ist ein Rosenbuch

Ein Besuch bei der Hamburger Schriftstellerin und Pädagogin Alma de l'Aigle

Seit sechs Jahrzehnten oder mehr lebt und wirkt sie bei uns in Hamburg und weit über Hamburgs Mauern hinaus, Alma de l'Aigle, erfolgreiche Pädagogin und pädagogische Schriftstellerin, Verfasserin bezaubernder Kinderbücher und der mittlerweile geradezu berühmt gewordenen „Elternfißel“.

Alma, das Hamburger Kind, kann gleich mit einem mütterlichen Herzen auf die Welt, voller Liebe für alles, was da lebt: Mensch, Tier und Blume. Aber der Lieblichkeit dieses Herzens entspricht ein scharfer, kritischer Geist, den sie wahrscheinlich von französischen Ahnen ererbte, eine hohe pädagogische Befähigung und ein leidenschaftliches Gerechtigkeitsgefühl.

Dieser Mensch, der viel Kraft aus dem Umgang mit dem irdischen Garten zog, ging den Weg der Volksschullehrerin, so hatte sie in langen Jahrzehnten einer gesegneten beruflichen Tätigkeit Gelegenheit, die pädagogischen Fähigkeiten, die sie von Natur aus mitbrachte, durch die Praxis und durch ernstes Studium wissenschaftlich zu untermauern.

Hand in Hand mit diesem Wandel ging der politische und soziale, ja sozialistische Mensch Alma de l'Aigle. Zum Weimarer Parteitag 1919 verfaßte die junge Lehrerin „Zehn Vorschläge für ein Aktionsprogramm der Sozialdemokratie“ und fast gleichzeitig, als Mitglied der SPD Hamburg, einen Entwurf für eine Bodenreform.

Mit Theo Haubach, einem der Opiet des 20. Juli 1919, verband sie später eine bedeutende geistige Freundschaft, von der das 1947 erschienene Büchlein „Meine Briefe von Theo Haubach“ Zeugnis ablegt.

Das sie außerdem in der „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ sitzt, ebenso vom „Fach“ als Autorin wie als Pädagogin und Psychologin dazu als wahrhaft fortschrittlich denkender, aufgeschlossener, doch kritischer Geist von höchstem sittlichem Verantwortungsbewußtsein, das ist geradezu beruhigend.

Viele Stunden ihres Tages und viel innere Kraft opfert Alma de l'Aigle, jetzt im Ruhestand, diesen Ämtern. Trotzdem findet sie noch Zeit genug für eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit und hin- und hergerissene Privatstudien. So arbeitet sie zur Zeit an einem großen Rosenbuch, dem bisher ausführlichsten Buch über alle gängbaren Rosensorten, das Rat und Auskunft erteilt und in dem wunderbar klaren Stil dieser Autorin von Erfahrungen mit Rosen berichtet, die tiefen, schönen Erlebnissen gleichzusetzen sind. Da steht, wie überall bei Alma de l'Aigle, so manches „zwischen den Zeilen“.

Den ersten Anstoß zu diesem Rosenbuch empfing Alma de l'Aigle in der Gartenschau Hannover 1901. Viele Rosenneuzüchtungen waren da zu sehen — aber viele von ihnen besaßen keinen Duft mehr. „Diese schreckliche Entdeckung bedeutete für mich: die Rosen haben ihre Seele verloren! Eine Rose ohne Duft ist trotz aller Schönheit eine arme Blume.“

So spannt sich der Bogen dieser vielseitigen und vielfältig fruchtbaren Lebensarbeit heute noch von der notwendigen Lektüre widerwärtiger Schundliteratur, die es unwirksam zu machen gilt, und über die sich diese Frau leidenschaftlich empören kann, bis zum praktischen und geistigen Umgang mit Rosen aller Art.

Und nun noch ein Wort über die

Jugendchriftstellerin Alma de l'Aigle: weich tiefes Wissen um die Seele des Kindes, um die Bescheidenheit alles Lebendigen spricht aus ihren vielen schönen Büchern für Kinder und Eltern! Da sind zwei vorbildliche Bücher für die jüngsten Leser: „Ganz kleine Geschichten“ und „Alles wird wieder gut!“ Sie singen kleine, zärtlich-süße Balladen von der Lust des einfachen Lebens, das ein Kinderherz erfüllen kann, und sie besitzen die magische Kraft, diese Liebe zu wecken, wo sie überhaupt geweckt werden kann.

Ähnliches ist zu sagen von den Tierbüchern „Müsi“ und dem „Starentagbuch“, die für Kinder und Erwachsene geschrieben wurden. Alma de l'Aigle beherrscht die große Kunst, alles, was zu sagen ist, stilistisch wie gedanklich so klar und schlicht auszudrücken, daß jeder es begreifen kann.

Niemand aber, der Kinder und Kindheit liebt, vor allem niemand, der erziehen will oder muß, sollte sich die „Elternfißel“ entgehen lassen. Das ist ein bedeutendes Werk, das die Gesamtheit der heutigen psychologischen Forschung einbezieht und dennoch durch seine klare Sprache und Hunderte von Beispielen für jedermann verständlich ist. Es wird ganz und gar von Wärme durchstrahlt.

So sagte vor einigen Jahren eine junge Hamburger Arbeiterfrau, die mit mehreren Kindern in einer schlechten Wohnung hausen mußte, über dieses Buch: „Wenn ich Sehnsucht habe nach meiner toten Mutter, dann hole ich mir die „Elternfißel“ von meiner Nachbarin, denn ich selber kann sie mir nicht kaufen. Wenn ich darin lese, ist mir, als wenn meine Mutter zu mir spräche.“

Hilde Szpitter

9. Juli 1953

HAMB. ECHO

ED-10649-25

„ARGUS“ Nachrichten-Bureau
Berlin-Charlottenburg · Bismarckstraße 79

9. FEB. 1936



WESTFÄLISCHE
RUNDschau

Größte Tageszeitung Westfalens

Hauptverwaltung: Dortmund, Ostenhallweg 42/48

In memoriam Theodor Haubach

Nach dem ersten Weltkrieg fielen unter den Zurückgekehrten im Kreise der Heidelberger Sozialwissenschaftler zwei Erscheinungen auf, die mit ausgeprägter Kritik einen ausgesprochenen Sozialismus vertraten und mit Professoren wie mir eine private politisch-weltanschauliche Diskussion suchten. Ich meine Carlo Mierendorff und Theodor Haubach.

Als der damalige Ordinarius für Physik bei einem Gedanktag es demonstrativ unterließ, auf seinem Institut die schwarz-rot-goldene Fahne zu hissen, brachte die Gruppe, der die beiden angehörten, ihn kurzerhand in das Gewerkschaftshaus, nachdem sie auf dem physikalischen Institut die Fahne selbst aufgezogen hatte. Dies war als Beispiel für die politische Trägheit.

In dem Augenblick, als Haubach und Mierendorff auf dem Wege waren, in der parlamentarischen Arbeit der Partei Einfluß zu gewinnen, sperrte sie Hitler, 1933 an die Macht gekommen, gleich vielen anderen Sozialdemokraten ins Konzentrationslager. Auch als es gelang, sie aus der Haft zu befreien, blieben beide doch noch unter fortgesetzter Kontrolle. Gleichwohl brachten sie es fertig, im Moltkeschen Kreisauer Kreis von links her entscheidend mit zu raten und zu gestalten. Sie waren unglücklich, dort nur ein gemeinsames Programm zusammen mit dem rechten Flügel der Bewegung ausarbeiten zu können, das Handeln aber nach Zeitpunkt und Art den „Generalen“ überlassen zu müssen. Ich habe noch sehr genau die resignierten Bemerkungen Mierendorffs

darüber im Gedächtnis — kurz vor seinem Tode durch eine Bombe.

Das Mittel, durch das man sich der Kontrolle entzog, war „berufliches“ Reisen. Auf solchem brachte sie Emil Henk (Heidelberg), der ihnen im Allgäu eine Zufluchtsstätte bieten konnte, auch zu mir, zu einer Besprechung über das Regierungsprogramm für die Zeit nach dem Umsturz.

Sogar am 20. Juli 1944 war Haubach nicht in Berlin, sondern unterwegs. Ein paar Tage danach saß er auf meinem Sofa. Er ließ sich nicht davon abbringen, nach Berlin zurückzukehren, obwohl es klar sein mußte, daß man ihn, der mit auf der bei Goerdeler gefundenen nachrevolutionären Ministerliste stand, sofort ertappen und festnehmen würde. Von dem unheilbaren Schicksal, das ihn dann traf weiß ich persönlich nur, daß er gefählig wurde und daß man ihn auf der Tragbahn zum Galgen gebracht hat.

Strahlend von geistigem und sozialem Temperament, ein liebenswürdiger, außerordentlich wacher, beweglicher und hilfsbereiter Mensch, dessen schmaler Kopf aber neben der Güte von starkem Willen und eindringendem intellektuellem Nachdenken geprägt war, so wird er jedem wie ein warmes und helles Licht in Erinnerung sein, der ihn gekannt hat.

Müßte er zusammen mit all den Gleichwertigen, die uns heute als politische Talente bitter fehlen, verschwinden, indem er sich aus Anstand am Schluß selber ans Messer lieferte? Wer vermag darauf eine Antwort zu geben?

Professor Alfred Weber

Institut für

Archiv

Vorwärts

8. November 1961

Theodor-Haubach-Schule

Zu Ehren des Widerstandskämpfers

BERLIN. — Lichtenrade, der Südtail des Bezirks Tempelhof, Wohnort mancher Künstler und Journalisten schon in früheren Jahren, so auch Wohnsitz der Käthe Kollwitz, hatte die Ehre, seiner dritten Oberschule praktischen Zweiges den Namen eines hervorragenden deutschen Widerstandskämpfers aus der Hitlerzeit geben zu können: Theodor-Haubach-Schule. Die Namensgebung war von dem Schulleiter angeregt und einmütig von Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft beschlossen worden.

Zur Haubach-Gedenkstunde anlässlich der Namensgebung waren Verwandte und Freunde Haubachs nach Berlin gekommen, unter ihnen seine Witwe, Frau Anneliese Haubach-Schellhase, Eugen Gerstenmaier und Carl Zuckmayer, zwei engere Freunde des am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee Hingerichteten, hatten Grußbotschaften übersandt, in denen Haubach als „aufrechter deutscher Sozialist“, als „brüderlicher Gefährte aller, die sich um die Rettung Deutschlands mühten“, als „Erzieher zum Geist und zum Leben“ und als „Humanist“ gewürdigt wurde.

Die Festrede hielt der enge Freund Haubachs bis in die Tage des Schweizer Exils 1933, Senatsdirektor a. D. Dr. Hans Hirschfeld. Er kennzeichnete den Politiker aus dem Darmstädter Bürgerhaus, der nach dem Heidelberger Studium der Philosophie in Hamburg und Berlin den Kampf für die Republik und die Sozialdemokratie führte, als einen der Menschen, die „das heilige Recht des Widerstandes gegen den Ungeist in höchster sittlicher Verantwortung ergriffen“. Hirschfeld sagte, daß ein Bekenntnis zum Widerstand heute noch ein Abtragen der historischen Schuld Deutschlands bedeute.

Der schlesische Schriftsteller und Gerhart-Hauptmann-Begleiter, Dr. Gerhart Pohl, ergänzte das Bildnis des Menschen Haubach, dessen Aktivität im Kreisauer Widerstandskreis ihn schließlich vor den Abgrund des Volksgerichtshofes führte. In der Sprache des Dichters kennzeichnete Pohl die seherische Perspektive an Haubach, der das Kommando damals vorausgeahnt und visionär erlebt hatte.

Bedrückend wurde auch in dieser provinziellen, aber doch über Berlin hinausreichenden Feier bewußt, in welche große seelische und politische Not die Männer des Reiches des Ungeistes das deutsche Volk geführt haben.

H.G.S.

Institut für Zeitgeschichte

CD-706149 - 250



DR. THEODOR HAUBACH

Phot. A. Binder, Bern 1.

112-BA-0004142

Theodor Haubach

ED-106149 -257



1fZ-BA-0004143

152-3A-0004144

EX-106142-250



42-BA-0004145

1942-1945 - 105



ED-106149 - 260



42-BA-0004146

Institut

Archiv

Anneliese Haubach

ED-706143 281



1(z-BA-0004142

ED: 106/49-262

2 Repos Foto

Th. Haubach

1fz-BA-000414Z